Hom. 293-3

Des

ern Clement,

des zu Rochefort,

Nachfolgers des verstorbenen Königs

ilien, Herzogs zu Lothringen,

Gesammte

dichte

aus dem Französischen über

von

m Edlen von Rich

Weltpriester.

Dritter Th

Mit Erla

Augs

Des

Herrn Clement,

Abtes zu Macheroux,

gewöhnlichen Almosenpflegers des verstorbenen Königs von Pohlen, Herzogs zu Lothringen,

Gesammte Predigten.

Aus dem Französischen übersetzt

von

Joachim Edlen von Richtenburg,

Weltpriester.

Dritter Theil.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,

Im Verlage bey Joseph Wolff. 1776.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt

des zweyten Theiles der Fastenpredigten.

Auf den Freytag der zweyten Woche in der Fasten.

Von der Hölle. Seite 1

Auf den dritten Sonntag in der Fasten.

Von der Unreinigkeit. 43

Auf den Dienstag der dritten Woche in der Fasten.

Von dem Glauben. 89

Auf die Mittwoche der dritten Woche in der Fasten.

Von dem äußerlichen Gottesdienste. 133

Auf den Donnerstag der dritten Woche in der Fasten.

Von den Schauspielen. 172

Inhalt.

Auf den Freytag der dritten Woche in der Fasten.

Von der Samaritanerinn. 215

Auf den vierten Sonntag in der Fasten.

Von dem heiligen Opfer der Messe. 260

Auf den Montag der vierten Woche in der Fasten.

Von den Kirchen. 299

Auf den Dienstag der vierten Woche in der Fasten.

Von den Talenten. 344

Auf den Donnerstag der vierten Woche in der Fasten.

Von der Erziehung der Jugend. 389

Auf den Freytag der vierten Woche in der Fasten.

Von der Auferstehung des Lazarus. 436

Auf den fünften Sonntag in der Fasten.

Von dem evangelischen Amte. 477

Predigt

Predigt

Auf den Freytag der zweyten Woche in der Fasten.

Von der Hölle.

Er wird die bösen Leute übel umbringen. Matth. XXI. 41. (*)

Ach! meine Brüder, was für ein Verlust, was für ein erschreckliches Unglück! Wir haben euch bisher nur gar zu obenhin von der Rache unsers Gottes geredet, das heutige Evangelium ruft uns zu dieser wichtigen Betrachtung zurück, trachten wir einmal, sie recht zu ergründen. Wer ihr also immer seyd, ihr Sünder, ihr besonders in dem Laster verhärteten Sünder, die ihr dem Abgrunde blinder Weise entgegen laufet, höret mich endlich heute aufmerksam an, setzet euch wenigstens nicht einer Gefahr aus, ohne sie zu kennen,

(*) Malos male perdet.

nen, machet von der Verhärtung euers Herzens den Anfang, und nach der Abschilderung, die ich euch von den Quaalen, womit ihr bedrohet werdet, zu machen gesinnet bin, prüfet euch selbst, ob ihr sie werdet aushalten können.

Großer Gott, in deinen Rathschlüssen erschrecklicher, aber in deiner Rache noch weit fürchterlicherer Gott! ich bitte dich heute, was dich dein Prophet bath: öffne vor unsern Augen die Pforten des Todes, die Fackel des Glaubens führe uns, aber besonders begleite uns die Salbung deiner Gnade auf dieser erschrecklichen Schaubühne deiner Gerechtigkeiten.

Was für eine Vermischung, was für eine Unruhe, was für eine Verwirrung! Ich suche daselbst den Herrn, und erkenne ihn nur an den Zügen der Wuth und des Zornes. Was für eine Menge der Creaturen, die ohne Unterwerfung, ohne Ordnung, eine wider die andere aufgebracht, und auf ihren selbst eigenen Untergang bedacht sind. O Land der Finsternisse, o Land der Wuth, des Grimmes, der Verzweiflung! Was soll ich nun in dieser erschrecklichen Abschilderung für eine Ordnung, was für eine Art und Weise beobachten? Schreibe, spricht der Herr, schreib: dieses Volk ist nicht mehr mein Volk, ich bin nicht mehr sein Gott; ich will alle meine Creaturen zu dem großen Opfer, welches ich

mei-

meiner beschimpften Ehre machen werde, berufen.

Lasset uns, meine Brüder, bey diesen zwoen rührenden Vorstellungen, die uns der Herr selbst hievon macht, stehen bleiben. Der Sünder hat sich durch seine Sünde von Gott entfernet, Gott wird sich von ihm durch seine Rache entfernen, dieß ist der Stoff des ersten Theils. Der Sünder hat sich durch seine Sünde an die Creaturen angeheftet, alle Creaturen werden sich zu seiner Strafe an ihn anheften, dieß ist der Stoff des zweyten Theils. Mit zweyen Worten, die innerlichen und äußerlichen Martern der Verworfenen, sind nach dem Ausdrucke des Propheten, die doppelte Quaal, womit der Herr, also zu reden, sowohl ihre Seelen als ihre Leiber zerknirschen wird, zerschlage sie mit zweyfacher Plage (1). Dieß ist das ganze Vorhaben dieser Rede. Ave Maria.

Erster Theil.

Sollten wir den Sünder bedrohen, daß er seines Gottes werde beraubet werden? Ist dieß in Ansehung seiner eine Strafe? ist nicht auf der Erde seine hauptsächliche Beschäftigung, sich von Gott zu entfernen? sucht er nicht immer seine Einbildungskraft und sei-

(1) Duplici contritione contere eos. Jerem. 17, 18.

ne Gedanken davon abzuwenden? glaubt nicht dieser blinde Sohn Adams, sich nur in so fern in Sicherheit zu setzen, als er sich seiner Gegenwart zu entziehen glaubet? Sünder, eben hierinn besteht euer Laster, aber auch zugleich eure Züchtigung.

Es wird ein Tag kommen, wo ihr diesen Gott erkennen werdet; dann werdet ihr wünschen, ich sage nicht, mit einer gewissen Bestrebung, sondern mit einer Art der Wuth, euch mit ihm wieder zu vereinigen: und eben diesen Augenblick erwartet er, um sich seinerseits von euch zu entfernen. Allein wer wird den gewaltsamen Zwang, den Schmerzen, die Verzweiflung einer auf eine so gewaltsame Art ihrem Gott entrissenen Seele begreifen, oder abschildern können? man müßte, spricht der heilige Gregorius, ihn besessen, und hernach verloren haben.

Ich stelle mir gleich Anfangs den erschrecklichen Umstand vor, in welchem die Schrift den unglückseligen Job abschildert. Bildet euch ein, man komme eben itzt, euch den Tod alles desjenigen, was ihr auf der Welt am liebsten habt, anzukündigen, eine Feuersbrunst, welche euer ganzes Vermögen in Asche verwandelt, einen plötzlichen Unglücksfall, der euch aller eurer Würden, aller eurer Ehrentitel beraubet; bildet euch ein, ihr habet eure Ehre und guten Namen verloren, ohne daß euch ein einziger Freund übrige, der mit euch

eure

eure Peinen theile, stellet euch vor, ihr seyd der ganzen Welt ein Gegenstand des Abscheuens, und des Hasses: in dieser Verfassung wie sind die Empfindungen euers Herzens beschaffen? Nein, nein, meine Brüder, alle Empfindungen der Traurigkeit, denen unsere Seele in diesem Leben unterworfen seyn kann, sind allzusehr eingeschränket. Der Sünder verliert in dem Augenblicke seines Todes Gott: o welch ein ganz anders Unglück, welch eine ganz andere Ursache des Schmerzens, welch eine Quelle der erschrecklichsten Verzweiflung! Lasset uns dasjenige, was uns diese drey Begriffe vorstellen werden, wohl erwägen: das Unglück des Sünders, die Reue und den Schmerzen, welchen ihm sein Unglück verursachet, die Verzweiflung, welche auf seine fruchtlose Reue folget.

Sein Unglück: er verliert Gott. Gott verlieren, was will dieses sagen? er selbst erkläret es uns durch seinen Propheten: es heißt, diese Seele gehört ihrem Gott nicht mehr zu, Gott verkennet sie: Gott wird ihr niemal zugehören, er verläßt sie: Ach! meine Brüder, was aus beyden, spricht der heilige Bernhard, ist erschrecklicher? Diese Seele gehört ihrem Gott nicht mehr zu! diese Seele, welche ihm so vieler Ursachen wegen zugehörte, welche das Werk und Meisterstück seiner Hände war, welcher er sein eigenes Bild sorgfältig eindrückte, welche er mit so vielen übernatürlichen Gaben, als mit eben so vielen Banden, die sie an

ihn stärker anheften sollten, bereichert hatte; diese Seele, welche er mit einer so zärtlichen Liebe geliebet hatte, welche auch dazumal, da sie ihn verlassen hatte, und zur Zeit, da sie ihn hartnäckiger Weise floh, seine Zärtlichkeit so lebhaft rührte; was unternahm er nicht, sie zu ihm zurückzuführen? Ach! Sünder, diese Vorstellungen machen wir euch itzt vergeblich; so viele Bande, die euch an Gott anheften, und die euch dennoch in seinem Dienste nicht unbeweglich machen können, werden endlich zerreißen, aber mit welchem Schmerze, mit welcher unaussprechlichen Angst eurer Seele werden sie zerreißen! Nicht mein Volk (2).

Was für schwache Bilder eines von Gott verworfenen Sünders sind ein aus dem Hause seines Vaters verjagten Ismael, und eine vertriebene Agar! Beraube man ihn, spricht der Herr, des Kleides, welches er beflecket hat. Bey diesem Worte, was für eine erschreckliche Veränderung geht in euch vor sich, ihr Sünder! In diesem Augenblicke werden euch alle jene übernatürlichen Eigenschaften, die euch in dem Sacramente der Taufe eingegossen, und die in euerm Herzen unfruchtbar gewesen sind: jener Glaube, nach welchem wir euch niemal haben bestimmen können, euern Lebenswandel einzurichten; jene Hoffnung, welche

(2) Non populus meus. Os. 1, 9.

che die Liebe zur Welt und zu ihren falschen Gütern allzeit in euerm Herzen gleichsam gefangen gehalten hat, geraubet werden. In diesem Augenblicke werdet ihr alle jene tugendhaften Neigungen, welchen ihr euch ohne Unterlaß widersetzet, jene Grundsätze der Redlichkeit, jene Saamen der Tugend, welche in euch keine andere Frucht, als eine ganz weltliche Rechtschaffenheit, und eine bloß moralische Tugend hatten, verlieren. Besonders aber wird euch jene göttliche Fähigkeit, Gott zu kennen, ihn zu lieben, das ist, die Fähigkeit glückselig zu seyn, das ist, alle Züge der göttlichen Gleichheit, entrissen werden. Was wird euch also übrig bleiben? welch ein abscheuliches Gemälde! sollte wohl Gott in euch noch etwas, was ihm zugehörte, entdecken können? Nein, er verkennet euch, **nicht mein Volk, er verläßt euch, ich will nicht euer seyn** (3).

Sie haben also ein Ende alle jene Verhältnisse, welche die Barmherzigkeit unsers Gottes zwischen ihm und seiner Creatur festgesetzet hatte. Gott ist nicht mehr ein Freund, er ist nicht mehr ein Bräutigam: zärtliche Namen, die er itzt in Ansehung unser annimmt, und die er uns ihm beyzulegen gestattet; nein, er ist ein auf allzeit unversöhnlicher Feind. Er ist nicht mehr ein Vater, er ist ein den Sünder zu strafen, und in den ewigen Untergang

(3) Non ero vester. Os. 1, 9.

zu stürzen geneigter Richter. Er ist nicht mehr unser Gott, das ist, er ist nicht mehr der Gott unsers Trostes, unsers Heils, wie er sich noch itzt nennet, er ist der Gott der Rache: ich will nicht euer seyn.

Und wem, o Herr, überlässest du denn diese Seele, die du verläugnest? den ewigen Dienern deiner ewigen Rache, den Teufeln. Ach! meine Christen! was für ein Tausch! anstatt der väterlichen Herrschaft eines Gottes, der nur, um uns glückselig zu machen, über uns herrschen will, die Herrschaft der höllischen Geister, die nur uns zu foltern vor Begierde brennen. O Prophet, der du die Unheile Jerusalems, welches den Heyden zur Beute geworden, in so zärtlichen Ausdrücken beweintest, beweine vielmehr Uebel, von welchen die Unglücksfälle Sions nur ein schwacher Schatten waren, beweine diese Seele, diese wahre unter das grausame Joch ihrer Feinde gebrachte Beherrscherinn der Welt, dieses von dem Herrn selbst verlassene Erbe des Herrn. Ach! von ihrer alten Schönheit übriget ihr nichts mehr, sie ist ein Gegenstand des Schimpfes und Spottes auch den niederträchtigsten Creaturen, und ein erzürnter Gott hat sie in solche Hände geliefert, aus welchen sie sich nicht wird herausreißen können. Ihre Uebel sind unheilbar, bedauern wir sie nicht, der Herr hat für sie keine Barmherzigkeit mehr, verschwenden wir gegen sie nicht mehr unser Mitleiden.

Allein

Allein um euer willen, meine Brüder, um euer willen, wider welche der Ausspruch noch nicht gefället ist, werden unsere Thränen fließen. O daß sie den euch zu zerschmettern bereiteten Donnerstral auslöschen könnten! ich will nicht euer seyn. Gott wird euch verlassen, allein er hat euch noch nicht verlassen. Nehmet ohne Verzug eure Zuflucht zu ihm, da ihr noch könnet: dazumal werdet ihr nicht im Stande seyn, ja ihr werdet es sogar nicht einmal seyn wollen. Erschreckliche aber gerechte Züchtigung, spricht der heilige Gregorius, daß ihr dazumal dasjenige nicht werdet thun können, was ihr itzt hartnäckiger Weise nicht thun wollet. Itzt können wir euch noch dieses schöne Reich, diesen Bach der Wollüste, diese ewige Herrlichkeit, die uns der Herr in dem Himmel zubereitet hat, versprechen, allein dazumal wird alles dieses für euch nicht mehr seyn. Itzt wird euch die Gnade angebothen, dazumal wird in Ansehung euer keine Gnade mehr seyn: eine erschreckliche Unvermögenheit alles Guten wird gerechtermaßen auf eure freywillige Verhärtung in dem Laster folgen, und alles dieses zwar, weil für euch kein Gott mehr seyn wird, für euch, die ihr itzt verstockter Weise nicht Gott angehören wollet: **ich will nicht euer seyn.** Ihr verläugnet ihn, und er wird euch verläugnen, ihr verlasset ihn, er wird euch verlassen; und ihr werdet euer Unglück empfinden, doch wozu wird es euch nützen dasselbe zu empfinden?

Dieß wird der Zuwachs euers Unglückes seyn; empfindet es itzt, und kommet einer unnützen Reue zuvor.

Dieses ist jener nagende Wurm, von welchem die Schrift redet, der das Herz des Verworfenen durch drey verschiedene Quaalen ohne Unterlaß zerreißen wird: durch eine schmerzhafte Erinnerung, durch eine allzuspäte Reue, durch die blutigsten Vorwürfe. Gedenke Sohn, daß du Gutes in deinem Leben empfangen hast (4). Bitterer Trost, oder vielmehr beißende Verspottung! Sündhafte Seele, erinnere dich, daß du in deinem Leben deine Glückseligkeit genossen hast! Du hast genossen! ach! was für eine Glückseligkeit ist wohl eine Glückseligkeit, die man verloren hat? du hast empfangen. Dann werden jenem Reichen seine unermeßlichen Schätze, seine unzähligen Güter; jenem Großen alle seine Ehrentitel, alle seine Würden; jenem Wollüstigen seine ganze Pracht und Weichlichkeit zu Gemüthe kommen. Sehet, Sünder, spricht der heilige Chrysostomus, was itzt eure Glückseligkeit ausmache; es sind keineswegs Güter an und für sich selbst, aber ihr machet eure Güter daraus, indem ihr euch daran heftet. Die Neigung wird zu eurer Strafe in dem Innersten euers Herzens verblei-

(4) Recordare fili, quia recepisti bona in vita tua. Luc. 16, 25.

bleiben, spricht der heilige Lehrer ferner, und ihr werdet sie ewig lieben, um sie ewig zu beweinen.

Unterdessen wird euch eure Reue die Unordnung eurer Neigung empfindlich machen. Der Verlust dieser so sehr geliebten Güter wird euch die wahre Glückseligkeit, welcher ihr sie vorgezogen habt, in das Gedächtniß zurückführen, daher wird die Reue, aber eine allzuspäte Reue entstehen. Ihr gefährlichen Freunde, ihr grausamen Schmäuchler, du verrätherisches Glück, wollte Gott, ihr wäret niemal gewesen! Nein, nein, sie sind nicht mehr, und sie werden bloß allein in euerm Gedächtnisse seyn, um darinn eine grausame und allzeit unnütze Reue zu unterhalten. Zu gleicher Zeit werden sich alle eure Laster euerm Gemüthe darstellen, jene Laster, derer ihr euch itzt rühmet, jene heimlichen Erpressungen, jene bemäntelten Wucher, jene offenbaren Räubereyen, die ihr als glückselige Meisterstücke euers Fleißes ansehet; alle jene kurzen Wege und Mittel, sich zu bereichern, und wie man sagt, sein Glück zu befördern; so viele in dem Schooße des Vergnügens, in den Ergötzlichkeiten und Ausschweifungen der Welt zugebrachte Tage und Nächte; alle jene reizenden Laster, derer Angedenken ihr euch lange Zeit hernach in das Gedächtniß zurückrufet, um euch ihrer kurzen Dauer wegen zu trösten, alles dieses wird sich euerm Gemüthe darstellen.

len. Allein ihr werdet sie dazumal in ihren wahrhaften Zügen, in ihrer ganzen Häßlichkeit, wie sie ein Gott, der ihrerwegen vor Schmerzen Blut und Wasser schwitzte, sah, sehen, um euch selbsten einen Gegenstand der Verabscheuung und des Entsetzens zu machen.

Was für eine Schande, was für eine Reue wird sich eurer Herzen bemächtigen! wir müssen uns itzt der lebhaftesten Bilder, der rührendsten Wendungen, der nachdrücklichsten Ausdrücke bedienen, um euch über eure Laster erröthen zu machen: ja erreichen wir wohl unsere Absicht? da ein jedes Laster allzeit einigen Schein des Guten hat, hängt sich die Begierlichkeit daran. Allein wann ihr eure Unordnungen unter keinem vortheilhaften Gesichtspunkte mehr werdet ansehen können, wann das Gewissen, dieser unerbittliche Richter, von allen Vorurtheilen, welche es verderbet hatten, befreyet, euch dieselben vorstellen, und ohne Unterlaß vorwerfen wird! Bekennet es nur, daß es gewisse Augenblicke gebe, wo das Angedenken besonders gewisser Laster euch mit solchen Gewissensbissen foltert, die ihr selbst nicht ertragen könnet; was würde es seyn, wenn ihr in einem dieser Verbrechen überraschet, in der Welt als Missethäter angesehen, und vor den Augen einer unzähligen Menge, die das wider euch gefällte Urtheil guthieße, und euch mit den beißendsten Verspottungen belegte, zur Todesstrafe geschlep-

schleppet würdet? Ach! ich stelle euch die Schande und die Reue, mit welcher sich selbst ein erzörnter Gott, euch in Angst und Unruhe zu versetzen, befleißen wird, mit allzu schwachen Farben vor.

Allein was diese Art der Quaal auf das höchste treiben wird, ist das Angedenken so vieler Gnaden, die ihr gemißbrauchet habt, und alle Tage mißbrauchet: jene christliche Erziehung, welche ihr in dem Schooße einer gottesfürchtigen Familie überkommen, jene Saamen der Tugend, welche ein geschickter Lehrmeister in euerm Herzen gesäet, so viele fruchtlosen Vorstellungen eines liebreichen Hirten, so viele dringenden Ermahnungen und Bitten der Diener des Herrn, so viele guten Beyspiele, die ihr gesehen, bald um euch aufzumuntern, und bald um euch zu beschämen. Dann werdet ihr die Barmherzigkeit unsers Gottes erkennen; dann werdet ihr deutlich einsehen, ob euer Murren und Klagen, womit ihr euch itzt über die Strenge seiner Gesetze beschweret, billig und gerecht sey. Allein was für ein schmerzliches Angedenken besonders, was für ein erschrecklicher Gegenstand ist ein Gott an dem Kreuze für eine Seele, welche von der Frucht seines Blutes und seines Todes auf allzeit ausgeschlossen ist! Sieh an, wird der Herr zu ihr sagen, sieh an, ob ich dich zu verdammen gemacht hatte. Vergeblich wendet sie ihre Augen von diesem Gegenstan-

stande ab; die Gerechtigkeit Gottes bewaffnet sich wider sie mit allen Werkzeugen der Martern seines Sohnes. Dieses Blut, welches sie auf tausend Arten entheiliget hat in den Sacramenten durch ihre Gottesraube, in den Gnaden durch ihren Widerstand, dieses Blut wird immer über sie seyn, um sie mit einer allzuspäten und folglich unnützen Reue zu foltern. Daher werden jene grausamen Vorwürfe kommen, welche sich der Sünder selbst ohne Unterlaß machen wird, um sein eigenes Herz selbst zu zerreißen.

Stellet euch, meine Christen, einen Unglückseligen vor, der von dem höchsten Gipfel der Größe in den tiefsten Abgrund des Elends fällt, ohne Hoffnung und Rettungsmittel, dem kein anderer Trost übrig bleibt, als die Freyheit, den Urheber seines Unglücksfalles zu strafen. Dieß ist beynahe der Stand des Sünders. Er fühlet seinen Verlust und sein Unglück, er ist den hitzigsten Leidenschaften zur Beute geworden, er empfindt die ungestümmste Begierde glückselig zu seyn, er hat es seyn können, und in der Unvermögenheit es jemal zu werden, sieht er den Urheber aller seiner Uebel; Gott will, daß er ihn strafe, er muntert ihn dazu auf, und ertheilet ihm Kräfte es zu thun; allein der Urheber seiner Uebel ist er selbst. Ach! entwerfen wir ihn in dieser erschrecklichen Verfassung nur mit den Farben der Verzweiflung.

Eine Verzweiflung, spricht der heilige Dionysius der Areopagit, welche durch die heftigsten Begierden verursachet wird, durch Begierden, derer immer fehlgeschlagene Heftigkeit ihn zu den unsinnigsten Entwürfen veranlasset, zu Entwürfen, derer Thorheit ihn in die unvernünftigste, und zur größten Verzweiflung, in eine allzeit unmächtige Wuth stürzet.

Heftige Begierden. Dazumal endlich wird die Seele ihre ganze Fähigkeit, ihren ganzen Umfang fühlen, allein sie wird es nur fühlen, spricht der heilige Bernhard, durch den erschrecklichen leeren Raum, den die Abwesenheit Gottes, welche, nach den Worten dieses Lehrers, weit grausamer als das Nichts seyn wird, in ihr lassen wird. Da wir mit Gott als unserm Ursprunge nothwendiger Weise verbunden sind, verlangen wir nothwendiger Weise, uns mit ihm als unserm Ziele wieder zu vereinigen. Allein dieses ist, meine Christen, eine Wahrheit, die wir nicht einmal itzt, in Mitte so vieler äußerlichen Gegenstände, die uns ohne Unterlaß zerstreuen, in dieser Zeit der Prüfung, wo Gott, indem er will, daß wir uns von freyen Stücken, und aus eigener Wahl an ihn anheften, selbst eigenermaßen die Ungestümme der Bewegung, die uns gegen ihn fortreißt, hemmet, unter dieser Verfassung, wo unsere Sinne, welche unsere Seele fesseln und gefangen halten, immer ihre Aufmerksamkeit theilen, be-

greif-

greiflich und empfindlich zu machen unternehmen können.

Allein gebet wohl acht, meine Christen, nach der Absonderung der Seele von dem Leibe werden alle Decken hinweggenommen, die Zeit der Prüfung ist vorüber, keine Sinne können den Verstand mehr täuschen, und keine sichtbaren Gegenstände können ihn mehr zerstreuen, alle Stützen der weltlichen Eitelkeit sind dahin. Was für ein Leben bemächtiget sich dazumal dieser Seele, die gleichsam zu sich selbst gekommen ist? sie gleichet einem Strome, der seinen Damm zerrissen hat, sie befindt sich allein mit Gott, nur ihn sieht sie, und in ihm alle seine höchsten Eigenschaften, sie sieht ihn in allen Verhältnissen, die sie mit ihm hatte, sie sieht ihn als ihr höchstes, als ihr einziges, als ihr ewiges Gut. Alsogleich lenken sich alle ihre Begierden gegen ihn, alle ihre Leidenschaften vereinigen sich in ihm, als in ihrem Mittelpunkte. Sie sieht ihn, sie verlangt ihn, und zu gleicher Zeit verliert sie ihn: **geh hinweg von mir, Vermaledeyte** (5).

Indessen werden zu ihrer Strafe ihre Kenntnisse immer klärer, ihre Begierden werden immer mehr und mehr entzündet, und ihre Wirksamkeit vermehret sich: aber der Arm des Allmächtigen hält sie immer zurück, und stößt sie ohne Unterlaß weit von sich zurück: Geh hinweg

(5) Discedite a me maledicti. Matth. 25. 41.

weg von mir, Vermaledeyte. Ach! Herr, wohin soll sie gehen? Es befinden sich um sie herum nicht einmal scheinbare Güter mehr, keine Welt, keine Würden, keine Reichthümer, keine Gesellschaften, keine sinnlichen Ergötzlichkeiten, wohin soll sie gehen? Ach! du hattest sie, o Herr, nur für dich erschaffen, sie erkennet nur ihre Irrthümer, sie verdammet ihre Thorheit durch die Huldigung, welche sie deiner unumschränkten Macht und Größe leistet. Gezwungene Huldigung, ich verlangte von ihr eine freye Huldigung, aber die Undankbare hat sie mir versaget, da sie mir dieselbe leisten konnte; weiche sie von mir zurück. Sie soll mich erkennen, um ihre Strafe zu empfinden, und sie soll zugleich zur Vermehrung und zum Uebermaaße ihrer Strafe ihre Ausschweifung deutlich einsehen. Hat sie denn keine Gnade zu hoffen? Nein, keine Gnade, vergeblich wird sie niemal aufhören zu verlangen, indem der Herr ohne Unterlaß zu ihr sagen wird: Geh hinweg von mir, Vermaledeyte.

Die Heftigkeit also ihrer allzeit fehl geschlagenen Begierden veranlasset sie zu den thörichtesten Entwürfen, die alle wider sie selbst abzielen; da sie sich liebet, und zu gleicher Zeit sich zu hassen gezwungen ist, wünschte sie sich zu zernichten. In der That, meine Christen, ist nicht eine heftige mißlungene Leidenschaft dasjenige, was ihr ein großes Unglück heißet?

sie macht den Menschen sich selbsten verhaßt. Daher kömmt die Verzweiflung eines unsinnigen Liebhabers, eines rasenden Spielers, eines Ehrsüchtigen und Geizigen, wenn sie in ihren Hoffnungen betrogen werden, eine Verzweiflung, welche alle Tage die blutigsten Auftritte auf der Schaubühne der Welt vorstellet. Allein was will alles dieses in Ansehung der Rache des Herrn seyn? Ein Unglückseliger, der alles verliehrt, und es aus eigener Schuld, auf allzeit, und ohne Rettungsmittel verliehrt, sehet die Person, die ich bisher auf dieser Schaubühne vorgestellet habe, kann sie wohl anders als höchst unglückselig seyn, und muß sie sich nicht nothwendiger Weise hassen? Ihr Berge von Gelboe, ihr Zeugen der allergrößten Ausschweifungen des Sauls, als er seine Niederlage und seine Schande nicht überleben konnte; verfluchtes, und mit dem unreinen Eingeweide des verrätherischen Judas befleckt tes Erdreich, niemal sahet ihr etwas so entsetzliches! Ihr Hügel, fallet über uns, ihr Felsen, ihr Berge zerschmettert uns! dieß ist das Geschrey und das Heulen der Verdammten.

Wenigstens ist, meine Christen, auch der heftigste Haß, den ein Bösewicht während seinem Leben wider sich selbst haben kann, allzeit durch die Güte Gottes, der ihn noch liebet, gemäßiget. Allein Gott hasset die verdammte Seele, sie muß also auch sich selbst hassen.

hassen. Und wie sollte sie sich wohl lieben können, da das vollkommenste, das gerechteste Wesen, der Gott der Liebe und der Güte, der auch ein Würmlein liebenswürdig findet, in ihr nichts wahrnimmt, das nicht der Verabscheuung würdig wäre? Ertraget ihr hochmüthigen Sterblichen, ihr unsinnigen Liebhaber euer selbst, ertraget, wenn ihr könnet, den Anblick dieses Meeres der Güte, das sich in Ansehung euer in ein Meer der Bitterkeit, in ein Meer des Hasses verändert hat.

Der Verworfene muß ihn wohl diesen Anblick aushalten, vergeblich wird er, um sich davon zu befreyen, sich vernichten wollen. Seine geistige und unverwesliche Seele entwischet seinem eigenen Bestreben; diese über ihre Begierden erhabene Substanz, welche nichts denn Liebe ist, lebt von ihrem eigenen Hasse, sie erhält und ernähret sich von den Entwürfen, die sie wider sich abfasset. Da sie also über sich selbst nichts vermag, und durch ihre Verzweiflung verblendet ist, ruft sie ihrem kraftlosen Hasse noch schwächere Creaturen zu Hülfe! Ihr Hügel, fallet über uns, ihr Felsen, ihr Berge zerschmettert uns! Allein der Himmel spottet ihres Hasses eben so, als ihrer Wünsche, und erhält ihr zur höchsten Bestrafung ihrer Missethaten die Unsterblichkeit. Was wird nun endlich diese Seele in den ungestümmen Bewegungen, die sie hin und her treiben, thun? Sie wendet sich

wider Gott: unvernünftige Wuth, deren Kraftlosigkeit ihre Verzweiflung auf das höchste treibet!

Sünder, itzt scheinet euch die Liebe Gottes eine Chimäre zu seyn. Vergeblich wendet der Herr in diesen Tagen der Barmherzigkeit alles an, umsonst setzt er die größten Triebfedern seiner Allmacht in Bewegung, um eure Herzen zu erweichen; ihr verhärtet euch gegen alle Züge seiner Liebe. Ach! großer Gott, was für eine Strafe ist es nicht, gezwungen seyn, dich zu hassen, weil man dich nicht geliebet hat! Alle Beweggründe der Liebe, denen ihr, Sünder, widerstehet, verwandeln sich also für euch in Beweggründe des Hasses. Seine Güte wird euch beleidigen, sie wird euch das Andenken eurer Bosheit ohne Unterlaß in das Gedächtniß zurückrufen, und eure unbewegliche, standhafte, ewige Bosheit wird es dahin bringen, daß seine Güte mit euern Uebeln niemal ein Mitleiden haben wird. Seine Weisheit wird euch beschämen, sie wird das finstere Chaos euers Herzens unaufhörlich erleuchten und durchdringen, um euch eure Laster vorzurücken, und euch von der Gerechtigkeit des Urtheils, welches euch verdammet, ohne Unterlaß zu überzeugen. Seine Macht wird euch niederdrücken, sie wird euch ihrer gerechten Rache zur Beute werden lassen, und euch eure ganze Schwachheit fühlen machen. Seine Ewigkeit wird euch in Verzweiflung stür-

stürzen, denn so lange er nicht aufhöret Gott zu seyn, so lange könnet ihr nicht aufhören unglückselig zu seyn; ihr werdet also Gott zu vernichten wünschen; allein seine euerm Geiste allzeit gegenwärtige Glückseligkeit wird euch seine nothwendige Unabhängigkeit, und eure eigene Unterwürfigkeit ohne Unterlaß ankünden. Selbst seine Wohlthaten werden euch zur Last seyn; so viele Gnaden, die ihr alle Tage empfanget, vermehren eure Undankbarkeit, eure Undankbarkeit vermehret euer Laster, und je lasterhafter ihr seyd, desto unglückseliger werdet ihr seyn. Eben aus dieser Ursache werden euch alle seine Werke verhaßt vorkommen, alle jene Werke der Vorsehung, die heut zu Tage eure Vernunft ärgern, werdet ihr mit dem schönen Siegel seiner Weisheit und Gerechtigkeit bezeichnet sehen, da ihr hingegen alle die eurigen, an welchen eure fleischliche Klugheit ein Wohlgefallen trägt, derer sich eure blinde Eigenliebe rühmet, mit dem schändlichen Siegel eurer Laster befleckt, erblicken werdet.

Entsetzlicher Gegensatz, welcher nicht aufhören wird, einen gegenseitigen Haß des Sünders wider Gott, und Gottes wider den Sünder zu unterhalten; nichts destoweniger ein Haß, welchen der Sünder nur wider seinen Willen gegen dasjenige trägt, was er am hitzigsten verlanget: ein Haß, dessen Ursache er durch die Vernichtung des Gegensatzes, der sich zwischen seinem Gott und ihm befindt,

vernichten wollte; aber er verlangt es vergebens. Wie? wird er denn niemal etwas wollen können, was in die Erfüllung gehen könnte? Nein, meine Christen, der unbewegliche und dauerhafte Zustand seines Herzens ist, ohne Unterlaß wünschen, was niemal seyn wird, und niemal wollen, was immer seyn wird.

Daher jenes entsetzliche Heulen, jene erschrecklichen Gotteslästerungen. Allein bleiben wir hier stille stehen. Ach! mein Gott, sollte ich einstens, ich, dessen Mund alle Tage die großen Wunder deiner Liebe wirket, ich, dessen Lippen du alle Tage durch das kostbare Blut deines Sohnes reinigest, ich, den du zur Verkündigung seines Evangeliums bestimmet hast, sollte ich einstens in eine so erschreckliche Verdammniß fallen! sollte dieses ganze Volk, mein Gott, welches du mit dem Siegel deiner Annehmung an Kindesstatt bezeichnet hast, dessen Zunge den heiligen Ort von deinen Lobgesängen ohne Unterlaß ertönen läßt, sollte es einstens verdammet werden, dich mit den Teufeln ewig zu verfluchen? Wie? ich sollte gezwungen seyn, dich zu hassen, ich, dem die allergrößte Pein in diesem Leben zu seyn scheinet, dich allzuwenig zu lieben! O mein Gott, erhalt mir deine Liebe! ich will lieber alle andern Qualen und das ganze Feuer der Hölle ausstehen.

Wie sind aber, meine Brüder, eure Gesinnungen beschaffen? empfindet ihr itzt, was

für

für eine Qual es sey, Gott zu verliehren. Ich bin untröstlich, ich gestehe es euch aufrichtig, sprach der heilige Chrysostomus zu seinem Volke, daß ich euch so erschreckliche Bilder vorlegen muß; allein kann ich mich wohl dessen überheben? ich wünschte sowohl in Ansehung euer, als in Ansehung meiner sicher zu seyn, damit wir uns nur trösten, und uns miteinander durch die prächtigen Gemälde der Belohnungen unsers Gottes erfreuen könnten. Allein, so viel wir ihrer immer sind, mit welcher erstaunenswürdigen Sicherheit bringen wir unser Leben in dem Schooße des Lasters zu! Wenn ich mir wenigstens schmäucheln könnte, in euerm Herzen die Reue rege gemacht zu haben, wollte ich hier gerne dieser erschrecklichen Rede ein Ende machen. Allein ich fürchte, und habe ich Unrecht zu fürchten, daß nicht viele unter euch sogar itzt meine Drohungen verachten, und sich hiedurch noch schuldiger machen. Ach! giebt es nicht wenigstens einige sinnliche, einige fleischliche Seelen, welche diese Strafe nur allzuwenig rühret und erschrecket. Wohlan, erneuert eure Aufmerksamkeit, vielleicht werden die Peinen der Sinne, die ich euch eben itzt in dem zweyten Theile auslegen werde, einen größern Eindruck auf euch machen.

Zweyter Theil.

Nähert euch, und höret, ihr Völker, spricht der Herr! erzittere, o Erde, bey der betrübten Erzehlung dessen, was ich gethan habe. Höret, die ihr ferne seyd, was ich gethan habe (6). Vielleicht wird man endlich einmal meine Macht und meine Stärke erkennen: erkennet meine Stärke (7). In der That, ich sehe schon alle Creaturen bereit, die Rache des Schöpfers zu unterstützen. Thörichter Sünder, du hast dich ihrer wider deinen Gott gemißbrauchet, sie waren bloß allein erschaffen, um dich zu ihm zu führen, du hefteteſt dich aber an dieselben an, und hast aus ihnen dein letztes Ziel gemacht: da sie also unnütze Mittel gewesen sind, dich zu seiner Güte zu führen, werden sie dich nur allzunachdrücklich seine Rache empfinden lassen. Ach welche Rache! was für eine eben so wirkliche als unaussprechliche Strafe!

Eine wirkliche Strafe. Von dieser Wahrheit überzeugt uns der heilige Chrysostomus auf die gründlichste und empfindlichste Art. Der Ungläubige fragt uns, spricht dieser Vater, worauf wir unsere fürchterlichen Drohungen gründen, und obschon jemand aus der Hölle

---

(6) Audite, qui longe estis, quæ fecerim. Isa. 33, 13.

(7) Cognoscite fortitudinem meam. Ibidem.

Hölle zurückgekommen sey, um uns von der Wirklichkeit derselben zu versichern, und uns dasjenige, was man daselbst leidt, zu offenbaren. Ach! meine Brüder, antwortet dieser heilige Lehrer, nein, niemand ist noch gekommen, um von dem, was sich in dem andern Leben zuträgt, Rechenschaft zu geben; und sollte schon wirklich einer zurückgekommen seyn, würden wir uns nicht, um euch zu überführen, auf sein Zeugniß gründen. Der Zeuge, den wir euch anführen, ich wiederhole es noch einmal, ist nicht ein Mensch, der aus der Hölle gekommen, es ist ein vom Himmel herabgestiegener Gott; es ist kein Lasterhafter, der diesen entsetzlichen Peinen entrissen worden, es ist der Richter selbst, welcher dazu verdammet, der Erlöser, welcher davon befreyet.

In der That, ist wohl in dem Evangelio eine Wahrheit deutlicher ausgedrücket? Man sieht allenthalben nichts denn wiederholte Bedrohungen mit einem rächenden Feuer, mit einem finstern und ewigen Gefängnisse, mit einem Aufenthalte des Heulens und der Thränen, und solltet ihr die Wirklichkeit dessen läugnen, so müsset ihr ebenfalls die Wirklichkeit der himmlischen Freuden läugnen. Erstaunenswürdiger Widerspruch unserer Eigenliebe! Wir wollen, daß Gott belohne, aber wir wollen nicht, daß er strafe: ein gerechter Gott soll also den Unschuldigen mit dem La-

sterhaften vermengen, und mit beyden auf eine gleiche Art verfahren? Denn gebet wohl acht, meine Brüder, setzt der heilige Chrysostomus hinzu, daß unser Gott zuweilen in diesem Leben, doch nicht allzeit strafe; sollte er allzeit strafen, so könnte man vieleicht hieraus den Schluß machen, daß seine erschöpfte oder befriedigte Rache sich zur Ruhe begeben werde; sollte er niemal strafen, so würde man hieraus Gelegenheit nehmen, seine Gerechtigkeit zu läugnen; dieser Ursache wegen läßt er zuweilen die Pfeile seines Zorns aus seinen Händen fallen, aber zuweilen hält er sie in denselben; wenn ihr also, schließt der heilige Chrysostomus, einen gerechten Gott erkennet, müsset ihr zugleich eine Hölle erkennen, und wie kann man sich einen Gott vorstellen, ohne ihn als einen gerechten zu erkennen?

Saget uns ferner nicht, spricht der heilige Augustinus, daß die Rache Gottes durch die bloße Verstoßung des Sünders von seinem Angesichte befriediget werde. Nein, nein, ihr sinnlichen, ihr fleischlichen Menschen, ihr seyd nur gegen dasjenige empfindlich, was auf eure Sinne einen Eindruck macht, es müssen also eure Sinne bestrafet werden. Die Furcht vor dem geringsten Schmerzen hält euch wirklich in den Armen der Weichlichkeit zurück, eure Weichlichkeit muß also durch den Schmerzen, den ihr fürchtet, gestrafet werden. Der geringste Reiz des Vergnügens verführet euch,

und

und verleitet euch zum Laster, auf diese Reizung, die euch bezaubert, wird billigermaßen der heftigste und lebhafteste Schmerz folgen. Eure ihren Sinnen, über welche sie hätte herrschen sollen, unterworfene Seele, hat aus allen Leibsgliedern eben so viele Werkzeuge der Bosheit gemacht, ist es nicht der Billigkeit gemäß, daß sie zu ihrer Strafe ihren Sinnen unterworfen werde, und daß ein jedes Glied des Leibs für sie ein Werkzeug des Schmerzens werde?

Werdet ihr denn jene starken Ausdrücke der heiligen Bücher, welche uns nur Schwefelteiche, und feurige Abgründe vorstellen, nur als Bilder betrachten? Wie? wer ertheilet euch das Recht und das Ansehen, die Schrift in einem so figürlichen Verstande zu nehmen, welche, nach den Worten des heiligen Augustinus, immer in dem eigentlichen und buchstäblichen Verstande genommen werden muß? folgen nicht dieser großen Regel unverletzlicher Weise alle Lehrer, wenn nicht eine augenscheinliche, und durch das Ansehen der Kirche selbst unterstützte Ursache sie nöthiget, die Schrift in einem figürlichen Verstande zu nehmen. Hier verdammet euch die Kirche, was für eine augenscheinliche Ursache werdet ihr wider sie einwenden? Es ist wahr, wir gestehen es frey, daß dieses Feuer, womit uns die Schrift bedrohet, auf Geister wirke, indem es nicht allein auf die aufrührerischen Engel,

son-

sondern auch auf die von ihren Leibern noch abgesonderten Seelen seine Gewalt ausübet. Es ist ebenfalls wahr, wir läugnen es nicht, daß das Feuer nur einen Körper brennen könne: ja, meine Brüder, antwortet der heilige Augustinus, wenn man durch das Brennen die Absonderung und Trennung der Theile verstehen will. Allein warum sollte das Feuer jene lebhafte und schmerzliche Empfindung, die es in uns, vermittelst der Glieder des Leibs, verursachet, nicht in den von ihren Leibern getrennten Seelen hervorbringen können? Diese Glieder sind sie zu den Empfindungen der Seele unumgänglich nothwendig? Vermag Gott ohne sie dasjenige nicht, was er vermittelst ihrer in uns wirket. Daß endlich eine Seele entweder von einem materiellen Gliede, oder von einem materiellen Feuer abhange, streitet eines mehr als das andere? wir erfahren, wir empfinden alle Tage das erste, warum wollen wir an dem zweyten zweifeln?

Ihr fraget mich um die Art und Weise, auf welche dieses erschreckliche Feuer auf die Seele wirken wird. Der heilige Augustinus antwortet, die Seele werde einigermaßen mit demselben vereiniget werden; sie wird zum Feuer verdammet werden, das ist, um ihren Hochmuth zu strafen, wird sie Gott der geringsten und schlechtesten Substanz, der Wirkung eines materiellen Feuers unterwerfen; ihre Ruhe, und die Nachlassung ihrer Schmer-

zen

zen wird von der Ruhe eines sich allzeit in Bewegung befindenden Körpers abhangen, und auf diese Art werden ihre Uebel niemal ein Ende haben. Ihr fraget ferner, was doch dieses erschreckliche Feuer anzünde und ernähre: der Hauch des Zornes des Allmächtigen, der Arm, der dich, undankbares Geschöpf, gemacht!

In dieser Strafe ist also alles wirklich, aber sagen wir zugleich, daß auch alles unaussprechlich sey: unaussprechlich in dem Umfange, unaussprechlich in der Dauer der Empfindung, die sie verursachet. Sollte ich euern Augen alle diejenigen Martern entwerfen, welche die sinnreiche Grausamkeit der Wüteriche jemals erfunden hat: sollte ich euch die Räder, die Kreuze, die eisernen Hacken, die brennenden Scheiterhaufen vorstellen, so ist dennoch der Schmerz, den alle diese Peinen verursachen, in Vergleichung mit der Wirksamkeit des höllischen Feuers nichts als eine Empfindung der Wollust und des Vergnügens. Vergeblich würde ich also die betrübte Schaubühne unsrer Blutzeugen in den Händen der grausamsten Henkersknechte vor euern Augen öffnen: vergeblich würde ich euch diesen unmenschlich erwürget, jenen auf einem glühenden Roste ausgestrecket, eine heilige Agnes nach herausgerissenen Brüsten auf spitzigen Steinen und Dörnern gewälzet, eine heilige Catharina Theilweis und nach und nach mit Scheer-

messern

messern zerschnitten, einen heiligen Johannes in einem Bade von zerschmolzenem Bley und siedenden Oele vorstellen: meine Christen, der einzige Gedanke der höllischen Peinen bewegt die Heiligen in ihren Martern, dem Herrn Lob- und Danklieder abzusingen. Ich gebe euch hievon die Ursache, die ich euch wohl in acht zu nehmen bitte; sie ist sichtbar, und wenn man sie nach den Grundsätzen der genauesten Philosophie nimmt, kann euch von der Empfindung, welche die Peinen der Hölle verursachen, nichts einen richtigern Begriff ertheilen.

Auf der Erde sind die Empfindungen des Schmerzens, die wir haben, Wirkungen der Güte des Schöpfers; da er sie uns eindrücket, zielet seine Absicht auf die Erhaltung unsrer Leiber ab: und damit sie mit diesem Endzwecke, nach welchem sie seine Weisheit einrichtet, übereinkommen, ist es genug, daß sie geschickt seyn, uns von dem, was uns schaden kann, zu berichten. Es kommen also alle Schmerzen, die wir auf der Erde empfinden, von der Güte des Erschaffers her, da hingegen die Schmerzen der Hölle Wirkungen seines Zornes sind; auf der Erde ist sein Absehen, uns zu erhalten, in der Hölle will er strafen, und seinen Haß befriedigen. Ferner da er auf der Erde strafet, mäßiget seine Güte immer die Wirksamkeit seines Arms; in der Hölle hingegen ist das Maaß seiner Macht das Maaß

seiner

seiner Züchtigungen: ich würde mich also vergeblich bemühen, die Widerwärtigkeiten, mit welchen der Herr zuweilen die Sünder strafet, zu beschreiben, indem sie bloß allein ein Anfang seiner Gerechtigkeit, und also zu sagen, seinem Grimme entkommene Tropfen sind. Der Feuerregen, welcher die fünf gottlosen Städte verzehret, die Sündfluth, welche das ganze menschliche Geschlecht, acht Personen ausgenommen, vernichtet, das erschreckliche Blutbad, welches der gottlose Antiochus zu Jerusalem anrichtet, achtzig tausend in den grausamsten Peinen umgekommene Menschen, alles dieses, spricht die Schrift, waren nur Strafen eines wider sein Volk etwas erzörnten Gottes: Gott war ein kleines erzörnet (8).

Was für ein Bild übriget mir also noch, euch vor Augen zu stellen? sollte ich euch auch die Schrecken des großen Tages des Herrn, da er mit seiner Gerechtigkeit und Macht bekleidet erscheinen wird, vorstellen, ach! so würde dieses, nach den Worten Jesu Christi, selbst nichts anders als ein Vorbothe seiner Rache seyn. Wenn ich euch schon die wider einander aufgebrachten Geschlechter, die wider einander verschwornen Königreiche, die Erschütterungen der Erde, die fürchterlichen Erscheinungen an dem Himmel, die verfinsterte Sonne, den mit Blute gefärbten Mond, die

ihres

(8) Deus erat modicum iratus. 2. Machab. 5, 17.

ihres Lichtes beraubten Sterne, die alle Gränzen, welche ihnen der Finger Gottes bezeichnet hat, überschreitenden Wellen des Meeres, die in Mitte der Wellen von einer allgemeinen Feuersbrunst angezündete Erde, die vor Furcht und Schrecken verschmachtenden Menschen, die in Unordnung gebrachten Kräfte des Himmels abschildern wollte, würde alles dieses nur ein Vorspiel der entsetzlichen Rache des Herrn seyn. Dieß muß erstlich geschehen, aber das Ende ist noch nicht alsobald vorhanden (9).

Ach! was sage ich also, wann ich von der Hölle rede? Ach! meine Christen, ich rede von dem, was ich nicht begreifen kann; ich rede von einer Qual, von welcher mir weder die Einbildungskraft, noch die Empfindung den geringsten Begriff ertheilen kann. Denn ich wiederhole es noch einmal, auf der Erde werden wenigstens alle Sinne miteinander niemal gequälet, aber in der Hölle ist der Schmerz allgemein, ein jeder Sinn hat insbesondere seine Marter, kein Theil des Leibs ist davon ausgenommen, das fressende Feuer durchdringt alles, und wirket zu gleicher Zeit auf den ganzen Menschen. Wir haben hievon keines umständlichen Beweises vonnöthen, es ist ein unläugbarer Glaubenssatz, daß die verschiedenen Peinen der Hölle sich gleichermaßen in

(9) Oportet primum hæc fieri, sed nondum statim finis, Luc. 21, 9.

in allen Gliedern werden empfinden lassen. Auf der Erde vermehret nicht allzeit die Vermehrung der Uebel zugleich die Empfindung, das heftigste erhält die Oberhand, und zerstreuet, oder vernichtet gar zuweilen die andern; sind die Uebel gleich, so vermengen sie sich, also zu sagen, untereinander, und verschlingen sich wechselweise. In der Hölle schadet die Verschiedenheit der Uebel keineswegs ihrer Lebhaftigkeit, die Lebhaftigkeit hindert nicht die Menge, und ihr werdet, Sünder, durch das Gehör, durch den Geruch, durch das Fühlen alles dasjenige leiden, was eine Creatur leiden kann, ohne daß hiedurch, zum Beyspiele, der Marter der Augen etwas benommen werde. Auf der Erde schadet oftmal die allzugroße Wirksamkeit eines Gegenstandes seiner Wirkung selbst; ein allzulebhaft getroffenes Glied wird gleichsam stumpf, die Seele empfindt nichts mehr, und aus dieser Ursache getraue ich mir zu behaupten, daß niemand auf der Erde alles dasjenige, was er empfinden kann, jemals gefühlet habe. Ihr Sünder, ihr werdet es in der Hölle fühlen, die Glieder des Leibs werden daselbst einigermaßen eben so unverweslich, als die Seele selbst, um der Heftigkeit der Qual, die ihnen Gott bestimmet, dienen zu können.

Was aber in den Peinen der Hölle am meisten unsers Erstaunens würdig ist, ist dieses, daß die menschliche Seele dieselben aus-

halten könne; diese in allen Dingen so eingeschränkte Seele, wie wird sie doch eine Qual, welche in allem Verstande unendlich zu seyn scheinet, ertragen? Diese Schwierigkeit, meine Christen, wird bald gehoben, wenn ihr betrachtet, daß Gott eben diejenige Allmacht, welche er anwendet, um die Seele des Gerechten zur Fähigkeit einer wahrhaft göttlichen Belohnung zu erheben, anwenden werde, um die strafbare Seele zur Fähigkeit einer wahrhaft göttlichen Strafe zu erheben.

Allein, was für einen Unterscheid wird es unter Qualen, die alle unmäßig zu seyn scheinen, geben können? und wenn es keinen giebt, wie wird es mit der Gerechtigkeit stehen? Wie? werdet ihr sagen, ich, zum Beyspiele, der ich listige und in der That lasterhafte Streiche angefangen und unterhalten habe, die ich aber so sorgfältig verborgen habe, daß auch die geschickteste Eifersucht davon nichts hat argwohnen können; ich, den die Grundsätze der Ehre und der Rechtschaffenheit allzeit in allen meinen Handlungen geleitet haben, und der ich mich keines Verbrechens schuldig finde, als daß ich allzuunversehens in dem höchsten Feuer des Alters, und in der größten Hitze der Leidenschaften bin hingerissen worden; sollte ich denn eben so gestrafet werden, wie jene verruchten Bösewichte, welche ich allen Gesetzen den Trotz bieten, und die Gerechtigkeit verachten sehe, wie jene schänd-

lichen

lichen Weibsbilder, welche mit ihrer Schamhaftigkeit Handel treiben, wie jene Unglückseligen, die mich verführet haben?

Nein, meine Brüder, nein; ihr werdet wahrhaftig, wie sie, aber nicht eben so, wie sie, gestrafet werden. Die rächenden, und in ihrer Rache bescheidenen Flammen werden die Größe euers Lasters abzumessen wissen. Die Menge, die Eigenschaft, die Umstände eurer Laster werden untersuchet, gerichtet, gestrafet werden: mit einem Worte, das richtige und eigentliche Maaß euers Hochmuthes, eurer Weichlichkeit, euers grausamen Ueberflusses wird das genaue und richtige Maaß eurer Strafe seyn. So viel sie sich herrlich gemacht hat, und in Lüsten gewesen ist, so viel Qual und Leid thuet ihr an (10).

Setzet, fährt der Herr fort, setzet zu dem Becher der Bitterkeit, den sich der Sünder selbst zubereitet hat, noch hinzu: schenket ihr zweyfach in den Becher, den sie eingeschenket hat (11). Setzet noch hinzu, für jene Anzahl der Gnaden, welche dieser Sünder unnütz und fruchtlos gemacht hat, für alle Gewissensbisse, die ich ihm eingedrücket hatte, für so viele Ermahnungen, die er angehöret, für so viele Sacramente, derer er sich ohne

(10) Quantum glorificavit se, quantum in deliciis fuit, tantum date illi tormentum. Apoc. 18. 7.

(11) In poculo, quo miscuit, miscete duplum. Ibid. 6.

Frucht theilhaftig gemacht hat; setzet besonders noch hinzu, für alle Augenblicke, die er freywillig in seinem Laster, ohne dasselbe durch die Buße zu widerrufen, zugebracht hat: schenket ihr zweyfach in den Becher, den sie eingeschenket hat. Das gelehrige Feuer vollzieht dem Buchstaben nach den Befehl seines Schöpfers. O Qualen! o Feuer der Hölle, zugleich in dem Umfange, zugleich in der Dauer der Empfindung, welche es verursachet, unaussprechlich!

Was für eine Qual! was ist doch dieses für ein neues Feuer, spricht der heilige Augustinus? Es peiniget, ohne abzunehmen, es brennet, ohne zu verzehren, es verzehret, und scheinet zu verschonen. Es brennet, und verschonet. Grausames Verschonen! es verschonet nur um eine ganz neue Qual empfinden zu machen, um die Schmerzen jeden Augenblick zu vermehren: es ist ein immerwährendes Feuer, ohne Nachlassung, ohne Linderung. In diesem Strome der Flammen werden die Sünder, nach den Worten der Schrift, gleich einer Stoppel, welche vom Feuer ganz und gar durchdrungen und angefüllet ist, gestürzet, versenket, begraben werden, sie werden immer dasjenige, was ihnen niemal wird verwilliget werden, begehren: und was, meine Brüder, werden sie begehren? einen Tropfen Wasser. Ach! was ist wohl in einem solchen Feuer ein Tropfen Wasser?

ser? aber auch dieser wird ihnen auf ewig versaget werden. Ihre Qual wird ohne Trost seyn. Ach! ihr verkehrten Herzen, ihr ruchlosen Geister, muntert euch itzt durch die Menge der Gesellen, die an eurer Pein Theil haben werden, auf; vermehret noch ihre Anzahl durch eure Aergernisse. Ja, ihr werdet euch alle wieder sehen, ihr Tischfreunde, ihr Spielfreunde, ihr unzertrennlichen Gefährten der Ausschweifungen, und der listigen Anschläge, ihr werdet euch daselbst wieder sehen, um euch mit den entsetzlichsten Vorwürfen zu überhäufen, um euch einander zu verfluchen, und um euch gegenseitiger Weise ohne Unterlaß zu quälen.

Schändlicher Liebhaber, du wirst daselbst deinen Abgott wieder sehen: nähere dich, Unsinniger, und empfang itzt den Lohn deiner Anbethungen, deiner Huldigungen. Du bist der Urheber seiner Schande und aller seiner Uebel, nun wirst du seinem Hasse und seiner Wuth zur Beute seyn, und ein gerechter und rächender Gott reizet ihn an, und ertheilet ihm das Recht, dich deßhalben zu strafen. Und du, blinder Vater, thörichte Mutter, höret dieses unglückselige Kind, welches eure strafbare Nachsicht in den Untergang gestürzet hat. Großer Gott! was für eine Barbarey hat jemals so viele Ungeheuer erzeuget? Der Vater bewaffnet sich wider sein Kind, der Ehemann wider seine Ehefrau, sie reizen einer wi-

der den andern ohne Unterlaß die göttliche Gerechtigkeit an, und muntern ihre ergrimmten Henkersknechte auf.

Ach! meine Brüder, sprach bey dieser Gelegenheit der heilige Chrysostomus, glaube nur niemand aus euch, daß ich ihn hier mit Aengsten überhäufen wolle: ich rede für mich selbst, und da ich euch zu rühren trachte, suche ich mich selbst zu erweichen. Denn gleichwie Tyr und Sidon dazumal Corozaim verdammen werden, eben also wie viele Christen, welche wenigere Gnaden empfangen haben, werden sich wider uns, denen eine weit größere Anzahl der Gnaden ist verliehen worden, aufmachen. Zu mir sage ich dieses, mich ermahne ich (12).

Sehet diesen strengen Sittenlehrer, der uns so lebhafte Abschilderungen von dem Laster machte! sehet diesen dem äußerlichen Scheine nach über die Vortheile Gottes so eifrig haltenden Diener, welcher nur diese verehrenswürdigen Worte, Religion, Kirche, Liebe in dem Munde führte, sehet, er ist uns gleich geworden! ach! meine Brüder, lasset uns endigen, meine Kraft verläßt mich, und meine Zunge erstarret vor Schrecken.

Also, Sünder, also sind die Tröstungen beschaffen, derer ihr euch zu versehen habt: sogar die Hoffnung, die Hoffnung, welche allent-

(12) Mihi hæc dico. me exhortor. S. Chrys.

allenthalben Statt findet, hat in der Hölle keinen Platz. O Ewigkeit, Ewigkeit! du drückest sie mit deiner Last darnieder, und nicht nach und nach, sondern auf einmal, und ganz und gar. Sie kommen ihr mit ihren Gedanken jeden Augenblick zuvor, sie leiden sie also jeden Augenblick in ihrem ganzen Umfange. O Ewigkeit! spricht der heilige Ambrosius, du gerechte, und sogar nothwendige Züchtigung für Unglückselige, welche der Reue allzeit unfähig seyn werden, und folglich niemal weder den Zorn des Herrn besänftigen, noch seiner Gerechtigkeit Genugthuung werden leisten können. O Ewigkeit, spricht der heilige Gregorius, du billige Bestrafung jener Thörichten, welche bey der ihnen angebothenen Freyheit ein ewiges Glück oder Unglück zu wählen, sich freywillig und hartnäckiger Weise entschlossen haben, allen Verheißungen zu entsagen, und allen Gefahren der ihnen gemachten Bedrohungen entgegen zu laufen. O Ewigkeit, spricht der heilige Augustinus, welche einen unaufhörlichen Tod in lasterhaften Seelen unterhalten wird, welche nicht mehr leben können, indem sie Gottes beraubet sind, und dennoch zu leiden nicht aufhören können, indem sie zu seyn nicht aufhören können. Ich zähle also spricht ferner der heilige Gregorius, ich rechne vergeblich zusammen, um einiges Ende zu finden. Der gleich beym Anbeginne der Welt verdammte Kain ist dem Ende seiner Strafe nicht näher, als der Sünder, der dies-

sen Augenblick hineinfällt; und nach eben so vielen Millionen der Jahrhunderte, als Augenblicke seit der Erschaffung der Welt verflossen sind, wirst du, Unglückseliger, dem Ende deiner Strafe nicht näher seyn.

O Ewigkeit, Ewigkeit! meine Christen, die Ewigkeit hat, eigentlich zu reden, keine Augenblicke, keine Tage, keine Jahrhunderte; in der Ewigkeit ist keine vergangene, keine künftige Zeit, es ist eine immer beständige, immer unbewegliche gegenwärtige Zeit. Was soll man denn also von der verdammten Seele sagen? sie leidt, ohne daß man im eigentlichen Verstande jemals sagen könne: sie hat gelitten; oder sie wird leiden; denn die Zeit ist nichts denn eine Folge verschiedener Bewegungen, nun aber ist in der verdammten Seele keine andere Bewegung, als ohne Veränderung, ohne Unterlaß, ohne Zwischenraum allzeit leiden, allzeit ebendieselben Qualen, ebendasselbe Feuer leiden: es ist also keine Folge der Bewegungen, folglich auch keine Zeit.

O Ewigkeit, wie machst du mich zu Schanden! Die Vorstellung deiner Schrecken hat die Einöden bevölkert, und so viele Märtyrer des Glaubens, der Liebe, der Buße hervorgebracht. O Ewigkeit, du erfüllest noch itzt die Klöster, du veranlassest so viele Helden, denen mein träges Herz zu folgen nicht Muth genug hat, sich in eine neue Welt zu begeben, du beseelest sie, du flößest ihnen Muth ein,

auf

auf den brennenden Ufern des hitzigen Erdstriches Afrika, unter der unerträglichen Kälte des Weltpoles, in Mitte der angezündeten Scheiterhaufen. O Ewigkeit! was für einen Eindruck machst du auf mein Herz? aber auch was für einen Eindruck macht sie auf euch, meine Christen?

Wer ist unter euch, der bey einem zehrenden Feuer wohnen kann (13)? Wer aus euch, antwortet mir, wird in diesem Aufenthalte eines ewigen Feuers wohnen können? Beklaget euch itzt, daß die Wege der Buße allzumühsam und beschwerlich seyn; saget uns, daß ihr euer Fleisch nicht abtödten, nicht wachen, euch keine Gewalt anthun könnet: daß euer Leib zur Arbeit nicht geschickt, und eure Gesundheit allzuschwach sey, die Fasten, die Enthaltungen, und andere Strengheiten zu ertragen. Und dieser so weichliche, so schwache Leib, wie wird er denn in feurigen Teichen wohnen können?

Ein zum Laster gereizter Einsiedler warf sich in einen Haufen glüender Kohlen: was unternimmst du, rief ihm seine in Erstaunen gesetzte schändliche Versucherinn zu. Ich stelle mich auf die Probe, antwortet er, ich versuche, ob ich, ehe ich euern Worten Gehör gebe, das Feuer der Hölle werde aushalten können. Darf ich euch, meine Brüder, dies-

(13) Quis poterit habitare de vobis cum igne devorante? Is. 33, 14.

ses Beyspiel vorhalten? Wann euch die Schwierigkeiten der Buße erschrecken werden, wann der Reiz des Lasters euer Herz zu rühren anfangen wird, leget, leget eure Hand in die Flammen, und trachtet euch anzugewöhnen, die Hitze derselben auszuhalten.

Uebrigens erlaubt mir noch, meine Christen, diesen Ausdruck der Schrift, ich lege euch das Wasser und das Feuer vor, ich habe euch Wasser und Feuer vorgelegt (14); erwählet nun: entweder das Wasser, das ist, die Thränen der Buße; oder das Feuer, das Feuer der Hölle, strecke deine Hand aus, zu welchem du willst. Entweder muß dir Gott itzt auf der Erde über alles seyn, oder es kann für dich in der Ewigkeit kein Gott seyn; entweder mußt du der Welt, ihren Ergötzlichkeiten, ihren Reichthümern, dem Geiste nach, entsagen, oder auf dich wartet das zehrende Feuer der Ewigkeit; entweder mußt du in dieser Welt oder in der Ewigkeit leiden, strecke deine Hand aus, zu welchem du willst. Wird mein Herz in Ansehung dieser erschrecklichen Freyheit zu wählen noch länger im Zweifel stehen? Mein Gott, mache es durch deine Gnade für die Zeit und für die Ewigkeit standhaft und unbeweglich.

Amen.

Predigt

---

(14) Appoſui ignem & aquam, ad quod volueris, porrige dexteram tuam. Eccl. 15, 17.

Predigt

Auf den dritten Sonntag in der Fasten.

Von der Unreinigkeit.

Wann der unreine Geist von dem Menschen ausgegangen ist, wandelt er durch dürre Oerter, und suchet Ruhe, und wenn er sie nicht findet.
Luc. XI. 24. (*)

In den Tempeln des heiligen Geistes, in den Gliedern selbst Jesu Christi schlägt der unreine Geist seine Wohnung auf! Mein Gott! warum können wir nicht wenigstens die Augen schließen, um die Verwüstung deines Erbtheils nicht anzusehen? warum ist es uns nicht gestattet, sogar den Namen des erschrecklichen Ungeheuers, welches dasselbe verwüstet hat, nicht zu wissen? Der heilige Paulus wollte, daß es nicht einmal in unsern Zusammenkünften und Gesprächen genennet würde; allein

(*) Cum immundus spiritus exierit ab homine, ambulat per loca inaquosa, quærens requiem, & non inveniens.

allein je behutsamer wir sind, es zu bestreiten, desto kühner und vermessener scheint es von Tag zu Tag zu werden. Indessen erschrecket nicht, züchtige Ohren, euch geht eigentlich meine heutige Rede an; denn ich bin weit weniger gesinnet, wider das Laster loszubrechen, als in tugendhaften Herzen die Liebe der Tugend wieder anzufeuern.

Liebenswürdige Schamhaftigkeit, sprach der heilige Cyprianus, du vereinigest uns mit dem jungfräulichen Lamme, du veränderst die Erde in den Himmel, du machst den Menschen den Engeln gleich, du bist die Krone der Tugenden! Angenehme, liebenswürdige Schamhaftigkeit, was bist du anders, als eine reizende Freyheit, eine immerwährende Kindheit? wie göttlich sind deine Reize, aber wie leicht wird ihr Glanz verdunkelt! Wie kostbar bist du, aber leider! in was für gebrechlichen Gefäßen tragen wir dich!

Wer ihr also immer seyd, meine Christen, von jedem Geschlechte, von jedem Stande, von jedem Alter; du besonders, zarte Jugend, ihr alle, die ihr noch in euern Leibern den Gott der Reinigkeit traget, ich beschwöre euch mit der ganzen Inbrunst meines Herzens, durch alles dasjenige, was euch am theuersten ist, ich beschwöre euch, euch heute mit dem unschätzbaren Werthe der Reinigkeit ganz und gar zu durchdringen. In der Welt scheinet sich alles verschworen zu haben, sie zu bestreiten; der

erste

erste Schaden, der ihr zugefüget wird, wird fast niemal wieder gut gemacht: dieß sind zween mächtige Beweggründe, die uns antreiben sollen, über uns selbst zu wachen.

Schätzet sie also, diese schöne Tugend, desto höher, je leichter ihr sie verliehren könnet, dieß ist der Stoff des ersten Theils. Fürchtet euch destomehr sie zu verliehren, je härter ihr ihren Verlust wieder gut machen könnet, dieß ist der Stoff des zweyten Theils. Oder was eben hierauf hinausläuft; die Wege der Sünde sind schlüpfrig, und der Fall ist fast unvermeidlich, dieß sollet ihr gleich Anfangs sehen. Die Sünde ist in sich selbst höchst betrübt, und es fällt sehr schwer, sich von dem Falle wieder aufzurichten, dieß sollet ihr hernach deutlich einsehen. Diesen Begriff hatte sich der heilige Chrysostomus von dieser wichtigen Materie gemacht, und wie wünschte ich, um sie recht gründlich abzuhandeln, die bescheidene und lebhafte Beredtsamkeit dieses großen Lehrers zu haben! Herr, sende mir, ich habe dessen weit mehr vonnöthen als Isaias, einen deiner Seraphim, um mit der glüendsten Kohle meine Lefzen zu reinigen; wir bitten dich darum durch die Vermittelung Mariens, der Königinn der Jungfrauen. Ave Maria.

Erster Theil.

Was für Anfälle haben wir nicht auszuhalten, was für Kämpfe zu liefern, um die Reinigkeit zu vertheidigen, spricht der heilige Augustinus! was für ein gewaltsamer, was für ein erschrecklicher Stand ist es, die Waffen immer in den Händen, und niemal einen Frieden, niemal einen Waffenstillstand haben; immer außerhalb über sich wachen müssen, und niemal innerlich ruhig seyn können; immer widerstehen, und niemal sich auf den Sieg verlassen können; und wenn man auch den Sieg davon tragen sollte, sich immer fürchten. Was für ein mächtiger Feind ist nicht der Feind der Reinigkeit! Alles lebt in Verständniß mit ihm, spricht bey dieser Gelegenheit der heilige Hieronymus: das Fleisch, die Welt, unser eigenes Herz; alles ist von innen und von außen mit Feinden angefüllet, und eben hieraus, meine Christen, schloß der heilige Cyprianus, wie kostbar diese Tugend sey: schätzet sie also desto höher, je leichter es ist, sie zu verliehren. Ich sage dieses erstens dem zartesten Alter, denn der Feind unsers Heils greift in der That allzeit in uns diese Tugend am allerersten und mit der allergrößten Geschicklichkeit an. Ich sage es zweytens allen Menschen von jedem Alter, die mit der Welt zu thun haben, denn diese Tugend wird eben in der Welt am heftigsten und standhaftesten angegriffen. Endlich setze ich noch hinzu, daß

sich

sich keiner, wer er auch immer sey, sicher zu seyn glaube, denn von Seite dieser Tugend trägt immer der Feind über uns den größten Vortheil davon.

Was für ein schönes, was für ein glückseliges Alter ist nicht das Alter der Jugend, wenn die unschuldige Einfalt, welche man ihm gemeiniglich als ein Eigenthum beyleget, wahrhaftig eben so von demselben unzertrennlich wäre, als man dafür hält. Allein was für Fallstricke, was für Gefahren, was für geschickte Fallstricke, und folglich was für fast unvermeidliche Gefahren umgeben von allen Seiten die allzuschwache Kindheit! Gefahren in dem bloßen Alter, Gefahren in seinen Neigungen, in seinen Bindnissen, in seinen Beschäftigungen selbst.

Ihr befindet euch, meine lieben Christen, sprach der heilige Cyprianus, da er zu jungen Jungfrauen seines Jahrhunderts redete, ihr befindet euch in dem kitzlichen Augenblicke in Ansehung der Schamhaftigkeit. Erwäget einen Augenblick mit mir, ich bitte euch: habt ihr jemals die göttliche Schrift gelesen, welche sind doch diejenigen, die in Ansehung dieser Tugend am gefährlichsten sind versuchet worden? der junge Joseph, die junge Susanna, der junge Amnon. Schädliche Feuersbrunst der Wollust, wer kann dich doch in einem Herzen so frühzeitig anzünden!

Dieß, meine Christen, war immer die erste schwache Seite eines jungen Herzens. Die andern Leidenschaften entwickeln sich nur nach und nach, sie haben der Gelegenheiten und der Gegenstände vonnöthen, und ein jegliches Alter verschaffet ihnen keine. Allein was dieses Laster betrifft, so wird es leider! mit uns gebohren; in unserm Innersten ist das unglückselige Feuer, das uns brennet, eingeschlossen, und der erste und geringste Hauch ist hinlänglich, es anzuzünden. Um lasterhaft seyn zu können, darf man nur ein Gefühl haben, und alsogleich verbindet sich alles heimlich, die Empfindung rege zu machen und zu überraschen.

Die Welt, welche man schon sieht, welche sich aber nur von weiten zeiget, und nur ihr äußerliches Wesen sehen läßt, rühret alsogleich durch ihr reizendes Bild, alles glänzet, alles lachet, alles schimmert an ihr; wenn sie uns zu ihren Ergötzlichkeiten einen Zutritt gestattet, überlassen wir uns denselben, und halten uns für glücklich. Ach! wie oft hat die Unschuld und Schamhaftigkeit an dieser ersten Klippe gescheitert! Auf diese Art fängt man an, mit gebundenen Augen auf dem mit Blumen ausgeschmückten Rande des Abgrundes zu spielen. In diesen Erlustigungen, in diesen Kurzweilen der Kindheit nehme ich schon ein tödtliches ernsthaftes Wesen wahr, welches mich mit Schrecken erfüllet. In diesen heftigen und hitzigen Spielen äußert sich schon ein

tödt-

tödtlicher Eckel vor allen mäßigen und erlaubten Ergötzlichkeiten: In diesem Abscheuen vor aller Arbeit entdecke ich die Quelle der Trägheit, der Weichlichkeit, und einer verdammlichen Empfindlichkeit: in dieser angehenden Hofart sehe ich alle Thorheiten der Begierde zu gefallen, in diesem kindischen Verlangen sich zu zeigen und sehen zu lassen, sehe ich alle Kunstgriffe eines verderbten Herzens, das nur andere zu verführen suchet, in diesen angenommenen Zärtlichkeiten eines verdrießlichen Geschmackes entdecket sich die ganze Schwäche eines weibischen Herzens, in diesem Leichtsinne, in dieser unbescheidenen Hitze sehe ich alle Pforten aller Sinne geöffnet; der Tod hat von allen Seiten den Zutritt, um das Herz zu verwüsten.

Wenigstens, ach! wenigstens ihr bezaubernden Sirenen, hütet euch, ihre Ohren durch eure verführerischen Gesänge zu versuchen. Ach! wie wird es mit dir stehen, liebste Jugend! was wirst du in Mitte dieser Menge ausgelassener Gesellen thun? Nein, nein, heut zu Tage muß man nicht mehr jene liebenswürdigen Gesellschaften suchen, welche die Tugend zwischen tugendhaften Herzen aufrichtet. Die Neigung zu eben denselben Ergötzlichkeiten stiftet heut zu Tage die Freundschaften der Jugend, der freye, und eben aus dieser Ursache vielen Ungebührlichkeiten bloßgestellte Umgang unterhält sie; dazu kömmt noch die ge-

genseitige Mittheilung der Empfindungen und Gesinnungen, wo ein verderbtes Herz hundert andere zu verführen hinlänglich ist, und die gränzenlose Freyheit, die man sich untereinander herausnimmt, alles zu sagen, und alles zu thun. Was wirst du nun, theuerste Jugend, unter den Armen dieser Schmäuchler thun? Euerm Alter gebricht es niemal daran, und eben hierinn besteht die gewöhnlichste Gefahr. Sie loben euch, sie verschwenden gegen euch Liebkosungen, aber eben an diesem Kennzeichen erkennet eure tödtlichsten Feinde. In ihrem Schooße, unter ihren Armen leidt eure Unschuld die größte Gefahr.

Was wird aus dir werden, theure Jugend, ach! darf ich es sagen, was wirst du in dem Schooße dieser Familie thun? Weltlichgesinnte Mutter, wem willst du diese jungen Schlachtopfer, welche deine Hände mit so großer Sorgfalt ausschmücken, schlachten? In was für einem Absehen führest du sie schon in diese Zusammenkünfte, in diese Schauspiele? Wird die Verführung, weil sie durch euer Beyspiel gebilliget wird, deßhalben weniger gefährlich seyn? und glaubet ihr wohl, daß ihre Herzen allzeit sicher genug seyn werden, wann ihr vielleicht aus einem eiteln äußerlichen Wesen des Wohlstandes über ihre Sinne wachen werdet. Und ihr blinden Väter, für wen bildet ihr dieses Herz, welches ihr beyzeiten angewöhnet, über ein ausgelassenes Gespräch nicht zu erschrecken, zweifelhafte Worte in dem

Munde

Munde zu führen, und zu zweydeutigen Reden zu lachen? Auch in der besten Erziehung der Welt sind jene göttlichen Bücher, welche die fruchtbare Quelle der wahren Lehre sind, kaum bekannt. Der ganze Geschmack unsers Jahrhundertes läuft auf ein eitles reizendes und rührendes Wesen hinaus: und unterrichtet man nicht täglich die zarteste Jugend in Liebesgeschichten, um die Sprache der Leidenschaften zu stammeln?

Zu diesem Ziele und Ende wächst von Tag zu Tag, und fast bis ins unendliche die Anzahl jener Bücher, derer große Kunst darinn besteht, daß sie die Wollust, also zu reden, in einer menschlichen Gestalt erscheinen lassen. Man sieht sie daselbst mit allen heldenmäßigen Eigenschaften gezieret, um dasjenige, was sie niederträchtiges und häßliches an sich hat, zu bedecken; man sieht sie immer mit den edelsten Gesinnungen beseelet, um die Hochachtung der großen Seelen zu überraschen; man sieht sie lange Zeit verfolget, um durch den Anblick ihrer Unglücksfälle zu rühren, und sich durch das Mitleiden in die Herzen einzuschleichen; man sieht sie endlich fast allzeit triumphierend, um die Menschen durch den Reiz des guten Ausschlags zu ihrer Nachfolge aufzumuntern. Die Wollust ordnet daselbst alle Sachen, sie fället über alle Begebenheiten den Ausspruch, und hat es endlich dahin gebracht, daß man sie als nothwendig ansieht: sie geht sogar auf eine geschickte Art behutsam, um so-

wohl in Ansehung der Gegenstände, die sie sich nur als rechtmäßige vorstellet, als in Ansehung der Leidenschaften, die sie einhält, und zur rechten Zeit mäßiget, und sie hat aus Furcht, durch das Bild des Lasters die Menschen zu empören, das Geheimniß gefunden, sich als unschuldig zu zeigen. Daher lehret sie unter der Gestalt einer wichtigen Geschichte auf eine geschickte Art, ohne daß man es wahrnimmt, alle ihre Ränke, alle ihre listigen Streiche, alle ihre heimlichen Kunstgriffe, ja sie nimmt sogar heut zu Tage, um besser zu verführen, die Larven der Tugend an, und streuet ihr Gift in die Unterrichte der gesundesten Moral ein. Bekennet es selbst, meine Christen, ist nicht eben dieses, besonders unter den sinnreichen Werken, die man der Jugend vorleget, dasjenige, was man loben höret, was man hervorsuchet, was den allgemeinen Beyfall der Welt erhält? Sind nicht dieß die Lehrer und die Muster, die man der Jugend in die Hände leget, unter dem Vorwande dasjenige, was eine allzu ernsthafte Erziehung rauhes und wildes hat, zu versüßen. O ihr, derer Herz ein zärtlicher und vorwitziger Verstand noch empfindlicher macht, fürchtet euch, euch durch die glänzenden Züge, die euch daselbst rühren, verblenden zu lassen: es sind Züge der Wollust, mit je größerer Kunst sie ausgearbeitet sind, destomehr habt ihr euch vor ihnen zu fürchten, es ist um euch geschehen, euer Herz ist verwundet, wenn sich euer Vorwitz darinn aufhält.

Hiezu

Hiezu kommen noch andere Gefahren, welche mit den Jahren wachsen, und sich vermehren. In der That, die Welt schonet noch im Anfange, oder stellet sich vielmehr der Unschuld und der Einfalt der ersten Jugend zu schonen, sie entzieht sich wenigstens zum Theile ihren vorwitzigen Blicken, und veranlasset sie, jenes glückselige Alter, wo man endlich seiner Meynung nach das Recht hat, alles zu lesen, alles zu sehen, und alles zu verstehen, mit der größten Lebhaftigkeit zu verlangen, und mit der größten Ungeduld zu erwarten. Dann verlangt ein Vater, eine Mutter, welche das hohe Alter die Welt zu verlassen zwinget, sich wenigstens in einem geliebten Kinde wieder aufleben zu sehen. Nein, ich kann den Jordan nicht übersetzen, mein Sohn ist es im Stande, er hat das gehörige Alter, er kann dir folgen, sprach Barsillai zum König David. Man wird endlich an der Hand eines Vaters oder einer Mutter geführet, in dieses Heiligthum der Bosheit eingelassen. Hier ist es, wo die Welt alle ihre Aergernisse, alle ihre Grundsätze, alle ihre Reize anwendet, über die Schamhaftigkeit zu triumphieren.

Nein, das Feld, das berüchtigte Feld Israels, war niemal mit so vielen Aergernissen angefüllet. Gestattet mir, meine Christen, dieses lebhafte Gemälde, welches der heilige Cyprianus seinem Volke von den Sitten seines Jahrhundertes machen zu können glaubte.

Hier, sprach er, werdet ihr eben so, wie zu Setim, eine Schaar junger zur Ausgelassenheit geneigten Moabitinnen sehen, welche mit einem zärtlichen Leibe eine gränzenlose Unverschämtheit verbinden, derer einzige Kunst und Beschäftigung darinn besteht, daß sie in der gezwungenen Einrichtung ihrer Worte und ihrer Blicke der Unschuld Fallstricke legen. An ihrer Statt werdet ihr noch, wie zu Setim, ein ganzes Volk, sogar das Volk der Kinder Gottes, ihre Tugend schimpflicher Weise zur Unzucht darbieten, und sogar an den Pforten des Tabernackels werdet ihr das vermessene Laster der Majestät unsers Gottes Trotz bieten sehen. Allein suche man nur keine Phinees, spricht der heilige Cyprianus ferner, man weis hier nicht dieses Laster zu bestrafen. Besteigt es nicht zuweilen mit einer weit größern Kühnheit, als in den fünf lasterhaften Städten die Richterstühle der Gerechtigkeit, um die Urtheile zu fällen? schleicht es sich nicht in die Rathschlüsse ein, um die Gunstbeweisungen auszutheilen? ordnet es nicht mit einem weit größern Stolze, als in dem unzüchtigen Gabaa, mit dem Schwerte der Kriegsmänner an? kömmt es nicht mit einem weit größern Ansehen, als in dem ganz und gar verderbten Jerusalem, sogar in das Heiligthum, um seinen Götzen nicht durch unzüchtige Weibspersonen, nicht durch schändliche Alte, sondern selbst durch das Geschlecht (o Uebermaaß des Aergernisses) durch das heilige

Ge-

Geschlecht Aarons Weihrauch anzünden zu lassen.

Selbst Babylon, das wollüstige Babylon, hatte es wohl jemals so viele Arten der Verführung? Ihr werdet noch heut zu Tage, wie in dem weichlichen Assyrien, die blinde Wollust nach dem Naturelle oder Eigensinne, gleichermaßen bald das Laster, und bald die Tugend gutheißen sehen, ihr werdet den übermäßigen Pracht, und ein thörichtes reizendes Wesen die Stelle des wahren Verdienstes vertreten, und die weibische Weichlichkeit sich allein zur Schiedsrichterinn des Geschmackes aufwerfen sehen. Durchgehet alle Stände der Welt, und ihr werdet wahrnehmen, daß heut zu Tage nicht soviel der Stolz, welcher fast allenthalben gleich ist, als die verschiedenen Stufen der Weichlichkeit ihren ganzen Unterscheid ausmachen. Durchgehet alle Zusammenkünfte und Gesellschaften, ihr werdet finden, daß nicht allein junge Weltkinder das Feuer ausgelassener Reden in die Wette erregen, sondern selbst betagte Greise, welche sich durch das Andenken ihrer vergangenen Ergötzlichkeiten, über den Verlust derselben gegenseitiger Weise trösten, und die Zahl der beglückten Tage ihres Lebens durch die Zahl ihrer Laster zählen. Dringet in alle Versammlungen, ihr werdet erfahren, daß daselbst nicht mehr allein die Freyheit, sondern die Begierde zu gefallen herrsche; jener hält sich für verachtet, den man daselbst nicht zu verführen suchet.

Um die Wollust freyer und kühner in den Gesprächen zu machen, was für einer andern Sprache als der unsrigen, war jener feine und wunderbare Kunstgriff bekannt, allen Schandthaten die schönsten Namen beyzulegen, und unter den ehrbarsten Ausdrücken die frechesten Bilder einzuhüllen? Um alle Fallstricke der Wollust desto unvermeidlicher zu machen, was für einer andern Nation, als der unsrigen, war jene reizende Erfindung bewußt, alle Regeln davon abzufassen, die man den Wohlstand der Welt zu nennen ein Belieben getragen hat.

In der That (es sind noch immer lauter Ausdrücke des heiligen Cyprianus) vergleichet, meine Christen, einerseits die Grundsätze der Schamhaftigkeit, und andrerseits die Grundsätze der Welt. Die Schamhaftigkeit, spricht er, sucht nicht zu gefallen, und die erste Regel der Welt ist, sich beliebt zu machen wissen. Die Schamhaftigkeit, spricht ferner eben dieser Lehrer, kennet ihre Gebrechlichkeit, sie ist immer furchtsam, da hingegen eine freye Lebensart in der Welt dasjenige ist, was man Freundlichkeit, und ein artiges Wesen nennet, und die Eingezogenheit der Sitten, ist leider! nur unter dem verhaßten Namen der Dummheit oder des bäurischen Wesens bekannt. Die Schamhaftigkeit ist immer einfältig, und liebt die Stille, sie steht immer auf der Hut, sorgfältig wider alle Bewegungen der Leidenschaften zu wachen; hingegen nennet man es nicht Artigkeit,

die

die Leidenschaften zahm machen; und ist nicht die Wirkung hievon, die Unempfindlichkeit aus einem Herzen zu verbannen? Die Schamhaftigkeit, eben weil sie einfältig und furchtsam ist, erschrickt vor dem bloßen Schatten des Uebels, das bloße Bild der Gefahr macht sie zittern, sie sucht, spricht der heilige Ambrosius, einsame Oerter, sie hält immer alle Pforten der Sinne geschlossen, ihre Einsamkeit begleitet sie allenthalben, der bloße Name der Wollust fällt ihr überlästig, die geringste Empfindung des Vergnügens setzt sie in Unruhe, ein ungefähr entkommener Seufzer beunruhiget sie, ein unbescheidener Blick verwirret sie, eine bloße Bewegung des Herzens bewegt sie zu fliehen. Im Gegentheile ist der große Grundsatz der Welt, sich öffentlich wider das Laster bewaffnen, und wider dasselbe streiten, um sich, wie man sagt, vor seinen Angriffen zu vertheidigen: ihre große Kunst besteht darinn, daß man sich mit allen Reizungen des Lasters, also zu sagen, gemein und verträulich mache, um dem Vorgeben nach, die Ausschweifungen desselben zu vermeiden: ihre gewöhnlichste Uebung ist, ein Herz der Leidenschaft zu überlassen, um dasselbe, wie man spricht, von ihren Thorheiten zu retten: wunderbare Kunst! Eilen lasterhaft zu seyn, um das Laster zu vermeiden.

Unterdessen lasset uns noch weiter in die Welt hineindringen. Welch ein bezauberter

Aufenthalt! Ach! also, spricht der Prophet, verderbten Sodoma und ihre verabscheuenswürdigen Bundsgenossen durch ihre Ergötzlichkeiten diejenigen, welche sie durch ihre Beyspiele nicht mit sich fortreißen, weder durch ihre Grundsätze verführen konnten. **Dieß war die Missethat deiner Schwester Sodoma** (1). Werde ich wohl in jenen Pallästen, wo ich keine Natur mehr antreffe, noch die eingezogene Schamhaftigkeit finden? Nein, spricht noch immer der heilige Cyprianus, die verachtete oder in ihren Werken verderbte Natur wird daselbst nicht lange in ihren geheiligtesten Pflichten geehret werden; der übermäßige Pracht, der ihrer Einfalt spottet, läßt sich daselbst ganz allein in einer verführerischen Gestalt des unzüchtigen Weibes, welches der heilige Johannes abschilderte, sehen. Was äußert sich nicht hier eben so, wie dort, für ein blendender von allen Creaturen entlehnter Glanz, um natürliche Reize noch mehr zu erheben, oder ihren Mangel zu ersetzen! was für eine Weichlichkeit löset nicht hier eben so, wie dort, die Leiber auf, und macht die Seelen kraftlos! Wird nicht das müßige Leben als ein Vorrecht des Adels gehalten? wird nicht die Gewohnheit, nichts zu leiden, als eine Unmöglichkeit es zu thun angesehen, und sind nicht die übermäßigsten Gemächlichkeiten Nothwendigkei-

---

(1) Hæc fuit iniquitas Sodomæ ororis tuæ. Ezech. 16, 49.

digkeiten der Natur geworden: Dieß war die Missethat deiner Schwester Sodoma. Allein dieß ist nicht genug: befinden sich nicht in allen Gemächern unreine Geister, welche von allen Seiten sowohl aus jenen unehrbaren Statuen, als auch aus jenen unzüchtigen Gemälden hervorkommen. Nein, ich kann mir nicht vorstellen, daß selbst Sodoma diese unselige und höchst schädliche Kunst gekennt habe, die Laster aufleben zu machen, und zu verewigen, und den Ausschweifungen einer unreinen Einbildungskraft zu dienen, um das Herz in seinem Verderbnisse zu unterstützen. **Deine Schwester Sodoma hat nicht gethan, wie du gethan hast (2).**

Was höret man nicht andrerseits für einen verwirrten Lärmen, aber zugleich was nimmt man für Reizungen zu den schändlichsten Lastern wahr, in jenen Feyerlichkeiten, welche die Leidenschaft beseelet und anordnet? Musikgesellschaften, wo sich die verderbteste Moral, vermittelst einer reizenden Musik, welche den schmäuchlerischen Eindruck derselben erhöhet, allzeit den gewissen Beyfall verschaffet: Tanzgesellschaften, wo die Verwirrung, die Bewegung, die Unordnung durch jene lebhaften Symphonien, und verschiedenen Zusammenstimmungen der Töne, welche die Seele der-

selben

(2) Non fecit Sodoma soror tua, sicut fecisti tu. Ibid. 48.

selben sind, belebet und unterstützet werden, und zu gleicher Zeit alle Sinne mit sich fortreißen: Spielgesellschaften, wo nach den Worten eines heiligen Lehrers der geringste Schaden, den man erleidt, auf den Verlust seines Vermögens hinausläuft: und wollte Gott, daß in der That der allergrößte Verlust der Verlust der Zeit wäre! Mahlzeiten, wo die in die Unmäßigkeit vergrabene Vernunft den Menschen der viehischesten Eingebungen zur Beute werden läßt. Dieß war die Missethat deiner Schwester Sodoma.

Allein hat wohl Sodoma selbst, wie ihr, gewußt, das Oel, wie der heilige Hieronymus spricht, in das Feuer der Wollust zu gießen? Wußte es wohl, wie wir, durch die Verbindung aller Sinnlichkeiten die Seele zu gleicher Zeit vermittelst aller Sinne zu erschüttern? alle Reizungen der Sünde, um sie desto angenehmer zu machen, ohne Unterlaß zu erneuern? der Pracht selbst durch die Verschiedenheiten der Kleidertrachten einen neuen Glanz zu verschaffen? besonders aber wußte es wohl die Leidenschaften rege zu machen, und die Gelegenheiten sie zu befriedigen darzubieten, günstige Gelegenheiten sowohl in der Unordnung der lärmenden Versammlungen, als auch in der Dunkelheit der Nacht, welche heut zu Tage allein an den Ergötzlichkeiten der großen Welt Antheil hat, als endlich in den Verkleidungen, welche so geschickt sind, alles gut zu heißen,

alles

alles zu unternehmen, alles zu bedecken? Deine Schwester Sodoma hat nicht gethan, wie du gethan hast.

Wie sollte denn also in der Welt einige Schamhaftigkeit übrig bleiben? da sie in der Einsamkeit selbst kaum sicher genug gestellet ist, und da oftmals in den Hölen Segor eine Tugend, welche alle Wollüsten der Stadt Sodoma nicht hatten schwächen können, scheitert. Ich selbst, ach! was für ein betrübtes Beyspiel bin ich hievon, rief der heilige Hieronymus aus dem Innersten seiner Einöde! In dieser großen Wüste, welche von den hitzigen Sonnenstralen brennet, läßt mich meine bloße Einbildungskraft noch alle Ergötzlichkeiten Roms finden; in dieser tiefen Höle, glaube ich noch, ich, der ich nur mit den Schlangen und Bären einen Umgang habe, mich mitten unter einer menschlichen Gesellschaft zu befinden. Die Fasten hat mein Angesicht ausgemergelt, verstaltet, sie hat meine Haut auf meinen Gebeinen ausgedörret, ich zerreiße meinen Leib, ich schlage und klopfe an meine Brust, und ungeachtet dessen lebt noch in einem ganz erstorbnen Fleische die Flamme der Unreinigkeit. Ich bin wider mich aufgebracht, ich fürchte mich, ich fliehe selbst meine Zelle, und es fehlet wenig, daß ich sie nicht meiner Gedanken mitschuldig halte; ich vergrabe mich in die Wüste, allenthalben ertönet mein Geschrey, meine Klagen, und die Nacht, welche

mich

mich in Mitte der finstern Wälder überfällt, vermehret nur oftmals die Unruhe meines Herzens. Wie oft ist mein von Fasten, von schlaflosen Nächten, von Mattigkeit niedergeschlagener und ausgemergelter Leib endlich untergelegen? wie oft habe ich dafür gehalten, daß ich mich schon an den Pforten des Todes befinde, ohne daß ich meine Vernunft von ihren Ausschweifungen noch zurückrufen kann?

Ihr Weltmenschen, die ihr in dem Schooße der Ergötzlichkeiten lebet, habt ihr mich verstanden? Wenn ich, fährt der heilige Hieronymus fort, in der tiefsten Einöde mit einem von Arbeiten abgenützten Körper: setze hinzu, großer Heiliger, wenn Hieronymus mit einem allzeit reinen Geiste, mit einem allzeit keuschen Herzen, wenn Hieronymus so viele Kämpfe zu liefern hat, wessen müsset ihr euch, ihr Weltmenschen, in dem Mittelpunkte selbst der Verführung versehen? Von außen seyd ihr von verführerischen Bildern umgeben; und innerhalb euer befindt sich ein Geist, der nur auszuschweifen suchet. Flüchtige Einbildungskraft, sind ferner die Worte des heiligen Lehrers, sogar in der Einsamkeit entwischest du mir: wenn du nun allen Gegenständen der Welt überlassen wirst, was für ein Zaum wird dich zurückhalten können? Um euch herum befinden sich nichts als Reizungen zur Sünde; und in euch fühlet ihr ein an sich selbst so empfindliches Herz,

daß

daß sein eigener Hang, seine eigene Wirksamkeit dasselbe mit sich fortreißt, und seine eigene Natur dasselbe erweichet. Hitzige Leidenschaft, weder Fasten noch Abtödtungen sind vermögend, deine Hitze zu unterdrücken, weder Thränen noch Blut können deine Flammen ersticken, du brennest unter dem Bußsacke, der mich bedecket, du erhältst dich selbst unter der Asche, in der ich mich begrabe, was für eine Feuersbrunst wirst du also erwecken, wenn nichts deine unsinnige Hitze mäßigen wird?

Das Fleisch muß streiten, allein das Fleisch ist die Schwachheit selbst, es erwartet seine ganze Stärke von dem Geiste, und eben der Geist verführet es; es empfängt von dem Herzen alle seine Eindrücke, und eben das Herz verräth es; und wenn schon der Geist und das Herz dasselbe unterstützen, so empöret es sich dennoch, und solltet ihr es auch in die Dienstbarkeit bringen, so wird es euch dennoch seinen Stachel empfinden lassen: was für eine Tyranney wird es also wider euch ausüben, wenn ihr es abgöttisch anbethet und verehret?

Ach! meine Christen, da wir von so vielen Feinden belagert, von so vielen Fallstricken umgeben sind, wer wird denn selig werden können? Und in der That, wie viele werden selig? Erschreckliche Betrachtung, deren Wahrheit wir wider unsern Willen einsehen, aber in Ansehung deren wir uns größtentheils zu

betäu-

betäuben suchen. Ich weis, daß die Gnade alles vermag, ich weis, daß euch die Gnade niemal abgehen wird: aber gebet wohl acht, in so kitzlichen Gelegenheiten ist, nach der Meynung der heiligen Väter, die Gnade fast allezeit eine Gnade der Flucht. Um sich der Versuchung auszusetzen, verläßt man sich auf die Gnade, man fällt, man beklagt sich, daß die Gnade gemangelt habe. Nein, die Gnade hat nicht gemangelt, allein die Gnade war eine Gnade die Gefahr zu fliehen, und man hat sich derselben bloßgestellet. Wenigstens wird man sich von dem Falle wieder aufrichten; man sagt es, man hoffet es. Ach! sollte man auch in der That wieder aufstehen, ist denn der Verlust dieser ersten Blüthe der Unschuld so gering und verächtlich? möchte doch die Beschwerde, sie zu erhalten, euch ihren ganzen Werth zu erkennen geben! Ist es aber wohl übrigens so leicht, als man es glaubet, ihren Schaden wieder gut zu machen? lasset uns dieses in dem zweyten Theile untersuchen.

Zweyter Theil.

Was für eine seltsame Eigenschaft, meine Brüder, hat das der Schamhaftigkeit entgegengesetzte Laster? Man sagt zu wenig, wenn man sagt, daß es eine Blume verwelken mache, deren Glanz und Schönheit niemals weder Thränen noch Zeit wieder herstellen werden;

werden; es bricht oftmals auf ewig die Gemeinschaft des Menschen mit Gott. Wie hart und schwer ist die Zurückkehr, wenn der Schritt einmal gemacht ist. Ich gebe euch den Beweis hievon in zweyen Worten. Es ist kein Laster, dessen Gewohnheit so leicht gebildet, und so hart gebrochen wird; dieß ist die doppelte Folge der Sünde selbst, und wird sie euch wohl unter diesen zweenen Zügen fürchterlich genug scheinen?

Wie wenig sieht man gleich Anfangs, da man sich in die Sünde einläßt, ein, wohin die Leidenschaft führen werde! Es geschieht selten, daß man sich von dem ersten Falle wieder aufrichtet, aber noch weit seltener, daß man nicht, wenn man schon aufsteht, wieder zurückfällt. Wie muß man denn also der Gewohnheit zuvorkommen? Sie macht von dem falschen Gewissen den Anfang.

Anfangs halten uns die Grundsätze der Ehre und Religion zurück, besonders in jenem Alter, dessen Zaghaftigkeit der Unschuld zu einer Vormauer dienet; Ich weis nicht was für eine Empfindung der Schamhaftigkeit, welche die erbliche Sünde aus dem Innersten unsrer Natur nicht ganz und gar hat ausreißen können, mäßiget die allzuheftige Hitze der angehenden Begierlichkeit. Allein man wird nach und nach unverschämter, man fängt an nicht mehr zu erröthen, wenn man etwas unzüchtiges sieht oder höret; die ausgelassenen

Gespräche, die man in der Welt führen höret, machen uns gleichsam unvermerkt kühn und verwegen, alles zu reden, alles zu sagen, und auf diese Art fängt die Einbildungskraft an, sich zu beflecken, ohne daß man es wahrnimmt. Das Herz entwischt, das erstemal geräth es in Unruhe und Verwirrung, seine ersten Seufzer beunruhigen das Gewissen, man muntert es mit dem Vorwande einer reinen Absicht, die man sich vor Augen leget, auf: man sucht sich nur, wie man vorgiebt, zu unterhalten, man muß in der Welt leben, wie andere leben. Saget mir selbst, meine Christen, wie sahet ihr vormals diese Freyheiten an, die ihr heut zu Tage für eine Staatsklugheit und Höflichkeit haltet? was gedenket ihr von diesen gegebenen, und angenommenen Besuchen? Eine thörichte und kindische Einfalt verblendete euch noch dazumal, die Welt hat euch unterrichtet, eure Augen haben sich geöffnet, und was habt ihr gelernet? Ach! wie schnell ist der Fortgang in dieser unseligen Schule.

Ein Laster verleitet zu einem andern, der Verstand ist in die Dienstbarkeit gebracht, das Herz ist gefesselt, welches man noch zu bestreiten glaubt, und wenn nur die Sünde nicht gänzlich vollbracht ist, wünschet man sich des Siegs halben Glück; wird man sich nicht bald vorrücken, daß man allzusehr widerstanden habe? Man läßt sich also von dem Strome der Welt hinreißen; und indem man nur mit den

Urhe-

Urhebern oder mit den Mitschuldigen seiner Ausschweifungen Umgang pfleget, bestärkt man sich durch Beyspiele, welche in den lasterhaftesten Handlungen für ansehnlich gehalten werden. In diesem Zustande der Trunkenheit, in dieser Unordnung der Sinne, welche die Oberhand erhalten haben, schweigt die Vernunft, das Gewissen erstummet, und kaum setzt sich die Seele noch in Bewegung; oder wenn sie auch wirket, so geschieht es bloß allein, um die schändlichsten Ausschweifungen zu rechtfertigen, und auf Gott die Schuld zu schieben. Fällt man, so fühlet man, daß man schwach ist, und man leget seinem Falle den Namen Schwachheit, Gebrechlichkeit bey, man gewöhnt sich an diese angenehmeren Namen, und bedecket mit denselben die abscheulichsten Unordnungen. Man will nicht acht geben, ob man aus einem angebohrnen Triebe, oder aus freyer Wahl falle, und will lieber auf Kosten des Schöpfers, wenigstens zum Theile, die Creatur lossprechen. Durch diesen Kunstgriff kömmt endlich in einer Materie, welche allein nichts für gering ansieht, nichts schwer vor, und man hält sich für unschuldig, so lange man noch nicht die geheiligsten Rechte der Natur übertreten hat.

Ist einmal das falsche Gewissen gebildet, wer wird das Laster in seinen Gränzen halten können, umsonst wird ihm die Religion verschiedene Schranken vorstellen. Denn es leh-

ret uns, meine Christen, eine allzubeständige Erfahrung, daß ein von einer Leidenschaft eingenommenes Herz nur der Leidenschaft fähig sey: die Leidenschaft beschäftiget und erschöpfet dasselbe ganz und gar, und selbst die unumgänglich nothwendigsten Geschäfte der Welt sind ein überlästiges Joch, davon man sich zu befreyen trachtet. Wer hat den allergrößten Muth kraftlos gemacht? war es nicht die Begierde zur Wollust? Was für ein Geschmack wird also zu den Uebungen der Religion noch übrig bleiben? findt man sich noch in unsern Kirchen ein? Ach! wollte Gott, daß man sich nicht einfände! erscheinet man bey den heiligen Geheimnissen? wollte Gott, daß man zu denselben nicht hinzuträte!

Prophet! du beweintest die Einsamkeit Sions an den Tagen ihrer glänzendsten Feyerlichkeiten. Komm hieher, du Menschenkind, ach! was für weit erschrecklichere Gräuel wirst du hier wahrnehmen! Kehre dich um, so wirst du noch größere Gräuel sehen (3). Ihr Tempel des lebendigen Gottes, ihr Heiligthümer, in welchen das geschlachtete Lamm wohnet, warum seyd ihr nicht vielmehr wüste und einsame Oerter! Die Wollust, spricht der heilige Chrysostomus, hat sie zu unsern Tagen in Schaubühnen verwandelt, und ich weis

(3) Conversus videbis abominationes majores. Ezech. 8, 6.

weis sogar nicht, ob nicht selbst dieser Ausdruck allzuschwach ist; allein ich getraue mich nicht desjenigen zu bedienen, welchen ein anderer Vater hinzusetzte. . . Herr, wenn das Aergerniß deine Gegenwart nicht mehr in Ehren hält, so kömmt es wenigstens deinen Dienern zu, sie zu ehren! Es ist nicht die Achtsamkeit gegen die Welt, sondern die Ehrfurcht gegen dich, welche mir den Mund schließt.

Ich beklage in der That, meine Christen, eine Person, welche in eine gefährliche Gelegenheit unglücklicher Weise verwickelt, durch die Heftigkeit der Versuchung zum Falle gebracht worden: ihre Sinne sind kaum von ihrer ersten Trunkenheit zurückgekommen, so erstaunet sie über ihren Fall, und ich begreife ganz wohl, wie sie alsogleich sich von demselben aufzurichten trachtet. Allein jene Weltmenschen unserer Tagen, derer Verstand verderbet, und derer Herz nach und nach, und, also zu sagen, durch Kunst weichlich gemacht ist, sehen wir sie wohl zu dem Hülfsmittel, das ihnen die Buße anbeut, ihre Zuflucht nehmen?

Woher kömmt es, meine Christen, daß man euch in den Jahren einer unschuldigen Jugend so oft die Richterstühle der Buße mit weinenden Augen umgeben sah, daß ihr den Dienern des Herrn eine angenehme Gewalt anthatet, um sie zu verbinden, euch ohne Unterlaß in das geheiligte Bad des Blutes Jesu

Christi zu versenken? ach! ich habe es gesagt, ihr waret unschuldig. Ihr habt die große Welt betreten, an ihren Feyerlichkeiten Theil genommen: erkennet nur, daß dieß der unglückselige Zeitpunkt war, wo ihr euch von den Sacramenten zu entfernen, und die Furcht und das Schrecken, welches sie euch einflößeten, aus euern Herzen zu vertreiben angefangen habt. Endlich da ihr euch aus Furcht des Kirchenbannes, einmal das Jahr bey dem Geheimnisse der Buße einfinden müsset, untersuchet selbst euer Herz, ob es unschuldig oder lasterhaft sey?

Während allen diesen Verzögerungen wird die Leidenschaft immer stärker, die Laster vermehren sich, das Gewissen wird ein erschreckliches Chaos, das man nicht mehr auseinanderwickeln kann; je mehr es in Verwirrung geräth, desto länger schiebt man die Buße auf, und vermittelst einer nothwendigen Folge je länger man sie aufschiebt, destomehr verwickelt man sich in das Laster. Ach! möchte doch niemals die Zeit kommen, wo man vielmehr aus einem Triebe des Wohlstandes als der Religion den Gebrauch der Sacramente als nothwendig ansähe! Dieß wäre der entsetzlichste aus allen Gräueln: Kehre dich um, so wirst du noch größere Gräuel sehen.

Erröthet man wohl heut zu Tage irgendswo über dieses Laster, als in den Richterstühlen der Buße. Die Laster ändern immer die

Natur,

Natur, sie werden schwach, sie verschwinden in einem Munde, welcher noch einige Schamhaftigkeit zu erhalten glaubt, und der höchste Grad des Uebels, das Uebermaaß unsers Schmerzens, besteht darinn, daß unter denen, welche nicht erröthen, sich schuldig zu bekennen, fast kein einziger sey, von dem wir eine wahrhafte Reue ablocken könnten. Wird man endlich wenigstens hier stehen bleiben? kehre dich um, so wirst du noch größere Gräuel sehen. Wird man sich nicht unterfangen, mit einem der Wolluft ergebenen Munde, in ein von einer verdammten Flamme ganz brennendes Herz den Heiligsten der Heiligen zu empfangen?

Nein, meine Christen, ich gebe es zu, daß man nicht so weit gehe. Ich will es einräumen, daß man sich von seinem ersten Falle wahrhaft wieder aufgerichtet habe; wird man nicht wieder zurückfallen? hat nicht das erste Laster die Gelegenheit zum Rückfalle gleichsam nothwendig gemacht? versetzet uns nicht zuweilen die Furcht des Aergernisses in die Unvermögenheit einigen Umgang ganz und gar aufzuheben? Man würde sein Ansehen in der Welt verlieren, man würde seinen Mitschuldigen in einen übeln Ruf bringen, man muß also, wie man vorgiebt, des Wohlstandes bedacht seyn. Der aufrichtigste Büßer wird folglich derjenige seyn, der gewisse Maaßregeln ergreifen wird, um die Gelegenheit weniger gefährlich zu machen: aber sie bleibt, leider! in der That fast nothwendig.

Eine nothwendige Gelegenheit in dem Stande, in den man sich begeben hat. Wenn man sich einmal der Welt ergeben hat, ist es wohl allzeit möglich sie zu verlassen? Man hat sich von freyen Stücken in den Schooß der Verführung hineinbegeben, man muß hernach darinnen leben. Die Pracht der Kleider, die Kostbarkeit und Niedlichkeit der Tafeln, die Freyheit der Gesellschaften, die Ausgelassenheit und Frechheit der weltlichen Ergötzlichkeiten sind nach den Grundsätzen der Welt, in der man lebt, unnachläßige Pflichten geworden. Die erhabene Würde, die man behauptet, das Zutrauen eines Herrn, dem man dienet, vielleicht der unumschränkte Befehl eines Ehemannes, eines Vaters, einer Mutter versetzen uns auf ein neues in alle die Gelegenheiten, wo die Unschuld das erstemal gescheitert hatte. Eine in Ansehung der Folgen des ersten Lasters noch weit nothwendigere und wahrhaft nothwendige Gelegenheit. Unglückselige Eva, ehe du gesündiget hattest, kanntest du das Uebel noch nicht, und sahst ohne Gefahr dasjenige, was dir itzt Schamröthe einflößet. Daher kömmt es, meine Christen, daß gleich bey dem ersten Anfange die Figur und Gestalt der Welt reizend scheinet, ohne uns gefährlich vorzukommen. Vergeblich rufen wir zu: die Schönheit dieser Frucht, die euch schmäuchelt, wird euch den Tod zuwegebringen: Du wirst des Todes sterben (4). Man weis noch nicht, was

(4) Morte morieris. Gen. 2, 17.

was der Tod sey, man fürchtet ihn nicht, man setzt kein Mißtrauen auf ihn. Nein, ihr werdet nicht sterben, mit nichten (5), spricht der Versucher, und man glaubt dem Versucher vorzüglicher Weise auf sein Wort. Dann öffnen sich die Augen, man erkennet die Gefahr, wenn man gefallen ist, und diese Gefahr, was man auch immer thue, bleibt immer, man flieht umsonst, man verbirgt sich vergeblich, man findt sie allenthalben wieder. Wer hat dir denn gesagt, als weil du gegessen hast (6).

Man findt sie in allen Gegenständen der Welt, welche vorher die unschuldigsten zu seyn schienen; man findt sie in allen Sinnen, welche sich immer von sich selbst gegen die Gegenstände, die sie einmal verführet haben, zu lenken scheinen; bey dem Abgange derselben findt man sie in den Vorstellungen einer Einbildungskraft, welche die ersten Entwürfe, die sie beflecket haben, immer behält, und ohne Unterlaß vorstellet. Man findt sie in den unordentlichen Bewegungen einer gebieterischen Begierlichkeit, welche, da sie sich einmal des Herzens bemächtiger hat, über dasselbe immer die Oberhand erhalten will, und welche niemal kühner und verwegener ist, als wenn sie ein-

(5) Nequaquam. Gen. 3, 4.

(6) Quis indicavit tibi nisi quod comedisti. Gen. 3, 11.

mal den Verstand besieget, und hiedurch ihre Kräfte kennen gelernt hat. Wer hat dir gesagt, als weil du gegessen hast. Man findt sie in seiner Schwachheit selbst. Die über ihre Niederlage ganz beschämte Vernunft widersteht nur ganz schwach, weil sie an dem Siege verzweifelt. Andrerseits behält das einmal verwundete Herz eine Narbe, welche, wenn sie auch zugeschlossen ist, dennoch immer einen Schmerzen verursachet. Was wird nun vonnöthen seyn sie wieder zu öffnen? Wer hat dir gesagt, als weil du gegessen hast.

Nachdem sich nun die Gelegenheiten vermehren, nachdem die Schwachheit immer zunimmt, verdoppelt der Versucher seine Kräfte. Ich gebe es zu, daß er aus euerm Herzen herausgegangen, dieser unreine Geist, dem ihr euch unglücklicher Weise überlassen hattet: ich gebe es zu, daß ihn der heilige Geist selbst überwunden, ihn aller seiner Waffen, welche die Reize der Sünden sind, beraubet, und mit seiner Beute der Gnade ein Siegeszeichen errichtet habe. Dessen ungeachtet verliert wohl der Versucher den Muth? er sieht ohne Zweifel mit äußerstem Unwillen dieses von Lastern gereinigte, und mit der Gnade Gottes, welcher von demselben wieder Besitz genommen hat, ausgeschmückte Herz an: er findt es ausgekehrt und geschmücket (7): er sieht es indessen noch immer

(7) Invenit mundatam, & ornatam. Luc. 11, 25.

immer als sein Eigenthum an, es war einstens seine Wohnung, er glaubt sicher wieder hineinzukommen, ich will wieder umkehren in mein Haus (8). Er nimmt also neue Kräfte, er gesellet sich alles zu, was immer die Hölle erschreckliches hat: **er nimmt** sieben Geister, welche ärger sind, denn er (9). Unglückseliges Herz! was für einen neuen Anfall hast du auszuhalten! und was hast du dir für einen Ausgang zu versprechen. **Sie wohnen** allda (10). Er geht unfehlbarer Weise wieder hinein, spricht Jesus Christus, es ist also in der That kein Laster, welches den Sünder mehr einer sündhaften Gewohnheit unterworfen mache, als die Unreinigkeit; ich setze hinzu: nicht allein der Teufel, welcher aus dem Herzen ist vertrieben worden, geht wieder in dasselbe hinein, sondern er setzet sich darinn mehr als jemals fest, er wohnet daselbst: **wenn sie hineinkommen, wohnen** sie allda (11); es wird also die Gewohnheit des Lasters der Unreinigkeit nicht allein am leichtesten gebildet, sondern auch am härtesten abgeleget. Um sich dieses Herzens, in welches der unreine Geist wieder hineingegangen ist, zu versichern, führt er sieben noch weit ärgere Geister, denn er ist, mit sich dahin: **er nimmt** sieben Geister, welche ärger

---

(8) Revertar in domum meam. Luc. 11, 24.
(9) Assumit septem spiritus nequiores se. Ibid. 26.
(10) Habitant ibi. Ibid. 26.
(11) Ingressi habitant ibi. Ibid. 26.

ärger sind denn er. Der Geist der Unempfindlichkeit, der Blindheit, der Ungerechtigkeit, der Wuth, der Vermessenheit, der Verzweiflung, der Unbußfertigkeit, sehet, meine Christen, die sieben Geister, welche der Fahne des Geistes der Unreinigkeit folgen, und endlich seinen Sieg vollkommen machen. **Und die letzten Dinge werden ärger denn die ersten** (12): die zweyte Wirkung der Sünde der Unreinigkeit.

Höret, ihr Diener des lebendigen Gottes, sprach der Herr durch den Mund seines Propheten Oseas: höret ihr **Priester** (13). Gehet nicht, mein Wort Ephraim zu verkündigen, ich kenne diese Gottlosen, sie werden euch kein Gehör geben. **Ephraim kenne ich wohl** (14). Der unreine Geist hat mitten unter ihnen seinen Wohnsitz aufgeschlagen: **Der Geist der Unzucht ist mitten unter ihnen** (15). Hoffet nur nicht, weder sie durch eure Unterrichte zu rühren, noch durch eure Drohungen zu erschüttern, nein, sie werden sich nicht bekehren: sie werden ihre Gedanken nicht dahin richten, daß sie wieder zu ihrem Gott umkehren (16), ihr werdet sie gegen alle eure Reden und

---

(12) Et fiunt noviſſima pejora prioribus. Luc. 11, 26.

(13) Audi'e hoc Sacerdotes. Of. 5, 1.

(14) Scio Ephraim. Ibid. 5, 3.

(15) Spiritus fornicationum in medio eorum. Ib. 4.

(16) Non dabunt cogitationes ſuas, ut revertantur ad Deum ſuum. Ibid. 4.

und Ermahnungen unempfindlich antreffen. Was mich betrifft, meine Christen, habe ich keinen andern Beweis, als die Erfahrung vonnöthen.

Wie oft ist man nicht wider dieses Laster losgebrochen, wie oft hat man euch dasselbe mit den schwärzesten Farben abgeschildert? Bald hat man euch gesagt: dieses Laster ist eine verabscheuenswürdige Abgötterey, und der blutigste Schimpf, den ihr euerm Gott anthun könnet. Hölzerne Statuen, oder fleischliche Götzen anbethen, dem Teufel Thiere zum Opfer schlachten, oder seine eigene Seele ihm zum Brandopfer dargeben, welches aus beyden ist ein größers Laster! und übrigens was für eine Religion nimmt die Sinne also gefangen, beschäftiget also den Verstand, durchdringet also das Herz, als der Dienst eines fleischlichen Götzen? Bald hat man euch dasselbe als die verabscheuenswürdigste Wuth, als den blutigsten Schimpf, der euch angethan werden könnte, vorgestellet: ihr richtet euch zu Grunde, hat man euch gesagt, meine Brüder, und ihr setzet euch von dem Range eines freyen Menschen herab: was für ein Sklav ist einem so eigensinnigen, so grausamen Herrn, als eure Begierlichkeit ist, unterworfen? von dem Range eines vernünftigen Menschen; eure Güter verschwenden, eure Gesundheit vernichten, alle eure Geschäfte vernachläßigen, eure Ehre und euern guten Namen verlieren, ist dieß das

Werk eurer Vernunft? von dem Range der Christen; diese Glieder, die ihr der Bosheit feilbietet, sind die Glieder Jesu Christi, diese Herzen, die ihr verführet, sind der Werth des Blutes Jesu Christi.

Mit der Fackel des Glaubens in der Hand habt ihr endlich diesen Ruchlosen in das Grab tragen gesehen, wo itzt der alte Gegenstand seiner Abgöttereyen liegt. Betrachtet wohl, hat man zu ihm gesagt, betrachtet wohl diese verdunkelten Züge, diese erloschenen Augen, diesen Leib, der itzt ein garstiger Haufen der Würmer und der Fäulniß ist; erkennet, wenn ihr anders im Stande seyd, hieran dasjenige, was ihr vor einigen Tagen anbethetet; der Gegenstand, der euch itzt rühret, wird in kurzer Zeit diesem ähnlich seyn. Wohlan! meine Christen, was für eine Wirkung haben jemals so viele nachdrückliche Vorstellungen hervorgebracht? Wir haben hernach den Donner über eure Häupter rollen lassen; wir haben wider den Sünder die Asche der Stadt Sodoma, die traurigen Ueberreste Sichems, die Verwüstung Benjamins, den unzüchtigen unter dem Schwerte seines Bruders fallenden Amnon, den schändlichen mit dem Tode gestraften Onan redend eingeführet: hat wohl jemand diese Beyspiele auf sich angewendet? haben sie jemanden in Furcht und Schrecken versetzet?

Unsere Stimme ist zu schwach, o Herr, rede du selbst! Er wird vergeblich reden. Gleich zu den ersten Zeiten der Erschaffung, als Gott sah, daß das ganze menschliche Geschlecht seine Wege verderbet hatte, und daß sich nur fleischliche Menschen auf dem Erdboden befänden, verkannte er das Werk seiner Hände, er entschloß sich, dasselbe zu vernichten: seine erschreckliche Stimme ließ sich alsogleich auf dem Erdboden hören: **ich will den Menschen vertilgen** (17). Der fleischliche Mensch höret sie, wird er dadurch erschrecket? Schon wird die Arche, das Zeichen des Unheils, womit der ganze Erdboden bedrohet wird, gebauet: sogar diese Arche selbst machen die Menschen zum Gegenstande ihrer Verspottungen. Unterdessen wird der Bau immer fortgesetzet, und man hält sich noch stäts eben so sicher. Endlich häufen sich die Wolken von allen Seiten, allein man läßt von seinen Belustigungen, von seinen Ausschweifungen, von seiner Ruchlosigkeit nichts nach.

Ach! meine Brüder, dieß alles ist nur ein Bild dessen, was sich mitten unter uns zuträgt. Unsere Drohungen gehen in der That in die Erfüllung, unsere Furcht rechtfertiget sich von einem Tage zum andern, und so viele durch eine schändliche Ruchlosigkeit beschleunigten Todfälle haben sie wohl in einem einzigen die

Hitze

(17) Delebo hominem, Gen. 6, 7.

Hitze der Wolluſt gedämpfet? die ſo oftmaligen und ſo erſchrecklichen Schandflecken der Sünde, haben ſie wohl jemanden angetrieben, ein einziges von jenen Häuſern zu verlaſſen, in welche ſich alle Tage die Blüthe des Staates, und die Hoffnung der Familien hineinbegiebt? hat wohl die Unfruchtbarkeit unſrer Felder den übermäßigen Pracht, welcher aus dem wollüſtigen Leben entſteht, vermindern können? Was für eine unglückſelige Bezauberung nimmt denn die Sterblichen ein? Der Geiſt der Unempfindlichkeit, den der unreine Geiſt, da er in das Herz wieder hineingeht, mit ſich führet: Sie kommen, und wohnen allda.

Allein auch der Geiſt der Verblendung und des Unglaubens findt ſich daſelbſt gegenwärtig ein. Salomon iſt nicht der einzige Weiſe, meine Chriſten, den die Liebe zur Wolluſt verkehret, und zu einem Abtrünnigen gemacht hat. Ein von einer Leidenſchaft eingenommenes Herz hat keinen andern Gott, als ſeinen Götzen, es liegt ihm hernach wenig daran, auf was für einem Altare ſein Weihrauch brenne: Aſtaroth, Chamos, und Moloch werden angebethet werden, der einzige wahre Gott, der den Begierden Einhalt thut, wird in Vergeſſenheit kommen. Gehet, wenn es euch gefällt, bis auf den Zeitpunkt der erſten Abgötterey zurück. Die Hände der Kainiten unterfiengen ſich, nach der Anmerkung der heiligen Lehrer, nicht eher, ſich hölzerne und ſteinerne Gottheiten zu bilden, als nachdem ſich ihre Herzen fleiſchlichen Gö-

ten ergeben hatten. Die Ruchlosigkeit des Verstandes, spricht der heilige Ambrosius, folgt der Ruchlosigkeit des Herzens auf dem Fuße nach; und der Weg, setzt der heilige Chrysostomus hinzu, der zur Wollust führet, zielet unfehlbarer Weise auf den Unglauben ab. Ist einmal das Herz verhärtet, der Verstand verblendet, so nimmt die Ausgelassenheit der Sitten ihren Anfang, und die Frechheit schlägt allen Zügel aus: alle Leidenschaften machen sich zu gleicher Zeit auf, um die Herrschaft des Geistes der Unreinigkeit festsetzen zu helfen: Sie kommen, und wohnen allda.

Die in Himmel schreyende Ungerechtigkeit läßt nichts Heiliges unberührt Die Treue und Aufrichtigkeit der menschlichen Gesellschaft ist verletzet, die Rechten des Armen sind verrathen, das Vermögen des Kaufmannes, der Sold des Handwerksmannes sind dem Unterhalte des wollüstigen Lebens gewidmet. Dazu kommen mit ihrer ganzen Wuth der schwarze Neid, und der unversöhnliche Zorn. Zu Grunde gerichtete Familien, verheerte Städte, über den Haufen geworfene Staaten, sind die Spiele desjenigen, was man Liebe nennet; bey ihrer Fackel zündet sich allenthalben die Fackel der Zwietracht an, der Bruder bewaffnet sich wider seinen Bruder, die unmenschliche Mutter bringt, nach dem schönen Ausdrucke des heiligen Augustinus, der Frucht ihres Leibes eher den Tod bey, als sie ihr das

Leben ertheilet, und macht aus der unglückseligen Frucht ihrer Sünde das erste Schlachtopfer.

Unterdessen bringt der Geist des Hochmuthes die Vermessenheit hervor. Man verläßt sich auf die Barmherzigkeit Gottes, von der man schon öfter die süße Probe gemacht hat; man ernähret und unterstützet seine Hoffnung durch das Beyspiel so vieler großen Bösewichten, welche Gott bekehret hat. Auf diese Art schläft der Sünder, gleich dem unglückseligen Samson, in dem Schooße der Wollust ruhig ein: fesle und binde sie mich immer, ich werde ihre Ketten zerbrechen, wie ich sie schon zerbrochen habe. Thörichter, du siehst nicht, daß die Treulose die Scheere in die Hand nimmt; das unselige Haar, welches deine Stärke ausmachte, wird abgeschnitten, Gott zieht sich zurück.

Dann erwacht man endlich aus seinem tödtlichen Schlummer, in dem man bisher vergraben lag; man empfindt nicht eher sein Elend, als man seine Schwachheit fühlet, und die Verzweiflung tritt an die Stelle des vermessenen Zutrauens. Setzen wir diesem Sünder zu, nachdem er den Irrthum der Welt deutlich eingesehen hat, und alle seine Ausschweifungen aufrichtig erkennet, setzen wir ihm zu, sage ich; er seufzet über seine Dienstbarkeit, aber er getrauet sich nicht das Joch abzuwerfen; seine unendlich vermehrten Ketten erschre-

cken

cken ihn; nur mit einer zaghaften Hand versuchet er sie zu zerbrechen: eine allzuschwache Bemühung dienet zu nichts anderm, als ihn durch die wiederholte Empfindung seiner Schwachheit in die Verzweiflung zu stürzen. Ach! er überläßt sich also von neuem dem Strome, dem er sich nur fruchtlos widersetzen zu können dafür hält.

Nachdem er nun also verzweifelt ist, bemächtiget sich seiner der Geist der Unbußfertigkeit. Ich will hiedurch nicht sagen, daß er von Gott ganz und gar verlassen sey, daß es keine Gnade mehr für ihn gebe: allein ich erwarte keine Wirkung der Gnade mehr auf ihn; der beständige Mißbrauch, den er von der Gnade gemacht hat, macht sie führohin unnütz und fruchtlos. - In der That, was ist wohl für eine Gnade, wider welche er sich nicht verhärtet habe! werden ihn wohl jene Gnaden, die ihn vor den Sünden nicht bewahret haben, heilen? Ach! wenn er gegen die Gnaden hätte empfindlich seyn sollen, war es gewiß dazumal, da die Beweggründe, welche sie ihm vor Augen legten, auf einen noch gesunden Verstand, auf ein von dem Verderbnisse noch freyes Herz ihre ganze Kraft hatten; itzt aber ist eben ein solches Wunder vonnöthen, als mit Magdalenen gewirket worden, ein Wunder, welches aus seinem Herzen sieben höllische Geister vertreibt, und wenn dieses Wunder erfodert wird, wie viele werden unbußfertig sterben!

Unterdessen erwartet der größte Theil dieses Wunder; und da er es erwartet, gelanget die kleine Zahl derjenigen, welche der rächende Donner in der Laufbahne des Lasters nicht überfallen hat, zu jenem Alter, welches endlich den Leib der Wollust entreißt. Allein, meine Christen, ist das Beyspiel der alten Ankläger Susannens das einzige in der Welt? Die Sinne mögen immer kraftlos werden, deßhalben verliert die Wollust nichts von ihrem Reize; die Jahre nehmen zu, ohne daß das hohe Alter die alte Hitze benehme und dämpfe. Man gefällt nicht mehr der Welt, aber die Welt gefällt noch; der reizende Auftritt, den sie anbeut, kann den Sinnen nicht mehr schmäucheln, weder die Augen, als nur ganz verwirrter machen, rühren, indessen sucht man ihn dennoch auf; er zieht wenigstens von dem fürchterlichen Gegenstande einer Ewigkeit, welche bevorsteht, die Gedanken ab, er betäubet uns wenigstens, und macht uns gegen das Geschrey eines beunruhigten Gewissens gehörlos. Wehe also demjenigen, der sich in seiner Jugend das Laster nothwendig gemacht hat, und es zu einer Gewohnheit hat werden lassen! Der Götze, dem man die Erstlinge des Alters gewidmet hat, beschäftiget fast immer die letzten Augenblicke desselben.

Ach! meine Brüder, was für einen Schluß werde ich endlich aus dieser ganzen Rede machen? Wenn die Wege der Sünde so schlüpfrig

rig sind, wer kann sich schmäucheln unschuldig zu seyn? Wenn der Fall so erschreckliche Folgen nach sich zieht, wie viel wird es wahre Büßer geben? Ein heiliger Bischof von Frankreich schloß hieraus, daß aus allen Erwachsenen, wenn wenige zur Seligkeit gelangen, der größte Theil durch dieses Laster zu Grunde gehe. Allein, werde ich ohne Mitleiden und Erbarmen die Pfütze des Abgrundes, nach dem Ausdrucke des Propheten, über alle diejenigen, welche gefallen sind, verschließen? Gott bewahre mich, meine Christen, daß jemals in meinem Herzen ein solcher pharisäischer Eifer aufbrenne! Euer Gott selbst, der Gott Magdalenens, würde sich für euch wider mich erklären. Gehet, werfet euch zu seinen Füßen, saget ihm, wie David, mit einem von Reue durchdrungenen Herzen: ich habe gesündiget, o mein Gott. Ich verspreche euch seinerseits, ohne ein Bedenken zu tragen, mit dem Propheten: der Herr hat euch verziehen. Aber leidet keinen Aufschub mehr, meine Brüder; ist die Gewohnheit noch nicht gebildet, so eilet ihr zuvorzukommen, weil sie so hart und mühsam aufzuheben ist. Dessen ungeachtet könnet ihr sie mit der Gnade Jesu Christi ablegen. Ach! sollte wohl jemand unter euch seyn, der durch sein Beyspiel die traurigen Vorstellungen, die ich euch eben gemacht habe, hartnäckiger Weise beweisen wollte?

Ihr unschuldigen Herzen, ihr wenigstens, tröstet uns! ihr noch von keiner Leidenschaft

eingenommenen, ihr neuen Herzen, welche die Verführung nicht hat verderben können, machet euch die Verhärtung der andern zu Nutzen. Soll nicht unsere fruchtlos angewendete Bemühung den Sünder von seinem Laster zurückzuziehen, in Ansehung euer, der mächtigste Beweggrund seyn, euch in der Tugend zu bestärken? Wer ihr endlich immer seyd, denn ich kann von niemanden verzweifeln, unschuldig, oder strafbar, ich beschwöre euch alle gleichermaßen durch die Barmherzigkeit unsers Gottes: ich bitte euch, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes (18); durch jene große Barmherzigkeit, welche nicht allein Magdalena annimmt, sondern auch die Samaritanerinn selbst suchet und erwartet; welche nicht allein einen Hieronymus in seiner Wüste von den Ausschweifungen seiner Einbildungskraft rettet, sondern auch einen Augustinus selbst in dem Schooße seiner Laster beunruhiget: durch die Barmherzigkeit Gottes. Eben diese Barmherzigkeit beut sich euch heute an, meine lieben Brüder; sie verspricht euch einen Himmel, sie bedrohet euch mit einer Hölle, sie reichet euch ihre Gnade dar; wenn ein Beweggrund übrig ist, gegen welchen euer Herz empfindlicher seyn soll, so wird sie es mir auftragen ihn anzuwenden. Allein kann wohl ein Beweggrund fähiger und geschickter seyn, ein

(18) Obsecro vos, fratres, per misericordiam Dei, Rom. 12, 1.

ein gutes Herz zu rühren, als eine so zärtliche Barmherzigkeit? durch die Barmherzigkeit Gottes. Durch diese große Barmherzigkeit also beschwöre ich euch, meine Brüder, eure Leiber als ein Opfer dem Herrn aufzuopfern: daß ihr eure Leiber zum Opfer Gott ergebet (19). Er hat selbst einen Leib angenommen, um ihn für euch als ein Schlachtopfer herzugeben, werdet ihr ihm nach diesem die eurigen versagen? er hat sie in seinem Blute gereiniget, durch die Salbung seines Geistes geheiliget, durch die Empfangung seines Fleisches einigermaßen göttlich gemacht, sind diese Titel nicht hinlänglich, ihn des Besitzes derselben zu versichern? Sie gehören ihm nothwendiger Weise zu, werdet ihr sie ihm rauben, um sie der Sünde aufzuopfern? Sie sind itzt seine Glieder, werdet ihr sie ihm entreißen, um sie noch ferner der Wollust zu ergeben? Sie müssen nothwendiger Weise seine Schlachtopfer seyn, wollet ihr lieber, daß sie ewig die Schlachtopfer seiner Rache seyn, als daß sie itzt die Schlachtopfer seiner Verherrlichung seyn? ich bitte euch, daß ihr eure Leiber Gott zum Opfer ergebet: zu einem lebendigen Opfer, die Wollust macht ein todtes Opfer daraus; zu einem heiligen Opfer, die Wollust verwandelt sie in ein schandvolles Opfer; zu einem seinen Augen angenehmen Opfer, die Wollust

(19) Ut exhibeatis corpora vestra hostiam Deo. Rom. 12, 1.

macht sie zu einem verabscheuenswürdigen Opfer: ich bitte euch, meine lieben Brüder, daß ihr eure Leiber zu einem lebendigen, heiligen, und Gott wohlgefälligen Opfer ergebet (20). So gebrechlich auch immer euer Fleisch ist, so muß euch dennoch seine Schwäche keineswegs den Muth benehmen; so aufrührerisch es auch immer ist, so lasset euch durch seine Empörungen nicht erschrecken. Vereiniget nur allein das Opfer eures Fleisches mit dem Opfer des Fleisches Jesu Christi; dieses jungfräuliche Fleisch wird es endlich unterwürfig, und aus demselben ein gelehriges, ein freywilliges, ein dem Herrn ganz und gar angenehmes, und einstens in die ewigen Hütten aufgenommen zu werden, würdiges Opfer machen.

Amen.

(20) Obsecro vos, fratres, ut exhibeatis corpora vestra hostiam viventem, sanctam, Deo placentem. Rom. 12, 1.

Predigt
Auf den Dienstag der dritten Woche in der Fasten.
Von dem Glauben.

Wenn er die Kirche nicht höret, so halt ihn wie einen Heyden und Publikanen. Matth. XVIII. 17. (*)

Wir betheuern, alle wahrhafte Kinder dieser Kirche zu seyn, wir erkennen sie für die Braut Jesu Christi, wir legen ein feyerliches Bekenntniß ab, keine andere Lehre, als die ihrige zu haben, sie in Ehren zu halten, sie als unsere Mutter anzuhören. Als Lehrjünger Jesu Christi tragen wir seinen Namen, und wir machen uns eine Ehre daraus. Ja, meine Christen, dieß ist ohne Zweifel der Glaube unsers Mundes, und wenn ich mich dieses Ausdruckes bedienen darf, unser äußerlicher Glaube: allein, wie ist der Glaube unsrer Herzen, wenn man aus unserm Lebenswandel darauf schließen soll, bestellet?

(*) Si Ecclesiam non audierit, sit tibi sicut ethnicus, & publicanus.

Ach! sprach bey dieser Gelegenheit der heilige Hieronymus, ebentheuerlicher Zusammenhang der Widersprüche, ich bin für mich selbst eine unauflösliche Aufgabe. Bin ich ein Christ, oder bin ich es nicht? Ich sage, daß ich es bin, allein meine Werke widersprechen meiner Sprache. Unterdessen scheinet mein Verstand überzeuget zu seyn, aber mein Herz ist ganz unglaubig, und selbst meine Handlungen stimmen niemals überein. Ich glaube also, und glaube nicht; ich bin eine Chimäre der Natur.

Allein, wenn ein heiliger Hieronymus also von sich redete, was werden wir, meine Christen, von uns sagen? Glauben wir, oder glauben wir nicht? Ach! die Frage ist in Ansehung unser leicht aufzulösen. Nein, wir glauben nicht; ja, ich sage noch mehr, und behaupte, daß die fast allgemeine Verkehrung des Glaubens alle Sitten unsers Jahrhundertes verderbet habe. Ihr Diener des Herrn, wollen wir ihren Lastern Einhalt thun, so müssen wir uns gleich Anfangs an den Verstand machen; denn der Mangel des Glaubens ist die gewisse und nothwendige Ursache des Mangels der Sitten. Allein woher entsteht dieser Mangel des Glaubens? Ich bitte euch, meine Christen, gönnet mir eure Aufmerksamkeit: eben dieß soll der Stoff einer der wichtigsten Predigten seyn, die ihr anhören könnet. Es ist heut zu Tage fast kein Glaube mehr übrig, daher kömmt der Mangel der Sitten. Man ist

heut

heut zu Tage in dem Glauben gar nicht, oder schlecht unterrichtet, daher rühret der Mangel des Glaubens. Mit zweyen Worten: Der Abgang des Glaubens ist die Ursache des Mangels der Sitten, dieß ist der Inhalt des ersten Theils: der Abgang des Unterrichtes ist die Ursache des Mangels des Glaubens, dieß ist der Inhalt des zweyten Theils. Ein Stoff, der in der That eure ganze Anwendung erfodert, und gewiß derselben würdig ist. Lasset uns Gott durch die Fürbitte Mariens um eine christliche, das ist, um eine durch die Gnade ihres Sohnes beseelte und unterstützte Aufmerksamkeit bitten. Ave Maria.

Erster Theil.

Wenn man die Christen heutiger Zeiten mit den Christen der ersten Kirche vergleichet, sollte man wohl sagen, meine Christen, daß die einen und die andern ebendenselben Glauben haben? Die Wesenheit des Glaubens, spricht der heilige Chrysostomus, besteht hierinn, daß er allenthalben, wo er sich befindt, große Dinge wirke, und eine aus seinen Wirkungen, die am wenigsten wunderbar sind, ist, daß er die Berge überträgt.

Wo sind nun jene schönen Tage, wo unser in allen Dingen über die Natur erhabener Glaube nicht allein über leblose Dinge triumphirte; denn dieses war, ich wiederhole es noch

ein-

einmal, der kleinste aus seinen Siegen. Man sah ihn über die Leidenschaften des Menschen erhaben, über seine stärksten Neigungen, über seine eingewurzeltesten Gewohnheiten, über seine hartnäckigsten Vorurtheile siegen, er hat die Welt mit allen ihren Irrthümern und Reizungen überwunden: dieß ist der Sieg, der die Welt überwindet, unser Glaube (1), ja, eben diese Siege sind der herrlichste und unläugbarste Beweis seiner Göttlichkeit. Allein leider! was übriget heut zu Tage von seinen alten Triumphen? bloße Denkmäler in unsern Geschichtbüchern, und noch einiger obschon schwacher Schatten in den getreuesten Seelen. Indessen ist in allen heut zu Tage eben derselbe Glaube, als in den ersten Jahrhunderten. Ja, eben derselbe dem äußerlichen Scheine nach, das ist, eben dasselbe Glaubensbekenntniß, welches man hersaget, eben dieselben Ceremonien, die man begeht, eben dieselben Geheimnisse, an denen man noch theil nimmt. Uebrigens aber lasset uns, meine Brüder, den Eigenschaften des wahren Glaubens nachspüren, und ihr werdet in der gänzlichen Vernichtung des Glaubens des Christenthums ganz leicht die wahre Quelle des Abfalles unserer Sitten entdecken.

Der wahre, der christliche Glaube ist erstens ein einziger und einfältiger Glaube, und unter

(1) Hæc est victoria, quæ vincit mundum, fides nostra. 1. Joan. 5, 4.

unter uns herrschet nur ein parteylicher oder vermittelst der Vernunft beurtheilter Glaube; ein jeglicher macht sich einen Glauben nach seinem Wohlgefallen und Eigensinne. Der wahre, der christliche Glaube beschäftiget zweytens den Verstand, er erleuchtet und fesselt ihn; und unter uns befindt sich nur ein zerstreuter Glaube, niemand bedenket, betrachtet, erwäget seinen Glauben. Der wahre, der christliche Glaube befindt sich drittens, noch weit mehr in dem Herzen, als in dem Verstande, und unter uns herrschet nur ein bloß speculativischer Glaube: wer ist derjenige, der seinen Glauben liebe, und ihm das geringste Opfer entrichten wolle? Aus diesem Mangel des Glaubens kömmt, vermittelst einer nothwendigen Folge, der Abgang der Sitten her.

Denn erstens, gebet wohl acht, ist der christliche Glaube dergestalt und so wesentlicher Weise einfach, daß, nach der Anmerkung des heiligen Leo, den geringsten Punkt hinzusetzen, oder hinwegnehmen, eben soviel heiße, als ihn gänzlich vernichten. **Es ist kein Glaube, wenn er nicht einfach ist** (2). Der christliche Glaube ist, nach den Gedanken des heiligen Paulus, und nach der Auslegung des heiligen Pabstes Gregorius, dergestalt, und so wesentlicher Weise einfältig, daß ihn mit der Fackel der Vernunft bloß allein erleuchten wollen,

(2) Nisi una est, fides non est. S. Leo.

len, eben so viel heißt, als alles Verdienst desselben zu Grunde richten: der Glaube hat kein Verdienst, wenn ihn die menschliche Vernunft ergründen will (3).

Gleich Anfangs ist sein Gegenstand überhaupt und ohne Vorbehalt eine jede Offenbarung Gottes, sie mag entweder unmittelbar in der Schrift enthalten seyn, oder uns mittelbar durch seine Kirche vorgetragen werden; eine jede Offenbarung Gottes, sie mag entweder Glaubenssätze vortragen und erklären, oder die Sitten einrichten, und unsern Gottesdienst anordnen; eine jede Offenbarung Gottes, sie mag entweder die Irrthümer verdammen, oder den Streitfragen Gränzen vorschreiben. Kommet der Offenbarung in einem einzigen Punkte zuvor, nehmet einen einzigen geoffenbarten Punkt hinweg, oder ziehet ihn in Zweifel, so verändert ihr den Gegenstand des Glaubens: ihn verändern, heißt eben soviel, als ihn vernichten, es ist kein Glaube, wenn er nicht einfach ist. Der Beweggrund des Glaubens ist einzig und allein die Wahrheit Gottes, welcher offenbaret. Glauben, was geoffenbaret ist, aus Ursache, weil es geoffenbaret ist, hierinn besteht der Glaube. Sucht meine Vernunft, ehe sie sich unterwirft, überzeuget zu seyn, will ich eher vernünfteln, und mich in Wort-

(3) Fides non habet meritum, ubi humana ratio præbet experimentum. S. Greg.

Wortstreite einlassen, um zu begreifen, ehe ich glaube, so verliert mein Glaube sein Verdienst, ja, sobald mich die Ueberzeugung meiner Vernunft zu glauben antreibt, habe ich nicht mehr den Beweggrund des Glaubens, mein Glaube ist nicht mehr einfältig, und folglich kein Glaube mehr: **der Glaube hat kein Verdienst, wenn ihn die menschliche Vernunft ergründen will.**

Wo soll man nun, meine Christen, in unsrer Nation, in unserm Jahrhunderte diesen einfachen und einfältigen Glauben antreffen? Glaubt nicht ein jeder heut zu Tage, was er will? und will er nicht nur dasjenige glauben, was er begreifen kann? Würde man mir wohl, ich sage, nicht in dem Schooße dieses Königreiches, nicht in dem Schooße einer einzigen aus unsern Provinzen, ja nicht einmal in dem Schooße einiger einzigen aus unsern Städten, sondern bloß allein in dem Schooße einer einzigen Familie, würde man mir wohl alle Glieder, welche sie ausmachen, in einer vollkommenen Uebereinstimmung des Glaubens zeigen können?

Diese machen sich wider das höllische Feuer auf: sie nehmen die ausdrücklichsten Worte der Schrift nur im figürlichen Verstande, und machen hiedurch die Offenbarung kraftlos. Jene empören sich wider die Lehre des Fegfeuers, sie sehen die verehrenswürdigste, und seit den Aposteln auf das glaubwürdigste bewie-

wiesene Tradition als ein erdichtetes Wesen, und als Träumereyen an. Andere ärgern sich an den göttlichen Rathschlüssen in Ansehung der Erwählung und Verwerfung der Menschen; ein jeder macht sich nach seinem Belieben seine Glaubenslehre, ohne sich zu bekümmern, was die Kirche ausdrücklich entschieden habe, ja, ohne zu wissen, was sie unsrer Erforschung überlasse.

Allein, was habe ich gesagt, die Kirche? erkennt man wohl eine heut zu Tage? Indessen betheuert ein jeder, daß er ein Kind, ein Glied derselben sey: und ein jeder streitet, wo sie sey, und worinn sie bestehe. Hier schränket und schließt man sie ganz und gar in die kleine Zahl einer unangesehenen, und von allen Seiten fast niedergedrückten Partey an, und dort breitet man sie auf eine ebentheuerliche Art dergestalt aus, daß man einen seltsamen, ungestalteten, und aus einander entgegengesetzten, und miteinander streitenden Sekten bestehenden Körper aus ihr macht. Hier betrachtet man sie als einen anarchischen Staat, wo kein Mensch das Recht zu befehlen hat, und dort wirft sich ein jeder Privatmensch zu einem Oberhaupte auf, und will nur in ihm allein eine Unfehlbarkeit erkennen. Man getrauet sich die Schlüssel, welche Jesus Christus dem Oberhaupte der Kirche gegeben hat, anzustreiten: hier will man nicht, daß sie verdamme, und dort versagt man ihr das Recht

los-

loszusprechen, man verachtet ihren Bann, man spottet ihrer geistlichen Gnaden. Dieß ist der Glaube der aufgeklärten, der schönen Welt.

Ich habe noch nichts gesagt, was man von den wesentlichsten Grundsätzen der Religion denke. Hat das Daseyn Gottes unter uns keine Widersacher mehr? Wird nicht der Glaubenssatz einer Vorsehung von einigen, als ein sich selbst widersprechender Satz angesehen? Trifft man keine Schwierigkeiten, keine Gegensätze an? . . . Ach! meine Christen, lassen wir uns in keine größere Weitläuftigkeit ein; ist wohl ein einziger, der nicht in einem Glaubenspunkte einige Schwierigkeit finde. Indessen war dieser Glaubenspunkt, was es immer für einer sey, in dem Gegenstande des Glaubens eingeschlossen, läugnet ihr ihn, so ist euer Glaube nicht mehr einfach, und folgsam kein Glaube: **es ist kein Glaube, wenn er nicht einfach ist.**

Auf diese Art glaubt ein jeglicher nur dasjenige, was er will, und bald wird man nichts mehr glauben wollen, weil man alles begreifen will. Vormals als die heiligen Väter dem Volke die Geheimnisse der Religion vortrugen, hatte das gelehrige und biegsame Volk nichts anders vonnöthen, und begehrte nichts anders, als daß man ihm zeigte, daß der Herr geredet habe. Heut zu Tage will man auch die Ursache, und die Art und Weise wissen: es ist nicht genug, daß wir die Glaubens-

sätze auslegen, man verlangt auch Beweise, daß man sie glauben müsse; und um durch Beweisgründe darzuthun, daß man sie glauben müsse, muß man sie untersuchen.

Die heut zu Tage in dem Christenthume herrschende Sekte ist diejenige, welche alles vor dem Richterstuhle der Vernunft fodert. Das Ansehen der heiligen Väter ist ein allzuschwacher Beweis, und man pflichtet ihren Meynungen nicht bey, als in so ferne sie dieselben durch unläugbare Beweise darthun, und ein jeder wirft sich zum Schiedsrichter ihrer Schriften und ihrer Beweisgründe auf. Das Ansehen der Kirche giebt keinen Beweis mehr ab. Eine aufgeklärte Kritik hat geglaubt förmlicher Weise darzuthun, daß sie sich öfter getäuschet habe, und sich folglich noch täuschen könne; ja sogar unter jenen, welche dieses Ansehen der Kirche erkennen, wie viele sind anzutreffen, welche sich, ich weis nicht, was für eine seltsame Pflicht daraus machen, sie einzuschränken, sie auszulegen, das ist, sie auf tausend Arten zu vernichten? Das Ansehen der göttlichen Schrift selbst dienet zu keinem Beweise mehr. Gleich Anfangs macht sich eine strenge Kritik über die Glaubenswürdigkeit der heiligen Bücher, hernach wenn die Vernunft den Glaubenssätzen, welche sie in sich fassen, nicht beyfällt, hat man nicht die wunderbare Kunst gefunden, durch sinnreiche Erklärungen die ganze Stärke der Schriftstelle kraftlos zu machen, oder ihren ganzen Verstand zu verdunkeln?

Saget

Saget mir also, meine Christen: dasjenige, was ihr glaubet, warum glaubet ihr es? Ist die Vernunft die Richtschnur euers Glaubens, so habt ihr einen Glauben ohne Verdienst, oder besser zu sagen, gar keinen Glauben. Solltet ihr auch wirklich auf diese Art allen Glaubenssätzen beyfallen, so ist dieses blos allein eine menschliche Ueberzeugung, und ich verwundere mich gar nicht über ihre Unfruchtbarkeit in euerm Herzen: es ist nicht mehr das Werk der Gnade, und kann also auf eure Lebensart keine Wirkung mehr haben. Denn der Glaube, welcher nach der Verheißung Jesu Christi in der übernatürlichen Ordnung eben so, als in der natürlichen Wunder wirket, der Glaube, welcher die Berge überträgt, das ist, der Glaube, welcher, nach der Auslegung des heiligen Gregorius, den Teufel aus unsern Herzen vertreibt, und uns wider seine Nachstellungen bewahret, der Glaube, welcher dem Gifte alle Kraft und Wirkung benimmt, das ist, der Glaube, welcher uns vor der ansteckenden Seuche der Welt sicher stellet, der Glaube, welcher die Krankheiten heilet, das ist, welcher unsere lasterhaften Neigungen verbessert, unsere verkehrten Begierden einrichtet, der Glaube, welcher den Elementen gebeut, die wildesten und grausamsten Thiere zahm macht, das ist, welcher unsere Leidenschaften dämpfet: dieser Glaube ist, nach der sinnreichen Anmerkung des heiligen Augustinus, dem Senfkorne gleich, welches aufwächst, und desto größere

Wirkungen hervorbringt, je kleiner und einfältiger dasselbe ist.

Allein, was meinen Gedanken auf die augenscheinlichste Art beweist, ist dieses, daß der Glaube, nach dem Ausdrucke der heiligen Väter, die erste Ursache, und gleichsam der Grund selbst aller christlichen Tugenden sey; (gebet wohl acht, ich sage der christlichen Tugenden) folglich ist der Glaube in einem Herzen vernichtet, so müssen auch mit ihm alle christlichen Tugenden vernichtet seyn. Ohne den Glauben kann die Hoffnung, die euch übriget, nichts denn ein eitles Blendwerk seyn, und dieses Blendwerk, wie kann es euch in der Ausübung der strengen Gesetze des Evangeliums unterstützen? Ohne den Glauben ist keine übernatürliche Liebe, das ist, keine heiligmachende Gnade, folgsam kein Grund eines übernatürlichen Lebens, in Ansehung aller eurer Werke. Ohne den Glauben kann selbst die Uebung der Liebe Gottes nur eine Uebung einer ganz menschlichen Tugend seyn, welche unfähig ist, die genaue und vollkommene Beobachtung des Gesetzes äußerlich zu wirken. Ohne den Glauben ist also keine Tugend, als bloß moralische Tugenden, ein wahres Heydenthum, welches äußerlich die Larve der Religion hat; und ist nicht dieß, meine Christen, die wahre Abschilderung unsers Jahrhundertes, ist es nicht ein von außen mit der Larve der Religion verhülltes Heydenthum? Die Ursache hievon ist der Mangel des Glaubens: jenes einfachen

Glau-

Glaubens, man glaubt nur, was man glauben will, jenes einfältigen Glaubens, man will über alles vernünfteln, alles begreifen.

Allein es giebt gewisse Stände der Welt, oder wenigstens giebt es in der Welt gewisse Personen, welche alle, ohne Ausnahme, ohne Vernünfteln, oder sich in Wortstreite einzulassen glauben. Trifft man in diesem Theile der Welt bessere Sitten an? Nein, meine Christen, und dieses zwar aus einem andern Mangel des Glaubens, jenes Glaubens, welcher den Verstand beschäftiget, und das Herz erfüllet.

In den einen ist es ein zerstreuter Glaube. Ich habe gesehen, rief der Prophet auf, ich habe den Erdboden mit einer Sündfluth der Bosheiten überschwemmet, die Religion verwüstet, und Laster und Gräuel allenthalben herrschen gesehen: **das ganze Land ist gar wüst** (4). Ich habe dem Herzen des Menschen nachgespüret, ich habe über mich selbst Betrachtungen angestellet, um die Ursache einer so allgemeinen Verwüstung zu finden. Ach! ich habe sie bald entdecket, fährt der Prophet fort; die Ursache ist, weil niemand mit sich erwäget und bedenket: **denn es ist niemand, der es zu Herzen nähme** (5).

(4) Desolatione desolata est omnis terra. Jerem. 12, 11.

(5) Quis nullus est, qui recogitet corde. Ibid.

Ich habe den Tempel entheiliget, das Heiligthum auf tausend Arten beflecket, den Altar weit weniger, als eine Schaubühne, in Ehren halten gesehen; ich habe die Diener des lebendigen Gottes zerstreuet, durch die Unruhe und Verwirrung, welche unter den Anwesenden herrschet, in ihren heiligen Verrichtungen unterbrochen, ich habe den lebendigen Gott sogar auf seinem Throne selbst durch die frechen Stellungen, durch die öffentlichen und ausgelassenen Unterredungen, die man in seiner Gegenwart hält, verachtet und verspottet gesehen; ärgerliche Götzen rauben ihm die ihm allein gebührenden Huldigungen, und der größte Haufen der Christen, was für ein äußerliches Wesen der Religion behält er noch bey, als daß er jede Woche einmal dahin kömmt, Gott zu schimpfen, und das Jahr einmal, seinen Leib durch den verabscheuenswürdigsten Gottesraub zu beflecken? das Land ist wüst. Glauben denn diese Christen? glauben sie, daß unter diesen schwachen Gestalten, die in unsere Augen fallen, die ganze Majestät Gottes gegenwärtig sey? glauben sie, daß in diesem dem äußerlichen Scheine nach so einfältigen Opfer, sich ein Gott für sie seinem Vater aufopfere: glauben sie es? Ja, sagen sie, sie glauben, aber sie gedenken nicht daran: es ist niemand, der es zu Herzen nähme.

Ich habe alle Lebensalter der Sünde ergeben gesehen: die thörichte und der Ergötzlich-

keiten

keiten begierige Jugend macht ihre einzige Beschäftigung daraus, daß sie alle verschiedenen Belustigungen der Welt kenne, und schmecke; das reife Alter läßt sich von der Ehrsucht, von der Begierde nach den Reichthümern einnehmen, es läuft in einer immerwährenden Trunkenheit unsinniger Weise den Würden und Ehrenstellen nach, es schlägt allerhand Wege, sie mögen erlaubt, oder lasterhaft seyn, ein, alles ist ihm gleichgiltig, wenn es nur sein Glück vergrößert, und sich empor schwingt; die Greisen beschäftigen sich bloß allein die matten Ueberreste eines flüchtigen Lebens zurückzuhalten, und sie noch der Welt, ihren Geschäften, ihren Ergötzlichkeiten zu widmen: das Land ist wüst. Glauben denn diese Christen? glauben sie, daß ihre Seele, nachdem sie aus den Händen des Erschaffers gekommen ist, zu einem ewigen Leben erschaffen, und in einen Leib, als in einen Kerker, und als in einem Ort der Prüfung verwiesen worden; glauben sie, daß diese Seele einstens früh oder spät, ohne daß man die Zeit, oder die Art und Weise wisse, von dem Leibe getrennet werden, und daß der Leib in die Erde, als den Ort seines Ursprunges, wieder zurückkehren müsse? glauben sie, daß die Seele, den Händen Gottes überantwortet, nach ihren Werken werde gerichtet werden? glauben sie eine ewige Glückseligkeit, und eine Strafe ohne Ende? keinen Mittelstand? erschreckliche, aber unvermeidliche Freyheit zu wählen! glauben sie dieselbe? Ja, sagen sie,

sie glauben, aber sie gedenken nicht daran: es ist niemand, der es zu Herzen nähme.

Ich habe alle Stände und alle Range der Welt von dem Geiste des Schwindels eingenommen gesehen: jene, die man die Großen nennet, glauben sich nur auf der Erde zu befinden, um von andern bedienet zu werden, machen einigermaßen dem Himmel selbst die höchsten Ehrenbezeigungen streitig, und erkennen kein anders Gesetz als ihren Eigensinn; die Kleinen vertreten die Stelle verächtlicher Schmäuchler und niederträchtigen Sklaven, und verkaufen ihnen auf die schändlichste Art ihre Treue und ihre Ehre; der unmitleidige Reiche trinkt aus seinen goldenen Bechern mit langen Zügen das Blut der Wittwe und des Waisen, und der Arme! macht sich in dem heftigen Anfalle seiner blinden Verzweiflung wegen der Grausamkeit des Reichen, der ihn des Seinigen beraubet, und unterdrücket, an den Himmel selbst; die Untreue herrschet im Handel, der bemäntelte Wucher, oder die öffentliche Räuberey in der Verwaltung der Geschäfte; die Wuth will als ein Heldenmuth angesehen werden, sie macht sich eine Ehre daraus, andere mit kaltem Blute umzubringen: das Land ist wüst. Diese Christen, glauben sie denn? glauben sie, daß wir alle, soviel wir immer sind, weil wir, vermittelst unsrer Natur, und besonders vermittelst unsrer allgemeinen Annehmung an Kindesstatt, in Jesu Christo untereinander gleich

sind,

sind, wieder zusammenkommen, und in eben demselben Ziele, nach welchem wir alle trachten, vermenget werden müssen? glauben sie, daß, nachdem dieser Auftritt ein Ende haben wird, nachdem ein jeder seine Rolle wird gespielet haben, nachdem die Larve, die uns itzt unterscheidet, endlich wird hinweggenommen seyn, sich zwischen uns kein andrer Unterscheid, als unsere Werke, befinden werde? glauben sie den erschrecklichen Unterscheid, den Lazarus in dem Schooße Abrahams, und den gottlosen Reichen in dem Abgrunde der Hölle? Ja, sagen sie, sie glauben dieses alles, aber sie gedenken nicht daran: **es ist niemand, der es zu Herzen nähme.**

Ich habe unterdessen das Laster sich festsetzen, und sich durch falsche Gewissen allenthalben in Ansehen bringen gesehen: ich habe die ausgelassenste Eitelkeit für eine dem Stande und dem Range angemessene Pflicht oder wenigstens für einen Wohlstand gehalten, die Spielgesellschaften, die Schaubühnen, die Tänze, die Mahlzeiten mit äußerster Begierde gesuchet, entschuldiget, gerechtfertiget, und unter dem schönen Namen der ehrbaren, nützlichen, ja sogar nothwendigen Belustigungen gutgeheißen gesehen; ich habe die christlichen Lehrer, welche sie verdammen, als schwache Geister, als Unwissende, als häuchlerische Tadler dessen, was sie sich selbst gestatten zu können wünschten, gehalten gesehen. Ach! ich

habe noch mehr gesehen; die reine Sittenlehre des Evangeliums getrauet sich nicht in der Welt zu zeigen und sehen zu lassen, damit sie nicht dem Gespötte der Christen bloßgestellet werde: das Land ist wüst. Diese Christen glauben sie denn? Haben sie das Evangelium gelesen, glauben sie es? glauben sie einen auf dem Kreuze gestorbenen Gott, um ihnen ein Muster zu geben, dem sie folgen sollten? glauben sie, daß sie kein Heil zu hoffen haben, als in so fern ihr Leben mit diesem strengen Muster gleichförmig ist? Ja, sagen sie, sie glauben, aber sie gedenken nicht daran: es ist niemand, der es zu Herzen nähme.

Glauben, und nicht daran gedenken, ist dieß der christliche Glaube? Was ist denn also der Glaube? Glauben, spricht der heilige Augustinus, ist nichts anders, als mit Ueberzeugung gedenken, und zwar mit einer so starken Ueberzeugung, daß keine menschliche Wahrheit, was es auch immer für eine sey, in meinem Verstande über sie die Oberhand erhalten könne, mit einer so starken Ueberzeugung, daß ich weit eher an meinem Daseyn selbst, als an der Wahrheit, welche mir ein Gott verkündiget, zweifeln wollte. Ich wollte weit eher zweifeln, ob ich lebe (6). Ach! meine Christen, gedenket man nicht an dasjenige, was man also glaubt? Weil man von seinem Daseyn über-

(6) Facilius dubitarem, me vivere. S. Aug.

überzeugt ist, fürchtet man das Elend, den Schmerzen, den Tod; aber man fürchtet sich nicht einen Gott zu beleidigen, seine Züchtigungen zu verdienen, und sich seinen Haß zuzuziehen; und man glaubt, daß man eine Hölle zu vermeiden habe? Was würde hievon der heilige Augustinus denken? ich wollte weit eher zweifeln, ob ich lebe. Weil man von seinem Daseyn überzeuget ist, trägt man Sorge, die Ursachen des Lebens in sich zu erhalten, und alles dasjenige zu vermeiden, was ihnen schaden könnte; man ist bedacht, sich alle Nothdürften, alle Bequemlichkeiten des Lebens zu verschaffen, und man besorget sich nicht die Gnade in seinem Herzen zu erhalten, sie, nachdem man sie verloren hat, wieder zu erlangen, sie durch die Ausübung der Tugenden zu ernähren und zu unterstützen; und man glaubt, daß man einen Himmel zu verdienen habe? Was würde hievon der heilige Augustinus denken? **ich wollte weit eher zweifeln, ob ich lebe.**

Ja, meine Christen, man gedenket daran, man erinnert sich dessen, was man lebhaft glaubet. Solltet ihr überzeuget seyn, daß es nur auf euch ankomme, heut ein glänzendes Glück in der Welt zu machen, ach! würde es wohl vonnöthen seyn, daß ich hieher käme, euch daran zu erinnern? Solltet ihr überführet seyn, daß selbst diesen Abend, wenn ihr diesen Besuch, wo euch eure Sünde er-

war-

wartet, abstattet, ein unversehener Zufall plötzlich euern Lebenstagen ein Ende machen werde, ach! wäre wohl die ganze Beredsamkeit, die ganze Heftigkeit eines Redners vonnöthen, um euch von diesem Besuche abzuhalten? Solltet ihr eben itzt vor euern Augen einen Feind mit gezucktem Schwerte, der schon im Begriffe steht, euch zu durchbohren, erblicken, würde es wohl nöthig seyn, daß ich euch zuriefe, zu zittern, und euch in acht zu nehmen?

Unterdessen ist die Gewißheit des Glaubens über alle menschliche Gewißheit, ja über die Augenscheinlichkeit selbst unendlich erhaben: und ihr, meine Brüder, gedenket nicht an die Wahrheiten des Glaubens; wie viel braucht es nicht, um sie in euer Gedächtniß zurückzurufen? ist wohl die heftigste Beredsamkeit stark genug, um sie euch einzudrücken? ihr glaubet also nicht? Es ist also der Mangel des Glaubens, dem man den Verfall der christlichen Sitten zuschreiben muß; indem es sogar in denjenigen, welche glauben, nur ein zerstreuter, oder bloß allein speculativischer Glaube ist; und ein bloß speculativischer Glaube ist eben so wenig ein christlicher Glaube, als ein entweder partheyischer, oder untersuchter, oder zerstreuter Glaube.

Nach allen Gottesgelehrten bezieht sich der christliche Glaube wenigstens eben so sehr auf das Herz als auf den Verstand. Es ist ohne

Zwei=

Zweifel eine Ueberzeugung des Verstandes, aber eine solche, welche das Herz wirket, und wieder zum Herzen zurückkehret, um auf dasselbe zu wirken. Ja, der christliche Glaube hat seinen Ursprung in dem Herzen, er ist, nach den Worten des heiligen Paulus, ein Glaube des Herzens: **mit dem Herzen glaubt man** (7). Denn der christliche Glaube ist ein verdienstlicher Glaube, nun aber damit er verdienstlich sey, muß er frey und ohne Zwang seyn: da nun die Wirkung des Herzens allein frey seyn kann, folget nothwendig, daß das Herz den Glauben wirke: **mit dem Herzen glaubt man zur Gerechtigkeit.** Gebet acht, ich bitte euch, meine Christen. Da wir in Ansehung der Wahrheiten, die wir zu glauben verbunden sind, in euch dringen, setzet ihr uns immer diese eitle Frage entgegen: hängt es denn von mir ab, zu glauben, oder nicht zu glauben? Ich gebe zur Antwort: ja, es hängt von euch ab. Derjenige, spricht Jesus Christus, der geglaubt haben wird, wird selig werden, und er wird selig werden, weil er geglaubet hat; es hieng also von ihm ab, nicht zu glauben. Derjenige, setzt Jesus Christus hinzu, der nicht geglaubt haben wird, wird verdammet werden, und er wird verdammet werden, weil er nicht geglaubet hat; es hieng also von ihm ab, zu glauben: lasset uns, ohne uns in eine lange und tiefsinnige Untersuchung einzulassen, kürzlich sehen, wie dieses geschehe.

Erstens,

(7) Corde creditur ad justitiam. Rom. 10, 10.

Erstens, hängt von uns ab, unsern Verstand zur Betrachtung und Erforschung der Beweggründe des Glaubens anzuwenden, und in diesem ersten Verstande kömmt der christliche Glaube aus dem Herzen, mit dem Herzen glaubt man. Allein heut zu Tage sagen die meisten Christen, sie glauben; fraget sie, was und warum sie glauben, sie werden euch auf eure Frage nicht antworten können: ein so unbestimmter Glaube ist allzuschwach die Gerechtigkeit zu wirken: denn der Glaube, der die Gerechtigkeit wirket, entspringt aus dem Herzen: mit dem Herzen glaubt man zur Gerechtigkeit. Zweytens, da der Beweggrund des Glaubens, wie ich schon gesagt habe, die Offenbarung Gottes ist, und dieser Beweggrund an und für sich selbst dunkel ist, kann das Herz, wenn sich in dem Verstande einige Zweifel erheben, der Vernunft dazumal das Stillschweigen auflegen, und zu glauben gebieten, und in diesem zweyten Verstande kömmt der christliche Glaube aus dem Herzen: mit dem Herzen glaubt man. Allein heut zu Tage besteht die große Beschäftigung, die geistreiche Beschäftigung der Welt, darinn, daß man Schwierigkeiten über die Religion vortragen anhöret, und diese Schwierigkeiten, nicht aber die Beweisgründe sind es, die man erforschen will. Sage man nur immer nach diesem, man glaube; ein so bestrittener Glaube ist allzuschwach die Gerechtigkeit zu wirken; denn der Glaube, der die Gerechtigkeit wirket,

ket, entspringt aus dem Herzen: mit dem Herzen glaubt man zur Gerechtigkeit.

Zudem wenn unser Glaube nicht aus dem Herzen kömmt, ist er allzuschwach seinerseits auf das Herz selbsten zu wirken. Nun aber muß der christliche Glaube auf das Herz wirken, um ihm die Religion liebenswürdig zu machen, und es in die Verfassung zu setzen, der Religion alles aufzuopfern. Diese großmüthige Verfassung ist eine nothwendige Wirkung des wahren Glaubens, aber eine Verfassung, nach welcher wir uns niemal getrauen würden, einen einzigen aus unsern Christen auf die Probe zu stellen. Sie lieben ihre Religion überhaupt, sie sind überhaupt bereit, ihr alles aufzuopfern, aber lassen wir es niemal auf die Sache selbst ankommen.

Fraget immerhin diesen Reichen, aber begnüget euch ihn überhaupt zu frägen, ob er nicht bereit sey für Jesum Christum alles herzugeben. Ich willige ein, wird er, ohne sich zu bedenken, antworten. Allein stellet ihm selbst diesen Stand der Gleichförmigkeit mit Jesu Christo, diesen armen, und von Jesu Christo selig gesprochenen Stand lebhaft vor, alsogleich wiederruft er sein Wort, er widerspricht sich, die Begierlichkeit erhält über die evangelische Wahrheit die Oberhand, der Glaube wird der Begierde aufgeopfert. Fraget immerhin diesen Kriegsmann, aber begnüget euch, ihn überhaupt zu fragen, ob er nicht bereit sey, alles

für

für Jesum Christum aufzuopfern: ich trage nicht einen Augenblick ein Bedenken, wird er antworten. Allein, nehmet euch wohl in acht ihm keinen Schimpf zuzufügen, bey dem blossen Namen eines Schimpfes entrüstet er sich, er widerruft sein gegebenes Wort, die Ehrbegierde sieget über die evangelische Wahrheit, der Glaube muß dem Ruhme nachstehen. Fraget diesen Vater, diese Mutter, aber begnüget euch, sie überhaupt zu fragen, ob sie nicht bereit seyn, alles für Jesum Christum aufzuopfern; wir sind dazu bereit, werden sie ohne Verzug antworten. Allein deutet ihnen an, daß Gott dieses oder jenes Kind von ihnen fodere, um es in seiner Herrlichkeit zu krönen, sie empören sich alsogleich, sie widerrufen ihr Verheißen, die Empfindung der evangelischen Wahrheiten wird durch das Murren der Natur erstücket, der Glaube wird der Natur aufgeopfert.

Sagen wir vielmehr, meine Brüder, daß sie in der That keinen Glauben hatten. Ach! gebet uns von ihrem Glauben durchdrungene Gemüther, und gerührte Herzen, der Glaube wird aus ihnen eben so viele Abraham machen, welche bey dem ersten Befehle des Herrn ihr Vaterland zu verlassen, und mit eigener Hand den Dolch in die Brust ihres Isaaks zu stossen, bereit seyn werden. Der Glaube wird aus ihnen eben so viele Jakobe machen, welche mit der Hoffnung eines künftigen Lebens

erfül-

erfüllet, sich nur als Wanderer und Fremdlinge auf der Erde ansehen, und, wenn sich die Gelegenheit darbeut, der Ungestümme eines Esau nur ihre Geduld und Sanftmuth entgegensetzen werden. Der Glaube wird aus ihnen eben so viele Joseph machen, welche für die Erhaltung ihrer Unschuld mit Freuden ihre Ehre, ihre Freyheit, und wenn es vonnöthen ist, ihr Leben selbst aufopfern werden. Der Glaube wird aus ihnen eben so viele Moses machen, welche von der Eigenschaft eines einfältigen Israeliten weit mehr, als von den schönsten Ehrentiteln, und von den schmäuchelhaftesten Hoffnungen gerühret seyn werden, und welche weit lieber mit dem heiligen Volke werden leiden, als an den Ergötzlichkeiten eines gottlosen Hofes werden Antheil nehmen wollen.

Sehen wir heut zu Tage diese Beyspiele so wenig aufleben, so mathen wir den Schluß, daß es etwas sehr seltsames ist, einen ähnlichen Glauben zu sehen. Der Mangel des Glaubens also ist die Ursache des Verfalls der Sitten, und um die Sitten zu verbessern, sollte man den Glauben wieder aufleben machen: diesen einfachen Glauben, welcher alles ohne Vorbehalt glaubt, diesen einfältigen Glauben, welcher, ohne sich in eitle Vernunftschlüsse einzulassen, glaubt, diesen, dem Verstande immer gegenwärtigen Glauben, diesen Glauben des Herzens, der aus dem Herzen gleich als aus seiner Quelle entspringt, und der zum Her-

zen wieder zurückkehret, um es zu bestimmen. Allein um diesen Glauben wieder zu erwecken, lasset uns bis zu dem Ursprunge des Mangels dieses Glaubens, welcher, wie ich schon gesagt habe, der Abgang des Unterrichtes ist, zurückgehen. Gönnet mir noch, ich bitte euch, in diesem zweyten Theile eure Aufmerksamkeit.

Zweyter Theil.

Es ist ohne Zweifel etwas ganz neues und außerordentliches, unser Jahrhundert eines Mangels des Unterrichtes zu beschuldigen. Hielt sich wohl jemals ein Jahrhundert für mehr unterrichtet, und schien es wohl in der That in dem Glauben so gut unterwiesen zu seyn? Ungeachtet dessen behaupte ich, meine Christen, daß in diesem Jahrhunderte die einen gar nicht, und die andern schlecht unterrichtet seyn; und der höchste Grad der Verblendung in Ansehung sowohl der einen als der andern besteht hierinn, daß sich alle für vollkommen unterrichtet halten, und den Unterricht fliehen: daher entsteht der Mangel des Glaubens. Denn wie sollte man wohl glauben, wenn man weder in dem, was man glauben muß, noch warum man glauben muß, noch in den Vortheilen des Glaubens genugsam unterwiesen ist?

Und gleich Anfangs in der Welt (denn ich rede nur von der Welt; ich bewundere und ver-

ehre

ehre die Kenntnisse derjenigen, die ich als meine Vorgesetzten erkenne) in der Welt, sage ich, wer sind diejenigen, welche in der Religion unterrichtet sind? Ist es das Volk? Wie? jener Theil des Volks, welcher in einer groben und dummen Unwissenheit von dem Leben fast nichts anders als die thierischen Verrichtungen kennet, und die Tage fast eben so, wie die unvernünftigen Thiere, in einer immerwährenden Abwechslung der Arbeit und der Ruhe zubringt? oder ist es jener andere Theil des Volks, welcher in der That weit gesitteter, als der erste, übrigens aber über den ersten keinen andern Vortheil hat, als daß er die Kunstgriffe der Welt ein wenig besser kennet, und in den Ergötzlichkeiten einen bessern Geschmack hervorzusuchen weis?

Wer sind denn also diejenigen, welche in der Religion unterrichtet werden können? Die Großen? sind nicht die einen in einen solchen Strom der Geschäfte versenket, daß sie kaum den ganzen Tag hindurch, auch mit der äussersten Anstrengung ihres Verstandes, der Hälfte ihrer Sorgen abwarten können, welche ihnen ihr unruhiges Naturell, oder ihre Begierlichkeit aufbürdet? sind nicht die andern vornehme Müßiggänger, machen sie nicht ihr ganzes Geschäft, ein für sie unumgänglich nothwendiges Geschäft daraus, sich in allen Gesellschaften, von der Tafel bey den Schauspielen, von den Schauspielen bey den Spielti-

schen, von den Spieltischen bey den Zusammenkünften sehen zu lassen, ist nicht dieß der ganze Plan ihres Lebens? Und die einen sowohl als die andern, die Großen und das Volk, was können sie also von der Religion wissen? Vieleicht dasjenige, was man ihnen in einer flüchtigen und zerstreuten Jugend aus einem kurzen und ungründlichen Katechismus hergesagt, und eingedrücket hat, sie wissen es; ja, meine Christen, wenn dasjenige, was man in diesem Alter allzeit leichtsinniger Weise und übereiltermaßen lernet, genugsam tiefe Merkmäler zurückläßt, daß man das Andenken desselben nicht verliert. Allein wenn der Mangel der Ueberlegung, wenn eine unaufhörliche Zerstreuung die ersten Eindrücke bald auslöschet, was für ein Grund der Religion kann wohl in dem größten Theile der Christen bleiben? die Kenntniß der ersten Glaubenssätze, die man ohne Unterlaß wiederholen höret, das Daseyn Gottes, die Dreyfaltigkeit der Personen, die Menschwerdung des Wortes, die Nothwendigkeit der Sacramente überhaupt; allein gehen wir nicht weiter; sie wissen hievon nicht mehr, diese Christen, welche dessen ungeachtet von allem reden, über alles vernünfteln, alles entscheiden wollen.

Was ist nicht dieß für ein Schandfleck für die allein wahrhafte Religion! Fraget den Mahometaner, den Juden, sie wissen alle Träumereyen, alle Ungereimtheiten ihres Alkorans,

Korans, und ihres Talmuds. Fraget den Ketzer; ach! meine Christen, nehmet euch in acht, euch mit ihm in Wortstreite einzulassen, er ist in den betrüglichsten Vernunftschlüssen seiner Sekte unterrichtet, er ist in den tiefsinnigsten Fragen der Gottesgelahrheit bewandert. Der Rechtgläubige allein, unter dem Vorwande eines gelehrigen Glaubens, glaubt berechtiget zu seyn, überhaupt, und alles zu glauben, ohne selbst zu wissen, warum er glaubt.

In der That, frage ich unter uns diejenige, welche am besten unterrichtet zu seyn scheinen, warum sie die Wahrheiten glauben, die man in dem Christenthume lehret, so werden sie antworten, daß sie diesen Wahrheiten beypflichten, weil sie geoffenbaret sind. Dringe ich in sie, und frage ich sie ferner, woher sie von der Offenbarung derselben überzeuget seyn; wie viele werden mir antworten können? man habe es ihnen gesagt, und dieß sey alles, was sie wissen.

Unterdessen verlange ich hiedurch keineswegs euch zu Richtern eures Glaubens zu machen. Gott bewahre mich! ich verlange einen blinden Glauben, einen Glauben eines Kindes, einen solchen Glauben, den JEsus Christ von seinen Jüngern foderte; aber ich verlange auch, wie der heilige Paulus, einen vernünftigen Glauben: **ein vernünftiger Gottesdienst** (8). Einen vernünftigen Glauben:

(8) Rationabile obsequium. Rom. 12, 1.

ich verstehe hiedurch nicht einen Glauben, der menschliche Vernunftschlüsse zum Beweggrunde habe, sondern einen Glauben, dessen Beweggrund die Vernunft ergründe. Ich will einen blinden Glauben, einen Glauben eines Kindes, der sich allein auf die Offenbarung gründet; aber ich will einen vernünftigen Glauben, der sich auf eine Offenbarung, die man kennet, steifet; einen blinden Glauben, welchen das sichtbare von Jesu Christo, dem Urheber unsers Glaubens, festgesetzte Ansehen in allen Dingen leitet; aber einen dessen ungeachtet vernünftigen Glauben, welcher wisse, auf was für eine Art, und warum dieses sichtbare Ansehen den Glauben nicht verfälschen könne.

Verlanget ihr einen unumstößlichen Beweis, daß der Mangel des Glaubens von dem Abgange dieser Art des Unterrichtes herkomme, so besteht dieser hierinn, daß, wenn man auf diese Art unterrichtet wäre, man gewiß glauben würde. Wie würde man sich weigern können, sich den entscheidenden Aussprüchen einer Kirche zu unterwerfen, welcher man sehen würde, daß JEsus Christus so feyerliche Verheißungen eines ewigen Beystandes gemacht habe? Was für eine Hochschätzung, was für eine Liebe würde man nicht gegen eine Religion tragen, deren Einsetzung das Werk der herrlichsten Wunder, ja das allergrößte Wunder selbst scheinen würde.

Allein um einen solchen Unterricht zu erhalten, wäre Zeit und Anwendung des Verstandes vonnöthen. Wenn ihr schon nicht daran gedenket, meine Brüder, so ist dennoch das Licht so lebhaft, es wirft einen so hellen und rührenden Glanz von sich, daß es in einem Augenblicke alle Finsternisse zerstreuet. Unterdessen sollte man sich, ich gestehe es, wenigstens von einer Zeit zur andern in seinem Gemüthe versammeln, man sollte zuweilen die mühsame Beschäftigung mit eiteln und leeren Kleinigkeiten der Welt, die uns ohne Unterlaß beschäftigen, unterbrechen; man sollte, ohne etwas von seinen Geschäften und Arbeiten hinwegzunehmen, etwas seinen Ergötzlichkeiten entziehen. Ach! meine Christen, was habt ihr denn, daß euch theurer und kostbarer, als euer Glaube seyn sollte? Ich gehe noch weiter, und frage: warum hat euch Gott auf die Welt gesetzet? Ihr werdet ohne Zweifel antworten: um ihn zu erkennen; allein diese Erkenntniß, ist sie nicht die Frucht der Kenntniß euers Glaubens? Die Kenntniß also der Religion ist dasjenige, wozu ihr auf der Erde bestimmet seyd, nur zu diesem Ziele ward euch die Zeit mitgetheilet, und nur dazu habt ihr keine Zeit, da es euch in Ansehung alles des übrigen niemals daran gebricht. Ihr habt Zeit, um euern Verstand mit unnützen Kenntnissen zu erfüllen, ihr habt Zeit zum Spiele, zur Tafel, zu den Gesellschaften, zu den Schauspielen, ihr habt Zeit, um für den Unterhalt dieses vergänglichen Lebens zu arbeiten, um

alle eure Leidenschaften zu befriedigen, nur für das Nothwendige gebricht es euch an der Zeit: sollet ihr durch die Kenntniß der Religion Gott erkennen lernen, sollet ihr euch durch die Ergründung der schönen Geheimnisse der Religion zur Liebe Gottes aufmuntern, sollet ihr euch durch die Erlernung der Grundsätze der Religion zum Dienste Gottes unterrichten, da mangelt es euch sogleich an der Zeit. Ach! wenn es vonnöthen ist, setzet alles das übrige außer Acht, indem der Glaube euer einziges Ziel auf der Erde ist, von dem euer ewiges Schicksal abhängt.

Allein, wer ist derjenige, der die Wesenheit und die Kraft des Glaubens kenne? Wendet euch wenigstens heute, ich bitte euch, diesen Unterricht an. Der Glaube, sagen die Gottesgelehrten, ist der erste Schritt, vermittelst dessen wir uns Gott zu nähern anfangen; bemühe sich nur keiner, ohne den Glauben Gott zu gefallen. Der Glaube ist die erste jener übernatürlichen Gaben, welche uns Gott eingießt, um in uns sein Ebenbild einzuprägen, er zieht hernach die unmittelbaren Blicke der göttlichen Güte auf uns, er ist der Grund jenes übernatürlichen Wesens, das wir vor Gott haben. Dieser Ursache wegen nennen ihn auch die heiligen Väter gemeiniglich den Anfang der christlichen Gerechtigkeit, weil er vor unsrer Gerechtigkeit hergeht, und sie anfängt; er macht selbst einen Theil aus, aber dieß ist nur der

erste Theil unsrer Gerechtigkeit. Sie nennen ihn die Quelle und den Grund der Rechtfertigung, weil nach den Worten des heiligen Augustinus, in Ansehung des Glaubens, uns alle die andern Gaben, welche in uns die Rechtfertigung wirken, gegeben werden, und weil, wie der heilige Ambrosius sagt, der Glaube anfängt, uns mit Jesu Christo, der uns hernach allein durch seine Gnade rechtfertiget, zu vereinigen.

Eben diesem Glauben schreibt der heilige Paulus das ganze Verdienst der alten Patriarchen zu, diesem Glauben eignet er alle die Gnaden zu, welche sie empfangen haben. Der Glaube entreißt Henoch den Pfeilen des Todes: **Durch den Glauben ward Henoch hinweggenommen** (9). Der Glaube spricht Noe von dem wider das ganze menschliche Geschlecht gefällten Urtheile frey: **Durch den Glauben bereitete Noe die Arche zur Erhaltung seines Hauses** (10). Der Glaube erhält der Sara einen Sohn, er erhebt Joseph über ganz Aegypten, er errettet den jungen Moses von der Wuth der Wasser, und erhält dem Volke Israel einen Befreyer, er theilet die Wellen, und trocknet einen Theil des rothen Meeres aus, er wirft die Mauern der Stadt Jeri-

(9) Fide Enoch translatus est. Hebr. 11, 5.

(10) Fide Noe aptavit arcam in salutem domus suæ. Ibid. 7.

cho über den Haufen, und bewahret die gläubige Rahab vor dem erschrecklichen Untergange ihrer Stadt.

Und was soll ich mehr sagen, fährt der Apostel fort? die Zeit, die Kräfte mangeln mir, alle Vortheile des Glaubens umständlich zu erzählen. Der Glaube wirket alle Wunder, er ist die Seele und die Triebfeder aller großen Begebenheiten, von welchen die heilige Geschichte erfüllet ist. Er hat nicht allein Heilige, sondern Helden, Zerstörer der Tyrannen, Eroberer der Königreiche gemacht: durch den Glauben haben sie Königreiche erobert (11). Er hat jenes edle Feuer, welches den wahren Heldenmuth ausmacht, in den Herzen hervorgebracht, und bringt dasselbe noch hervor: sie sind im Streite stark geworden (12); und um Schlachten zu gewinnen, hat er solche Hülfsmittel, welche der Heldenmuth allein nicht verschaffen kann. Allein alles dieses ist noch nicht genug. Der Glaube bringt dem Menschen die Herrschaft, die er zur Zeit seines ersten Ursprungs, und von der Sünde über alle leblosen Creaturen hatte, wieder zuwegen. Er schließt den Rachen der Löwen, er erstücket die Wirksamkeit des Feuers, er macht die Schneide der Schwerter stumpf, er erhält nicht allein die Seele wider die Gebrechlichkeiten eines niedergeschlagenen Leibes, er heilet sogar den Leib selbst

(11) Per fidem vicerunt regna. Hebr. 11, 33.
(12) Fortes facti sunt in bello. Hebr. 11, 34.

selbst von den Schwachheiten, die ihn niederdrücken, er hat Kinder dem Grabe entrissen, und sie ihren trostlosen Müttern zurückgestellet: Sie haben die Rachen der Löwen verstopfet, die Kraft des Feuers ausgelöschet, sie sind der Schärfe des Schwertes entgangen, von den Schwachheiten wieder gesund geworden, die Weiber haben ihre Todten von der Auferstehung wieder bekommen(13).

Dieß würde man in einem weisen und klugen Unterrichte, in einer genauen Erlernung unsers Glaubens lernen. Hierinn waren auf das vollkommenste unterrichtet jene großen Männer, unsere ersten Meister in dem Glauben, welche kein anders Glück, keinen andern Ruhm kennten, als ihr Blut für die Religion zu vergießen, jene Männer, welche die Welt nur deßhalben verfolgte, weil sie ihrer nicht würdig war; in dieser Wissenschaft hatten sie jene Gesinnungen der Hochachtung und der Liebe gegen die Religion geschöpfet, welche weder die Wuth der Tyrannen, die Grausamkeit der Henkersknechte, die Verspottungen ihrer Feinde, noch das Blutbad ihrer Brüder, die Verwüstung ihrer Städte, noch die Vergießung ihres Blutes,

(13) Obturaverunt ora leonum, exstinxerunt impetum ignis, effugerunt aciem gladii, convaluerunt de infirmitate, acceperunt mulieres de resurrectione mortuos suos. Hebr. 11, 34. & seq.

tes, die Verstümmelung ihrer Glieder, noch die Annäherung des Todes haben erschüttern können. Wenn wir nun in eben derselben Schule, und auf eben dieselbe Art unterrichtet wären, würden auch wir eben denselben Glauben haben. Allein man ist weder von dem Gegenstande, noch von den Beweggründen, noch von den Vortheilen des Glaubens unterrichtet, oder man ist darinn schlecht unterrichtet.

Erstens, wie viele giebt es unter uns, welche nur Christen sind, weil sie in dem Christenthume gebohren sind, und welche von den Wilden, die ohne Glauben, ohne Sitten, ohne Gott in den Wildnissen leben, bloß allein durch das Glück ihrer Geburt unterschieden sind? Allein man hat sie in ihrer Kindheit eine Religion gelehret; ihre Väter haben darinn gelebet, es ist die Religion des Fürsten und des Vaterlands, sie bekennen sich zu ihr. Wenn sie anderswo gebohren wären, würden sie an den Mahomet glauben, und die lächerlichen Gottheiten Indiens eben so anbethen, wie sie Jesum Christum anbethen.

Allein geben wir es zu, daß sich der größte Theil unterrichten zu lassen suche, und auf eine vernünftige Art glauben wolle: allein was für eines Führers gebrauchen sie sich, um einen richtigen Unterricht einzuholen? Fast alle setzen gleich Anfangs die sichere von Jesu Christo in einem sichtbaren Ansehen gegründete Regel und Richtschnur außer Acht: sie halten sich, wie

ich

ich in dem ersten Theile sagte, an ihre Vernunft, diese blinde Führerinn, welche die meisten von einem Irrthume in den andern, und endlich in den Abgrund des Unglaubens leitet.

Diese halten sich an die Schrift. Die Schrift, ja, meine Christen, wir gestehen es alle, ist die reine Quelle unsers Glaubens. Allein was für ein Ketzer in allen Jahrhunderten seit dem ersten Anfange des Christenthums hat nicht behauptet, den Grund seiner Irrthümer darinn anzutreffen? es ist also ein mit Ansehn begabter, ein unfehlbarer Dolmetsch vonnöthen, der dasjenige entscheidet, was in der göttlichen Schrift wirklich enthalten ist, indem es sonst erlaubt seyn würde, alles zu glauben, und die Gottheit sich ohne Unterlaß in einem Widersprüche mit sich selbsten befinden würde: und eben daher, daß man diesen unfehlbaren Dollmetsch nicht erkennet, und ihm nicht folget, kömmt es, spricht der heilige Chrysostomus, daß die Schrift jener Feuersäule gleichet, welche die gläubigen Israeliten erleuchtet und führet, aber zu gleicher Zeit dem vermessenen Pharao, welcher ihr zu folgen glaubt, zu nichts anderm dienet, als ihn zu verblenden, und auf Irrwege zu leiten. Jene dringen nicht so weit hinein, sie halten sich einzig und allein an die Heiligkeit der Sitten, gleich als wenn es unmöglich wäre sich in einem Irrthume zu befinden, wenn man ein frommes Leben führet. Daher hat die zu unsern Zeiten so ausgebreitete Sekte,

die

die man die erduldete nennet, ihren Ursprung. In der That, hat nicht nach der Anmerkung des heiligen Augustinus, sogar das Heydenthum selbst seine vermeynten Heiligen gehabt? Man williget ein, ja, man läßt alles zu, man nimmt alles an, und man will sich nicht an dasjenige erinnern, was der heilige Augustinus spricht: daß man nur diejenigen fromm und gottselig nennen könne, welche Jesum Christum, der das wahrhafte Leben ist, erkennen, und daß niemand Jesum Christum erkenne, er sey denn durch die wahre Pforte, welche seine Kirche ist, in den Schaafstall hineingegangen. Andere, um ihren Glauben unbeweglich zu machen, fodern über das noch Wunderwerke; gleich als wenn jene, welche in dem Evangelio angeführet werden, und so unverwerflich und unwidersprechlich sind, nicht hinlänglich wären: auf diese werden wir euch ohne Unterlaß zurückweisen, und zwar um destomehr, weil die andern, ohne ein sichtbares Ansehen keinen gewissen Beweis abgeben, nicht allein nach den Worten des heiligen Paulus, welcher nicht wollte, daß sogar ein vom Himmel herabgestiegener Engel (kann wohl ein größers Wunder seyn) dem Ansehen seines Predigtamtes das Gegengewicht hielte, sondern auch nach dem Ausspruche Jesu Christi, der uns ermahnet, daß falsche Propheten kommen, und die erstaunlichsten Wunder wirken würden: ein Ausspruch, der nach den Worten des heiligen Augustinus, durch die Erfahrung aller Jahrhunderte bestätiget

tiget wird, wo man immer ruchlose Simonen durch ihre ruchlose Bezauberungen die wunderbaren Werke des heiligen Petrus nachmachen gesehen hat.

Auf diese Art verführet die einen das Vorurtheil, und verblendet die andern der Hochmuth. Allein diejenigen, welche man die schönen, die aufgeklärten Geister der Welt nennet, was wissen sie gemeiniglich von der Religion, als was sie aus den Schriften derer, welche sie bestreiten, gelernet haben? Wie einfältig waren nicht unsere ersten Christen! Entweder aus Ehrerbietigkeit gegen die Religion, oder aus Furcht verführet zu werden, verabscheueten und flohen sie, gleich einer Pest, eine jede Schrift, wenn sie ihnen auch nur im geringsten verdächtig vorkam; sie würden sich der allergrößten Uebertretung schuldig gehalten haben, wenn sie dieselben bloß allein in ihren Wohnungen aufbewahret hätten: und diesen Unterricht gaben ihnen die heiligen Lehrer. Heut zu Tage ist man besser unterrichtet, man ist standhafter und stärker, ein jeder glaubt das Recht zu haben, alles zu lesen, alles zu sehen, und alles anzuhören. Es giebt keine verbothenen Bücher mehr, weil niemand keines derselben für gefährlich in Ansehung seiner erkennet.

Wo sind denn endlich jene in der Gnade eben so, wie die Apostel, bestättigten, und in dem Glauben noch weit mehr, als die heiligen Blutzeugen, gegründeten Christen? wo ha-

ben sie denn einen so gründlichen Unterricht gefunden? in den gelehrten Streitreden unsrer heiligen Lehrer? in den lehrreichen und rührenden Homilien der ersten Väter? Diese Gattungen der Bücher überläßt man uns, selbst die geistreichen Bücher, so gut sie auch immer geschrieben sind, verweist man in die Klöster, und in die Bethzimmer andächtiger Seelen. Wo hat man sich denn so trefflich unterrichtet? Lasset uns sehen, meine Christen.

Ein jedes Jahr ermangelt nicht, eine fast unzählige Menge jener sinnreichen Werkchen zu gebähren, derer ganzes Ziel und Absehen dahin geht, das feineste Gift des Unglaubens mit einer solchen Geschicklichkeit, daß man es nicht wahrnimmt, beyzubringen. Bald untergraben vermeynte Weltweise, unter dem Vorwande, die Geheimnisse der natürlichen Gottesgelahrheit deutlich zu machen, die ersten Grundfesten der ganzen Religion; bald ergreifen schändliche Kunstrichter unter den hochmüthigsten und sogar nützlichsten Titeln die Partey aller Sekten, und finden die Kunst, sie alle zu vernichten. Endlich lassen sich andere sehen, welche das Recht zu haben glauben, alle Grundsätze der geschworensten Feinde unsers Glaubens, derer Namen sie annehmen, bekannt zu machen, und unter diesen schönen Namen die heiligsten Uebungen des Christenthums auf eine kurzweilige Art zu verkleiden, und besonders die Religion und ihre Diener zum

Gespöt-

Gespötte und Gelächter zu machen. Würde ich wohl ein Ende finden, wenn ich alle diese ebentheuerlichen Werke, welche die Ruchlosigkeit des Verstandes alle Tage gebiehrt, umständlich anführen wollte?

Unterdessen gestehet es, meine Christen, sind nicht dieß in unserm Jahrhunderte die gebräuchlichen Lesungen für jene, welche, ihrem Vorgeben nach, sich zu unterrichten trachten? In diesen Lesungen giebt man vor, den Unterricht einzuholen, und man muß es ohne Zweifel vorgeben, da ein jeder den Unterricht flieht.

Man sollte sich wenigstens (denn ich weis, daß nicht alle jener Anwendung fähig sind, welche eine ernsthafte Lesung fodert) man sollte sich wenigstens bey jenen verträulichen Unterrichten einfinden, wo man alle Tage die Grundsätze der Religion erkläret: allein diese Arten der Unterrichte schicken sich nur auf das zarte kindliche Alter, man würde sich einen Schandfleck anhängen, wenn man dabey erschiene: man sollte wenigstens ordentlicher Weise bey jenen erhabnern und rührendern Unterweisungen erscheinen, in welchen sich der göttliche Geist nach allen euern Schwachheiten richtet, und die ganze Kunst der menschlichen Beredsamkeit anwendet, euern Verstand und eure Herzen mit der Religion zu durchdringen; man sollte sie ämsig und aufmerksam anhören, sie hernach in der Stille seines Herzens betrachten, mit versammeltem Geiste überdenken, und auf sich selbst anwenden. Allein diese Unterrichte kom-

men bald mit euren Stunden der Belustigungen oder der Geschäfte zusammen: die Umstände der Jahrszeiten, des Ortes würde der Weichlichkeit, worinn man zu leben gewohnt ist, zu nahe treten, man kann also dabey nicht erscheinen. Bald sind sie euerm Vorgeben nach zu erhaben, und übersteigen die Kräfte euers Verstands, ja eines zerstreuten und flüchtigen Verstands, der nicht weis, was es, sich beschäftigen, heiße: aber zuweilen sind sie allzukühn, sie legen allzufrey den Glauben aus, oder tadeln allzulebhaft die Laster: man erbittert sich darüber, man wird aufgebracht anstatt sie auf sich anzuwenden. Wenigstens würdet ihr gewiß eifervolle Diener finden, welche aus Liebe zum Heile eurer Seelen alle Stunden, die euch übrig sind, anwenden würden, um euch in euren eigenen Wohnungen zu unterrichten; allein wer hat eine Stunde übrig: die Gesellschaften, die Geschäfte und Belustigungen der Welt rauben alle Tage, und man findt niemal Zeit die christlichen Unterrichte anzuhören.

Wie? meine Christen, wird sich denn die Welt auf diese Art euers ganzen Lebens beschäftigen? wird sie euch denn immer eine Zeit rauben, die ihr der Religion widmen solltet, und wird sich die Religion niemals auch nur einen einzigen jener Augenblicke zueignen können, die ihr der Welt verschwenderisch aufopfert? Woher kömmt doch diese erschreckliche Unordnung? sie entsteht daher, weil nach den Grundsätzen

und

und Lehren der Welt die geringsten Geschäfte, der geringste Wohlstand hinlänglich sind, die Unterlassung der wesentlichsten Pflichten der Religion gutzuheißen, da hingegen die wesentlichsten Pflichten der Religion niemal ein Recht verschaffen, dem geringsten Wohlstande der Welt zu ermangeln. Man stirbt also, wie man gelebt hat, in einer schändlichen Unwissenheit der Religion.

Behaltet wenigstens, meine Christen, diesen kurzen Unterricht bey, den ich von dem heiligen Chrysostomus entlehne, und mit dem ich meine Rede schließe. Erinnert euch, daß euer Glaube das kostbarste Erbtheil sey, welches euch eure Vorältern hinterlassen haben. Erinnert euch des weisen Naboth: Achab und Jezabel kommen überein, ihm das Erbe seiner Väter zu rauben, er will lieber sterben als dessen beraubet werden. Aber ihr, meine Brüder, wenn ihr daran gedächtet, was euer Glaube gekostet habe, dieses kostbare Erbtheil, das eure Väter von Jesu Christo überkommen, und euch hinterlassen haben. Hat er nicht Jesu Christo sein ganzes Blut gekostet? was für Arbeiten, welchen Schweiß hat er nicht den Aposteln und apostolischen Männern gekostet? Was für Kämpfer, was für Märtyrer hat er nicht euern Vätern gekostet, um ihn euch unverletzt zu erhalten? Erinnert euch wenigstens, daß euer Glaube, wenn ihr ihn unversehrt erhalten haben werdet, in der Stunde euers Todes euer einziger Trost seyn werde: diesen einzigen Be-

weggrund wird die Kirche euerm Gotte vorstellen, um ihn zu euerm Besten zu rühren, und zu erweichen. Herr, wird sie zu ihm sagen, erinnere dich, daß diese Creatur, ob sie dich gleich auf tausend Arten beleidiget hat, dessen ungeachtet den Glauben immer in ihrem Herzen erhalten, und deinem Worte getreu geglaubet habe.

Wollet ihr euch denn, meine lieben Brüder, dieses letzten Zufluchtsmittels berauben, wollet ihr euch dieses letzte Unterpfand der Barmherzigkeit unsers Gottes benehmen? **kämpfe einen guten Kampf des Glaubens** (14). Streitet also heldenmüthig, streitet standhaft für den Glauben. Der Kampf, meine Brüder, den wir von euch fodern, ist endlich nicht also beschaffen, wie jener, den die Blutzeugen ausgehalten haben; es kömmt nicht darauf an, daß ihr euer Vermögen, euer Leben für euern Glauben aufopfert: nehmet nur von so vielen überflüßigen Geschäften, von so vielen gefährlichen Ergötzlichkeiten etwas hinweg, und lasset euch in der Religion unterrichten. Der Unterricht wird in euerm Verstande den Glauben wieder aufwecken, und der in euerm Verstande wieder aufgeweckte wird die Sitten euers Herzens einrichten: auf diesen geringen Kampf wird keine geringere Belohnung als das ewige Leben folgen: **kämpfe einen guten Kampf des Glaubens, ergreife das ewige Leben** (15). Amen.

Predigt

(14) Certa bonum certamen fidei. 1. Tim. 6, 12.
(15) Apprehende vitam æternam. Ibid.

Predigt

Auf die Mittwoche der dritten Woche in der Fasten.

Von dem äußerlichen Gottesdienste.

Es kamen zu Jesu die Schriftgelehrten und Pharisäer, und sprachen: warum übertreten deine Jünger die Satzungen der Aeltesten? . . . er aber antwortete, und sprach zu ihnen: warum übertretet auch ihr das Geboth Gottes um euerer Satzung willen. Matth. XV. 1. (*)

Es ist ohne Zweifel ein häßliches Gemälde, welches uns Jesus Christus von den Pharisäern entworfen hat. Sie sind von außen glänzende Gräber, sie rühren die Augen durch aller-

(*) Accesserunt ad Jesum Scribæ & Pharisæi dicentes: quare discipuli tui transgrediuntur traditiones seniorum? . . . Ipse autem respondens ait illis: quare & vos transgredimini mandatum Dei propter traditionem vestram?

allerhand äußerliche Zierathen, aber in dem Innersten befindt sich nichts denn Verderbniß; stolz auf eine scheinbare und in die Augen fallende Frömmigkeit, deren herrliche Zeichen sie mit einer gewissen Pracht sorgfältig sehen lassen, vernachläßigen und vernichten sie den ganzen Geist der Religion; sie sind verschwenderische Anbether in dem Tempel, sie lassen den Weihrauch auf den Altären ohne Unterlaß rauchen, aber sie beziehen den ganzen Dienst, den sie sich Gott zu erweisen verstellen, auf sich allein; sie halten über ihre eigenen Werke eifrig, sie beobachten ein freywilliges von ihnen eingeführtes Gesetz gewissenhaft, sie sehen alle diejenigen, die dasselbe auch nur in dem geringsten Stücke zu übertreten sich unterfangen, als lasterhaft an; aber in Ansehung des göttlichen Gesetzes, verdammen sie die Uebertretung desselben nur in jenen, welche zu ihrer Religion nicht gehören; für sie ist es genug, dieses Gesetz mit Nachdruck zu predigen, die Pflichten und Schuldigkeiten desselben enger zu machen, und die Larven der Tugend, mit der sie sich bedecken, giebt ihnen das Recht, in Geheim alle ihre Leidenschaften zu befriedigen.

Allein, meine Christen, wenn dieser Charakter hassenswürdig ist, scheinet euch wohl andrerseits der Charakter der Publikanen weniger häßlich zu seyn? Aus Haß gegen das pharisäische Wesen die Religion aller äußerlichen Uebungen berauben; unter dem Vorwande, sie

in

in seinem Herzen einzuschließen, alle Sinnbilder derselben vernichten; um sich von dem Aberglauben zu entfernen, die Fahne der Ruchlosigkeit aufrichten; die Häucheley durch ein öffentliches und deutliches Bekenntniß der Gottlosigkeit angreifen und bestreiten, und aus Furcht für einen Häuchler angesehen zu werden, öffentlich das Siegel aller Laster seiner Stirne eingedrücket herumtragen; dieses zweyte Gemälde ist vieleicht nicht so anstößig: aber kömmt es nicht daher, weil es mit unsern Sitten mehr übereinstimmt, und folgsam in der Welt gemeiner ist? Denn die Religion wird endlich von einer Seite eben so, als von der andern vernichtet.

Unterdessen wünschet sich der Pharisäer Glück, dem Publikanen nicht gleich zu seyn, und der Publikan sieht seinerseits den Pharisäer mit Entsetzen an. Sie haben ohne Zweifel, der eine sowohl, als der andere Ursache, die wahre Religion hält sich in der Mitte dieser zweyen Uebermaaßen, wie ich es euch heute zu beweisen gesinnet bin. Der äußerliche Dienst der Religion soll den Stoff dieser Rede ausmachen: der Gebrauch desselben ist heilig, und nothwendig, allein, je heiliger der Gebrauch ist, desto gefährlicher ist der Mißbrauch. Ich werde euch also in dem ersten Theile zeigen, wie nothwendig der Gebrauch des äußerlichen Gottesdienstes sey, in dem zweyten aber werde ich die Gefahren des Mißbrauches, den man davon machen kann, entdecken. Ave Maria.

Erster Theil.

Ich bediene mich, meine Christen, eben desselben Vernunftschlusses, dessen sich der heilige Augustinus bey eben diesem Stoffe, den ich abhandle, gebrauchte. In einer jeden Religion (ich verstehe mit dem heiligen Augustinus dieses Wort, Religion, in dem weitläuftigsten Verstande, den es in sich fassen kann, um den Dienst anzudeuten, den eine vernünftige Creatur dem, welchen sie für ihren Erschaffer erkennet, erweisen kann) in einer jeden Religion, sage ich, sind äußerliche Zeichen vonnöthen. Diese sind gewisse Bande, welche alle diejenigen, die sich zu eben demselben Dienste bekennen, vereinigen, um sie alle miteinander an die Gottheit, deren Dienste sie sich widmen, einigermaßen anzuheften. Diese Zeichen, spricht der heilige Augustinus ferner, sind eben so vortheilhaft, als nothwendig; denn gleichwie sie die Beweise unserer Ergebenheit in den Dienst Gottes sind, eben also sind sie auch die Unterpfänder des göttlichen Schutzes über uns. Es ist also, schließt der heilige Augustinus, ein Gottesraub, sie außer Acht setzen, sie verachten; indem man ohne Gottlosigkeit dasjenige nicht verachten kann, was einen wesentlichen Theil der Gottseligkeit ausmacht. Trachten wir den Vernunftschluß des heiligen Lehrers zu ergründen, wir werden sehen, daß den äußerlichen Dienst der Religion angreifen, erstens

eben

eben soviel heiße, als die Religion selbst erschüttern und vernichten, zweytens, den Gläubigen die kräftigsten Heilsmittel entziehen.

Allein wider wen gebrauche ich mich dieser Vernunftschlüsse? Ach! meine Christen, wollte Gott, wir bestritten, da wir unsern Glauben auf diese Art festsetzen, in der That nichts denn Schattenbilder! Mein ganzer Vernunftschluß setzt das Daseyn einer Religion voraus, ich greife also nicht euch an, Ungläubige, die ihr euch eine Ehre daraus machet, weder einen Glauben, noch einen Gott zu haben: ja, um Widersacher zu finden, habe ich nicht einmal nöthig, sie unter den Anhängern des Irrthums aufzusuchen; das Gift, welches gottlose und gottsräuberische Federn unter dem schönen Mantel der Weltweisheit ohne Unterlaß ausgießen, verbreitet sich täglich unter uns, und verführet nach und nach die Kinder der Kirche selbst in dem Schooße ihrer Mutter. Ja, meine Christen, in euern Zusammenkünften selbst hören wir alle Tage mit äußerstem Schmerzen die heiligsten Uebungen unsers Gottesdienstes lästern und verläumden: besonders seitdem man sich ein Verdienst und eine Art der Pflicht daraus gemacht hat, mit Menschen, mit denen man sich oftmals in der menschlichen Gesellschaft umzugehen schämen würde, einen gelehrten Umgang zu unterhalten, ihre Schriften sind in unsere Hände gekommen, und haben unsern Verstand mit ihren Grundsätzen, und vermit-

telst einer nothwendigen Folge, unsere Gespräche und unsere Sitten mit ihrer Ruchlosigkeit erfüllet. Die Andacht ist also in der Welt nichts denn ein eitler Name, ich sollte sagen, ein fast verrufner Name, dessen man sich schämet. Lasset uns, wenn es möglich ist, den Fortgang dieser schädlichen Seuche einhalten, und folget mir mit euern Gedanken.

Gleich bey dem Anbeginne der Welt lesen wir, daß Abel dem Herrn Altäre errichtet, und sie mit dem Blute seiner Schlachtopfer gefärbet habe, aber lesen wir nicht auch zu gleicher Zeit, daß Gott an seinen Opfern ein Wohlgefallen getragen habe? Hernach vergaß der blinde Mensch des Gottes, der ihn gemacht hatte, er glaubte das Recht zu haben, sich Götter zu machen, und zeige man uns eine einzige Gottheit, welche nicht Tempel, Altäre, Priester und Schlachtopfer gehabt hätte. Dieser gottlose Dienst befleckte gar bald die ganze Erde. Um sich Anbether zu erhalten, ist der Herr einigermaßen gezwungen, ein neues Volk zu erschaffen. Abraham wird zum Vater desselben erwählet, und ein seinem Fleische eingedrücktes Zeichen wird als das Siegel dieser Bestimmung festgesetzet.

Ihr heiligen Hügel, ihr glückseligen Felder, wo unsere ersten Patriarchen die einfaltigen Denkmäler ihrer Andacht und ihres Glaubens aufrichteten, wie oft sahet ihr eine Flamme vom Himmel herabkommen, ihre Brand-

opfer

opfer zu verzehren, wie oft sahet ihr die Engel selbst unter einer sichtbaren Gestalt vom Himmel herabsteigen, um im Namen des Herrn ihre Opfer anzunehmen, und ihnen seinen Segen und seine Wohlthaten zu überbringen? So wahr ist es nämlich, meine Christen, daß die Hand Gottes selbst in das Innerste unsrer Natur diese Empfindung eingedrücket habe, daß keine Religion ohne einen äußerlichen Dienst bestehen könne.

Gehen wir zur Zeit des Moses hinüber, und betrachten wir das Gesetz, das er den Kindern Israels vorschreibt. Was für eine Menge der Ceremonien! eine umständlichere Beschreibung derselben würde unnütz seyn, man zieht sie nicht in Zweifel; aber man antwortet, es war ein grober, ein fleischlicher Gottesdienst, der durch einen reineren und ganz geistigen Dienst ist abgeschaffet worden; es war ein Dienst der Leibeignen, alles war daselbst materiel, und nichts denn eine bloße Figur: da wir durch Jesum Christum davon befreyet sind, bethen wir itzt nach den Worten unsers göttlichen Gesetzgebers, im Geiste und in der Wahrheit an. Wie? meine Christen, weil unser Gottesdienst, wie der heilige Paulus spricht, ein ganz geistiger Dienst ist, müssen wir hievon keine Beweise mehr geben? weil wir mit dem Himmel einen Umgang des Verstandes und des Herzens haben, muß der Leib keinen Theil mehr daran haben? Machte der Apostel diesen

Schluß?

Schluß? der Apostel, welcher selbst den Tag hindurch öfters die Kniee vor dem Herrn bog, welcher, um sich von den Ungläubigen abzusondern, die den Götzen geopferten Speisen so scharf verdammete, und aus Furcht, den Juden ein Aergerniß zu geben, seinen Jünger Timotheus beschnitt. Weil wir, wie der heilige Augustinus nach dem Apostel spricht, durch Jesum Christum von einem Gesetze der Leibeigenschaft befreyet sind, weil die Ceremonien des alten Gesetzes unvollkommene Bilder und Figuren waren, müssen wir deßhalben unsere Religion ihres ganzen äußerlichen Gottesdienstes berauben, und alle unsere heiligen Gebräuche vernichten? Schloß also der heilige Augustinus? der heilige Augustinus, der in seiner hipponensischen Kirche die neuntägigen Feyerlichkeiten, die man auf den Gräbern der Blutzeugen beging, so feyerlich guthieß, und der in unsern gottesdienstlichen Handlungen eine Pracht und einen Glanz verlangte, welcher geschickt wäre, unsere Geheimnisse auch jenen, welche ihren Verstand nicht einsähen, verehrenswürdig zu machen.

Begeben wir uns, meine Christen, mit unserm Geiste in jene Grüfte und Höhlen, wo das Feuer der Verfolgung vormals die angehende Kirche gefangen hielt. Werdet ihr nicht daselbst die Wirklichkeit jenes berühmten Gesichtes des heiligen Johannes sehen, das auf den Leibern der Märtyrer geopferte und geschlach-

schlachtete Lamm? ja, auch unter uns übrigen noch einige Drümmer jener alten Denkmäler, welche die Andacht der ersten Gläubigen errichtet hatte. Ihr verehrenswürdigen Bilder, ihr geheiligten Grabmäler, ihr Gebeine der Märtyrer, die ihr seit so vielen Jahrhunderten so kostbar seyd erhalten worden, ihr werdet den unläugbarsten Beweis von diesem Grundsatze abgeben, daß in dem Christenthume eben so, wie in einer jeden andern Religion, die äußerlichen Ceremonien zu allen Zeiten den wesentlichsten Theil des der Gottheit erwiesenen Dienstes ausgemacht haben.

Der Grund, von welchem dieser Satz hergeleitet wird, befindt sich, meine Christen, in dem Innersten unsrer Natur selbst. Ich will zugeben, daß sich ein bloß geistiger Dienst auf geistige Wesen schicken könne, da wir aber aus Leib und Seele zusammengesetzet sind, muß jener sowohl als diese unserm Gotte gleichermaßen gewidmet werden, indem er der Erschaffer des Leibes eben so als der Seele ist. Die Seele widmet sich ihm durch Uebungen, die ihr eigen sind, durch die Unterwürfigkeit des Verstandes, durch die Ergebenheit des Herzens. Was für eine Huldigung kann ihm der Leib leisten, als durch äußerliche Zeichen?

Sind dieß, meine Christen, tiefsinnige Vernunftschlüsse? Ja, vieleicht sind sie es noch allzusehr für eine gewisse Klasse der Ruchlosen, welche heut zu Tage den größten Theil der Welt

aus=

ausmachen. Was sie von der Religion glauben, glauben sie, ohne jemals weder einer Ursache, noch einem Beweise nachgespüret zu haben, und sie versagen blindhin ihren Glauben, ohne weder die Ursache, noch die Art und Weise zu wissen. Ja, sie glauben, und glauben nicht nur nach verschiedenen Umständen; sie zweifeln mit dem Ungläubigen, sie glauben mit dem Katholiken, aber da sie allzu materiel sind, als daß sie von einem Beweise überführet werden sollten, haben sie nicht einmal Einsicht genug, die Stärke einer Schwierigkeit, die man ihnen vorhält, zu empfinden. Also waren beynahe jene Publikanen, und der edelste Theil der Sekte der Saducäer beschaffen, von denen das Evangelium redet. Da sie in allen Wissenschaften der Welt wohl bewandert, und in der Kunst, sich auf Kosten des gemeinen Pöbels zu bereichern, sich auf den Drümmern eines Mitbuhlers zu erheben, besonders aber in der Kunst, neue Systeme der Ergötzlichkeiten zu erfinden und auszuführen, in der Kunst zu gefallen und zu verführen vollkommene Meister sind, betrachten sie alles das übrige als ein unnützes Wesen; und wenn sie auch davon gern reden hören, oder selbst davon gern sprechen, so geschieht dieses nur aus einer gewissen Mode, indem sie gern von allem etwas zu wissen scheinen wollen. Unterdessen haben sie, wie sie sagen, Religion, sie betheuren es, aber ihre Religion, setzen sie hinzu, befindt sich in dem Herzen. In der That; denn in ihrem Ver-

stande übriget ihnen kaum ein geringer Grund der Religion, und in ihren Gesprächen eben so, wie in ihrem Lebenswandel, werdet ihr kein einziges Merkmaal derselben antreffen.

Diesen muß man also nachdrücklich zureden. Begeben sie sich nur in eine Familie, an einen Hof. Begnügen sich wohl hier gut erzogene Kinder, ein zärtliches Herz gegen ihren Vater zu fühlen, ohne sich viel zu bekümmern, ihm davon jemals einigen Beweis zu erstatten? Unser Vater ist Gott, seine Familie ist die Welt. Die Religion bildet unter allen Menschen, welche sich zu ihr bekennen, eine Gesellschaft, eine Gesellschaft, von welcher Gott selbst, fast eben so, wie ein Vater von seiner Familie, der Mittelpunkt ist. Nun aber schränket sich die ganze Gesellschaft auf eine Gemeinschaft des Verstandes und des Herzens ein: auf was für eine Art, meine Christen, wird sie sich doch bilden, wie wird sie sich offenbaren, glaubet ihr wohl, daß diese Gesellschaft bestehen werde? Nehmet die äußerlichen Zeichen der Freundschaft hinweg, wird wohl unter den Menschen lange Zeit Freundschaft herrschen?

Allein begeben sie sich besonders an einen Hof. Wozu diese Pracht, welche den Monarchen umgiebt, dieser Purpur, welcher ihn bedecket? wozu dieser Zepter, dieser Thron, diese tiefen Verehrungen aller derer, die sich ihm nähern? Man erkennet also die Nothwendigkeit eines prächtigen Hofes für einen irdi-

schen

schen König. Saget uns, was diese Pracht nothwendig mache, ich will eben dasjenige für den Dienst Gottes sagen. Sie ist an einem Hofe nothwendig, um das Ansehen des Monarchen sichtbar vorzustellen. Allein sein Ansehen über unsere Güter, über unser Glück und Leben, ist nur ein Sinnbild, nur ein schwacher Ausfluß des Ansehens unsers Gottes: warum sollten wir denn nicht trachten dieses Ansehen zu erkennen, und, wenn es möglich ist, durch weit herrlichere Zeichen vorzustellen? Sie ist nothwendig an einem Hof, um den Herzen, derer Empfindungen fast allzeit von dem, was die Sinne rühret, abhängen, die Ehrfurcht einzudrücken, und sie in der Unterthänigkeit zu erhalten; allein ist die Ehrenbietigkeit gegen Gott, uns durch die Natur, oder durch den Glauben tiefer eingepräget; es sind also auch in dem Dienste Gottes äußerliche Zeichen vonnöthen, welche uns durch einen empfindlichen Eindruck zu durchdringen vermögend sind.

Allein man wird mir sagen, man verwerfe nicht alle insgemein und überhaupt, man verdamme nur, und mißbillige so viele in den letzten Jahrhunderten eingeführte Neuigkeiten, die unnützen Andachten und müßigen Zeitvertreibe eines unwissenden und abergläubischen Pöbels. Wir gestehen es mit Vergnügen, meine Christen, daß es unter den Uebungen, die heut zu Tage gebräuchlich sind, einige neuen gebe; denn warum sollten wir den letzten Jahrhunderten

derten den Vortheil und den Ruhm versagen, dem Herrn neue Beweise und Zeichen ihre Eifers gegeben zu haben? Ach! wie wünschten wir zum Unterpfande unserer Ergebenheit, die Kunst gefunden zu haben, alle Creaturen der Ehre unsers Gottes zu widmen!

In der That, sprach ein Vater der letzten Jahrhunderte, schickt es sich nicht trefflich, jenen Andachtsübungen, die zu unsern Tagen der Ehre Jesu, Mariens, und der Heiligen, derer Verehrung die Kirche gutheißt, gewidmet sind, den verhaßten Namen der Neuigkeiten beyzulegen? hätte die Andacht der Gläubigen nach dem Maaße, als die Wuth der Gottlosigkeit wuchs, nicht wachsen sollen? Man unterfieng sich, die Religion durch neue Lästerungen anzutasten, hätte man nicht alsogleich neue Zeugnisse des Abscheuens, welches sie einflößeten, erfinden sollen. Führte nicht die Kirche von einem Jahrhunderte zum andern, nach dem Maaße, als der Geist des Irrthums und der Spaltung die Heerde Jesu Christi trennete, verschiedene Zeichen ein, an denen sie ihre Kinder erkennete? Wuchs nicht die Verehrung Mariens durch die Lästerungen des Nestorius? vermehrten sich nicht die Kreuze und Bilder durch die Wuth der Bilderstürmer? wurde nicht die besondere Andacht gegen Marien, und die sonderbare Verehrung der Heiligen dazumal das Zeichen, an welchem man die wahren Gläubigen erkannte?

Wir haben also diese vorgegebenen Neuigkeiten, deren man uns heut zu Tage beschuldiget, ebenfalls der neuen Wuth der Gottlosigkeit zu verdanken; sie sind neue Denkmäler neuer Siege der Kirche, sie sind neue Betheurungen, durch welche wir dem Herrn schwören, mit seinen Feinden niemals etwas gemein zu haben. Ach! betrachte man sie itzt immer als Kleinigkeiten, als unnütze Dinge, selbst die Wuth, mit der man wider sie losbricht, wird sie uns verehrenswürdig machen. Allein was setzt man in der Welt an die Stelle dieser äußerlichen Zeichen, um den Dienst, den man dem Herrn erweiset, auszudrücken? Des Tages höchstens zweymal in der Eile ein Kniee vor Gott biegen, die Woche einmal einige Augenblicke in einer Kirche erscheinen, das Jahr einmal sich bey dem geheiligten Richterstuhle der Buße einfinden: sehet, dieß ist der ganze äußerliche Dienst der meisten, sagen wir, der ordentlichsten Christen: übrigens, an was für Zeichen werdet ihr sie als Christen erkennen? ohne Zweifel an dem Besuche der Schaubühne, welchen sie an die Stelle der Aemsigkeit in unsern Kirchen gesetzet haben, an den kurzweiligen Büchern, an den ausgelassensten Fabeln und Gedichten, an den, wenigstens in Ansehung der Sitten und Religion, zweydeutigsten Schriften, derer sie sich statt unsrer heiligen Lesungen gebrauchen. Sie spotten unsrer gottseligen Versammlungen: und in der That, wie könnten sie dieselben mit ihren Gesellschaften

der

der Räuberey, der Ungerechtigkeit, des Spiels, der Ausschweifung, und der Wollust vereinbaren? Die Ehrfurcht, die wir gegen diese Kreuze, gegen diese Bilder, gegen alle diese verschiedenen Sinnbilder hegen, derer wir uns als der Kleidung Jesu Christi rühmen, diese Ehrfurcht bezeigen sie ihren Götzen. Betrachtet ihre Gemächer, betrachtet sie selbst, ihr werdet daselbst die Gegestände ihres Dienstes antreffen.

O ihr gläubigen Christen, die sie als einfältige und schwache Geister halten, fürchtet nicht ihre Verspottungen, lasset alle diese Zeichen euers Glaubens öffentlich sehen. Die Seele soll aus seinem Volke vertilget werden, darum, daß er meinen Bund vernichtet hat (1): wer sich immer aus Gleichgiltigkeit oder aus Verachtung dieser heiligen Ceremonien entziehen wird, dessen Name soll aus der Zahl der Gläubigen ausgelöschet werden: die Seele soll aus seinem Volke vertilget werden. Er hat den Bund des Herrn verachtet, er hat sich mit dem Neuerer vermenget, er hat mit dem Gottlosen ein Bündniß gemacht, wenigstens nehme ich an ihm kein Zeichen wahr, welches ihn von ihnen unterscheide, er soll also nur mit jenen Antheil haben, derer Grundsätzen er in der Ausübung und in der Sprache folget: die Seele soll aus seinem Volke vertilget werden.

(1) Delebitur anima illa de populo suo, quia pactum meum irritum fecit. Gen. 17, 14.

Ist es nicht schon in diesem einzigen Verstande wahr, daß alle diese äußerlichen Uebungen kräftige Heilsmittel seyn, indem sie uns von dem Ungläubigen und Gottlosen unterscheiden, und ein öffentliches Bekenntniß, und gleichsam ein sichtbarer Ausdruck unsers Glaubens sind. Um ihren Nutzen deutlich an den Tag zu legen, haben wir wohl vonnöthen, zu jener Menge der Wunder, von welchen diese Uebungen, ja sogar diese Zeichen der Andacht die Gelegenheiten oder Werkzeuge gewesen sind, unsere Zuflucht zu nehmen? Wunder, derer viele uns durch die größten Lehrer, selbst der ersten Jahrhunderte, sind schriftlich aufgezeichnet worden; Wunder, für welche wir alles dasjenige, was die Kirche in den folgenden Jahrhunderten verehrenswürdigstes hatte, zum Bürgen haben; Wunder, welche sorgfältig untersuchet, gewissenhaft geprüfet, und durch die Kirche auf die glaubwürdigste Art gutgeheißen worden. Diese Wunder alle überhaupt läugnen, ist also nicht allein eine Gottlosigkeit nach der Religion, es ist zugleich nach der Vernunft selbst die eitelste und unbescheidenste Vermessenheit.

Ja, um einen unläugbaren Beweis von dem Nutzen dieser äußerlichen Andachten anzuführen, ist es wohl sogar vonnöthen, jenes so einfältigen und so natürlichen Vernunftschlusses: daß, je mehrere Zeichen unserer Ergebenheit wir Gott geben, er desto mehrere Beweise sei-

nes

nes Schutzes uns angedeihen zu lassen, einigermaßen gezwungen sey, und daß folglich alle diese äußerlichen Zeichen, diese Bekenntnisse unsrer Liebe und unsers Glaubens für uns nothwendiger Weise eben so viele Unterpfänder seiner Barmherzigkeit seyn. Allein um noch gründlicher den Vortheil unsrer Ceremonien zu beweisen, lasset uns vielmehr die Waffen, die der Ungläubige wider uns anwendet, wider ihn kehren. Er weis nicht, oder wenigstens will er den Geist und Verstand unsers Dienstes nicht zu wissen scheinen, und aus Mangel dieses Kenntnisses bestreitet er ihn. Lasset ihn uns in ein helles Licht setzen.

Alle diese äußerlichen Ceremonien, derer wir uns gebrauchen, sprach der selige Ivo von Chartres, sind gewisse Gleichnisse, durch welche uns die Kirche die Wirklichkeit unsrer Geheimnisse vorstellet. Sie bedienet sich ihrer, um die einfältigen Seelen zur Andacht aufzumuntern, und ihre Absicht geht nach der ausdrücklichen Ermahnung des tridentinischen Kirchenrathes dahin, die Herzen durch den Eindruck, den diese Gegenstände auf die Sinne machen, zu bewegen. Daher ist nach der Anmerkung eben dieses heiligen Bischofes, diese Aenderung der Auszierungen in unsern Kirchen, bald Auszierungen der Freude und des Triumphes, und bald der Trauer und der Betrübniß, welche sich allzeit auf die Geheimnisse beziehen, derer Andenken uns die Kirche in das Gedächtniß

zurückrufen will. Daher jene aller Orte errichteten Kreuzbilder, damit das Leiden unsers Erlösers unserm Gemüthe allezeit und allenthalben gegenwärtig sey; daher jene Gemälde, welche uns die Thaten, die Wunder, die Martern der Heiligen vorstellen, um in uns einen edeln Nacheifer ihrer Tugenden rege zu machen.

Christen, schmücket sie mit Blumen diese Kreuze, diese Bilder, lasset immer vor ihnen den Weihrauch aufsteigen, zündet Lichter an. Dieß ist nur ein Bild, oder vielmehr ein Zeugniß, und ein Pfand des Vertrauens, welche uns die Geheimnisse, die sie uns vorstellen, einflößen. Allein warum sollten wir nicht in gewissen Orten, oder vor gewissen Bildern und Ueberbleibseln der Heiligen mit größerer Zuversicht bethen? Haben nicht in den ersten Zeiten die Patriarchen erfahren, daß Gott gewisse Oerter erwählete, um seine Herrlichkeit daselbst besonders zu offenbaren, und seine Macht sehen zu lassen? Nein, nein, wir wollen hiedurch weder den Arm des Herrn abkürzen, noch seiner Barmherzigkeit Gränzen setzen? Warum sollten wir nicht ebenfalls von gewissen Gebethern mehr hoffen, besonders wenn sie unsere Herzen mehr rühren, wenn sie auf unsern Verstand einen größern Eindruck machen, wenn sie sowohl unsern Glauben, als unsere Hoffnung und Liebe nachdrücklicher aufmuntern? Die Unterwerfung, sie zu wiederholen, sie fortzusetzen, ist nichts anders, denn eine Huldigung

der

der Beharrlichkeit, die wir unserm Gotte schuldig zu seyn erkennen.

Erlaubet mir, meine Christen, in diesem Stücke weiter fortzugehen. Ja, vereinigen wir uns öffentlich untereinander, richten wir, nach dem Ausdrucke des Tertullianus, eine Art des Bündnisses wider die Gerechtigkeit des Himmels auf, um sie zu entwaffnen; gehen wir alle miteinander, und nöthigen wir durch unsere heiligen Lieder den Segen des Himmels auf unsere Häuser, auf unsere Städte, und auf unsere Felder herabzusteigen. Drücken wir, wenn es möglich ist, jeden Augenblick das anbethenswürdige Zeichen unsrer Erlösung unsrer Stirne und Brust ein: ach! warum kann es nicht immer eingepräget bleiben, um ein dauerhaftes Bekenntniß unsers Glaubens abzugeben! Reinigen wir uns ohne Unterlaß in jenem heilsamen Wasser, welches uns die Kirche als die Figur des Taufwassers, in dem wir wiedergebohren sind, vorstellet; der Gebrauch, den wir davon machen, ist gleichsam eine Erneuerung der Verbindlichkeiten, denen wir uns in dem Sacramente unsrer Annehmung an Kindesstatt unterzogen haben.

Wenn der Ungläubige in den Verstand und Geist unsrer Ceremonien auf diese Art eindränge, ach! meine Christen, würde er nicht bald genöthiget werden, uns Gerechtigkeit widerfahren zu lassen? Warum entzündet ihn nicht der Eifer eines reinen Christenthums, wie

er sich dessen zu rühmen unterfängt, seit wie langer Zeit wären wir schon mit ihm vereiniget!

Die göttliche Schrift erzählet, daß die Zünfte Ruben und Gad, und die Hälfte der Zunft Manasse sich in dem Lande Galaad festgesetzet, durch den Jordan von ihren Brüdern abgesondert, und auf seinen Ufern einen Altar von einer erstaunlichen Größe errichtet hätten. Ganz Israel erschrack, es sah dieses Denkmaal als ein Zeichen der Trennung und der Abgötterey an, und entschloß sich, vermeynte Gottesräuber zu bekriegen und auszurotten. Allein vor allen ordnet man einen zu ihnen ab, ihre Gesinnungen zu vernehmen: also beträgt man sich, wenn man von einem wahren Eifer beseelet wird. Ach! warum befragte man uns nicht ebenfalls, ob wir wider die Altäre des Herrn gottesräuberische Altäre aufrichten? wir werden mit Freuden ein Bekenntniß unsers Glaubens ablegen, wir werden mit den Kindern Ruben und Gad antworten: ach! ferne sey von uns der geringste Gedanke einer Uebertretung in dem Dienste Gottes: weit sey dieses Laster von uns (2). Unser Gott kennet die Gesinnungen, und die verborgensten Verfassungen unsrer Herzen, die ganze Erde sey davon Zeuge: Gott weis es, und Israel soll es zugleich auch verstehen (3). Wenn wir jemals

(2) Absit a nobis hoc scelus. Jos. 22, 29.
(3) Deus ipse novit, & Israel simul intelliget. Ib. 22.

mals im Sinne gehabt haben, uns Götzen zu bilden, und ihnen unsern Weihrauch zu verschwenden, wenn wir nicht im Gegentheile zum Zeugnisse einer ewigen Ergebenheit gegen den Dienst Gottes unsrer Väter dieses Denkmaal errichtet haben: wofern wir diesen Altar, in Meynung zu sündigen, gebauet haben (4), unterwerfen wir uns seiner ganzen Rache, ja, er lasse alle seine Donner auf uns fallen: strafe er uns (5).

Ach! meine Christen, diese Betheurung war vormals hinlänglich, die Zünfte Israel miteinander auszusöhnen. Wollte Gott, daß eben diese Betheurung, welche wir mit der ganzen Aufrichtigkeit unsers Herzens ohne Unterlaß machen, eben also von unsern Brüdern aufgenommen würde, und sie endlich zu uns zurückführen könnte! Indessen gestehen wir, daß sich in den äußerlichen Gottesdienst Mißbräuche einschleichen können, und in der That einschleichen, aber wir verwerfen sie, und mißbilligen eben so den Mißbrauch als gefährlich, als wir den Gebrauch des Gottesdienstes selbst als nothwendig behaupten: ihr sollet es in dem zweyten Theile sehen.

(4) Si prævaricationis animo altare construximus. Jos. 22, 22.

(5) Puniat nos. Ibid.

Zweyter Theil.

Alle diese Ceremonien, alles dieses Gepräng des äußerlichen Dienstes, so nothwendig sie auch immer der Religion sind, machen dessen ungeachtet, spricht der heilige Franz von Sales, die Religion selbst nicht aus. Sie sind, also zu reden, der sichtbare Leib der Religion, aber die Seele muß sie beleben. Die Frömmigkeit, welche, nach den Worten des heiligen Paulus, in der That vortheilhaft ist, befindt sich in dem Herzen, und besteht in der Ausübung der innerlichen Tugenden. Die Uebungen des Leibs, fährt der Apostel fort, sind an und für sich selbst wenig nützlich, sie sind die Figur, und gleichsam die Ausdruckung des innerlichen Dienstes: wenn das innerliche Wesen nicht gottselig ist, so wird auch das äußerliche, indem es nichts mehr wirkliches ausdrücket, unnütz. Alle Gebräuche der Kirche getreu beobachten, alle Zeichen der Heiligkeit gewissenhaft annehmen, heißt keineswegs heilig seyn, wie der heilige Bischof von Nola eine christliche Frau ermahnte. Im Gegentheile, sich bloß allein an diese äußerlichen Uebungen halten, ist der wahre und höchst gefährliche Mißbrauch, indem diese ganze äußerliche Andacht dazumal nichts denn ein Fallstrick des Teufels ist, um uns desto sicherer in das Verderben zu stürzen, und in Ansehung Gottes ein Beweggrund, uns desto strenger zu verdammen.

Was

Was bedeutet doch dieses, meine Brüder, rief hierüber der beredsame heilige Hieronymus auf! Ich sehe unter uns eine Art der Andacht, welche alle Laster der Pharisäer erneuert, sich festsetzen eine Andacht, welche alle wahren Tugenden vernichtet, und uns wider alle Laster in Sicherheit setzet. **Wehe uns, zu welchen alle Laster der Pharisäer herübergekommen sind** (6). Um diese vermeynte Andacht etwas umständlicher zu beschreiben, suchen wir keine andern Farben, als derer sich Jesus Christus selbst bedienet hat, um uns das Gemälde der pharisäischen Sekte zu entwerfen.

Der erste Punkt ihres Systems läuft darauf hinaus, daß sie die Tage mit Betrachten oder Bethen zubringen: **sie bethen lange Gebethe** (7). Sie haben gewisse Arten langer Gebether, und allerhand Tagzeiten vorgeschrieben, welche sie fast unaufhörlich beschäftigen; sie würden sich einer erschrecklichen Sünde schuldig halten, wenn sie aus was immer für einer Ursache einen Theil derselben unterließen. Kommet in unsere Kirchen, ihr werdet sie daselbst immer zur Erde niedergeworfen sehen; nichts ist erbaulicher, als ihre Stellung, eine tiefe Versammlung des Geistes scheinet ihnen den Gebrauch aller Sinne zu benehmen, ihre Lip-

(6) Væ nobis, ad quos omnia Phariſæorum vitia tranſierunt. S. Hier.

(7) Orationes longas orantes. Matth. 23, 14.

Lippen allein sind beschäftiget, und sie sind nur mit dem Lobe des Herrn beschäftiget. Es ist keine Religionshandlung, bey welcher sie sich nicht eine Pflicht daraus machen, sich einzufinden, keine andächtige Versammlung, bey der sie nicht erscheinen wollen, sie tragen ordentlicher Weise alle Zeichen derselben, und schmücken sich damit, als mit eben so vielen Ehrenzeichen aus: sie machen ihre Denkzettel breit, und ihre Säume groß (8): besonders aber beeifern sie sich, die Pracht und Herrlichkeit des heiligen Dienstes zu vermehren, es ist kein Tempel, kein Altar, der nicht mit ihren Gaben gezieret wäre: ihr zieret die Gräber der Gerechten (9). Uebrigens ist nichts ordentlicher als ihr ganzes äußerliches Wesen, sie rechnen es sich zu einer Ehre aus, den Gebrauch der Pracht zu verachten; Gott bewahre, daß sie sich jemals mit diesen Kleidern des Satans bekleiden! In ihren Gebärden ist alles einfältig, alles verräth Eingezogenheit, und sogar Strengheit, und sie tragen auf ihrer Stirne das Siegel der strengsten Abtödtung eingepräget: sie verstellen ihre Angesichter (10). Sie haben mit allen ihren Sinnen ein Bündniß aufgerichtet, daß sie sich niemals gegen einen unheiligen Gegenstand lenken, und sie

(8) Dilatant phylacteria, & magnificant fimbrias. Matth. 23, 5.

(9) Ornatis monumenta juſtorum. Ibid. 29.

(10) Exterminant facies. Matth. 6, 16.

sie verzeihen sich nicht ein einziges Wort, nicht eine einzige Gebärde, nicht einen einzigen Schritt, nicht einen einzigen Blick: ihr seiget eine Mücke... ihr reiniget, was auswendig ist (11).

Wie? ist denn dieses ein verdammenswürdiger Charakter? Nein, ohne Zweifel, antwortet der heilige Chrysostomus. Warum belegt denn Jesus Christus einen jeden Zug von diesem Gemälde mit dem Banne? Wehe euch (12). Der unvergleichliche Lehrer antwortet, es geschehe deßhalben, weil in den Pharisäern dieses ganze äußerliche andächtige Wesen nichts denn eine Larve war, die Uebertretung der wesentlichsten Gebothe des Gesetzes zu verbergen, oder vielmehr ein Vorwand, selbst sie gut zu heißen: sehet den Fallstrick, der uns, wie ich gesagt habe, sicherer in das Verderben stürzet. Lasset uns diese Larve abziehen, lasset uns dieses gottselige äußerliche Wesen durchdringen; ach! wehe euch, die ihr alle Laster der Pharisäer in dem Christenthume erneuert: wehe euch!

Was gestattet man sich nicht in Geheim, und auch öffentlich selbst, was glaubt man sich nicht erlaubt zu seyn? ihr seiget eine Mücke, aber verschlucket ein Kameel (13). Das äußerliche Betragen ist ganz und gar nach den Regeln

(11) Excolantes culicem. . . mundatis, quod deforis est. Matth. 23, 24.

(12) Væ vobis. Ibid. 13. & seq.

(13) Excolantes culicem, camelum glutientes. Ibid.

Regeln der klügesten Eingezogenheit eingerichtet; aber das Innerste ist voll der Räubereyen, und das Herz vielleicht ganz und gar der Wollust gewidmet: ihr reiniget, was auswendig ist: aber inwendig seyd ihr voll des Raubs und der Unsauberkeit (14). Folget ihnen, da sie sich aus unsern Kirchen, wo sie so schöne Beyspiele des versammelten Gemüthes gegeben haben, hinwegbegeben, in ihre Häuser nach; ihre bittere, verdrießliche, ungeduldige, und zornige Gemüthsart setzt ihr ganzes Hauswesen in Furcht und Schrecken, sie bringt ihre Kinder in Verzweiflung, welche oftmals unschuldige Schlachtopfer der Bitterkeit ihres Eifers sind, und man erkennet die Tage der besondern Andacht an dem Uebermaaße ihrer Zornmüthigkeit. Höret sie in ihren Unterredungen und Zusammenkünften: da besonders übet sich ihr liebreicher Eifer, da zeiget er sich, und läßt sich wider den gegründetesten Ruhm und guten Namen sehen: in ihren Augen ist ein jeder ein Publikan, und zur Ehre der Religion, muß ein jeglicher Publikan mit dem Banne beleget werden: ihr lasset das Gericht, die Barmherzigkeit, und den Glauben dahin (15).

Ach!

---

(14) Mundatis, quod deforis est, intus autem pleni estis rapina, & immunditia. Matth. 23. 25.

(15) Reliquistis judicium, & misericordiam, & fidem. Ibid. 23.

Ach! wollte Gott, dieß wären die häßlichsten Züge des Gemäldes! Nachdem man halbe Tage in den öffentlichen Uebungen der Religion zugebracht hat, geht man nicht nach Hause, um daselbst Entwürfe des Raubes und der Rache zu machen, um die Wittwe durch Wucher zu Grunde zu richten, um den gemeinen Mann durch heimliche Kunstgriffe zu erschöpfen, und vieleicht um sich mit der Verwaltung des Gutes der Armen zu bereichern: **ihr fresset die Häuser der Wittwen, dieweil ihr lange Gebethe bethet** (16). Ach! darf ich es wohl sagen? Darf ich es wohl sagen? diese langen Gebethe, diese großen Beweise der Andacht sind sie nicht in einigen geschickte Fallstricke, welche sie der Einfalt der Menschen legen, um sie zu bewegen, sich zu ihrem Besten zu entblößen: und dieses rückte eigentlich Jesus Christus den Pharisäern vor: **ihr fresset die Häuser der Wittwen, dieweil ihr lange Gebethe bethet.**

Allein wohin leitet er mich unvermerkt diese Erzählung der Ungerechtigkeit und Bosheit? Ein brennender Eifer der göttlichen Ehre, setzte Jesus Christus hinzu, scheinet euch zu verzehren; ihr durchlaufet das Land und das Meer, um euch einen Glaubensgenossen zu machen: **ihr gehet am Meere, und auf dem Lande herum**

(16) Comeditis domos viduarum, longas orationes orantes. Matth. 23, 14.

herum (17). Allein, hochmüthige Führer, ihr trachtet in der Bekehrung der Welt nach nichts anderm, als nach dem Ruhme euch Anhänger zu verschaffen; blinde Führer, euch liegt wenig daran, ihnen ihre Laster zu benehmen, ihr suchet nichts anders, als sie eurer Irrthümer theilhaftig zu machen: ihr machet ihn zum Kinde der Hölle zweymal mehr, denn ihr seyd (18).

Nichts destoweniger was für eine Strenge herrschet in ihrer Sittenlehre? sie binden, spricht Jesus Christus ferner, schwere und unerträgliche Bürden (19). Allein in Ansehung ihrer ist es schon genug, diese strenge Sittenlehre zu predigen; hiedurch überreden sie die Einfältigen, daß sie dieselbe auch in die Ausübung bringen: aber sie halten sich entweder in Geheim, oder mit denen, die sich zu ihrer Religion bekennen, hierüber schadlos: sie wollen sie mit ihrem Finger nicht bewegen (20). Sie verschließen unmitleidiger Weise fast allen Menschen das Reich der Himmel, und führen nur Worte des Fluches in dem Munde: ihr schließet das Himmelreich vor

---

(17) Circuitis mare, & aridam. Matth. 23, 15.

(18) Facitis eum filium gehennæ duplo quam vos. Ibid. 15.

(19) Alligant onera gravia, & importabilia. Ibid. 4.

(20) Digito nolunt ea movere. Ibid.

vor den Menschen zu (21). Allein was für ein Widerspruch äußert sich selbst in ihrer Sittenlehre! Sie schreyen Aergerniß wider das geringste zweydeutige Wort, und legen täglich ohne Gewissensangst falsche Eidschwüre ab: wer bey dem Tempel schwöret, das ist nichts (22).

Wohin sind wir also gerathen? wir sind genöthiget, jene vermeynten Christen, jene fast eben so gewissenhaften Beobachter des Wohlstandes der Religion, als des Wohlstandes der Welt, als die eifrigsten anzusehen. Haben die willkührlichen Andachten, die sie sich vorgeschrieben haben, ein Ende, so ergeben sie sich ohne Gewissensangst solchen Belustigungen, die wenigstens sehr zweydeutig sind. Sinnreiche, und freye Liebsgedichte, vorgegebene philosophische Werke, derer Gefahr man ihnen vergeblich zu erkennen giebt, halten sie wegen des Eckels und des Ueberdrusses, den ihnen die andächtigen Bücher, und die göttliche Schrift verursachet haben, schadlos. Nachdem man allen gottesdienstlichen Handlungen in der Kirche andächtig beywohnet, läuft man zu einem Spieltische, oder vieleicht gar in die Schau-

(21) Clauditis regnum cœlorum ante homines. Matth. 23, 13.

(22) Quicunque juraverit per templum, nihil est. Ibid. 16.

Schaubühne: auf die Liebsversammlungen folgen verläumderische Unterredungen und Gesellschaften: nach dem Besuche der Gefangenen und Kranken, glaubt man das Recht zu haben, sich aller Orten sehen zu lassen, und in allen Zusammenkünften seinen müßigen Vorwitz zu unterhalten. Ist es endlich so was seltsames, daß man ganze Nächte in den Ergötzlichkeiten der Welt zubringet, nachdem man, wie man vorgiebt, die Tage geheiliget hat?

Auf diese Art richtet ein jeder nach dem Eigennutze der Leidenschaft, die ihn beherrschet, die Religion ein, oder nach dem Ausdrucke des heiligen Franz von Sales, will ein jeder seine Andacht seinem Eigensinne angemessen haben. Die Begierlichkeit, die Eigenliebe ordnen sie an: meistentheils besteht sie nur in Worten, das ist, wie ich schon angemerket habe, in langen Gebethen, in oftmaligen Besuchungen, in täglichen Betrachtungen, und wenn ihr wollet, setzet noch hinzu, in tausend andern Uebungen; übrigens aber liebt man sich selbst noch immer eben so sehr, man hält noch immer eifrig über seine Ehre, man ist noch immer von seinem Verdienste eingenommen, in Ansehung seines eigenen Betragens blind, voll des Verdachtes, gegen andere mißgünstig, in seinen Urtheilen übereilt, gegen die geringste Unbild empfindlich, des Gewinns begierig, über den geringsten Nutzen unbiegsam, rachsüchtig, hofärtig.

Un-

Ungeachtet dessen hält man sich für gerecht, man beurtheilet sogar das Betragen der andern, und man danket dem Herrn, daß man ihnen nicht gleichet: oder wenn man schon einige Fehler hat, die man ungeachtet aller seiner willkührlichen Andachten, vor sich selbst nicht verbergen kann, glaubt man sich durch dieselben das Recht zu erkaufen, sie nicht zu bessern. Hierüber beklagte sich ein heiliger Bischof von Noyon. Ich weis, meine Brüder, sprach er, daß es unter euch Wollüstige, Gewinnsüchtige, Gottesräuber selbst gebe, derer ganze Religion darinn besteht, daß sie entweder ordentlicher Weise alle Tage gewisse Gebethe verrichten, oder Allmosen austheilen: unterdessen schläfert sie der Feind des menschlichen Geschlechtes in einer erstaunenswürdigen Sicherheit ein. Diese schmäucheln sich, sie könnten nicht, wenn sie nur niemals gewisse Gebethe unterlassen, unbußfertig sterben, und in diesem vermessenen Vertrauen verschieben sie bis auf den Tod ihre Bekehrung. Jene halten dafür, Gott werde ihr Geld annehmen, und ihnen die Sünden verzeihen. Ach! für wen sehen sie dich, o Herr, an? für einen jener bestochenen Richter, welche die Gerechtigkeit feilbieten?

Allein, was wir nicht mit genugsamen Thränen beweinen können, ist endlich nach den Worten des heiligen Cyprianus, die fast gänzliche Vernichtung der Tugend der Buße. Man

erscheint bey allen Andachten einer Stadt, man beeifert sich alle Abläße zu gewinnen, und unter diesem Vorwande hält sich niemand mehr verbunden, sich abzutödten, und in seinen Thränen, und in seinem Blute die gegen die göttliche Gerechtigkeit gemachten Schulden auszulöschen. Eine Pflicht, welche nach den Worten des heiligen Thomas, keine Abläße jemals vernichten können, weil alle Abläße nur unter der Bedingniß einer aufrichtigen Buße verliehen sind. Sehet einen neuen Fallstrick des Satans: ich setze noch hinzu: einen Beweggrund in Ansehung Gottes, um euch strenger zu richten, und zu verdammen.

Sprach nicht eben dieses Jesus Christus selbst, da er von den Pharisäern redete. Was mich betrifft, ich verwundere mich gar nicht, weder über die verhaßten Namen, die er ihnen beylegte, noch über den bittern und donnernden Eifer, der ihn mitten unter ihnen belebte. Wie, sprach er zu ihnen, wie, verlanget ihr wohl dem Gerichte Gottes zu entgehen? wie wollet ihr dem Urtheile des höllischen Feuers entrinnen (23)? Eure gewissenhafte Aufmerksamkeit, diese äußerlichen Uebungen zu verrichten, wird euch bloß allein dienen, euch ein fürchterlicheres Gericht zuzuziehen: Darum wer-

(23) Quomodo fugietis a judicio gehennæ? Matth. 23, 33.

werdet ihr ein schweres Urtheil empfangen (24).

Denn erstens, was macht sie zu so gewissenhaften Beobachtern der äußerlichen Uebungen, die sie sich vorgeschrieben haben, diese eingebildeten Andächtigen, die das Gesetz Gottes so kühn und vermessen übertreten? Dasjenige, meine Christen, was den Saul antrieb, die Uebertretung seines gemachten Gesetzes durch den Tod seines Sohns zu rächen, jenen Saul, der des von dem Herrn verworfenen Amalek verschonete, nämlich Eigensinn, Eigenliebe; folglich ein neues Laster. Dasjenige, was die Juden bewog, den Tod Jesu Christi, der die strenge und lächerliche Auslegung, die sie dem Gesetze des Sabbaths gegeben hatten, übertreten hatte, mit Ungestümme zu begehren, jene Juden, welche alle mit einhelliger Stimme einen aufrührerischen Todschläger losgesprochen hatten, nämlich Eifersucht, Rache, folglich ein neues Laster. Dasjenige, was die Pharisäer auf tausend Arten der gesetzmäßigen Reinigungen so aufmerksam machte, was sie veranlassete, den Altar mit ihren Opfern zu beschweren, diese grausamen, diese alles Gefühles der Natur beraubten, welche ihre nächsten Anverwandten unter ihren Augen zu Grunde gehen ließen: nämlich

(24) Propter hoc amplius judicium accipietis. Matth. 23, 14.

Hofart, Eigennutz, Häucheley, Aberglaube: was für neue Laster! darum werdet ihr ein schwerers Urtheil empfangen.

Zweytens, womit werden sie sich entschuldigen? Die Juden, zur Zeit des Propheten Jeremias, entschuldigen ihre Uebertretungen mit der Härte des Gesetzes, aber der Prophet macht sie durch das Beyspiel der Kinder Jonadabs zu Schanden. Allein was hätte Jeremias gesagt, wenn dieß Rechabiten selbst gewesen wären, welche, ungeachtet sie das Geboth ihres Vaters getreu beobachtet, unter Gezelten gewohnet, sich des Weins enthalten, und auf der Erde nichts anders, als die Frucht der Arbeit ihrer Hände besessen hätten, dennoch das Gesetz in wesentlichen Stücken übertreten hätten? Hätte ihnen nicht der Herr noch mit weit größerm Rechte sagen können: alles dasjenige, was von eurer Erfindung, von euerm Geschmacke war, was euerm Hochmuthe schmäuchelte, habt ihr gewissenhaft beobachtet; man folget also getreu den Satzungen seiner Väter, man hat eine blinde Willfährigkeit gegen die Meister und Lehrer, die man sich erwählet hat, und mir, der ich der Herr bin, mir gehorchet man nicht: darum werdet ihr ein schwerers Urtheil empfangen.

Drittens, entehren sie nicht allein hiedurch die Religion, sie bringen sie auch in einen übeln Ruf, und machen sich also der wahren Sünde des Aergernisses schuldig. In der That,

meine

meine Christen, was verschaffet alle Tage den Ruchlosen das Recht, den Pracht der Welt, das Spiel, die Tafeln, die Zusammenkünfte, die Schauspiele zu rechtfertigen? Wir beweisen vergeblich durch was immer für Vernunftschlüsse den unrechtmäßigen und gefährlichen Gebrauch derselben; so lange man euch, ihr eingebildeten Christen, die ihr euch des Christenthums sogar rühmet, sie mit allen Uebungen der Religion verbinden sieht, wird man sich allzeit durch euer Beyspiel hartnäckiger Weise rechtfertigen. Eure Beweise der Andacht dienen also zum Vorwande, der Ruchlosigkeit eine Farbe anzustreichen: und sollten sich die Sitten verderben, sollte der Glaube abnehmen, so werdet ihr dafür dem Herrn Rechenschaft geben müssen: **darum werdet ihr ein schwerers Urtheil empfangen.**

Allein was hat doch besonders die Andacht in der Welt in einen so übeln Ruf gebracht, daß fast der Name ein Spott und Schimpf geworden ist? Ist es nicht die verdrießliche und entscheidende Gemüthsart, die zügellose und wilde Zärtlichkeit, der rauhe und grausame Eifer, die geschickte und feine Bosheit, die eigensinnige Lebhaftigkeit, die herrische Verachtung, mit einem Worte, die allzeit ungesellige Eigenliebe derjenigen, welche sich zur Andacht bekennen? Wenn also das gottlose Wesen, und die Ruchlosigkeit selbst, sich von Tag zu Tag ein größers Ansehen verschaffen, und festsetzen, wer-

werdet ihr dafür, ihr vermeynten Andächtigen, dem Herrn Rechenschaft geben: darum werdet ihr ein schwerers Urtheil empfangen.

Wie werden sie denn also dem Urtheile, womit sie Jesus Christus bedrohet, entgehen? wie wollet ihr dem Urtheile des höllischen Feuers entrinnen? Die Verstockung, die endliche Unbußfertigkeit machen gemeiniglich ihre Verwerfung vollkommen. Denn wie sollten sie wohl auf ihre Bekehrung bedacht seyn? Sie halten sich für gerecht, und der Gerechte hat gewiß keiner Bekehrung vonnöthen. Sie bekennen sich sogar zur Gerechtigkeit; und wenn wir uns unterfangen, ihnen die Larven abzuziehen, oder sie zu unterrichten, sie anzuführen, oder zu Schanden zu machen, rufen sie alsogleich Aergerniß. Man greift die Tugend selbsten an, sagen sie: und wünschten sie nicht uns das Gesetz aufzulegen, alle ihre Laster aus Ehrfurcht gegen die Tugend in Ehren zu halten?

Hat nicht dieses Jesus Christus während seinem sterblichen Leben erfahren? er hat unzählige Bekehrungen gewirket: die Annehmlichkeit der Gnade, die ihn begleitet, zieht die Heyden, die Samaritaner, die Publikanen, die Kananäer zu ihm: wieviel werdet ihr in dem Evangelio bekehrte Pharisäer antreffen? Ach! jene unsers Jahrhunderts müssen noch weit verstockter seyn.

Ich hatte mich bisher nicht getrauet, das letzte Stück dieses Gemäldes zu entwerfen:

und

und meine Hand zittert, ich gestehe es euch, da ich itzt gezwungen bin, diese Larve gänzlich abzuziehen, wenigstens will ich mich der eigenen Worte des heiligen Chrysostomus bedienen. Allein gebet wohl acht, und fasset wohl zu Gemüthe, wer diejenigen seyn, von welchen ich nach dem heiligen Lehrer rede. Es sind jene Christen, derer ganze Religion bloß allein in dem äußerlichen Wesen, und nur in gewissen Ceremonien, an welche sie sich angewohnet haben, besonders in der öftern Empfangung der Sacramente, besteht. Sie zählen genau alle Festtage, um keine Communion zu unterlassen, aber die Zubereitungen, welche die Empfangung des Sacraments erfodert, halten sie für nichts. Ja, man scheinet kaum eine andere Verfassung zu erkennen, als eine allgemeine Reinigkeit des Gewissens, welche man an sich zu haben glaubt, und jene äußerliche Andacht, die man sehen läßt. Ist einmal diese Sicherheit festgesetzet, so macht man sich öfters der Sacramente theilhaftig, das ist, man vermehret die Gottesraube, und also erreicht die Verstockung ihren höchsten Grad. Endlich macht man durch einen letzten Gottesraub die andern vollkommen: man befindt sich oftmals, setzt der heilige Augustinus hinzu, sogar auf dem Todbette mit einem solchen hochmüthigen Scheine der Gerechtigkeit ganz ruhig, man hält das Kreuzbild an den Mund, da man den Teufel in dem Herzen hat, und man schickt durch einen von den

verehrenswürdigsten Namen Jesu und Maria unterbrochenen Seufzer seine mit Gräueln und Lastern befleckte Seele in die Hölle.

Haltet es mir zu gute, meine Christen, daß ich durch einen so erschrecklichen Zug meine Rede endige. Mein Absehen gieng gewiß nicht dahin, die äußerlichen Uebungen der Religion zu verdammen: sie sind nothwendig, ich habe es bewiesen; aber wenn man dabey stehen bleibt, so ist dieß ein Mißbrauch, und zwar ein erschrecklicher Mißbrauch. Allein, was für einen Nutzen endlich wird der größte Theil aus dieser Rede ziehen? wird er nicht darinn bestehen, daß sie sich Glück wünschen werden, daß von allem dem, was ich eben gesagt habe, sie nichts angehe? Allein was ich in dem ersten Theile gesagt habe, geht sie dieses nichts an? Ein solches Schicksal haben fast alle unsere Predigten: diejenigen, welche sie auf sich anwenden, welche dadurch in Furcht und Schrecken sind versetzet worden, sind gemeiniglich jene, welche dazu die geringste Ursache hätten. Ihr seyd nicht in das Uebermaaß einer falschen Andacht gerathen, aber fallet ihr auch zugleich nicht in das entgegengesetzte Uebermaaß eines andachtlosen Wesens. Euer äußerliches Betragen ist mit der Larve der Häucheley nicht bedecket, aber ist euer Herz zugleich christlich? wenn es sich also verhält, so fasset Muth. Ja, ich weis, daß es sogar unter uns, Dank sey dem Himmel, viele gebe, welche sich auf diese Art trösten können, und sollen. Ihr aber,

Publikanen, und Saducäer unsers Jahrhundertes, was für eine Ursache der Ehre, was für einen Beweggrund der Sicherheit wollet ihr aus dem, daß ihr keine Pharisäer seyd, herleiten?

Lasset uns also endlich mit dem heiligen Chrysostomus den Schluß machen: sondert niemals, meine Brüder, den innerlichen Dienst von dem äußerlichen ab, trennet niemals die Seele von dem Leibe des Christenthums. Die Andachtsübungen sind überhaupt der Religion wesentlich, eine jede ins besondere ist von dem größten Nutzen, und viele sind sogar von grosser Nothwendigkeit. Aber erinnert euch, daß man sie allzeit auf das Ziel, zu welchem sie eingesetzet sind, beziehen müsse. Ich kann es nicht zu oft wiederholen: sie sind eigentlich nichts, als Ausdruckungen des Dienstes, welchen der Verstand sowohl als das Herz erweisen müssen. Eure erste Aufmerksamkeit gehe also dahin, jenen sowohl als dieses ordentlich einzurichten, habet Acht, daß euer innerlicher Dienst gleichsam der Mittelpunkt sey, auf welchen sich der ganze äußerliche Dienst beziehe, daß alle eure Andachten daraus, gleichsam als aus ihrer Quelle, hergeleitet werden, und dahin, als zu ihrem Ziele, zurückkehren. Möchten wir doch auf diese Art, meine lieben Brüder, nach jenem großen Ursprunge, von dem wir hergekommen sind, ohne Unterlaß trachten, und zu demselben endlich zurückkehren!

Amen.

Predigt
Auf den Donnerstag der dritten Woche in der Fasten.
Von den Schauspielen.

Die Schwieger Simons war mit einem starken Fieber behaftet, und sie bathen ihn für sie: und er stand über sie, und geboth dem Fieber, und es verließ sie. Luc. IV. 38. (*)

Die mit der Hitze eines heftigen Fiebers behaftete Schwieger des heiligen Petrus war, nach den Worten des heiligen Ambrosius, die Figur unserer von den ungestümmen Leidenschaften hin und her getriebenen Natur. Ach! meine Brüder, was ist sogar die Feuersbrunst, welche das brennendste Fieber in einem Leibe anzündet, in Vergleich mit jenem Feuer, womit die hitzige Begierlichkeit unsere Herzen brennet? ein desto gefährlicheres Feuer, je weniger wir geneigt sind dasselbe auszulöschen. Wir sind schuldige Rasende, indem wir die lieb-

(*) Socrus Simonis tenebatur magnis febribus, & rogaverunt illum pro ea, & stans super illam imperavit febri, & dimisit illam.

liebreiche Hand, die uns heilen wollte, ohne Unterlaß zurückstoßen, und anstatt das Heilungsmittel, das sie uns darbeut, anzunehmen, das feine Gift, das uns den Tod beybringt, mit Begierde ergreifen, und mit Vergnügen austrinken. Denn wie sollte man wohl ein Mißtrauen darauf setzen, und es fürchten, da man es hartnäckiger Weise nicht kennen will? vieleicht werde ich es heute selbst vergeblich nennen, vieleicht werde ich umsonst die Gefahr desselben entdecken. Göttlicher Geist, verleih meiner Rede Kraft und Stärke! Eure Schaubühnen, meine Brüder, eure Schaubühnen sind der unselige Herd, wo das Feuer der Leidenschaften, die euch verzehren, sich entzündet, und ohne Unterlaß ernähret. Beehret mich, ich bitte euch, mit eurer Aufmerksamkeit, leget alle Vorurtheile ab, gleichwie ich betheure, mich davon abzuschälen, und lasset uns, bloß allein durch die Liebe zur Wahrheit, und zu unserm Heile geleitet, die Sache aufrichtig miteinander untersuchen.

Als der heilige Chrysostomus diesen Stoff ausführlich abzuhandeln anfieng, sprach er zu seinem Volke: Ich halte dafür, meine Brüder, daß viele aus denen, die heute in diesem Orte erscheinen, sich diese letzten Tage bey den Schauspielen gegenwärtig eingefunden haben. (Meine Christen, damit ihr nicht etwa glaubet, daß ich den Gedanken des heiligen Lehrers vergrößere, so erlaubet mir, daß ich seine eigenen

genen Ausdrücke anführe) Ich glaube, daß viele aus jenen, welche zu den Schauspielen abgereiset waren, heute zugegen seyn (1): ich wünschte sie zu kennen, setzte er hinzu, und wenn ich sie gekannt hätte, würde ich sie von dem Eintritte in die Kirche abgehalten haben, nicht zwar, um sie allzeit von der Kirche ausgeschlossen zu halten, sondern, um sie anzutreiben, die Schwere ihres Verbrechens einzusehen, in sich selbst zu gehen, und um sie hernach, nachdem sie sich gebessert haben werden, wieder anzunehmen: Ich möchte sie aber öffentlich kennen, damit ich sie von der geheiligten Schwelle der Kirche abhalte, nicht zwar, damit sie allzeit draußen bleiben, sondern damit sie gebessert wieder zurückkehren (2).

Gestehet es nur, meine Christen, dieser strenge Eifer setzt euch in Verwunderung. Ach! dieß kömmt daher, weil ihr die Schaubühne nur nach dem Begriffe kennet, den euch ein von euern Leidenschaften allzu sehr unterstütztes Vorurtheil davon mittheilet. Lasset uns also heute untersuchen, was die Welt gewöhn-

---

(1) Equidem arbitror multos ex iis, qui ad spectacula discesserant, hodie præsentes esse. S. Chrysost.

(2) Optarim autem istos, qui sint, palam nosse, ut eos a sacris vestibulis arceam, non ut perpetuo foris maneant, sed ut correcti denuo redeant. Idem.

gewöhnlichermaaßen von den Schauspielen denke. Sie betrachtet sie als eine an und für sich selbst gleichgiltige Belustigung, ja als eine in Ansehung des Beweggrunds, den man sich dabey vorstellet, ehrbare Ergötzlichkeit, welche höchstens durch die Gefahr, die man daselbst laufen könnte, lasterhaft werden könnte; allein dieß ist, spricht man, heut zu Tage eine bloß eingebildete Gefahr, wo die Schaubühne von allem Anstößigen gereiniget ist.

Ich mache hieraus, meine Christen, den Inhalt dieser Rede, und trage zwo Fragen vor. Ist die Schaubühne, wie man es vorgiebt, an und für sich selbst gleichgiltig? dieß wollen wir in dem ersten Theile untersuchen: und wenn man sie schon als an und für sich selbst gleichgiltig betrachten könnte, ist es wahr, daß die Unschuld daselbst keine Gefahr laufe? dieß werden wir in dem zweyten Theile sehen. Ave Maria.

Erster Theil.

Damit man eine Sache als an und für sich selbst gleichgiltig betrachten könne, muß sie erstens, meine Christen, durch kein Gesetz verbothen seyn; zweytens, muß man ihr einen rühmlichen Beweggrund beylegen, und sie auf eine Gattung der Tugend beziehen können. Diese Regel gab der heilige Augustinus, und nach ihm alle Lehrer. Ehe wir also von den

Schau-

Schauspielen einen entscheidenden Ausspruch fällen, müssen wir untersuchen, erstens, ob man sie auf ein wahrhaft rühmliches Ziel beziehen könne: denn eben dieses giebt die Welt vor.

Ein Gesetz, welches die Schauspiele verbiete? wo ist wohl, sagt man uns, dieses Gesetz? Ist es in dem alten oder neuen Bunde enthalten? ist es in den heiligen Vätern, oder in den Kirchenversammlungen anzutreffen? Ja, meine Christen, wir finden dieses Gesetz in den Kirchenräthen, in den heiligen Lehrern, welche alle behauptet haben, daß die Schauspiele wahrhaft in der göttlichen Schrift verworfen werden.

Allein ich weis, ihr setzet gleich Anfangs allen diesen Pfeilen des Ansehens einen, eurer Meynung nach, undurchdringlichen Schild, den vorgegebenen Unterschied, welchen ihr zwischen den alten Schauspielen, und den heutigen vergrößert, entgegen. Vormals, saget ihr. . . Ja, ich gestehe es, vormals gab es an und für sich selbst schändliche, und den Sitten höchst nachtheilige Schauspiele, Schauspiele, welche auch die lasterhaftesten Menschen mit Schamröthe bedecket hätten, Schauspiele, welche selbst vielmehr die abscheulichsten Laster, als die Vorstellungen der Laster waren; habe ich sie mit genugsamen schwarzen Farben entworfen? Allein ihr glaubet, daß die heiligen Väter nur wider diese schändlichen Gräuel losgebrochen sind. Diese schändlichen Gräuel

sahen

sahen wahrscheinlicher Weise die Christen von Antiochien gewiß nicht als erlaubte Belustigungen an; denn ihr werdet ohne Zweifel zugeben, daß diese Christen eben so eingezogen, eben so keusch gewesen seyn, als man es in unserm Jahrhunderte seyn kann: nun aber jene Ergötzlichkeiten, welche sie erlaubt zu seyn dafür hielten, sind es, die der heilige Chrysostomus sündhaft zu seyn beweist. Diese schändlichen Gräuel waren ohne Zweifel nicht jene Meisterstücke des Alterthums, von denen unser Jahrhundert alles, was noch auf unsern Schaubühnen wunderbares gesehen worden, entliehen hat: und eben diese Meisterstücke des Alterthums führen Tertullianus, der heilige Augustinus, und der heilige Clemens von Alexandrien umständlich an, derer Vorstellungen von Tertullianus für teuflische Erfindungen gehalten werden, denen beygewohnet zu haben sich der heilige Augustinus als einer der größten Sünden, und als der Quelle selbst aller Ausschweifungen seiner Jugend anklaget, und die der heilige Clemens von Alexandrien ohne Vorbehalt und ohne Ausnahme allen Christen verbeut.

Es gab ohne Zweifel vormals andere Schauspiele, als die schändlichen Gräuel der Renn- und Kampfplätze, und dessen ungeachtet haben dennoch die heiligen Väter und Kirchenversammlungen niemals einigen Unterscheid gemacht, um die einen zu gestatten, und die andern zu verwerfen. Alle Schauspiele überhaupt wur-

den den Christen durch zwo Kirchenversammlungen zu Arles, und noch näher auf unsere Zeiten zu kommen, durch eine Kirchenversammlung zu Mailand unter dem heiligen Karl verbothen. Von allen Schauspielen überhaupt macht der heilige Thomas den Ausspruch, daß sie jenen, welche sie vorstellen, nur einen schändlichen, unerlaubten, und sündhaften Gewinn verschaffen können, weil die Ursachen, welche zu allen Zeiten die Kirchenversammlungen und Väter antrieben, sie mit einer solchen Strenge zu verwerfen, sich auf alle ohne Ausnahme gleichermaaßen erstrecken. Gebet wohl acht auf die Ursachen: nichts ist überhaupt dem Geiste des Christenthums, dem Bekenntnisse des Christenthums, den Uebungen des Christenthums mehr entgegengesetzet, als die Schauspiele.

Der Geist des Christenthums ist erstens, nach den Worten des heiligen Ambrosius, ein Geist der Versammlung und der Abtödtung. Möchten sich doch meine Augen, rief der Prophet auf, immer vor der Eitelkeit schließen! Dieß ist, fährt der heilige Ambrosius fort, das erste Sinnbild eines Christen: und ihr, meine Brüder, setzte er hernach hinzu, werdet ihr wenigstens euern Schauspielen den Namen der Eitelkeit versagen? In der That, hat wohl die Welt irgendwo für die Sinne etwas reizenders, als die Pracht und Kostbarkeiten, welche die Schauspiele auszieren? Hat die Welt irgendwo für den Geist etwas kurzweiligers, als die

schöne

schöne Ordnung und Einrichtung, welche sie unterstützet? hat die Welt irgendwo für das Herz etwas rührenders, als den Streit der Leidenschaften, welcher die Seele derselben ausmacht? Und Christen, machte der heilige Ambrosius den Schluß, Christen, welche einen gekreuzigten Gott anbethen, welche in ihrem Fleische alle Ergötzlichkeiten der Welt kreuzigen sollten, Christen wollen dergleichen Schauspiele mit dem Geiste ihrer Religion vereinbaren. Nun aber kömmt wohl, meine Christen, dieser erste Beweis des heiligen Ambrosius unsern heutigen Schauspielen zu?

Der Geist des Christenthums ist ein Geist der Heiligkeit. Ach! wenn die alten Vertheidiger der Religion unter uns wieder auflebeten, was würden sie zu uns, meine Brüder, sagen. Ein heiliger Theophilus, zum Beyspiele, welcher die Reinigkeit unsrer Sittenlehre durch das Abscheuen, welches die Christen vor den Schauspielen trugen, den Heyden bewies, was würde er von uns sagen? Sind wir, sprach er zu den Abgötterern seines Jahrhundertes, ehrsüchtige, verführerische, geizige Menschen, sind wir unversöhnliche Feinde, wir, die wir nicht einmal auf euren Schaubühnen die bloße Vorstellung dieser Laster ertragen können? Hat denn die Schaubühne zu unsern Zeiten ihre Gestalt verändert? Was sieht man daselbst, nichts als unsinnige Feindschaften, rasende Eifersuchten, blutige Empörungen; und was höret man

daselbst zum öftesten in unsern berühmtesten Authoren, als Gottlosigkeiten und Gotteslästerungen: unter diesem so gemeinen, aber eben so gefährlichen als betrüglichen und eiteln Vorwande, wie viel Lasterhafte und Gottlose stellet man vor? Ach! meine Christen, unsere alten Väter wußten, was wir heut zu Tage nicht zu wissen scheinen wollen, daß die Sittenlehre des Christenthums so streng sey, daß sie sogar den Schatten des Lasters verdammet, und daß seine bloße Einbildungskraft damit freywilliger Weise unterhalten, eben soviel heiße, als sein Herz der Sünde mitschuldig machen. Nun aber schickt sich wohl, meine Christen, dieser zweyte aus dem heiligen Theophilus gezogene Beweis auf unsere heutigen Schauspiele? und wenn man sie schon mit den gelindesten Farben entwerfen wollte, was kann man von ihnen anders sagen, als was ein großer Lehrer davon sagte, daß man daselbst wenigstens aus dem Laster ein Spiel, und aus der Tugend einen bloßen Zeitvertreib mache?

Allein, verträgt sich wohl zweytens das Bekenntniß des Christenthums mit den Schauspielen? Glückselige Christen, rief der heilige Chrysostomus auf, wisset ihr denn nicht, unter welcher Bedingniß euch der Herr zu Kindern angenommen habe? Wir fragten euch, da wir euch zur heiligen Taufe zuließen: entsaget ihr dem Prachte des Satans? ihr gabet zur Antwort: ich entsage. Saget uns nun, was der Pracht

des

des Satans sey, zeiget uns einen andern, wenn die Schaubühne kein Pracht ist; und wenn ihr euch es zu läugnen unterfanget, spricht Tertullianus, so berufe ich mich auf das Zeugniß der Abgötterer. Ich frage sie, ob es den Christen erlaubt sey, bey den Schauspielen zu erscheinen; sie sind der festen Meynung, daß ihr ihnen entsaget habt: sie werden uns die ersten Briefe unserer heiligen Lehrer an ihre Kaiser anführen, und uns antworten: Unsere Väter betheuerten darinn, daß man die Christen allenthalben die ersten finden würde, auf dem Lande, auf dem Meere, in dem gemeinschaftlichen Handel, auf den Gerichtsstühlen, in dem Kriegsheere, sobald es um den Dienst des Staates und des Reiches zu thun ist; daß es nur zween Oerter gebe, wo sie ihrem Bekenntnisse nach, niemals erscheinen, und daß man sie, was man auch immer unternähme, sie dazu zu nöthigen, daselbst niemals sehen würde in den Tempeln der Götzen, und auf den Schaubühnen. Gebet wohl acht, meine Brüder, fuhr Tertullianus fort: Die Tempel der Götzen und die Schaubühnen sind in Ansehung der Christen fast eben dieselbe Sache, und eben dieser Ursache wegen hält man euch für abtrünnig, so oft man euch in den Schauspielen sieht.

Und damit euch dieser Gedanke nicht übertrieben scheine, saget mir, warum heißt es selbst nach den Grundsätzen der Welt, sich zu einem ordentlichern Lebenswandel bekennen, sich nicht

mehr bey den Schauspielen einfinden? Warum ist es ein Zeichen der Zurückkehr zur Welt, wieder zu den Schauspielen, nachdem man ihnen einmal entsaget hat, zurückkehren? Warum würdet ihr euch selbst an Personen von gewissem Stande und Range ärgern, wenn ihr sie in die Schaubühne gehen sähet? Ach! meine Brüder, wir haben alle ein und eben dasselbe Evangelium, und das ganze Evangelium bezeigt uns, daß Andacht, Christenthum und Heiligkeit eben dieselbe Sache sey. Es ist also der Besuch der Schaubühne nach eurer Meynung eben so, als nach der Meynung des Tertullianus, nach der heutigen Denkensart der Welt eben so, als nach der Denkensart der alten Abgötterer, für Christen eine Gattung des Abfalles von dem wahren Glauben.

Was sollte ich endlich von den Uebungen des Christenthums sagen? Die erste, die wesentlichste aus allen, ist das Gebeth. Nun aber saget uns, fragte der heilige Chrysostomus, in was für einer Verfassung zu bethen ihr euch befindet, da ihr euch von der Schaubühne hinwegbegebet? Ach! wir selbst, meine Brüder, wir gestehen es euch, spricht dieser unvergleichliche Erzbischof ferner, wir können kaum in dem Mittelpunkte der Versammlung, in der wir leben, unsern Verstand, unser Herz, und unsere Sinne vor Gott gefangen halten. Und ihr, die ihr euch über eure Zerstreuungen, über euern Eckel, über eure Kaltsinnigkeit in dem

Gebethe

Gebethe ohne Unterlaß beklaget, ihr, die ihr von den unumgänglich nothwendigsten Geschäften in dieser heiligen Uebung allzeit gestöret werdet, wie werdet ihr euch auf das Gebeth anwenden? Allein werdet ihr euch wohl sogar getrauen euch Gott darzustellen? Wie? Christen, spricht Tertullianus einmüthig mit dem heiligen Chrysostomus, ihr werdet euch unterfangen, jene Hände, die ihr mit dem frohlockenden Beyfalle, welchen ihr einem Schauspieler ertheilet, ermüdet habt, zum Himmel zu erheben? ihr werdet euch unterfangen, jene Augen, die durch die Pracht des Schauspiels ganz verblendet, und vieleicht von der Handlung eines Verliebten ganz und gar erfüllet sind, auf den verehrenswürdigen Tabernakel, auf das unbefleckte Schlachtopfer zu heften? Wie werden doch diese Ohren, in welchen noch der bezaubernde Ton einer zärtlichen und verführerischen Musik erschallet, den sittsamen Gesang der Psalmen anhören? Schicken sich nun aber diese zween Beweise des Tertullianus und Chrysostomus auf unsere heutige Schaubühne? Gestehet also wenigstens, daß die heiligen Väter und Lehrer alle Schauspiele überhaupt, die unsrigen eben so, als jene ihres Jahrhundertes, verdammen, weil eben dieselben Ursachen, welche sie angetrieben haben, die einen zu verdammen, sich gleichermaßen auf die andern erstrecken: und weil sie die Schauspiele ihres Jahrhundertes dem Geiste, dem Bekenntnisse, den Uebungen des Christenthums entgegenge-

setzet gefunden haben, so gestehet, daß die heutigen Schauspiele eben so beschaffen seyn.

Saget uns also nicht mehr, spricht Tertullianus ferner, die Schauspiele seyen in der Schrift nicht verbothen. Ja, antwortet dieser Lehrer, sie werden daselbst nicht ausdrücklich genennet; aber zielet nicht die ganze Schrift dahin ab, sie zu verbiethen. Nichts destoweniger vernünfteln wir nicht mehr, machte er endlich den Schluß. Verlanget ihr ohne alles Ansehen, sogar ohne das Ansehen der Kirche, einen unwidersprechlichen Beweis, daß die Schaubühne eine unzulässige Sache sey, so habt ihr einen solchen Beweis an der Art und Weise, mit der man allzeit die Schauspieler angesehen hat. In dem Heydenthume fraget nur die Stifter Roms, was man von ihnen gedachte: ihr werdet ein ausdrückliches Gesetz jenes weisen Rathes finden, welches alle diejenigen, die mit ihnen einigen Umgang pflegen würden, als unehrlich erkläret; ein Gesetz, welches zwar in der Folge der Zeiten durch den Gebrauch abgeschaffet worden; aber gebet wohl acht, daß eben dieses die Zeit der Abnahme Roms war: ein Gesetz, welches hernach Karl der Große bey der Wiederherstellung des Geschmackes, der Sitten, und des Reiches wieder erneuerte. Ihr selbst, meine Christen, was für einen Rang gebet ihr ihnen in der menschlichen Gesellschaft? Wir wissen es, zu euren wollüstigen Unterhaltungen, besonders

aber

aber zu euren geheimen Belustigungen gesellet ihr sie euch nur allzusehr zu; allein wolltet ihr sie wohl auch zu euren Geschäften, und zu euerm Hauswesen euch zugesellen? Endlich was für Gesinnungen heget von ihnen die Kirche? Die Kirche, welche sie aus ihrem Schooße verstößt, welche auch dazumal, da sie sich bekehren, ihnen ein Band zurück läßt, welches sie des geheiligten Priesteramtes auf allzeit unfähig macht; die Kirche, welche sie selbst nach ihrem Tode von der Theilnehmung an ihren Gebethen ausschließt: ach! dieses strenge Gesetz, hat es sich nicht sogar ohne Ansehung der Person, auf jenes Wunder unsers Jahrhundertes erstrecket, von dem man, um sein Gemälde mit zweyen Worten zu entwerfen, eben dasjenige sagen könnte, was ein weiser Heyde von einem ganz ähnlichen Autor gesprochen hat: daß er fast der einzige war, welcher auf der Schaubühne gesehen und gehöret zu werden verdienen konnte, aber zugleich andrerseits der einzige war, aus allen denen, die man daselbst sah, welcher auf derselben niemals zu erscheinen verdiente: ein Mann, in der That, welcher in einem jeden andern Lebensstande nicht allein durch die Schönheit seines Verstands die Ehre seines Vaterlandes, nicht allein durch die Rechtschaffenheit seines Herzens die Liebe und das Vergnügen der Gesellschaft, sondern auch durch die strenge Frömmigkeit und Unschuld seiner Sitten das Muster selbst des Christenthums gewesen wäre. O Himmel! wozu diente ihm, und wo-

zu dienet ihm besonders itzt ein so großer Ruhm, eine so große Ehre! Trauriger Beweis, daß die Schaubühne an und für sich selbst eine unzuläßige Sache sey. Ein Beweis einer unerlaubten Sache (3).

Denn sollte es wohl endlich eine unschuldige Sache seyn, Spiele, die auf eine so feyerliche Art verbothen sind, durch seine Gegenwart gutzuheißen? sollte es eine unschuldige Sache seyn, Seelen, die durch das Blut Jesu Christi erkaufet sind, in einem von der Kirche dergestalt verabscheueten Stande zu erhalten. Nichts destoweniger saget ihr, man erduldet die Schauspiele. Wie? antwortete der heilige Thomas bey der Abhandlung eben desselben Stoffes, erduldet man wohl dasjenige, was man nicht strafet? und gestattet man wohl alles dasjenige, was man erduldet? man erduldet sie dennoch, saget ihr. O unglückselige Zeiten! o Sitten der Christen! Was ist man nicht heut zu Tage zu erdulden gezwungen? Allein, der Kirche und ihren Dienern steht es zu, in diesen Umständen einem Augustinus, Chrysostomus, Ambrosius nachzuahmen, die Rechte des Evangeliums dagegen einzuwenden, und Aergerniß zu schreyen.

Wodurch will man sich endlich rechtfertigen? durch den Beweggrund, welcher, wie man sagt, allzeit von der Natur einer moralischen

(3) Argumentum malæ rei. Tertull.

schen Handlung entscheidet. Erstens, meine Christen, ist es gewiß, und ein unwidersprechlicher Grundsatz, daß kein Beweggrund, er sey beschaffen wie er immer wolle, eine an und für sich selbst böse Handlung entschuldigen könne. Allein ich will den ganzen Vortheil, den ich aus diesem Grundsatze ziehen könnte, fahren lassen, und die Beweggründe, durch welche man die Schaubühne als eine zuläßige Sache rechtfertigen will, in sich selbsten untersuchen. Dergleichen Beweggründe sind, wie man vorgiebt, sich von ernsthaften Beschäftigungen abzuziehen, und den Verstand zu bilden, ja sogar Unterrichte der Tugend einzuholen.

Die Schaubühne erfrischet also, und bildet den Verstand. Ich will es alsogleich zugeben, meine Christen, wenn den Verstand bilden eben so viel heißt, als ihn mit Eitelkeiten, mit Lügen, und Fabeln nähren, und das Herz mit übertriebenen Empfindungen anfüllen, welche aus dem Heldenmuthe eine Chimäre machen, die Leidenschaften dergestalt aufblasen, daß sie den Menschen sich selbsten unkenntlich machen, und also verstalten, daß sie eine jede Geschichte in eine schändliche Liebsbegebenheit überkleiden; und ich biethe Trotz, ob jemand die unschuldigste Schaubühne an diesen Zügen verkenne. Die Schaubühne bildet, sie erfrischet den Verstand: ich wiederhole es, ich will es zugeben, wenn den Verstand bilden und erfrischen, eben so viel heißt, als ihm alle nützliche

Lesung

Lesung ekelhaft machen, ihn, ich weis nicht durch was für einen heimlichen Reiz, von allen ernsthaften Beschäftigungen abziehen, ihm einen Eckel vor der aufrichtigen Einfalt einflößen, und ihm nur gegen das Wunderbare einen Geschmack, und nur in den heftigen Bewegungen der Seele ein Vergnügen hinterlassen; und ich biethe Trotz, ob jemand die unschuldigste Schaubühne an diesen Wirkungen verkenne: Die Schaubühne bildet und erfrischet den Verstand. Ja, meine Christen, ich will es zugeben, wenn ihr mir, ich will nicht sagen, einen einzigen Kirchenlehrer, sondern auch nur einen einzigen Weisen aus dem Heydenthume anführen könnet, der es mit mir zugeben wollte. Allein dieser wird ohne Zweifel nicht jener große Gesetzgeber seyn, welcher die einzige auf der Schaubühne gutgeheißene Freyheit zu dichten, als eine unerschöpfliche Quelle des Meineids und der Treulosigkeit in der menschlichen Gesellschaft ansah; es wird gewiß nicht jener berühmte Weltweise seyn, welcher, da er den Plan eines vollkommenen gemeinen Wesens entwarf, nicht allein alle Schauspieler, sondern auch alle Erfinder der Schauspiele von demselben ausschloß; und warum? bloß allein deßwegen, weil er sagte, nichts sey der allgemeinen und besondern Ehrbarkeit mehr entgegengesetzet, als dasjenige, was niemals zu thun erlaubt seyn kann, entweder durch Vorstellung, oder durch Erdichtung nachzuahmen. Die Schaubühne war dazumal, wie ihr es immer behaupten wollet,

keines-

keineswegs die Schule der Ausgelassenheit. Dazumal bestraften die Obrigkeiten Griechenlands einen Autor als einen allgemeinen Verführer, weil er bloß allein den Charakter eines Helden durch eine erdichtete Leidenschaft verfälschet hatte; dazumal sah man den berühmtesten Autor von Athen durch ein feyerliches Gericht verdammet, weil er einen Gottlosen, der mit allzugeringer Ehrfurcht von der Religion redete, auf der Schaubühne aufgeführet hatte. Ich frage nicht, ob man eben so strenge verfahre; aber gedenket man wohl heut zu Tage so keusch, so ehrbar? Setzen wir noch hinzu, wenn doch jemand die Schaubühne gutheißt, so wird es gewiß nicht jener berühmte Redner Roms seyn, dieser mit einer so tiefen Einsicht, und mit einer so ausbündigen Beurtheilungskraft begabte Mann, welcher, indem er die ansehnlichsten Autoren Griechenlands, und ihre ernsthaftesten Stücke anführet, dem Vergnügen, welches man an der Vorstellung oder an der Lesung derselben nahm, alle Unordnungen des Verstandes, und alle Ausschweifungen des Herzens zuschrieb.

Also gedachten die Weltweisen; und die Diener des Evangeliums, was werden sie sagen. Denn ist wohl endlich die Bildung und Erfrischung des Verstandes eigentlich ein Beweggrund, welcher Christen leiten soll? Christen, welche wissen, daß sie einstens von einer jeden Handlung, von einer jeden Gebärde, von einem

nem einzigen unnützen Worte einem genauen und strengen Richter werden Rechenschaft geben müssen; Christen, denen es nicht unbekannt ist, daß ein einziger Augenblick von einer Ewigkeit der Strafen, oder der Herrlichkeit für sie entscheiden könne und solle; Christen, welche überzeugt sind, daß alle ihre Handlungen, alle ihre Gedanken, alle Bewegungen ihres Herzens durch das ganze Blut eines Gottes erkaufet seyn.

Christen, sprach bey dieser Gelegenheit der heilige und weise Priester von Marsilien, ergötzet euch immer, erfrischet und erquicket euern Geist. Aber wie? kann euch denn die unschuldige Ergötzung einer reinen und einfältigen Freude nicht hinlänglich seyn? Was für ein Unsinn! hat denn die Ausschweifung allein für euch Reize? Ja, heut zu Tage findt man nur dort ein Vergnügen, wo der Herr beleidiget wird, und wo alles mit Lastern angefüllet ist.

Saget also, denn ihr müsset es sagen, um euch zu rechtfertigen, ihr begebet euch nur deßhalben in die Schaubühne, um daselbst Unterrichte in der Tugend einzuholen. Die Schaubühne, eine Schule der Tugend: welch ein schöner widersinniger Satz, meine Christen! in der That, er ist nicht neu; seidem sich die Schaubühne festgesetzet hat, trug man allzeit große Sorge, ihn uns vorzusagen, und seitdem man ihn vorsagt, hat man immer geantwortet, und ich antworte noch, daß die Schaubühne

höch-

höchstens der Betrachtung nach, aber gewiß nicht in der Ausübung die Leidenschaften reinige, und die Sitten bilde, höchstens in den Schriften derjenigen, welche uns die Regeln davon gegeben, aber keineswegs in den Werken derjenigen, welche ihnen zu folgen vorgegeben haben.

In der That, wie lange besuchet ihr die Schaubühne? und seit dieser Zeit, was für ein Laster hat sie in euch gebessert, was für eine Tugend hat sie in euerm Herzen gebildet, was für eine Leidenschaft unterdrücket? In Wahrheit, es würde in dem Christenthume etwas ganz neues seyn, wenn man uns die Erfinder der Schauspiele, die Schauspieler, und die Anhänger der Schaubühne, als die tugendhaftesten und christlichsten unter uns zeigte. Ihr Diener des Herrn, schweigen wir itzt, werfen wir unsere Kanzeln über den Haufen, verschließen wir unsere Kirchen! In einem einzigen Schauspiele findt man weit mehr Reize und Beweggründe zur Tugend, als in allen unsern Reden. Ach! meine Brüder, wie oft hatte ich nicht den Schmerzen dieß sagen zu hören. Dich nehm ich hierinn zum Zeugen, o mein Gott, dich nehme ich zum Richter! Wie? in den Empfindungen, in den Gedanken eines ganz und gar weltlichen Autors, der allein von der Leidenschaft geleitet wird, schöpfet man mehrere Unterrichte der Tugend, als in dem Worte, das du uns in den Mund legest, als

in den Gesinnungen und Gedanken der Väter, als in unserm Evangelio! Wie? die Gebärden eines Schauspielers sind hinlänglicher, die Tugend in die Herzen einzudrücken, als der heilige Eifer, der uns entzündet? Man giebt es vor, man sagt es uns, Herr, mache unter uns den entscheidenden Ausspruch.

Allein saget uns, meine Christen, spricht ein heiliger Lehrer, wollet ihr wohl in der Schaubühne, welche ihr bloß allein in der Absicht, um euch zur Tugend zu bilden, besuchet, plötzlich von dem Tode überfallen werden? Ach! ich bin versichert, daß ihr euch, so bereit ihr auch sonst immer wäret, von dem Tode daselbst überraschet zu werden, fürchten würdet: und ein Christ, welcher weis, daß das über seinem Haupte schwebende Schwert nur von einem, und zwar gebrechlichen Faden hänge, ein Christ, welcher weis, daß sein Richter ihn gleich einem Räuber zu überraschen suche, dieser Christ begiebt sich mit kaltem Blute in einen Ort, wo er sich zu sterben fürchtet! Es darf euch nur, spricht Tertullianus, ein unversehener Zufall daselbst überfallen, es darf euch nur, zum Beyspiele, ein Donnerstral an die Rache des Herrn erinnern, so sieht man euch alsogleich in Furcht und Schrecken versetzet, ihr bezeichnet euch sorgfältig mit dem heiligen Kreuze, diesem Zeichen des Heils. Ach! was thut ihr, meine Brüder, fährt Tertullianus fort? dieses Zeichen der Heiligkeit, und der innerlichen

nerlichen Versammlung, dieses Zeichen der Buße und der Abtödtung verdammet euch; ihr würdet gewiß nicht in der Schaubühne seyn, wenn ihr das Zeichen, das ihr eurer Stirne einzudrücken euch unterfanget, in euerm Herzen hättet: Sie tragen auf der Stirne da, wovon sie sich hinwegbegeben würden, wenn sie es in dem Herzen hätten (4).

Allein was für eine strenge Sittenlehre, werdet ihr mir ohne Zweifel sagen! Man wird also gleichermaßen nach eben diesen Regeln alle Belustigungen und Ergötzlichkeiten der Welt verdammen müssen? Ach! es ist dieses von den mehresten vieleicht nur allzuwahr; ja, beurtheilet sie nach eben diesen Regeln. Was mich betrift, da ich heute eure Schauspiele verdamme, verlange ich weder die Weichlichkeit und den Müßiggang euers Lebens, noch die Ausgelassenheit eurer Zusammenkünfte, noch die verborgene Ruchlosigkeit eurer nächtlichen Gesellschaften, noch das Uebermaaß eurer Spiele, noch die Pracht, ich sollte vielmehr sagen, die Ausschweifung eurer Tafeln zu rechtfertigen. Was für eine strenge Sittenlehre! ich gestehe es, diese Moral ist streng. Auch Tertullianus setzte es als einen unwidersprechlichen Grundsatz voraus, daß die christliche Religion in der Aus-

(4) Gestabant in fronte, unde discederent, si haberent in corde. Tertul.

Ausübung hart und schwer sey, daß sie in allen Stücken der Weichlichkeit und Hinläßigkeit der Natur zuwiderlaufe: **Unsere Religion ist nicht träg und weich** (5); und Jesus Christus hat uns ausdrücklich ermahnet, daß man sich, um den Himmel zu gewinnen, Gewalt anthun müsse. So streng also auch immer diese Moral ist, kann sie dennoch nur jenen übertrieben scheinen, welche vergessen haben, daß es wesentlich eben dieselbe Sache sey, ein Christ seyn, und sein Fleisch kreuzigen, und seine Sinne abtödten; ein Christ seyn, und selbst in Mitte der Welt den Geist der innerlichen Versammlung und der Einsamkeit mit sich herumtragen; ein Christ seyn, und ohne Unterlaß an die Ewigkeit gedenken, und Tag und Nacht nach dem Himmel seufzen; ein Christ seyn, und sein ganzes Leben nach dem Muster eines gekreuzigten Gottes einrichten. Und selbst nach diesem Begriffe des Christenthums fälle ich, meine Christen, nach allen heiligen Lehrern den Ausspruch, daß die Schaubühne in sich lasterhaft sey: ich setze noch hinzu, daß, wenn man sie schon als an und für sich selbst gleichgültig ansehen könnte, man sich dennoch daselbst ohne Laster nicht einfinden könnte, wegen der bloßen Gefahr, welche daselbst die Unschuld immer antrifft. Erneuert eure Aufmerksamkeit, meine Christen, der Stoff wird wichtiger, und das Vorurtheil noch härter zu vernichten.

Zweys-

---

(5) Ignava non est mollis nostra religio. Tertul.

Zweyter Theil.

Ihr liebet die Gefahr, Unglückselige, ihr werdet darinn umkommen. Es ist dieß ein alter Ausspruch, den eine traurige Erfahrniß tausendmal bestättiget hat, und dessen ungeachtet erkennet man ihn nicht. Ich täusche mich, man erkennet ihn überhaupt, aber man glaubt nirgends eine Gefahr anzutreffen. Samson ruhet in dem Schooße seiner grausamen Philistherinn, er schläft, und glaubt sicher zu schlafen. Ach! Samson, der Philistäer wird dich überfallen! schon dreymal hast du seine Ketten zerbrochen, du verlässest dich auf deine alte Stärke, und eben diese vermessene Sicherheit wird dich zu Grunde richten.

Hier habt ihr, meine Christen, ein getreues Bild des Weltmenschen in den Schauspielen; er glaubt daselbst keine, auch nicht die geringste Gefahr zu laufen. Ich würde vergeblich Ansehen mit Ansehen häufen, um ihm seinen Irrthum zu benehmen. Man wendet immer die Sittsamkeit der heutigen Schaubühne vor, und ich behaupte erstens, daß diese, dem äußerlichen Scheine nach so keuschen, so ehrbaren Schauspiele die sicherste Klippe der Unschuld sind. Man wendet die allgemeine, seine eigene Erfahrung vor, und ich behaupte zweytens, daß uns die allgemeine Erfahrung lehre, daß die Schaubühne zu allen Zeiten die Sitten verderbet habe, und sie noch heut zu Tage verderbe.

Erstens, ist die Schaubühne die sicherste Klippe der Unschuld, es sey denn, meine Christen, ihr wolltet behaupten, daß sich die Unschuld mit der Weichlichkeit eines von Leidenschaften eingenommenen Herzens, und mit den Ausschweifungen einer verderbten Einbildungskraft vertragen könne. Allein wenn dasjenige, was wir Leidenschaft nennen, wahrhaftig ein Laster ist, so müssen wir gestehen, daß, nach dem schönen Ausdrucke des Salvianus, auf der Schaubühne alles Laster sey, weil daselbst alles dahin abzielet, der Leidenschaft ein Ansehn zu verschaffen, sie auf eine angenehme Art beyzubringen, und heftig einzudrücken. Lasset uns, meine Christen, dieses besser auseinanderwickeln.

Was sieht man heut zu Tage auf der Schaubühne? einen durch die Ausschweifungen einer thörichten Liebe verderbten Heldenmuth, eine zur Leidenschaft der schönen Seelen gewordene Liebe? und wollte Gott, kühne, und vermessene Federn hätten sich nicht sogar unterstanden, uns die Heiligkeit unter diesen Zügen abzumalen, und die Zerstörer des Heydenthums und Blutzeugen der Religion bey den Füßen eines fleischlichen Götzen (ach Herr! wo war dein Donner?) schmachtend und seufzend vorzustellen! In der That, was für Eindrücke können wohl auf Herzen gemacht werden, da sie die irdischesten Neigungen, die fleischlichste Liebe durch alles dasjenige, was das Alterthum

jemals

jemals berühmtestes, und die Religion selbst heiligstes gehabt hat, gutgeheißen sehen werden! Nun aber sind nicht alle Schaubühnen auf diese Art beschaffen? Ihr werdet hernach die heiligen Gesetze des Evangeliums, die Reinigkeit, die Strenge der Sittenlehre durch die verführerischesten Grundsätze der Welt bestritten hören: ihr werdet diese Helden des Alterthums, ja selbst diese Helden der Religion, eine jede Neigung für eine unüberwindliche Nothwendigkeit, für ein unvermeidliches Schicksal halten, die Ausschweifung der Sinne, und die Trunkenheit einer Seele, welche sich derselben überläßt, Pflicht und Tugend nennen, und was die Moral Laster nennet, als ein Glück gutheißen hören. Nun aber sind nicht dieß die Gesinnungen und die Sprache einer jeden Schaubühne? Man wird euch die Leidenschaft, welche alle Geschäfte leitet und einrichtet, besonders sehen lassen: ihr werdet sie als den Grund aller Tugenden, als die Seele aller Begebenheiten, als die heimliche Triebfeder aller großen Handlungen, als die Ursache aller Glücksgüter vorgestellet sehen! Nun aber sind nicht dieß die betrüglichen Kunstgriffe einer jeden Schaubühne? Endlich werdet ihr euch durch tausend verschiedene Empfindungen, und tausend entgegengesetzte Bewegungen, die man selbst wider euern Willen in euerm Herzen auf eine geschickte Art rege gemacht haben wird, für den von der heftigsten Leidenschaft eingenommenen Helden einnehmen lassen: ihr werdet, unter dem Vorwande

das Laster zu bestrafen, und die Tugend zu belohnen, die heftigste und lebhafteste Leidenschaft vor euern Augen krönen, und nichts, als die Unempfindlichkeit und den Mangel der unsinnigen Liebe bestrafen sehen! Nun aber ist dieß nicht der Ausgang eines jeden Schauspieles?

Ach! schloß der heilige Lactantius, ist nicht dieses zugleich eine nachdrückliche Ermahnung dessen, was ihr thun könnet, wann die Beyspiele der Helden, ihre Empfindungen, ihre Gespräche, ihre Handlungen, ihr Glück, ja sogar ihr Unglück, wann alles der Leidenschaft ein Ansehen verschafft: Sie werden ermahnet, was sie thun können, und mir der Unlauterkeit entzündet (6). Wendet noch itzt die Eingezogenheit und Sittsamkeit der Schaubühne vor. O! wie wäre es zu wünschen, daß in der That noch heut zu Tage dasjenige wäre, was ihr glaubet vormals gewesen zu seyn. Ein in Ansehung des äußerlichen Wesens so zärtliches Jahrhundert, als das unsrige ist, würde davor ein Abscheuen haben, man könnte sich daselbst nicht einfinden, ohne etwas von seinem Ansehn zu verlieren. Allein das Unglück unsers Jahrhundertes besteht darinn, daß es allzu geschickt gewesen ist, das Laster zu verstellen, und ihm eine Larve der Tugend anzulegen.

Es

(6) Admonentur, quid facere possint, & inflammantur libidine. Lactant.

Es ist wahr, wie ihr es saget, daß die heutige Schaubühne die weltliche Liebe reinige, und nur rechtmäßige Bande knüpfe. Allein, meine Christen, ihr wendet die Leidenschaft vergeblich auf diese Seite, ihr zieret sie umsonst aus; es ist immer jene unglückselige Begierlichkeit, welche der heilige Johannes nicht allein zu lieben, sondern auch liebenswürdig zu machen verbeut; es ist allzeit jene Begierlichkeit, welche, wenn sie einmal entzündet ist, niemals, oder fast niemals eine Regel und Richtschnur zuläßt. Die Schaubühne, welche sie entzündet, indem sie dieselbe als ordentlich eingerichtet vorstellet, richtet sie wohl dieselbe in euch ein? Der Autor mäßiget, und hält einen Helden mit einem einzigen Federzuge nach seinem Belieben ein, aber das einmal gerührte Herz erkennet nicht so leicht die gehörigen Schranken. Ein grober Gegenstand hätte es zurückgehalten, und abgeschrecket; allein ihr gestattet ihm seiner selbst zu vergessen, es macht sich dieses zu Nutzen: hernach stellet ihr ihm einen Schranken vor, dieser bringt das Herz auf, es hat denselben schon weit überschritten. Unsere Schaubühne also, meine Christen, wenn wir auch voraus setzen, daß sie weit sittsamer und eingezogener ist, ist eine sicherere Klippe der Unschuld, sowohl weil sie der Leidenschaft ein Ansehen verschafft, als auch, weil sie dieselbe auf eine angenehmere Art beybringet, und weit stärker eindrücket.

Ich gebe zu, sprach Tertullianus, daß in euern Schauspielen alles einfältig, rührend,

ja sogar ehrbar sey. Gebet wohl acht, die Väter brachen nicht wider ausgelassene und schändliche Schaubühnen los, wie ihr es immer hartnäckiger Weise behaupten wollet: seyn sie angenehm, süß, so gar ehrbar (7). Allein, spricht Tertullianus ferner, der ein giftiges Getränk zubereiten will, vermischet er das Gift wohl mit Galle und Wermuth, verbirgt er nicht vielmehr auf eine treulose Art den Tod unter der Süßigkeit des Honigs? Daher alle jenen Reize, welche der Feind der Schamhaftigkeit sorgfältig in die Schauspiele eingestreuet hat. Daher, nach der Anmerkung des sinnreichen Lactantius, jene Schönheit, jenes edle Wesen der Empfindungen, jene Lebhaftigkeit, jene Verschiedenheit der Bilder, um die Laster reizender und liebenswürdiger vorzustellen; daher jene Pracht, jene Kostbarkeit der Auszierungen, um ihnen einen größern, und rührendern Glanz beyzulegen; daher jene Freyheit der Erdichtung, um ihnen durch die Vorstellung alles dasjenige, was sie in der That eckelhaftes und scheußliches haben, zu benehmen; daher jene Genauigkeit der Verhältnisse und Wahrscheinlichkeiten, um desto sicherer zur Nachahmung aufzumuntern; daher jene Feinheit der Sprache, jene zahlreichen mit Kunst verfertigten Verse, um sie desto leichter beyzubehalten.

Was

(7) Sint dulcia libebit, & grata, etiam honesta. Tertull.

Was soll ich erst sagen von jenen Kunstgriffen eines Schauspielers, welcher desto geschickter ist, die Herzen mit dem Pfeile der Wollust zu durchdringen, je besser er sich zu verstellen weis, davon verletzet zu seyn? von jenen lebhaften Tänzen, von jenen weichlichen und verführerischen Symphonien, bey welchen, nach den Worten des heiligen Hieronymus, der Satan selbst tanzet? und sollte sich daselbst, setzt der heilige Augustinus hinzu, bloß allein das eine und das andere Geschlecht einfinden, ohne von jenen lasterhaften Gebärden schamloser Weibspersonen zu reden, welche durch ihre schmachtenden Minen, durch ihre durchdringende Stimme, durch ihre vergiftete Handlung, nach dem Ausdrucke des heiligen Basilius, nichts anders suchen, als euch mit den Pfeilen der Leidenschaften, welche sie vorstellen, zu durchdringen, und zu zerreißen: ohne alles dieses, sage ich, sollte auch nur der bloße Anblick eines allzeit gefährlichen Geschlechtes vorhanden seyn, eines Geschlechtes, welches sich nur sehen läßt, um eine durch den übermäßigsten und bezaubernsten Pracht erhobene Schönheit zu zeigen: ach! welche Tugend wird so vielen Klippen entgehen können? Selbst die Kirche, schließt der heilige Chrysostomus nach einer fast ähnlichen Beschreibung, selbst die Kirche, ist nicht allzeit ein sicherer Zufluchtsort wider die Anfälle und Angriffe der Begierlichkeit. Ihr saget es selbst, ihr beklaget euch darüber alle Tage, unterdessen zielet daselbst

alles dahin ab, die Leidenschaften zu unterdrücken: in einem Orte, wo alles sie erwecket und entzündet, wie wird es mit Herzen stehen, welche in Mitte der gewaltigen Anfälle, die sie von allen Seiten auszuhalten haben werden, erweichet und gerühret sind?

In der That setzt man daselbst die größten Triebfedern der Seele in Bewegung? bald jene Schrecken, welche zu unvermutheten Freuden zubereiten, bald jene Erwartungen großer Begebenheiten, bald jene Traurigkeit, welche in die Augen fallende Unglücksfälle hervorbringen? Was ist wohl die Empfindlichkeit, wenn alles dieses nicht empfindlich macht? wenn nun alles dieses in das Werk gesetzet wird, um den Zuschauer an dem Kunstgriffe einer Leidenschaft Theil nehmen zu lassen, um seiner Seele die thörichte Leidenschaft des vorgegebenen Helden, den man davon entzündet zu seyn erdichtet, einzuflößen; wenn alles dieses den Augen, das ist, jenen Sinnen, welche aus allen die stärksten Eindrücke auf die Seele machen, vorgehalten wird, so biethe ich dem unempfindlichsten Herzen, das auf diese Art von allen Seiten angefallen, und bald durch Geschicklichkeit, bald durch Gewalt bestürmet wird, Trotz, ob es sich nicht dem Eindrucke der Leidenschaft, die ihm vorgestellet wird, ergeben werde. Und eben dieses ist auch das Absehn der Schaubühne, man erreichet sein Ziel, hier bricht die Freude aus, dort fließen die

Thrä-

Thränen, und in jenen Stücken, die man heilig nennet, in jenen Stücken, wo man sich nur zu erbauen und zu unterrichten suchet, Herr, du weist es, ob dir diese Thränen fließen!

Gehet nun, Väter und Mütter, führet eure Kinder in die vorgegebene Schule der Tugend, aber verwundert euch nicht, wenn sie aus derselben eine Feuersbrunst mit sich tragen, welche vieleicht nur zu eurer Verzweiflung, zu eurer Schande ausbrechen wird, und welche auszulöschen es nicht mehr Zeit seyn wird. Gehet nur, lasset sie in dieser Schule der Tugend die Kunst, einen Betrug geschickt zu spielen, die Kunst, euch die Heimlichkeiten ihres Herzens zu verbergen, die Kunst, eine Leidenschaft, welche der Wohlstand verdammet, zu ernähren, und zu unterhalten, lernen. Denn hierinn, meine Christen, besteht der Heldenmuth unsrer heutigen Schaubühne, und die große Wissenschaft, die man daselbst lehret, unter dem schönen Vorwande, die Leidenschaften zu reinigen, und die Sitten zu bilden. Sie werden, saget ihr, weit geschickter für die Gesellschaft, mit einem gewissen Abscheuen gegen jene Laster, welche den Menschen entehren, und mit einer gewissen Liebe zu jenen Tugenden, welche die Annehmlichkeit des menschlichen Umgangs ausmachen, erfüllet zurückkommen. Ich wünsche es, ich wünsche, daß sich alle heiligen Väter hierinn getäuschet hätten; denn alle heiligen Väter behaupten einmüthig den Gegentheil;

allein

allein lasset uns unterdessen das Verderbniß ihrer Herzen, die Unehre der Religion und des Staates, und vieleicht die nächste Schande eurer eigenen Familien beweinen.

Gehet nun, und führet sie an der Hand in eure besondere Gesellschaften, tretet selbst vor ihren Augen auf die Schaubühne: ein neuer Zeitvertreib, ein neuer Kunstgriff, der in unserm Jahrhunderte im Schwange geht: ohne Zweifel, um einen Ueberrest des Widerstandes, den man bisher gegen die Schaubühne und ihre Schauspieler erhalten hatte, ganz und gar herauszureißen; aber besonders ein unfehlbares Mittel, die Verführung noch gewisser und behender zu machen, indem man die Leidenschaften stärker eindrücket, welche man anzunehmen verbunden ist, um sich selbst vorzustellen, indem man mehr Freyheit gestattet, die Sprache der Wollust zu reden, indem man die nächste Gelegenheit an die Hand giebt, Empfindungen einzuflößen, und anzunehmen, welche vieleicht in ihrem Gegenstande ordentlicher, aber in ihrem Grunde eben so unordentlich, und gemeiniglich in ihren Folgen noch gefährlicher sind. Eine Unordnung, wider welche wir nicht sehen, daß sich die heiligen Väter aufgemacht haben, ohne Zweifel, weil die Christen ihres Jahrhundertes derselben unfähig waren; aber eine Unordnung, welche wir von den Weisen des Heydenthums, als den gewissesten Vorbothen des bevorstehenden und gänzlichen Abfalls,

der

der guten Sitten mit Schmerzen beweinet sehen.

Allein genug mit diesen Vernunftschlüssen; die Welt ergiebt sich solchen überzeugenden Beweisen nicht, sie antwortet nichts hierauf, und verläßt sich auf ihre Erfahrung. Ich bin damit zufrieden, wohlan, lasset uns vor dem Richterstuhle, vor den sie uns fodert, erscheinen. Ich habe zweytens gesagt, die allgemeine Erfahrung lehre uns, daß die Schaubühne alle Sitten zu allen Zeiten verderbet habe, und noch heut zu Tage verderbe. Ein sichtbarer Beweis dessen ist gleich Anfangs, meine Christen. Die Erfahrung aller Nationen in allen Jahrhunderten, und in allen Ländern des Erdbodens. Es ist eine in allen Geschichten ausgemachte Sache, eine Sache, welche die Autoren sorgfältig aufgezeichnet haben, daß die Einführung der Schauspiele, und besonders die Erfindung des Geschmackes und der Pracht in den Schauspielen, der Anfang der Ruchlosigkeit, welche alle Staaten zu Grunde gerichtet hat, gewesen sey. Wem haben die blühendsten gemeinen Wesen Griechenlands ihren Untergang zu verdanken? Befraget darüber die Weisen derselben, was sagt hievon der berühmteste ihrer Wohlredner? die Schauspiele erweckten die Liebe zu dem Wunderbaren, und flößten vor der sittsamen Einfalt einen Eckel ein; man beschwerte sich damal, daß die Obrigkeiten und das Volk die öffentlichen Geschäfte außer Acht setzten; die Jugend unterließ ihre alten Uebungen, um in die Schaubühne zu laufen;

fen; der Müßiggang und die Weichlichkeit eines Geschlechtes brachte die Zärtlichkeit und die Empfindlichkeit in dem andern hervor: und bald darauf ward die Ausschweifung Griechenlands in den Geschichten zu einem Sprichworte. Wie lange blieb Rom tugendhaft? so lange es, nach der schönen Anmerkung des heiligen Augustinus, von den Schauspielen nichts wußte. Allein, wie ein römischer Geschichtschreiber selbst redet, sobald Rom diese schädliche Kunst von Griechenland überkommen hatte, überkam es zu gleicher Zeit auch alle seine Laster. Dieß hatte der weiseste aus den Römern vorhergesehen: er hatte sich der Einführung einer beständigen Schaubühne tapfer entgegengesetzet, mit der Versicherung, daß dieses für Rom ein weit fürchterlicheres Karthago seyn würde, als dasjenige, welches man eben vernichtet hatte. Er hatte auch das Glück zu überreden, aber unglücklicher Weise auf eine allzu kurze Zeit, und der Ausgang legte an den Tag, ob sich Kato getäuschet hatte. Wollet ihr denn, meine Christen, noch behaupten, daß die Schaubühne nicht die nothwendige Ursache des Verderbnisses der Sitten sey. Vertilget alle Geschichtbücher, und haltet die Verfasser derselben eben so, wie die heiligen Väter, für strenge Leute, und Feinde alles Vergnügens und aller Belustigungen.

Von den allgemeinen Beyspielen gehe ich auf besondere hinüber: unter den geheiligten Auto-

Autoren höre ich einen Augustinus, der sich selbst zum Zeugen nimmt, und mit jener edeln, und eines wahren Büßers so würdigen Freyheit bekennet, daß er auf der Schaubühne, vermittelst der Ohren und der Augen, alles Gift, welches sein Herz verderbet hatte, eingeathmet habe. Unter den weltlichen Autoren höre ich einen heydnischen Weltweisen, welcher seine Schwachheit gestehet, und aufrichtig bekennet, daß er sich öfters in der Schaubühne eingefunden habe, und daß er daraus niemals als weniger tugendhaft gegangen sey. Ein noch neuerer Autor, ein berühmter Hofmann, einer der schönsten Geister seines Jahrhundertes, drücket sich beynahe mit eben denselben Worten aus; und wie viele Weltmenschen sagen uns dieses noch alle Tage auf dem Todbette!

Allein wollet ihr, daß ich bis auf die ersten Jahrhunderte, und in die heilige Geschichte zurückgehe? Ach! sage uns, unglückselige Dina, wie viel die Freudenfeste Sichems deinem Herzen Thränen und Schmerzen, deiner Familie Schande und Laster, der Stadt Sichem selbst Blut gekostet habe. Ziehet noch die letzten heiligen Bücher zu Rathe, und untersuchet, was zur Zeit der Makkabäer die Ursache und der Ursprung der fast allgemeinen Verkehrung des jüdischen Volkes gewesen sey. Was die ganze Wuth, was alle Verfolgungen der Könige von Syrien nicht hatte zu Stande bringen können, durch was für eine Geschicklich-

lichkeit wußte es nicht ein vom Glauben Abgefallener auszuwirken? Er führte die Spiele, die Freudenfeste, die Schauspiele Griechenlands zu Jerusalem ein.

Und ihr, meine Christen, ehe ihr diesen Beyspielen durch die Erfahrung unsers Jahrhundertes das Gegengewicht halten wollet, beweiset mir Anfangs die Unschuld unsers Jahrhundertes. Verbrennet also eher alle jene ausgelassenen Schriften, besonders alle jene ruchlosen Gedichte, alle jene Werke, welche nur den Unglauben und die Gottesverläugnung verrathen: ach! eine nur allzu wahre Schande unsers Vaterlandes. Werfet jene der schändlichen Wollust öffentlich gewidmeten Oerter über den Haufen; dann werde ich sehen, ob ich euch zu Zeugen annehmen werde. Denn ist es nicht eine verwunderliche Sache, daß man sich, um uns zu beweisen, daß die Schaubühne nicht gefährlich sey, unterfängt, sich selbst zu einem Beyspiele anzuführen? Ich wohne allen Schauspielen bey, spricht man, und ich begebe mich allzeit davon unschuldig hinweg. Wer redet denn also? ist es ein Christ von einem oder von dem andern Geschlechte, welcher ohne Zwang tugendhaft, von seinem Glauben durchdrungen, als seine einzige Beschäftigung ansieht, sich durch die innerliche Versammlung, durch die öftere Empfangung der Sacramente, durch die in seinem Hauswesen eingeführte Ordnung zu heiligen. Man trifft noch einige

von

von diesem Charakter an; allein eben diese werden nicht sagen: ich finde mich alle Tage bey den Schauspielen ein, und ich gehe allzeit davon unschuldig hinweg. Nein, nein, sie erscheinen nicht daselbst.

Wer redet denn also? zuweilen ein ausgelassener, und in die schändlichsten Ausschweifungen versenkter Jüngling; ein alter Weltmensch, welcher sich daselbst einfindt, um das Bild seines alten Elends aufzusuchen, und die Funken des Feuers, welches ihn einstens gebrennet hat, wieder anzuzünden; eine Weibsperson, welche sich den Ergötzlichkeiten ganz und gar überläßt, eine Sklavinn ihrer Sinne ist, und sich selbst abgöttischer Weise anbethet. Wer redet also? alle vermeynten ehrlichen Leute der Welt: gute Väter, getreue Freunde, billige Obrigkeiten, aufrichtige Menschen, welche aber übrigens in den Leidenschaften nichts, als den Schein zu fürchten, nichts als das äußerliche Wesen zu beobachten, sich nichts, als die Vollbringung selbst des Lasters vorzurücken wissen.

Ich verwundere mich gar nicht, daß sie uns sagen: ich erscheine alle Tage bey den Schauspielen, und ich begebe mich allzeit davon unschuldig hinweg. Ach! meine Brüder, erlaubet mir es zu sagen: ihr wisset nicht einmal was die Unschuld ist. Ein Liebsverständniß ist für euch nur eine Kurzweile; die verabredtesten Besuche und Zusammenkünfte be-

trachtet ihr als eine Erfrischung des Geistes; die Freyheit, das freche Wesen in dem Umgange haltet ihr für Fröhlichkeit, für Scherz, für eine liebenswürdige Munterkeit; und alles dasjenige, was die heiligen Väter einen Weg der Sünde, eine Gelegenheit zur Sünde, einen Vorläufer der Sünde genennet haben, alles dieses wird von euch für ein artiges Wesen, für eine schöne Art angesehen; sehet eure Unschuld. In Ansehung der Gedanken macht man sich nicht den geringsten Gewissenspunkt, die Seufzer sind nichts, oder eine Kleinigkeit. Nun begreife ich, wie ihr euch von den Schauspielen unschuldig hinwegzubegeben behauptet.

Ich finde mich alle Tage bey dem Schauspiele gegenwärtig ein, und gehe doch immer unschuldig hinweg; eben dieses sagte vormals das Volk zu dem heiligen Chrysostomus: und was antwortete dieser unvergleichliche Erzbischof hierauf? Ach! meine lieben Brüder, saget Gott Dank, wie glückselig seyd ihr! welch ein großes Wunder! Ihr gehet alle Tage auf glüenden Kohlen, ohne euch zu brennen, da wir indessen durch die bloße Lesung desjenigen, was ihr vorstellen sehet, ungeachtet aller Reinigkeit unserer Absichten, uns fast allzeit schuldig finden, da eine bloße noch weit unschuldigere Lesung den großen Hieronymus in dem Innersten seines Herzens eine unaufhörliche Ursache der Reue und der Thränen finden ließ, wie

glück-

glückselig, meine Brüder, wie glückselig seyd ihr!

Allein was für ganz andere Gesinnungen, was für eine ganz andere Sprache werdet ihr einstens vor dem Richterstuhle Jesu Christi annehmen? Und sollte es schon wahr seyn, was ihr itzt saget, daß ihr euch allzeit unschuldig von dem Schauspiele hinwegbegeben habt, solltet ihr dennoch mit einem großen Lehrer den Schluß machen: erstens, daß in Ansehung des Aergernisses, indem ihr durch euer Beyspiel Personen dahin vermöget, welche vieleicht daselbst zu Grunde gehen werden, und derer Seelen Gott von euch zurückfodern wird; zweytens, daß in Ansehung der Gefahr, welcher ihr euch aussetzet, und welche, wenn ihr wollet, für euch kleiner als für andere, aber immer in Ansehung euer eine wahre Gefahr ist, daß es allzeit eine wahre, und für euch, wer ihr immer seyd, schwere Sünde sey, daselbst zu erscheinen.

Ist denn der Verlust eurer Unschuld, meine Christen, ein so geringer Schaden, daß ihr nicht auch vor der kleinsten Gefahr zittern solltet? die Gnade, saget ihr, und ich will es glauben, hat sie euch sogar in jenen Oertern, wo sie die allergrößte Gefahr lief, erhalten. Was für eine Erkenntlichkeit erwiedert ihr Gott für seine Gunstbeweisungen? was für Beweggründe gebet ihr ihm, sie euch künftig angedeihen zu lassen, da ihr euch derselben so hartnäckiger

ger Weise mißbrauchet? Ach! Christen, rief Tertullianus auf, da er die schöne Abhandlung, die er von diesem Stoffe geschrieben hatte, endigte, Christen, wenn ihr die Schauspiele liebet, wenn ihr ihrer nicht entbehren könnet, o so haben wir euch derer viele mitzutheilen. Betrachtet, Christen, den schnellen Lauf der Jahrhunderte, betrachtet die flüchtigen Zeiten, welche dahin fließen; ermuntert euch mit dem Gedanken des Reichs Gottes, es ist nahe. Gefällt euch das Wunderbare, das Außerordentliche, welchen Stoff geben euch die Geheimnisse der Religion an die Hand? Wollet ihr gerühret werden, wollet ihr rührende Gegenstände, Todte, vergossenes Blut sehen? ach! sehet das Blut Jesu Christi; könnet ihr wohl ein rührenders und schöners Schauspiel verlangen! Welche Liebe! Ein Gott auf dem Kreuze! Was für eine Liebe hat jemals einen so erstaunenswürdigen Auftritt sehen lassen! Unvermuthete Veränderung, erstaunenswürdiger Ausgang; er fährt siegreich in den Himmel auf, er zeiget euch daselbst euern Platz, er rufet euch.

Habt ihr an diesem Schauspiele nicht genug? Wir wollen euch noch andere vorstellen. Diese Welt, dieser ganze Erdkreis von Flammen verzehret, in Staub und Asche verwandelt; das Erstaunen, das Schrecken der Völker; ein vom Glanze und Herrlichkeit schimmernder Richter, auf Wolken getragen, von

engli-

englischen Geistern begleitet! Saget uns, was für einen Platz wollet ihr dazumal behaupten. Dieses große Schauspiel soll euch gewiß vor allen andern einen Eckel einflößen. Die Schaubühne, fährt Tertullianus fort, ist das Reich des Feinds Jesu Christi, und ihr, meine Brüder, verlasset die Kirche, wo Jesus herrschet, um in die Schaubühne zu eilen! Wisset ihr, daß derjenige, der seinen Fürsten verläßt, um seinem Feinde anzuhangen, sich mit ihm zu Grunde zu gehen entschließen müsse. Unglückselige! ach! wollet ihr mit dem Feinde Jesu Christi zu Grunde gehen?

Allein ich bearbeite mich umsonst, ich suche vergeblich die Herzen zu rühren, ich bin fast gewiß, daß ich niemanden überredet oder geändert habe. Wenigstens, meine Brüder, nehme ich euch vor Gott zu Zeugen, daß ich euch von allem dem, was euch ein Abscheuen vor den weltlichen Schauspielen einflößen konnte, nichts verborgen gehalten habe. Gehet also itzt, wenn ihr hartnäckiger Weise zu Grunde gehen wollet, gehet, laufet in die Schaubühne. Ihr Altäre, du Kirche, ihr Mauern dieses Tempels, ihr werdet meine Zeugen seyn! und dich unschuldiges Schlachtopfer, welches du auf diesem Altare ruhest, dich nehme ich zum Zeugen, nimm den Eidschwur, und die Betheurung, die ich dir ablege, an: ich bin an dem Untergange dieser Seelen unschuldig, du wirst ihrer wegen keine Rechenschaft von mir fodern?

Die Schaubühne ist an und für sich selbst lasterhaft; die Unschuld läuft daselbst eine sehr große Gefahr. Christliche Seelen, die ihr euch erinnert, daß ihr dem Teufel und seinem Prachte entsaget habt, und die ihr die Bedingnisse des Bündnisses, das ihr mit dem Herrn aufgerichtet habt, getreu erfüllet, ihr wenigstens, ihr werdet uns trösten. Möchten euch doch diese zwo Betrachtungen aufmuntern, in dem Guten, das ihr angefangen habt, fortzufahren. Nichts sey zwischen euch und der Welt gemein, wenn ihr in Jesu Christo leben wollet, um einstens mit Jesu Christo zu herrschen. Unter dieser einzigen Bedingniß können wir euch das ewige Leben versprechen, nach welchem ihr trachtet, und welches ich euch wünsche.

Amen.

Predigt
Auf den Freytag der dritten Woche in der Fasten.
Von der Samaritanerinn.

Jesus kam zu einer Stadt in Samarien, welche Sichar genennt wird. Joann. IV. 5. (*)

So wunderbar auch der Herr in allen seinen Werken ist, so übersteigen doch die Werke seiner Barmherzigkeit alle übrigen unendlich. Er ist wunderbar, da er den Laimen beseelet, um daraus das Meisterstück seiner Allmacht zu machen, und demselben die verehrenswürdigen Züge seiner Schönheit einzuprägen. Allein wenn er in der Erschaffung des Menschen wunderbar ist, so ist er es noch weit mehr in dem Werke seiner Erneuerung, da er durch die allmächtige Wirkungen seiner Gnade, das Siegel seiner Annehmung an Kindesstatt in ihm wieder herstellet. Er ist wunderbar in der Bewegung, welche er allen Theilen dieses großen Weltgebäudes eindrücket; wunderbar in dem

(*) Venit Jesus in civitatem Samariæ, quæ dicitur Sichar.

Laufe, und in den ordentlichen Abwechslungen jener leuchtenden Körper, die er über unsere Häupter gesetzet hat; wunderbar, wenn er, nach dem Ausdrucke des Propheten, die Meere, die Felder, und die Himmel mit einem Finger abwiegt, und sie im Gleichgewichte hält; aber wie weit wunderbarer ist er, wenn er das Herz des Menschen erweichet, wenn er die Rechte seiner Freyheit einigermaßen in Ehren hält, und ihn dessen ungeachtet, eben so sicher zu dem Ziele leitet, wohin er ihn nachdrücklicher Weise führen will, ohne daß diese Behutsamkeit seiner Allmacht nachtheilig sey, oder daß dieses liebreiche Verfahren die Stärke seines Arms vermindere. O wie wunderbar ist er in den Schätzen seiner Rache! aber wie unendlich wunderbarer in den Reichthümern seiner Barmherzigkeit; wunderbar in den Züchtigungen, die er vorbehält, die strafbaren Menschen zu züchtigen, noch wunderbarer in den Gnaden, vermittelst derer es ihm gefällt, sie zu seinen unaussprechlichen Belohnungen zu führen.

O Mensch, wer bist du, daß du dich unterfangen willst, in das Heiligthum der göttlichen Rathschlüsse hineinzudringen? Wer bist du, daß du dich unterstehest, die wunderbaren Triebfedern auseinanderwickeln zu wollen, derer sich die Gottheit zur Ausführung ihrer Rathschläge bedienet? Gott bewahre uns, meine Brüder, vor einer solchen Unternehmung! Allein warum sollte es uns nicht erlaubt seyn,

uns

uns zu unterrichten. Eine demüthige Erkenntniß, ein lebhaftes Vertrauen, eine heilsame Beschämung sind die drey Empfindungen, welche wir durch die Betrachtung, aber durch eine allzeit kluge und bescheidene Betrachtung der Geheimnisse der Gnade in unsern Herzen erwecken dürfen; ach! wer bin ich, euch diese schönen Empfindungen einzuflößen?

In Furcht und Erstaunen versetzet, würde ich mich an dem Rande dieses Abgrunds in einem Stillschweigen der Erniedrigung und der Anbethung halten, wenn mir nicht das Evangelium, welches ich euch heute auszulegen gesinnet bin, statt eines Leitfadens dienete, um die finstern Wege dieser unaussprechlichen Tiefen sicher zu durchlaufen. In Wahrheit, meine Christen, ich betrachte die Bekehrung der Samaritanerinn, wie sie uns das Evangelium erzählet, als einen getreuen Spiegel, in welchem sich nach und nach, und in einer gewissen Ordnung alle Wirkungen der Gnade sehen lassen. Lasset uns also dem Evangelio folgen; ihr werdet daselbst sehen, erstens, die in ihrer Zubereitung unverdiente Gnade; zweytens, die angenehme, und wenn ich mich also ausdrücken darf, in den Hindernissen, die man ihrer Wirkung entgegensetzet, geduldige Gnade; drittens endlich, die in ihrem Triumphe wunderbare Gnade. Lasset uns gleich Anfangs den Beystand der Gnade selbst anrufen, durch die Fürsprache derjenigen, welche selbst voll der Gnade war. Ave Maria.

Erster Theil.

Die Zubereitung der Gnade schließt in sich die Erwählung und vorzügliche Liebe derjenigen ein, denen sie Gott bestimmet: und hierinn besteht der doppelte Beweis, daß die Gnade auf kein Verdienst sehe. Vor dem Anfange der Welt, vor allem Wechsel der Zeiten, da noch nichts, ausgenommen in dem Begriffe Gottes, sein Daseyn hatte, hat uns der Herr, der unumschränkte Herr unsers Schicksals, der Schiedsmann und Erschaffer unsers Wesens, nach den Worten des heiligen Paulus, erwählet: er hat uns auserwählet, ehe der Welt Grund ist geleget worden (1); er hat uns auserwählet, um uns durch seine Gnade heilig zu machen: daß wir heilig seyn sollen (2). Unverdiente Erwählung; er sah nicht auf unsere Werke, unsere Werke waren noch nicht, indem wir selbst noch nicht waren. Er ward auch nicht durch die Vorhersehung unsrer Werke uns zu erwählen veranlasset, indem die Vorhersehung unserer Werke seine Wahl voraussetzet. Er hat uns freywilliger Weise erwählet, ohne daß er in uns weder einiges Verdienst, noch auch einige Verfassungen zur Wahl, die er treffen wollte, sehen konnte. Durch seine große Barmherzigkeit, und in Ansehung dieser großen

(1) Elegit nos ante mundi constitutionem. Ephes. 1, 4.

(2) Ut essemus sancti. Ibid.

großen Barmherzigkeit ist er nicht allein unsern Handlungen, sondern auch unsern guten Begierden, und sogar der ersten Verfassung und Zubereitung zu unsern guten Begierden, zuvorgekommen: der in euch wirket das Wollen, und das Thun nach dem Vorsatze seines Willens (3). Sehet, meine Christen, den kurzen Begriff der Lehre der Kirche, welche von dem heiligen Paulus gelehret, und von dem heiligen Augustinus vertheidiget worden, daß die Gnade ein ganz und gar unverdientes Geschenk Gottes sey: den Beweis, oder vielmehr die Auslegung dieser Lehre ziehe ich aus dem Evangelio.

Der des Heils der Seelen allzeit begierige Jesus wird von diesem edeln Hunger, der ihn ohne Unterlaß verzehrte, Gott seinem Vater Anbether zu verschaffen, gedrungen, er sinnet auf eine ansehnliche Eroberung: er geht, folgen wir seinen Schritten nach, er hält die Gnade in der Hand, lasset uns sehen, an wem er die Kraft derselben sehen lassen wolle. Er geht in eine Stadt Samariens (4), und in dieser Stadt auf was für einen Gegenstand richtet er sein Augenmerk? auf eine sündhafte Weibsperson: den du izt hast, der ist nicht dein

Mann

(3) Qui operatur in vobis & velle & perficere secundum propositum voluntatis suæ. Philip. 2, 13.

(4) In civitatem Samariæ. Joan. 4, 5.

Mann (5); und in dieser Samaritanerinn, in dieser öffentlichen und ärgerlichen Sünderinn, wie kömmt er sogar den ersten Begriffen der Bekehrung zuvor: Jesus kam . . . und sprach zu ihr (6): drey augenscheinliche Beweise von der ganz und gar unverdienten Erwählung Gottes; lasset sie uns etwas genauer einsehen.

Erstens kam Jesus in eine Stadt Samariens, das ist, in eine von jenen verabscheuenswürdigen Städten, wo ein ebentheuerlicher Zusammenfluß von allen jüdischen Aberglauben, und die schändlichste Abgötterey herrschte; in eine gottesräuberische Stadt, welche, da sie vormals in den schönen Tagen des Reichs Israels, und vor der Theilung des Zepters Davids, von dem diese Provinz eine der schönsten Zierden ausmachte, den wahren Gott angebethet hatte, in der Folge der Zeiten, in der Uebertretung seiner Gesetze nur kühner und frecher geworden war; in eine unglückselige Stadt, welche nur in der Absicht noch einige schwache Ueberreste der alten Religion beybehielt, um ihre Inwohner in einer schädlicheren Sicherheit einzuschläfern; in eine verfluchte Stadt, von einem so gefährlichen Umgange, daß es dazumal dem jüdischen Volke verbothen war, jemals hineinzugehen, und endlich zum höchsten

Unglü-

(5) Quem nunc habes, non est tuus vir. Joan. 4, 18.
(6) Venit Jesus . . . dicit ei. Ibid.

Unglücke in eine also verblendete und verstockte Stadt, daß sie sich einen Religionspunkt daraus machte, mit den Inwohnern Judenlands, welche zu Jerusalem Gott anbeteten, einigen Umgang zu pflegen. Sehet, meine Christen, auf was für einer Schaubühne die Gnade ihre Macht sehen lasse: in eine Stadt Samariens.

Also, meine lieben Brüder, waren wir beynahe beschaffen, als die Fackel des Evangeliums unsere Halbkugel zum erstenmale zu erleuchten anfieng. Da wir, o Herr, weit ruchloser, weit gottloser, weit blinder, denn Samaria, waren, was sahst du in uns, was erblicktest du, das dich in Ansehung unsers Schicksals rühren, und zum Mitleiden bewegen konnte? Ach! wenn wir auf unsern ersten Ursprung zurückgehen, können wir nicht einmal, gleich Samarien, sagen: daß wir die Kinder der Heiligen gewesen, nein, wir waren Kinder der ersten Abgötterer, jener ersten Unsinnigen, die sich des gottesräuberischen Rechts, Götter zu werden, anmaßeten. Unsere Väter, hatten sie nicht die Blindheit und die Wuth so weit gebracht, daß sie die angehende Religion ausrotten, und in dem Blute jener großmüthigen Männer, welche ihnen der Himmel, um ihre Finsternisse zu zerstreuen, geschickt hatte, erstikken wollten? Warum hat denn der Herr dieses Volk vorzüglich vor so vielen andern erwählet, um daraus sein besonders Erbtheil zu machen?

chen? Er wollte seinen Namen unter uns mit einer weit größern Pracht, als in einer jeden andern Gegend des Erdbodens, verherrlichet haben. Warum? Ach! Dank, und ewiger Preis sey dir, Gott unserer Väter, der du aus eben derselben Masse, nach deinem Willen, Gefäße der Ehre oder der Schmach machest, Dank sey dir: und möchte doch unsere lebhafte Erkenntlichkeit deine Barmherzigkeit in ewige Zeiten erheben und kund machen!

Allein nicht genug, wir, meine Brüder, wir ins besondere, was hatten wir für Verdienste, um unter diesem Volke besonderer Weise erwählet zu werden? Was waren wir damal, als wir an Kindesstatt angenommen worden? Da wir Kinder des Zorns, und in der Ungnade unsers Gottes gebohren waren, was für ein Verdienst hatte er wohl in uns zu belohnen? Aber hernach besonders, nachdem wir freywillig, und aus unserer Schuld, die göttliche Kindschaft verloren hatten, was für ein Verdienst konnten wir aufweisen, daß der Herr uns noch einmal aufsuchte, um uns einzuladen, zu ihm zurückzukehren, und glückselig seyn zu wollen. Ach! je größere Gunstbezeigungen wir gleich Anfangs erhalten, je mehr wir mit dem schönen Titel der Kinder Gottes ausgezieret wurden, destomehr verdienten wir zu Grunde zu gehen, da wir rebellische Kinder geworden sind. Große Sünder, verrufene Sünderinnen, an euch besonders trägt der Herr ein

Wohl-

Wohlgefallen, seine unverdiente Barmherzigkeit sehen zu lassen, und sie deutlicher, und mit mehrerem Glanze zu zeigen.

Eine sündhafte Weibsperson ist der Gegenstand, auf den er in Samarien seine Blicke richtet; eine Weibsperson, welche von einer schändlichen Hitze für die Wollust brennet, und in der Gewohnheit der Ausschweifungen alt geworden ist: du hast fünf Männer gehabt (7), und welche endlich der Genuß der fleischlichen Wollüsten zu den allergrößten Lastern noch kühner gemacht hat: und den du izt hast, ist nicht dein Mann (8). Was uns betrifft, meine Brüder, sollten schon unsere Sünden weder so schwer, noch so schändlich seyn, ist es dessen ungeachtet nicht weniger wahr, daß, wenn unsere Unschuld einmal verloren ist, wir sie wieder zu erlangen ganz und gar unfähig seyn. Das erste Laster, das wir begangen haben, hat uns in die erschreckliche Unvermögenheit versetzet, etwas verdienstliches für das Heil zu wirken, wenn uns nicht Gott durch seine Barmherzigkeit zuvorkömmt. Denn er muß zuvorkommen: Jesus kam. Wenn er wartete, daß wir den ersten Schritt macheten, ach! meine Christen, so würde das erste Laster allzeit das letzte Siegel unserer Verwerfung seyn. Wir können uns zwar von ihm entfernen,

---

(7) Quinque viros habuisti. Joan. 4, 18.
(8) Et nunc quem habes, non est tuus vir. Ibid.

nen, aber um zu ihm zurückzukehren, und uns wieder mit ihm zu vereinigen, muß er selbst uns zuvorkommen; und wenn er uns nicht die ersten Gedanken der Bekehrung mittheilete, würden wir auf unsere Bekehrung niemals bedacht seyn.

Der heilige Thomas giebt hievon die Ursache, gebet wohl acht darauf, meine Christen, um endlich die ganze Dankbarkeit zu erkennen, die ihr euerm Gotte schuldig seyd, und um ihm die ganze Huldigung zu leisten, die seiner Barmherzigkeit gebühret. Die Sünde, spricht dieser heilige Lehrer, bringt in der Seele drey schädliche Wirkungen hervor. Erstens, ist sie eine Mackel, welche die Seele beflecket, und in ihr das Bild der Gottheit verstaltet; Gott allein, welcher ihr sein Ebenbild eingepräget, kann dasselbe wieder herstellen, und die Sünde, welche dasselbe vernichtet hatte, auslöschen. Zweytens, verwirret die Sünde in uns die Ordnung, sie empöret den Willen wider Gott, um ihn den Creaturen zu unterwerfen; sie verblendet den Verstand, verderbet das Herz, empöret die Sinne: und der Sünder kündet Gott einen betrübten Krieg an, einen ewigen Krieg, wenn sich nicht Gott selbst würdiget, als ein Eroberer wieder in dieses Herz hineinzugehen, um davon wieder Besitz zu nehmen, die Ordnung wieder herzustellen, und die Seelenkräfte zu befriedigen. Drittens endlich, verdient der Mensch durch die Sünde eine ewige

Stra-

Strafe; und wer, als Gott selbst, kann sie ihm nachlassen?

Also, meine Christen, haben wir nicht allein die erste Rechtfertigung, nicht allein die ersten guten Begierden, sogar nicht allein die ersten Verfassungen zur Rechtfertigung Gott zu verdanken, sondern wir können auch die einmal verlohrne Gerechtigkeit nur vermittelst der Gnade wieder erlangen; setzen wir hinzu, wir können die einmal wieder erlangte Gerechtigkeit nur mit dem Beystande der Gnade unverletzt erhalten. Ja, so weit erstrecket sich der Verstand der Worte des heiligen Paulus: daß die Gnade ein ganz unverdientes Geschenk Gottes sey: wir werden umsonst gerechtfertiget durch seine Gnade (9). Sage man immer, unsere Natur sey an und für sich selbst einer moralischen Gerechtigkeit, aber einer moralischen sehr unvollkommenen Gerechtigkeit, fähig. Ja, wir gestehen es, wenn man anders hinzusetzet, daß diese moralische Gerechtigkeit ohne die Gnade, weder vollkommen seyn, noch, wie sie auch immer beschaffen sey, Gott jemals veranlassen, oder verbinden könne, uns die Gnade mitzutheilen. Dieses Bekenntniß, o Herr, legen wir dir von unserer Unwürdigkeit und Nichtigkeit ab; dieß ist die Huldigung, welche dir unsere Erkenntlichkeit für alles das Gute, das wir haben können, lei-

(9) Justificati gratis per gratiam. Rom. 3, 24.

leistet: wir werden umsonst gerechtfertiget durch seine Gnade.

Auf diese Art geschieht die Erwählung: allein gebet wohl acht, meine Christen, daß die Gnade, welche uns erwählet, in Ansehung unser eine vorzügliche Liebe sey, eine Liebe, welche für jene, die Gott auserwählet, sehr trostreich, für jene hingegen, welche die Gnade verläßt, sehr erschrecklich ist: obschon wir mit dem Kirchenrathe von Oranien glauben, daß Gott niemals diejenigen verlasse, die er gerechtfertiget hat, es sey denn, daß sie ihn selbst zum ersten verlassen.

Allein eine Stadt Samariens wird endlich auserwählet; warum wird Tyr und Sidon verlassen? diese zwo Städte würden sich, nach dem Zeugnisse Jesu Christi, selbst bekehret haben, wenn sie seine Wunder gesehen hätten. Die Sünderinn von Samarien wird auserwählet, warum werden so viele Weisen Griechenlands ihrer Blindheit überlassen? aus wie vielen unter ihnen hätte eben diese Gnade Säulen der angehenden Kirche gemacht? Ach! warum erleuchtet sogar uns, meine Brüder, das helleste Licht des Evangeliums, da so viele andere Menschen, Kinder eben desselben Vaters, mit eben demselben Blute Jesu Christi erkaufet, in den Finsternissen bleiben? Eine einzige aus so vielen Gnaden, welche uns in vollem Maaße sind mitgetheilet worden, wie viele Heilige würde sie nicht in den Inseln und

Wäldern der neuen Welt bilden? Ach, meine Christen, eben dieses Geheimniß machte den heiligen Paulus zittern: Jakob wird auserwählet, warum nicht gleichermaßen Esau? Unaussprechliches Geheimniß. Herr, du bist gerecht, du bist niemand etwas schuldig, und deine Barmherzigkeit giebt dennoch allen genug, um sie selbst der Ungerechtigkeit zu überführen: allein dieses Geheimniß, eben weil es unaussprechlich ist, giebt den stärksten und empfindlichsten Beweis jenes Glaubenssatzes ab, daß deine Gnade, o Herr, eine dergestalt unverdiente Gabe sey, daß nicht einmal dein Kenntniß, das unfehlbare Kenntniß, welches du von dem guten Gebrauche deiner Gnaden hast, dich verbindet, sie mitzutheilen. Also läuft die Fackel des Glaubens von einer Gegend in die andere, ohne daß man mit Recht fragen könne, warum sie ihren Lauf also einrichte. Nach dem Vorsatze seines Willens (10): dieß ist die ganze Antwort des heiligen Paulus: derjenige, der nichts schuldig ist, will es also.

Vergeblich wollte der heilige Augustinus nach dem heiligen Paulus diesen Abgrund ergründen: er machte viele Vernunftschlüsse, aber er ward immer genöthiget, auf eben denselben Schluß zu kommen: daß eben hierinn der Beweis bestehe, daß man die Gaben Gottes

(10) Secundum propositum voluntatis suæ. Eph. I, 5.

nicht verdienen könne. Ich sehe in dem Menschen, sprach dieser heilige Lehrer, keinen einzigen Beweggrund der vorzüglichen Liebe Gottes, es müßte denn nur ein grösseres Licht des Verstandes, oder ein geringeres Verderbniß des Herzens, oder eine bessere Verfassung des Willens ein Verdienst seyn. Soll ich sagen, fährt er fort, daß die Lebhaftigkeit des Verstandes, der weite Umfang der natürlichen Kenntnisse, der Beweggrund der vorzüglichen Liebe Gottes seyn? Allein ich werde durch jenen beschämet, welcher betheuert hat, daß er, um die Weisheit und Stärke der Welt zu besiegen, dasjenige, was am schwächesten ist, erwählen würde, und der es auch in der That erwählet. Was für einen Vortheil von Seite des Verstands konnte eine Weibsperson von Samarien vor so vielen Weisen Athens und Roms haben? ferner, war wohl diese Sünderinn mit bessern Sitten begabt, als so viele Schriftgelehrten, Priester und Lehrer des Gesetzes? Man müßte also nur sagen, schließt der heilige Augustinus, daß der Herr auf die gute Verfassung des Willens acht habe. Allein sind nicht eben diese guten Verfassungen das Werk der Gnade? bleibt nicht der Wille unthätig, wenn ihn nichts aufmuntert, und in Bewegung setzt? nun aber hängt es wohl von dem Willen ab, aufgewecket zu werden.

Kommen wir also, meine lieben Brüder, mit dem heiligen Augustinus auf die einzige

Auf-

Auflösung des heiligen Paulus zurück: derjenige, der nichts schuldig ist, will es also: nach dem Vorsatze seines Willens. Glückselig diejenigen, die er erleuchtet! Was werden diejenigen sagen, die er in ihrer Blindheit läßt? Lasset uns für sie die Rathschlüsse des Herrn mit Furcht und Zittern anbethen, und in Ansehung unser selbst zittern. Denn zu was für einer Betrachtung, besonders dieses, leitet mich noch unser Evangelium? Um in Samarien zu gehen, verläßt Jesus Judenland: er verließ das jüdische Land (11). Die Stadt Sichar hat die Gnade, welche sie empfängt, dem Verluste, welchen Jerusalem davon gemacht hat, zu verdanken; und wie vielen Jungfrauen Sions hat vieleicht die Sünderinn von Samarien die Krone hinweggenommen? Die Eifersucht der Pharisäer, spricht das Evangelium, und die Verstockung des ganzen Volkes macht, daß sich Jesus hinwegbegiebt. Glückselige Nationen, die der Herr erleuchtet hat, gebet doch acht, daß nicht ein anders Volk an eure Stelle trete. Ach! was für ein Land, und was für ein Jahrhundert hatte größere Ursache zu fürchten, als wir? Trachten wir wenigstens, meine Brüder, trachten wir alle mit Demuth, mit Erkenntlichkeit und Furcht, unser Heil zu wirken: mit Demuth, indem wir durch uns selbst nichts verdienen; mit Erkenntlichkeit, indem uns die ganz unverdiente Barmherzigkeit

(11) Reliquit Judæam. Joan. 4, 3.

unsers Gottes dasjenige, was wir nicht verdienten, gegeben hat; mit Furcht und Zittern, indem wir dasjenige, was wir haben, verlieren können, und vielleicht dem Verluste desselben nur allzunahe sind. Dieses ist der erste Unterricht, meine Christen, den wir aus der Betrachtung unsers Evangeliums ziehen sollen. Lasset uns weiter gehen, und die Annehmlichkeit und Geduld der Gnade in den Hindernissen, die man ihr entgegensetzet, betrachten: dieß ist der Stoff des zweyten Theils.

Zweyter Theil.

Ich wünschte, meine Christen, euch heute, aber für allzeit, auf die verschiedenen, und oftmals verborgenen Bewegungen, welche die Gnade euern Herzen eindrücket, aufmerksam zu machen. Man beklaget sich über den Abgang, oder über die nicht hinlängliche Kraft und Stärke der Gnade: mit diesen zwoen Entschuldigungen bedecket man sich gewöhnlichermaßen, entweder um seine Nachläßigkeit in der Ausübung des Guten zu rechtfertigen, oder, um seiner Verhärtung in dem Uebel ein Ansehen zu verschaffen; das ist, man verkennet die Gnade, oder man setzt ein Mißtrauen auf ihre Kräfte: zwey große Hindernisse, die man der Wirkung der Gnade entgegensetzet. Um diese aus dem Wege zu räumen, müssen wir euch erstens die Gnade, wenn sie sich euch darbeut,

beut, zu erkennen geben: zweytens, müssen wir euch begreiflich machen, und das Geständniß abnöthigen, daß die Unwirksamkeit der Gnade bloß allein von der geringen Aufmerksamkeit, die ihr gegen sie bezeiget, herrühre. Unser Evangelium wird uns den Beweis von diesem doppelten Punkte des Glaubens sowohl als der Sittenlehre darbieten.

Nachdem Jesus das jüdische Land verlassen hatte, eilet er in die Stadt Sichar anzukommen; er eilet, um sich zur rechten Zeit an dem Orte einzufinden, wo er die Sünderinn antreffen soll. Von der Reise ermüdet, spricht das Evangelium, setzet er sich an einem Brunnen: **weil er von der Reise müde geworden, setzte er sich auf dem Brunnen** (12). Ermüdet! warum, meine Christen? und was will dieser Ausdruck des Evangeliums sagen? Ach! antwortet der heilige Chrysostomus, unser Widerstand ist es, der ihn ermüdet: müde. Er hat den Himmel verlassen, fähret dieser Vater fort, er ist auf die Erde gekommen, um an unsrer Befreyung zu arbeiten. Was für Arbeiten, was für Beschwerden hat er nicht ausgestanden! müde. So empfindlich wir auch immer gegen diese ersten Beweise seiner Liebe sind, so sucht er dennoch unsere Zärtlichkeit zu bewegen, er setzt uns ohne Unterlaß nach,

(12) Fatigatus ex itinere sedebat supra fontem. Joan. 4, 6.

er stellet sich uns unter allen den liebenswürdigen Zügen, welche ihm unsere Herzen gewinnen können, ohne Unterlaß dar: müde. Er eilet uns schon in den ersten Jahren unsrer Kindheit zuvorzukommen; vergeblich fliehen wir vor ihm, er läßt nicht nach uns nachzusetzen, er setzt uns in einem jeden Alter nach. Er verfolget uns in dem Laufe unsrer Geschäfte bald durch unvermuthete Unglücksfälle, die er uns zuschicket, bald durch einen mühsamen Fortgang, den er uns erkaufen läßt. Er verfolget uns sogar in dem Laufe selbst unsrer Ergötzlichkeiten durch heilsame Bitterkeiten, die er sorgfältig einstreuet. Er verfolget uns in unsern Trübsalen, entweder durch verdrießliche Betrachtungen, die er uns einflößt, oder durch Tröstungen, welche die Salbung seiner Gnade über uns ergießt. Ach! er ermüdet sich vergeblich: indessen ist seine Geduld noch nicht müde; er setzet sich, also zu sagen, an die Thüre unsers Herzens, er erwartet den Augenblick, wo wir ihm den Zutritt in dasselbe werden öffnen wollen: **weil er von der Reise müde geworden, setzte er sich auf einen Brunnen.** Beschweret euch, meine Brüder, nach allem diesem, über den Mangel und Abgang seiner Gnade.

Um euch zu beweisen, daß er euch selig machen wolle, was soll er denn noch mehrers thun: er will, daß alle Menschen selig werden, und zur Erkenntniß der Wahrheit

heit kommen (13): wenn euch sein Wort nicht hinlänglich ist, so glaubet hierinn seinen Werken. Glaubet jenen zärtlichen Einladungen, jenen mit Sanftmuth und Annehmlichkeit vermischten Vorwürfen, jenen fürchterlichen Drohungen, die er fast auf einer jeden Seite seiner Schrift an euch ergehen läßt. Glaubet jenen guten Begierden, jenen heilsamen Bewegungen, die er schon so oft in euern Herzen erwecket hat, und vieleicht noch itzt erwecket. Glaubet so vielen tugendhaften Handlungen, so vielen guten Werken, die ihr seit dem Anfange euers Lebens ausgeübet habt, und die ihr gewiß nicht ausgeübet hättet, und ohne seinen Beystand nicht hättet ausüben können. Glaubet wenigstens diesen Zeugnissen, daß er euch liebe, daß er euch selig machen wolle, und daß euch folglich seine Gnade nicht ermangle, weder jemals ermangeln werde.

Diesem Glaubenssatze ist jener andere, daß die Gnade eine unverdiente Gabe Gottes sey, keineswegs nachtheilig; denn wir sagen, derjenige, der niemanden etwas schuldig ist, gebe allzeit allen freygebig: weder wirft ihn jener erschreckliche Glaubenssatz von der Entziehung der Gnade, in Ansehung derer, die ihr widerstehen, über den Haufen, indem wir mit dem heiligen Augustinus glauben, daß Gott

(13) Vult omnes homines salvos fieri, & ad agnitionem veritatis venire. 1. Tim. 2, 4.

keinen Menschen jemals seines Lichtes ganz und gar beraube; und was wir in diesem Leben Verhärtung nennen, ist nur immer nach den Worten dieses Vaters eine unvollkommene Verhärtung. Sogar das Beyspiel der Ungläubigen, welche Gott in den Finsternissen des Unglaubens zu Grunde gehen läßt, schadet dieser Lehre nicht, indem wir mit dem heiligen Propheten behaupten, daß die an Mitteln allzeit unerschöpfliche, und allzeit unaussprechliche Güte unsers Gottes, dem Besten der ganzen Welt also vorgesehen habe, daß sich keiner aus denen, die zu Grunde gehen, beklagen könne, daß er seinen Untergang dem Mangel des Beystandes zuzuschreiben habe.

Wie? die Ungläubigen selbst werden sich nicht zu beklagen haben, und wir, meine lieben Brüder, wollen uns beklagen, wir, die der Herr erleuchtet, die er so oft gerechtfertiget, wir, die seine Gnade umgiebt, allenthalben umringet, ohne Unterlaß verfolget. Allein die Bewegung der Gnade ist ostmals fast unvermerklich, und dieser Ursache halben verkennet man sie. Es ist wahr, der Herr kömmt nicht allzeit zu uns in jener fürchterlichen Pracht und Majestät, in welcher er dem Paulus erschien, dem er durch Donner und Blitze seine Ankunft kund machte. Er läßt sich nicht immer unter jenen rührenden Zügen der Sanftmuth und Güte sehen, unter welchen er sich zuweilen dem jüdischen Volke zeigte, da er die verstocktesten Herzen ihn an

den

den Wundern der Liebe, die er wirkte, zu erkennen nöthigte. Sein Gang ist zuweilen verborgen. Er zeiget sich uns oft eben so, wie er sich der Samaritanerinn zeigte: er stellet sich als ein ermüdeter Reisender der Sünderinn von Samarien vor; in dieser Zusammenkunft ist alles gemein, nichts außerordentliches, und dem äußerlichen Scheine nach etwas bloß zufälliges. Die Samaritanerinn kömmt nur dahin, Wasser aus dem Brunnen Jakobs zu schöpfen: **Das Weib kam, Wasser zu schöpfen** (14); dieser ermüdete Reisender, der auf dem Brunnen sitzt, ist Jesus, der sie erwartet: **Jesus kam, und setzte sich auf dem Brunnen** (15).

Eben dieses trägt sich noch alle Tage unter uns zu. Bald führet ein unschuldiger Vorwitz einen Augustinus, die beredsamen Predigten des großen Ambrosius anzuhören; sie kam, Wasser zu schöpfen; und eben hier erwartet ihn Jesus; die Gnade ruhet auf den Lippen seines Dieners, um diesen Sünder zu rühren, und zu bekehren: **Jesus kam, und setzte sich auf dem Brunnen.** Bald verbindet uns eine Pflicht, ein Wohlstand, bey einem Leichenbegängnisse zu erscheinen: **sie kam Wasser zu schöpfen**: eben hier wartet Jesus, die Gnade bedienet sich dieser traurigen Begräbniß eines

---

(14) **Venit mulier haurire aquam.** Joan. 4, 7.
(15) **Venit Jesus, & sedebat sic supra fontem.** Ib. 6.

nes Todten, um diesem Weltmenschen die traurigsten Unterrichte von der Eitelkeit der Güter, mit derer Erhaltung er sich ermüdet, zu geben: **Jesus kam, und setzte sich auf dem Brunnen.** Zuweilen führet nur der Geist der Eitelkeit, der Reiz der Wollust, diese junge Person in die Zusammenkünfte und Gesellschaften der Welt, sie ist nur bedacht, daselbst ihre lasterhafte Trägheit zu erlustigen: sie kam Wasser zu schöpfen; und eben hier ist es, wo Jesus sie erwartet, er schickt ihr einen glückseligen Schimpf, einen beißenden Scherz, eine schmerzliche Verachtung zu, welche ihr vor den Thorheiten der Welt einen Eckel und Abscheu einflößet: **Jesus kam, und setzte sich auf dem Brunnen.**

Allein, ich wiederhole es, weil die ersten Betrachtungen, die ersten Begierden, welche die Gnade in diesen Umständen einflößet, von der Ausübung des Guten, welches man empfindt, daß es Gott erfodere, noch weit entfernet sind, so verkennet man die Gnade in der Wirkung der Gnade selbst, man beklaget sich über ihren Abgang, und um sich ein Recht zu verschaffen, nichts zu thun, setzt man hinzu, man erwarte die Gnade. Auf diese Art beruft sich die Samaritanerinn, da sie mit Jesu selbst redet, um sein inständiges Anhalten kraftlos zu machen, auf den künftigen Messias: **ich weis, daß Messias kömmt, wenn derselbe kommen wird, wird er uns alles verkündigen**

digen (16). Rede also, o Herr, und entdecke dich: ich bins, der ich mit dir rede (17). Diese Gnade, die ihr, meine Brüder, euerm Vorgeben nach, erwartet, ach! ist eben diejenige, die euch itzt zusetzet: sie ist jene evangelische Lehre, die wir euch alle Tage verkündigen; sie ist jenes Licht, welches der heilige Geist nach dem Maaße, als wir es euch verkündigen, in euerm Verstande verbreitet; sie ist jene Bewegung entweder der Furcht, oder der Liebe, die er in euern Herzen erwecket. Sehet die Gnade, wir zeigen sie euch, ihr empfindet sie, saget also nicht mehr, daß ihr die Gnade erwartet, saget nicht mehr, daß euch die Gnade ermangle. Allein diese Gnade, die ihr habt, antwortet ihr, ist nicht stark genug. Ach! warum, meine Brüder, ist sie nicht stark genug? weil ihr sie bestreitet, und vieleicht ohne es selbst wahrzunehmen.

Allein bemerket gleich Anfangs das weise und allzeit reizende Betragen der Gnade. Sie macht den Anfang durch ein Begehren; aber dasjenige, was sie begehret, ist unserm Vermögen, nach den wirklichen Kräften, die sie uns ertheilet, nach den Umständen, in die sie uns versetzet, allzeit genau angemessen. Jesus begehret von dem samaritanischen Weibe nur

ein

---

(16) Scio, quia Messias venit; cum venerit, nobis annuntiabit omnia. Joan. 4, 25.

(17) Ego sum, qui loquor tecum. Ibid. 26.

ein wenig Wasser: **Weib, gieb mir zu trinken** (18). War dieses ein großes Opfer, spricht bey dieser Gelegenheit ein heiliger Lehrer, für ein Weib, welche bey dem Brunnen stand, und eben Wasser schöpfte? Mit so geringen Opfern verbindet oftmals der Herr seine herrlichsten Gunstbezeigungen. Allein man fängt alsogleich an, wo nicht gänzlich seine Bitte abzuschlagen, wenigstens sie ihm abzustreiten: **wie bittest du von mir** (19)? Wie kannst du doch von mir dieses begehren, spricht die Samaritanerinn.

Zuweilen stellet sich der Herr unter der Gestalt eines Armen, der eure Hülfe anflehet, euern Augen dar. Ihr Reichen, ihr befindet euch an der Quelle aller Güter, und euer Heil hängt vielleicht für euch von einem geringen Almosen ab. Allein man wendet seine eigenen Nothdürften, und die seinem Range angemessenen Ausgaben vor: **wie bittest du von mir.** Wie kann ich wohl etwas geben? Gott begehret von mir nur das Ueberflüßige, und kann ich wohl in dem Stande, in dem ich mich befinde, etwas überflüßiges haben? In der That, ist wohl heut zu Tage bey den ansehnlichsten Reichthümern etwas zu viel: **wie bittest du von mir.** Zuweilen zeiget sich der Herr in der Person eines eifervollen Dieners, welcher euer

Zu-

(18) Mulier da mihi bibere. Joan. 4, 7.
(19) Quomodo poſcis a me? Ibid. 9.

Zutrauen gewinnen wollte, um euch hernach Gott gewinnen zu können. Allein man wendet alsogleich den Wohlstand, und die Pflichten zweener Stände vor: die Juden haben mit den Samaritanern keine Gemeinschaft (20). Ein Diener des Herrn muß sich in die Unruhen der Welt nicht einlassen; nein, ohne Zweifel, meine Christen. Andrerseits schickt sich der Schatten und die Stille der Einsamkeit auf einen Weltmenschen nicht: die Juden haben mit den Samaritanern keine Gemeinschaft. Allzuschädliche Absonderung, welche alle von Jesu Christo ausgesprochenen Flüche wider die Welt vereiniget.

Ach! wenn ihr indessen wüßtet, meine Brüder, wer mit euch rede: wenn du erkenntest, wer der ist, der zu dir spricht (21), gewiß wärest du ihm zuvorgekommen. Ja, ihr Reichen der Welt, ihr hättet von freyen Stücken den Schooß der Weichlichkeit verlassen, um diesem Armen euern Beystand anzubieten. Ihr Weltlichgesinnten, ihr hättet eure Beschäftigungen und eure Geschäfte auf einige Zeit unterbrochen, um euch in der Einsamkeit mit diesem Diener des Herrn zu unterreden: du hättest ihn gebethen (22). Allein ihr erkennet die Gabe Gottes nicht.

In

---

(20) Non coüntuntur Judæi Samaritanis. Joan. 4, 9.
(21) Si scires, quis est, qui dicit tibi. Joan. 4, 10.
(22) Petiiesss ab eo. Ibid.

In der That, eine Seele, die eine Sklavinn des Fleisches und der Sinne ist, was für Beschwerden hat sie nicht, die göttlichen Dinge zu begreifen! Man redet ihr von dem Heile, sie kennet nur die Welt, und das gegenwärtige Leben der Welt; man redet ihr von geistlichen Gütern, sie kennet nur die Reichthümer der Erde; man redet ihr von einem lebendigen Wasser, sie kennet nur die vergifteten Quellen der Wollust. Wer wird ihr die Augen öffnen? wird diesen verderbten Geschmack reinigen? Ach! Unglückselige, dieses Wasser, welches ihr mit langen Zügen trinket, reizet euern Durst nur mehr und mehr an, hat es ihn jemals gestillet? Wann ist der Durst nach fleischlichen Wollüsten durch den Genuß derselben in euch ausgelöschet worden? Wann wußtet ihr auf der Laufbahne der Ehren stille zu halten, um die Annehmlichkeiten der Ruhe zu schmecken? Wann sprach in Mitte der übereinander gehäuften Schätzen euer Herz zu euch: es ist genug? **Wer von diesem Wasser trinket, der wird wieder dürsten** (23). Eure Seele ist viel zu groß, als daß sie durch diese Gegenstände erfüllet werden sollte, und so lange sie nicht ersättiget ist, muß sie nothwendiger Weise begehren: **der wird wieder dürsten.** Der Besitz eines Gutes dienet bloß allein die Geringschätzigkeit desselben zu empfinden, und

um

(23) Qui bibit ex hac aqua, sitiet iterum. Joan. 4, 13.

um die Unvermögenheit des ersten zu ersetzen, muß man ein anders begehren: der wird wieder dürsten. Die einzigen Güter der Gnade sind der Fähigkeit unsers Herzens angemessen, sie erfüllen dasselbe, sie machen es unbeweglich, sie versetzen es in Ruhe, in eine Ruhe, welche ihr Leben und ihre Glückseligkeit ausmacht, ein ewiges Leben, eine unveränderliche Ruhe: ein Brunnen des Wassers, welches springet in das ewige Leben (24).

Diese Betrachtungen, meine Christen, bringt dem Sünder die Gnade, welche ihm nachsetzet, von einer Zeit zur andern bey, sogar in Mitte seiner reizendsten Ergötzlichkeiten. Von diesen Ueberlegungen geführet, empfindt er wider seinen Willen eine Begierde des Heils in seinem Herzen entstehen, er ruft mit der sündhaften Samaritanerinn auf: Herr, gieb mir von diesem Wasser, damit ich nicht mehr dürste: auf daß mich nicht dürste (25). Diese Begierde ist ohne Zweifel etwas, aber sie ist indessen dennoch nur ein Anfang des Heils; eine unfruchtbare Begierde, auf welche sich fast allzeit die vermeynten Bekehrungen der Welt beziehen und einschränken: und also bleibt die Gnade ohne Wirkung.

Setzet

(24) Fons aquæ salientis in vitam æternam. Joan. 4, 14.

(25) Ut non sitiam. Ibid. 15.

Setzet die Gnade nach, begehret sie etwas mehr, so wendet man die Mühe und Beschwerde vor: der Brunnen ist tief (26), man unterfängt sich sogar, die Unmöglichkeit selbst vorzuschützen: du hast nichts, damit du schöpfest (27). Wenn alles dasjenige, was ihr vorschreibet, zu einem christlichen Lebenswandel erfodert wird, ist wohl ein einziger wahrer Christ auf der Welt? und wenn man nur unter diesen Bedingnissen selig werden kann, so muß man sagen, das Heil sey unmöglich. Man giebt seinen Vernunftschlüssen ein Ansehen durch die Gewohnheit: unsere Väter (28). Haben nicht also unsere Vorfahren gelebet? lebt nicht die ganze Welt noch auf diese Art? Unterdessen rücket das durch die Gnade in Bewegung gesetzte Gewissen die Ausschweifungen dieses vermeynten christlichen Lebens vor, allein, man findt noch ein Mittel, sich zu verblenden.

Nein, ich weis mich jener abscheulichen Laster nicht schuldig, welche den Donner des Herrn über diejenigen zuziehen, die sie begehen. Wie? diese übermäßige Begierde zu gefallen, dieses angenommene artige Wesen, diese auswärtigen Reize, dieser gezwungene Aufputz, dessen ihr euch so geschickt zu bedienen

(26) Putens altus est. Joan. 4, 11.
(27) Neque in quo haurias, habes. Ibid.
(28) Patres nostri, Ibid. 20.

nen wisset, um die Herzen zu überraschen, diese Freyheiten, die ihr euch herausnehmet, und andern gestattet, ist dieß jenes unschuldige Leben? Die Eigenliebe erröthet, und dann läßt man sich, um sich zu zerstreuen, in die tiefsinnigsten Fragen, gleich der Samaritanerinn, bald in Ansehung der Sittenlehre, und bald in Ansehung der Glaubenssätze ein. Wozu, meine Christen, wozu dienen die tiefsten Streitfragen über die Geheimnisse der Religion? indessen da ihr über die Eigenschaften der Gnade zanket, ersticket ihr die Bewegung derselben in euerm Herzen; und ihr beklaget euch, die euch verliehene Gnade sey nicht stark genug.

Ich will es zugeben, wenn ihr wollet, daß sie in der That noch nicht stark genug sey, um eure Bekehrung zu wirken. Allein, folget der Bewegung, die sie euch eindrücket, übet das Gute aus, das sie euch eingiebt, und die fernere Gnade, die unmittelbare und nächste Gnade wird euch nicht ermangeln. Sie kömmt euch gleich Anfangs zuvor durch heilsame Gedanken, höret sie an; dann werden die heiligen Begierden kommen, überlasset euch ihnen; nein, nein, die Gnade, nachdem sie euch zuvorgekommen ist, wird euch nicht verlassen; sie wird euch beystehen, sie wird euch unterstützen, nicht allein, um das Werk zu wollen, sondern auch, um es anzufangen, und zu Ende zu bringen. Gebet, zum Beyspiele, der Stimme der Barmherzigkeit Gehör, welche euch

zum Besten der Unglückseligen zuredet, und die Gnade der Bekehrung wird euch zur Belohnung euers Almosens freygebig mitgetheilet werden. Höret die Stimme der Religion an, die euch zu unsern heiligen Uebungen rufet, und ihr werdet in unsern Predigten das Licht antreffen, welches euch den Weg, den ihr einschlagen sollet, zeigen wird; die Stimme des Herrn wird eure Herzen erschüttern, und ihr werdet, vermittelst der Gnade, die auf euer Gebeth vom Himmel herabkommen wird, ganz und gar verändert werden. Höret die Stimme euers Gewissens an, welches euch die Unordnung euers Lebenswandels vorrücket, eine heilsame Schamröthe wird sich eurer Herzen bemächtigen, ein lebhafter Schmerz wird sie zerschmettern, um sie zur gänzlichen Aussöhnung gefaßt zu machen. Allein, ihr schließet die Augen dem Lichte, spricht der heilige Ambrosius, und ihr schließet sie hartnäckiger Weise; wenn ihr also nicht erleuchtet werdet, kömmt dieses von dem Abgange der Sonne der Gerechtigkeit her?

Und hierinn, meine Christen, besteht die Lehre der Kirche, wie sie von dem heiligen Augustinus vertheidiget wird: eine Lehre, die sich auf die Erneuerung unserer Natur durch Jesum Christum gründet; ist unsere Natur erneuert, wenn uns die Macht und Gewalt, die wir zu dem Guten eben so, als zu dem Bösen hatten, nicht zurückgestellet ist? Eine Lehre,

die,

die sich auf die Möglichkeit des Heils in Ansehung aller Menschen gründet: alle sind dazu berufen, es ist also allen möglich, und wie könnte es möglich seyn, wenn die das Heil zu wirken nothwendige Gnade uns ermangelte? Eine Lehre, die sich auf die Gerechtigkeit der göttlichen Gebothe gründet; was für eine Gerechtigkeit würde es seyn, oder vielmehr, was für eine Tyranney würde es nicht seyn, dasjenige zu befehlen, was unmöglich ist? Ferne sey von uns ein solcher Begriff von Gott! Wem ist es unbekannt, sprach der heilige Augustinus, daß Gott nichts befehlen könne, was er nicht zu gleicher Zeit möglich mache? Wer weis dieses nicht (29)? Ohne die Gnade ist es nicht möglich, und eben aus dieser Ursache, spricht der heilige Lehrer ferner, ermangelt auch die Gnade nicht.

So schwach ihr auch immer diese Gnade voraussetzet, so ist sie dennoch stark genug, so bald es zu gleicher Zeit um die Beobachtung eines göttlichen Gebothes zu thun ist: ja, die Gnade ist stark genug; denn nach den Worten des heiligen Thomas, ist die schwächeste Gnade in den Umständen, in welchen sie gegeben wird, immer hinlänglich, um der stärksten Begierlichkeit zu widerstehen: die kleinste Gnade kann einer jeden Begierlichkeit widerste-

(29) Quis hoc nesciat? S. Aug.

hen (30). Lasset uns also über alle Bewegungen unserer Herzen wachen, um die Gnade, wenn sie sich uns darbeut, zu erkennen; lasset uns den Bewegungen, welche die Gnade unsern Herzen eindrücket, nachspüren, um uns die wirklichen Kräfte, die sie uns ertheilet, zu Nutzen zu machen, auf diese Art können wir selbst sichtbare Beweise ihrer Kraft abgeben. Betrachten wir nun in der Samaritannerinn die wahren Wunder, welche die Gnade in ihrem Triumphe wirket, dieß ist der Stoff des dritten Theils.

Dritter Theil.

Lasse man die Wirksamkeit der Gnade bestehen, worinn man immer will, werde ich allzeit bekennen, daß die Gnade, welche man die kräftige nennet, wesentlicher Weise, und vermittelst ihrer Natur selbst von derjenigen, die ihre Wirkung nicht hat, unterschieden sey. Wir erkennen alle mit dem heiligen Augustinus, daß Gott in uns wirke: daß er sowohl die guten Begierden, die wir zu dem Guten haben, als auch die Ausübung des Guten selbst wirke: aber wir setzen mit diesem heiligen Lehrer hinzu, daß er durch eine heimliche, wunderbare und unbegreifliche Kraft wirke. Unterfangen wir uns nicht, in dieses Geheimniß all-

zu-

(30) Minima gratia potest resistere cuilibet concupiscentiæ. S. Thom.

zuvorwitzig hineinzudringen. Sehet, meine Christen, die wahren Wunder der Gnade in ihrem Triumphe, Wunder, die uns auseinanderzuwickeln, und zu bewundern erlaubt ist. Erstens, ein Wunder in den verschiedenen Gestalten, welche die Gnade annimmt, um sich auf eine wirksame Art in ein Herz einzuschleichen; zweytens, ein Wunder in dem Fortgange, den sie über ein Herz erhält, ohne den freyen Willen gefangen zu nehmen; drittens endlich, ein Wunder in der Veränderung, welche sie daselbst wirket, nachdem sie sich dasselbe unterworfen hat.

Denn erstens, glauben wir nicht, meine Brüder, daß die bloße und einzige Ergötzung der Liebe den Triumph Gottes über ein Herz, das er sich unterwerfen will, gewiß mache: dieß hieße nichts anders, als die Furcht aus der Zahl der Gaben des heiligen Geistes ausschließen, und die tridentinische Kirchenversammlung beleget diese Lehre mit dem Banne. David bath Gott, sein Herz mit Furcht zu durchdringen; und Jeremias verhieß sie als eine Gnade, welche geschickt wäre, die Auserwählten des Herrn der Beharrlichkeit zu versichern. Die Empfindungen, welche uns die Gnade einflößet, sind, nach den Worten des heiligen Prosper, eben so oft Empfindungen der Freude als der Furcht, des Verlangens und der Hoffnung eben so, als der Liebe. Ach! wer kann kennen, fährt der heilige Prosper

fort, wer kann alle die verschiedenen Neigungen umständlich erzählen, derer sich die Gnade bedienet, um ein Herz an sich zu ziehen, und an sich anzuheften? So viele Empfindungen in der Seele sind, eben so viele Triebfedern sind auch, welche die Gnade kann spielen lassen, sie nimmt sogar die Gestalt unsrer Leidenschaften an, und wenn sie will, so muß auch die Natur ihren Vorhaben dienen. Bald überzeuget sie den Verstand, um das Herz zu zwingen, sich zu ergeben; bald rühret sie das Herz, um die Vernunft auf eine angenehme Art zu unterwerfen, und freywillig gefangen zu nehmen. Die rebellischen Willen schlägt sie mit dem Donner zu Boden, die Furchtsamen tröstet sie durch die Salbung ihrer Annehmlichkeit: erkenntliche Herzen zieht sie durch Wohlthaten an sich, und eigennützige versucht sie durch Verheißungen zu gewinnen: diese erschrecket sie, und jene rühret sie, in die einen und in die andern bringt sie nach und nach die Unruhe sowohl als den Frieden. Ein einziger und ebenderselbe Geist, schließt der heilige Prosper, der Geist Gottes wirket alles dieses, und theilet einem jeden nach seinen Bedürfnissen aus: **alles dieses wirket der einige und selbige Geist, der es einem jeglichen austheilet (31).**

Haben wir, meine Christen, einen andern Beweis, als das Beyspiel der Samaritanerinn

---

(31) Hæc omnia operatur unus atque idem Spiritus, dividens singulis. 1. Cor. 12, 11.

rinn vonnöthen? Ihr habt es schon bemerken müssen, da ihr die Hindernisse, welche sie der Gnade entgegensetzte, betrachtetet, unter wie vielen verschiedenen Gestalten sich die Gnade ihr darbiethe, und sich in ihr Herz einschleiche. Anfangs ist es ein zärtliches Mitleiden, welches ihr die Gnade gegen einen ermüdeten Reisenden einflößet, hernach wird ihr ein unbestimmtes und allgemeines Verlangen nach dem Heile, unter der Figur eines Wassers, welches unsern Durst niemals auslöschet, dargebothen; dann überfällt sie eine heilsame Schamröthe über ihre Ausschweifungen, sie wollte sie gerne vor sich selbst verbergen. Endlich ist es ein fester Glaube an den Messias, den sie erwartet, auf den sie hoffet, und zugleich ein dunkler Glaube an Jesum Christum selbst, den sie für einen Propheten zu erkennen anfängt. Wird man wohl sagen, daß alles dieses bloß ein Antrieb der Liebe sey? Nein, ohne Zweifel. Ach! der Herr, ich wiederhole es noch einmal, hat mehr denn ein Mittel, die aufrührerischesten Willen sich unterwürfig zu machen: aber das große Wunder besteht hierinn, daß er sich dieselben unterwirft, ohne jemals dem freyen Willen nachtheilig zu seyn.

Um das Beyspiel der Samaritanerinn in diesem Stücke noch empfindlicher zu machen, vergleicht sie der heilige Chrysostomus mit dem jüdischen Volke. Sehet, meine Brüder, wie Gnaden von ebenderselben Gattung, als diejenigen

nigen waren, welche die samaritanische Sünderinn bekehrten, ja, wie noch weit stärkere und ansehnlichere Gnaden bloß allein dienen, dieses undankbare Volk zu verhärten. In der That, die erste Ansprache, der erste Anblick Jesu Christi, spricht der heilige Chrysostomus, durchdringet sie mit einer sittsamen Ehrfurcht, Herr, spricht sie zu ihm: Herr! Ach! wie oft hatten ihn die Juden gesehen? wie oft hatten sie seine Macht erfahren? seine Wohlthaten empfunden? und zur Erkenntlichkeit hatten sie ihn für einen Samaritan, für einen Belial gehalten. Jesus redet mit der Samaritanerinn von einem lebendigen Wasser, welches sie noch nicht kennet; und schon, ohne es zu kennen, auf das bloße Wort Jesu Christi verlanget sie nach demselben: gieb mir. Die Juden hatten eben diese Reden gehöret, mit was für einem Nutzen? Sie ärgern sich daran, die verständigern ziehen sich zurück, die andern wollen ihn steinigen. Jesus Christus entdecket der Samaritanerinn mit Sanftmuth, aber zugleich mit Nachdrucke den betrübten Zustand ihrer Seele, er rücket ihr die Ausschweifungen ihres Lebens lebhaft vor. Die Juden hatten eben diese mit eben derselben Sanftmuth immer gemäßigten Vorwürfe gehöret, aber diese Vorwürfe hatten diese verhärteten und ungläubigen Herzen nur mehr erbittert. Die Samaritanerinn, es ist wahr, lehnet gleich Anfangs, jedoch mit Sittsamkeit, das Bekenntniß ihrer Laster von

sich

sich ab: ich habe keinen Mann (32); sie erröthet darüber, sie getrauet sich nicht, ihre ganze Schuld zu bekennen: bald darauf bemächtiget sich der Schmerz, den sie darüber fasset, ihrer, sie setzet sich der ganzen Beschämung, welche ihre Sünde verdienet, aus, sie suchet sie, sie liebet sie.

Indessen, meine Christen, lasset uns die langsamen Wirkungen der Gnade in dieser Seele umständlicher betrachten. Denn wenn der Herr, so oft er ein Herz gewinnt, die Einwilligung des Willens alsogleich und plötzlich abnöthigte, könnte man vielleicht daraus den Schluß machen, daß sich seine Stimme niemals vergeblich hören lasse. Und könnte man nicht diese Lehre auf das Beyspiel der Apostel gründen, welche auf das erste Wort alles verließen, um Jesu Christo zu folgen? obschon wir nicht glauben, daß einer aus den Aposteln selbst durch eine Gnade, welche ihm die Freyheit zu widerstehen benommen hätte, sey bekehret worden, indem wir wissen, daß der Herr, welcher nur freye Huldigungen von seiner Creatur verlanget, niemals durch seine Gnade die Bewegung der Begierlichkeit in uns ganz und gar ersticke. Da er also die Rechte des freyen Willens niemals aus den Augen läßt, ist zwar sein Sieg zuweilen langsamer, aber eben so sicher.

Dieser

(32) Virum non habeo. Joan. 4.

Dieser Ursache wegen macht Jesus, nach der Anmerkung des heiligen Chrysostomus, in Ansehung der Samaritanerinn, mit einer Bitte den Anfang, um uns zu erkennen zu geben, daß wir seiner Gnade mitwirken müssen. Deßhalben fodert er von ihr das Geständniß ihrer Ausschweifungen, und vermöget sie nach und nach dahin, daß sie ihm freywillig eine Art eines öffentlichen Bekenntnisses ablegt, um uns zu lehren, daß unsere Zurückkehr zu Gott die Wirkung eines von der Gnade gerührten, in Bewegung gesetzten und unterstützten Willens seyn müsse, aber eines Willens, der sich der Wirkung der Gnade freywillig überläßt, und der ihrer Bewegung entweder folgen, oder sie zurückstoßen, sie beschleunigen, oder aufhalten kann. Deßhalben besonders, setzt der heilige Chrysostomus hinzu, führet sie Jesus Christus nur nach und nach, bis sie ihn für den Messias erkennet. Sie ist, spricht dieser Vater, weder aus Halsstärrigkeit nur gläubig, noch aus Einfalt und Unwissenheit gläubig; sie vernünftelt mit Jesu Christo, um sich zu unterrichten, sie fraget, sie untersuchet, und ergiebt sich nicht eher, als sie überzeuget ist: ein unläugbarer Beweis, daß die Gnade, sogar die Gnade des Glaubens, den Verstand nicht zwinget. In der That, die Gnade verblendet nicht den Verstand, sie erleuchtet ihn, eben so, als sie den Willen nicht fesselt, sondern ihm die Kraft und Macht zu wirken mittheilet.

Allein,

Allein, gebet wohl acht, meine Brüder, daß wir die Allmacht und die Wirksamkeit des göttlichen Willens keineswegs vernichten, indem wir auf diese Art seine Gerechtigkeit festsetzen, welche, um dem Menschen ein wahres Verdienst zu überlassen, ihm die Freyheit sich selbst zu bestimmen überläßt; eben also treten wir auch dem Glaubenssatze, daß die Gnade eine unverdiente Gabe Gottes sey, keineswegs zu nahe, indem wir die Barmherzigkeit Gottes, welche die Gnade allzeit allen Menschen hat zu Theile werden lassen, festsetzen. Nein, Herr, du triumphierest nicht weniger, so bald du siegen willst. Wir erkennen, daß sich alle Herzen in deinen Händen befinden. Du bist der unumschränkte Herr, die härtesten zu erweichen, die ungelehrigsten zu biegen, die flüchtigsten unbeweglich zu machen, du verwandelst sie nach deinem Wohlgefallen, ohne daß eines dem Eindrucke deiner allmächtigen Hand widerstehe, so wenig sich der Laimen der Hand des Hafners widersetzet; allein, wie kann doch dieses geschehen? und auf was für eine Art trägt es sich in der That zu? Ach! eben dieß ist dein Geheimniß, o Herr, dein anbethenswürdiges Geheimniß, das wir mit tiefster Ehrfurcht betrachten: alles dieses geschieht auf eine ganz unaussprechliche und wunderbare Art, dieß ist alles, was wir nach dem heiligen Augustinus hievon sagen können, und hierinn besteht hauptsächlich das unbegreifliche Wunder der Gnade. Lasset

uns

uns zum Ende schreiten: ein Wunder endlich, aber ein herrliches und sichtbares Wunder in der Aenderung, welche die Gnade wirket, nachdem sie sich ein Herz unterworfen hat.

Es giebt wenige also in die Augen fallende Beyspiele, als das Beyspiel der Samaritanerinn. Sie thut alles, spricht der heilige Chrysostomus, was die Apostel gethan haben, ja sie thut, setzt der heilige Lehrer hinzu, noch mehr, wenigstens mit einem größern Eifer. Gleich Anfangs, sagt das Evangelium, verläßt sie ihren Krug: das Weib ließ ihren Wasserkrug stehen (33). Von dem Durste nach der Quelle des lebendigen Wassers, wohin sie der Erlöser geführet hat, eingenommen, vergißt sie den natürlichen Durst, der sie peiniget. Auf diese Art hatten vormals die Apostel ihr Schiff und ihre Netze verlassen. Sie läuft in die Stadt: und wenn sie Jesum zu verlassen scheint, so geschieht es, um ihre Aergernisse gut zu machen; sie wird bald als eine wahre Büßerinn zurückkommen, und nach den Worten des heiligen Chrysostomus, nicht gleich dem Philippus den einzigen Nathanael, oder gleich dem Andreas den einzigen Petrus, sondern sie wird alle Zeugen, und vieleicht alle Mitschuldigen ihrer Ausschweifungen mit sich führen, um daraus eben so viele Jünger Jesu Christi zu machen. Kommet, und sehet einen

(33) Reliquit hydriam suam mulier. Joan. 4, 28.

einen Menschen, der mir alles, was ich gethan habe, gesagt hat (34).

Was für ein Eifer beseelet und entzündet sie! gebet wohl acht, fährt der heilige Chrysostomus fort, wie klug und bescheiden sie sich verhalte. Sie sagt nicht gleich Anfangs, daß sie den Messias angetroffen habe; von Vorurtheilen eingenommene Gemüther hätten vielleicht allzuviel Mühe gehabt, ihr in diesem Stücke zu glauben; sondern sie greift das Volk von ihrer schwachen Seite an, sie erwecket den Vorwitz desselben, sie ist versichert, daß, wenn man nur Jesum Christum sieht, man seinen Reizen nicht werde widerstehen können: kommet, und sehet den Menschen, der mir alles, was ich gethan habe, gesagt hat.

Bemerket zweytens die Großmuth ihres Eifers: er hat mir alles, was ich gethan habe, gesagt. Wie viel mußte ihr dieses Geständniß kosten! Sie schämte sich vor einem Augenblicke, Jesu allein dieses Bekenntniß abzulegen: itzt, da sich die Gnade ihres Herzens ganz und gar bemächtiget hat, legt sie es einer ganzen versammelten Stadt ab. Ach! kommet itzt, meine Brüder, kommet, sehet diese Sünderinn mitten auf dem Platze, in den Gassen der Stadt Sichar, außer sich selbst gebracht, mit Schamröthe bedecket, mit thrä-

nenden

(34) Venite, videte hominem. qui dixit mihi omnia, quæcunque feci. Joan. 4, 29.

nenden Augen, mit seufzendem Munde, mit von Liebe angeflammtem Herzen, sehet sie mit lauter Stimme rufen, und das ganze Volk versammeln: Kommet, sehet den Menschen, der mir alles, was ich gethan habe, gesagt hat.

Beobachtet endlich drittens die Stärke und die Thätigkeit ihres Eifers. Dieser Mensch hat mir alles, was ich gethan habe, gesagt. Sie macht aus Bescheidenheit, wie ich schon angemerket habe, den Schluß selbsten nicht: sondern sie zeiget nur an, was für ein Schluß hieraus folgen müsse: ist nicht dieser Christus, der wahre verheißene Messias: ob er nicht Christus sey (35). Was für ein anderer, als der Messias, könnte jener seyn, der in die verborgensten Winkel der Herzen also eindringet? Du Gnade meines Gottes, wie mächtig bist du! du machst auf einmal eine Sünderinn den größten Lichtern der Kirche gleich, du machst sie einem Paulus selbsten gleich, jenem großen Paulus, welcher, um die Erbarmnissen Gottes zu verherrlichen, um die Sünder durch sein Beyspiel zu trösten und aufzumuntern, selbst eine getreue Beschreibung jener Verfolgungen, die er der Kirche erwecket hatte, machte. Ach! kommet also, meine Brüder, kommet, sehet diese von allen Inwohnern der Stadt Sichar umgebene oder beglei-

(35) Numquid ipse est Christus. Joan. 4, 29.

begleitete Weibsperson, welche sie zu den Füßen jenes Gottes, der sie errettet hat, führet: kommet, sehet den Menschen, der mir alles, was ich gethan habe, gesagt hat.

Denn betrachtet endlich die Wirkungen ihres Eifers. Auf das Zeugniß dieses Weibes: um des Weibes Rede willen (36), verändert die Stadt Sichar ihre Gestalt. Die Anzahl derer, welche an Jesum Christum glauben, ist gleich mit der Menge derjenigen, die ihn sehen und hören: es glaubten viele (37). Diese neuen Gläubigen suchen nichts eifriger, als sich mehr und mehr zu unterrichten; sie fürchten sich Jesum zu verlieren, sie bitten ihn auf das inständigste, bey ihnen zu verharren, und in weniger denn zweenen Tagen ist die ganze Stadt bekehret, ach! da indessen das wahre Volk Gottes dem Lichte die Augen hartnäckiger Weise verschließt.

Ihr aber, meine Christen, was für einen Nutzen werdet ihr endlich aus diesem Beyspiele ziehen? Soll ich noch bey dem Ende dieser Rede auf die Glaubenslehren derjenigen, von denen uns die Bekehrung der Samaritanerinn den überzeugendsten Beweis an die Hand gegeben hat? Soll ich noch eure Erkenntlichkeit durch den Glaubenssatz, daß die Gnaden ganz und

(36) Propter verbum mulieris. Joan. 4, 39.
(37) Crediderunt multi. Ibid.

und gar unverdiente Gaben Gottes seyn, aufmuntern? Soll ich heftig zusetzen, um eure Wachsamkeit über die oftmals fast unvermerklichen Bewegungen der Gnade aufzuwecken, und um euch die Hindernisse, die ihr der Gnade entgegensetzet, vorzurücken? Soll ich euer Vertrauen beleben, und euch von den Kräften der Gnade alles hoffen lassen. Ach! meine Brüder, das Ende unsers Evangeliums giebt mir noch was zärtlichers an die Hand euch zu sagen.

Unser liebenswürdiger Erlöser schmachtet vor Hunger. Ach! seine Nahrung ist das Heil der Seelen. Wird er euch denn immer vergeblich zusetzen, seinen Bedürfnissen zu Hülfe zu kommen? meine Speise ist, daß ich das Werk vollbringe dessen, der mich gesandt hat (38). Um euch selig zu machen, hat er sich durch Arbeiten gänzlich erschöpfet, er hat sein ganzes Blut vergossen. An Kräften ganz erschöpfet, bittet er euch, und was? daß ihr euch den Werth des Blutes, das er um euer willen vergossen hat, zu Nutzen machet, werdet ihr ihm noch diese Bitte abschlagen? Wenn er euch erwarten sollte, kömmt es denn einem guten Herzen, einem Herzen, wie das eurige ist, zu, ihn noch länger warten und schmachten zu lassen? Aber ach! von

euerm

(38) Meus cibus est, ut perficiam opus ejus, qui misit me. Joan. 4, 34.

euerm Widerstande genöthiget, ist er vieleicht schon im Begriffe, sich zurückzuziehen; was es seiner Liebe immer kosten solle, wird ihn doch endlich seine Gerechtigkeit dazu zwingen.

Hebet eure Augen auf, meine Brüder, sehet in die Landschaften, sie sind schon weiß (39). Das Himmelreich ist offen: will denn niemand aus euch die Palmen sammeln, die man euch daselbst anbeut? die Aernte ist nahe, eilen wir, die Aernte ist für ein ewiges Leben, der da schneidet, der bekömmt die Frucht in das ewige Leben (40). Amen.

(39) Levate oculos, videte regiones, quia albæ sunt jam ad messem. Joan. 4, 35.

(40) Qui metit, fructum accipit in vitam æternam. Ibid. 36.

Predigt

Auf den vierten Sonntag in der Fasten.

Von dem heiligen Opfer der Messe.

Jesus nahm die Brode, und nachdem er Dank gesaget hatte, theilte er sie aus. Joan. VI. 11. (*)

Die Vermehrung der Brode, von welcher das Evangelium redet, und die Austheilung derselben in der Wüste, war, nach der Auslegung der heiligen Lehrer, nur ein schwaches Bild eines ganz andern Wunders, welches noch alle Tage mitten unter uns gewirket wird. Der große Priester des neuen Bundes stellet sich selbst auf seinen eigenen Altären als ein Schlachtopfer dar, um uns daselbst mit seinem Fleische zu nähren. In dieser Absicht wird sein Opfer alle Tage erneuert. Die Tempel sind eben so viele Calvarieberge, und die Altäre sind eben so viele Kreuze, wohin die Liebe einen Gott führet. O allergrößtes Wun-

der

(*) Accepit Jesus panes, & cum gratias egisset, distribuit.

der seiner Allmacht! Er bringt daselbst unendlichermaßen seinen Leib hervor, um jenes Blut, das er in der That nur einmal vergießen konnte, figürlicher Weise unendlichemale zu vergießen, um unzähligen Opfern hinlänglich seyn zu können, wo wir uns alle und alle Tage mit seinem Fleische ernähren könnten. Kostbares Gastmahl, welches die herrlichsten Bilder des alten Bundes allzuschlecht vorstellten; wundervolles Opfer, welches allein der Menge der alten Opfer gleichkömmt, und ihren ganzen Werth allein unendlich übersteigt, indem sie an und für sich selbst keinen andern Werth und kein anders Verdienst hatten, als daß sie die Sinnbilder dieses Opfers waren. Ganz göttliches Schauspiel, spricht der heilige Chrysostomus, welches Gott der Erde sehen läßt, und welches die Freude, die Herrlichkeit und die Bewunderung des Himmels ausmacht.

Es macht die Freude, die Herrlichkeit und die Bewunderung des Himmels aus! die Erde allein, spricht der heilige Lehrer ferner, scheint gegen dasselbe unempfindlich zu seyn. Diese Wunder rühren uns nicht mehr, indem sie allzu gewöhnlich geworden sind, man unterläßt sich ein Gut zu Nutzen zu machen, so bald es sich ohne Unterlaß darbeut; ein Schauspiel, das man immer vor Augen hat, scheint unsrer Aufmerksamkeit nicht mehr würdig zu seyn: auf diese Art, o mein Gott, bringt selbst deine verschwenderische Freygebigkeit Undank-

bare hervor: und eben hierinn besteht der höchste Grad, das Uebermaaß, das ebentheuerliche Wunder unsrer Undankbarkeit.

Ich will sie euch heute, meine Christen, zu erkennen geben, indem ich euch die Reichthümer entdecke, die ihr unbescheidener Weise alle Tage aus euern Händen fallen lasset. Werde ich wohl so glücklich seyn, eure Augen zu eröffnen? wie sehr würden sie von der Pracht des Schauspiels, das wir euch entwerfen, geblendet werden! Ich lade euch also heute erstens zu dem Opfer unsers großen Schlachtopfers ein: ich lehre aber euch zweytens zu gleicher Zeit die Art und Weise, mit der ihr dabey erscheinen sollet. Die Pflicht, die Weise sich bey dem Opfer der heiligen Messe einzufinden, ist das ganze Vorhaben dieser Rede. Ave Maria.

Erster Theil.

Bey dem Opfer der heiligen Messe erscheinen, ist eine Pflicht des Christenthums, welche vielleicht die geringste zu seyn scheinet, und von welcher man sich in der That am leichtesten lossspricht: man gedenket sogar kaum, daß dieses eine von dem Gebothe der Kirche, an den dem Dienste des Herrn besonders gewidmeten Tagen der heiligen Messe beyzuwohnen, unterschiedene Pflicht sey? Indessen, meine Christen, bin ich heute gesinnet, auch ohne dieses

dieses Geboth, selbst die Schuldigkeit, bey dem heiligen Meßopfer zu erscheinen, festzusetzen, indem ich behaupte, daß es in sich selbst eine unsrer unnachläßigsten Pflichten sey, sich bey der heiligen Messe einzufinden, weil das Opfer der Messe erstens die wesentliche Uebung unsrer Religion, zweytens, die festeste Stütze unsrer Hoffnung, drittens, das engste Band der christlichen Liebe ist.

Ein jegliches Opfer, wie es auch immer beschaffen ist, ist in sich selbst eine wesentliche Uebung der Religion, es ist der hauptsächliche Theil des äußerlichen Dienstes, den man der Gottheit erweißt. Dieß waren immer die Gesinnungen aller Völker, und die Natur selbst hat sie gleich Anfangs dem Menschen eingeflößet. Seit Abel dem Gerechten haben es alle heiligen Patriarchen in die Ausübung gebracht, und der Herr sah ihr Opfer mit Wohlgefallen an. Er selbst foderte Opfer von dem alten Volke, er schrieb die Art und Weise vor, er setzte die Ordnung und Ceremonien derselben fest, und bestimmte sogar die Zeit und den Ort derselben.

Unterdessen schaffte er sie bald darauf ab, und dieß geschah, spricht der heilige Irenaus, als er das Brod und den Wein in seine Hände nahm, und jenes in seinen eigenen Leib, diesen aber in sein eigenes Blut verwandelte. Dazumal empfiengen die Apostel von ihm die Gewalt und den Befehl, dieses neue Opfer zu ent-

richten, ein wahres Opfer, spricht der heilige Cyprianus, ein in der Gattung selbst des Opfers vollkommenes Opfer: Lasset uns, meine Christen, die Vernunftschlüsse dieses heiligen Lehrers deutlicher einsehen. Jesus Christus, ist er nicht wahrhaftig der Hohepriester Gottes seines Vaters? Hat er sich nicht wahrhaftig als ein Opfer dargebracht, da er das Brod und den Wein in seinen Leib und in sein Blut verwandelt hat? Nun aber hat er uns dasjenige, was er eben für uns gethan hat, zu seinem Gedächtnisse zu thun befohlen; derjenige also, der gemäß seinem Befehle dasjenige thut, was er gethan hat, vertritt seine Stelle, er ist folglich ein wahrer Priester, und entrichtet ein wahrhaftes Opfer. Ein in Wahrheit geistliches Opfer, wie es einige heilige Lehrer genennet haben, indem daselbst alles durch die heimliche und geheimnißvolle Handlung des heiligen Geistes verrichtet wird, aber ein wirkliches Opfer, wo ein wirkliches Schlachtopfer in der That geschlachtet und geopfert wird, obschon das Blut desselben nur figürlicher und Vorstellungs Weise vergossen wird, weil es, ohne vernichtet zu werden, den Stand eben so, wie die Natur ändert, weil es, ohne zu sterben, in einen Stand des Todes versetzet wird, und weil es, ohne aufzuhören, ein wahrer, ein materieller Leib zu seyn, alle Eigenschaften desselben verliert, und zur Nahrung der Seelen wird. Die Messe ist also ein wahres und dem Christenthume eigenthümliches Opfer, wie

es der heilige Irenäus zuvor gesagt hatte; und es heißt folglich, einen wesentlichen Act unsrer Religion unterlassen, demselben beyzuwohnen vernachläßigen. Lasset uns weiter gehen.

Wozu Opfer? wozu geopferte, geschlachtete, vernichtete Creaturen auf einem Altare? Die Absicht war, setzet der heilige Irenäus hinzu, um die Vortrefflichkeit und Oberherrschaft der Gottheit, die man anbethete, anzudeuten, um ihr für ihre Wohlthaten den schuldigsten Dank zu erstatten. Allein, meine Christen, waren wohl geopferte Creaturen hinlänglich, um die Größe und Majestät unsers Gottes anzudeuten? Salomon hatte ohne Zweifel Ursache zu sagen, daß er für den Herrn nichts gethan habe, und daß er sogar für ihn nichts thun könne, dieses ist die Anmerkung des heiligen Chrysostomus. Und in der That, was werdet ihr in dem Tempel sehen, den er ihm gewidmet hatte? Ganze Haufen Gold und Silber, alle Beuten der barbarischen Völker: und zielte dieses, o Herr, zu deiner Verherrlichung ab? Ich sehe daselbst das Blut der Thiere von allen Gattungen strommweise fließen, unzählige Schlachtopfer werden alle Tage auf den Altären erwürget. Wie bewundere ich, o Herr, deine Güte, daß du dich mit dergleicher Opfern begnügen willst.

Stellet euch, spricht der heilige Chrysostomus ferner, alles dasjenige vor, was in allen alten Opfern das Herrlichste war; stellet euch,

zum Beyspiele, das Opfer Eliens vor Augen. Einerseits erwartet das ganze versammelte Israel aufmerksam, in einem tiefen Stillschweigen, die Herrlichkeit Gottes, welche sich zu offenbaren verheißen hat: andrerseits bethet der Prophet. Auf seine Stimme, steigt eine wundervolle Flamme vom Himmel herab, sie fällt durch einen hellen Stral langsam auf das Schlachtopfer, und verzehret dasselbe. . . . Ihr Schatten verschwindet!

Hier erblicke ich einen Priester, davon der Prophet Elias nur eine schwache Vorstellung ist; er selbst stellet den Sohn Gottes vor. Er trägt in seinen Händen nicht Feuer, sondern den heiligen Geist: er redet, aber seine Stimme locket nicht den Donner, sondern die Flamme der himmlischen Liebe herab; sie kömmt auf sein Wort, sie fällt auf die Gaben, die er opfert; ohne sie zu verzehren, verändert sie dieselben, es ist nicht mehr das Brod, sondern der Leib Jesu vorhanden, und der heilige Kelch ist von dem Blute eines Gottes roth. Wo befinden wir uns, meine Brüder, in diesem Augenblicke? in dem Himmel? ach! selbst der Himmel hat nichts, um die Größe desjenigen, der ihn bewohnet, also zu offenbaren. Sogar der Himmel steigt auf die Erde herab: Engel, Erzengel, Mächte, Thronen, Herrschaften des höchsten Himmels, alles kömmt auf die Erde, zu singen: Ehre sey dem Allerhöchsten, Ehre dem Lamme, Ehre demjenigen,

dem ein solches Schlachtopfer geschlachtet wird!

In der That, was für ein Schlachtopfer! ein Gottmensch, ein Mensch, um geschlachtet werden zu können, ein Gott, um das Verdienst des Opfers mit der Größe desjenigen, dem es entrichtet wird, gleich zu machen; ein Gottmensch, der sich selbst opfert, der sich aber durch unsere Hände opfert; er opfert sich selbst, damit in dem Opfer sowohl von Seite des Priesters, als von Seite des Schlachtopfers alles unendlich sey; er opfert sich durch unsere Hände, damit die Huldigung, die er seinem Vater leistet, wahrhaftig für unsere Huldigung gehalten werden könne. Die Entrichtung dieses Opfers vernachläßigen, heißt also eben so viel, als den Himmel der allergrößten Ehre, die wir ihm erweisen können, berauben, ja, es heißt in einem Verstande noch mehr, es heißt, die wesentliche Huldigung, die wir der Gottheit in dem Christenthume schuldig sind, die Huldigung, welche die Ehre Gottes von uns erfodert, die Huldigung, welche seine Wohlthaten von uns verdienen, unterlassen.

Der Herr, spricht bey dieser Gelegenheit ferner der heilige Chrysostomus, ließ vormals in seiner Schrift nicht nach, seinem Volke seine Gutthaten umständlich vorzustellen. Alle Festtage waren bloß allein in dieser Absicht eingesetzet, um die göttlichen Gunstbeweisungen

dem

dem Volke in das Gedächtniß zurückzurufen, und der hauptsächliche Theil der Feyerlichkeit bestand in Danksagungsopfern. Was nun der Herr durch diese Menge der Opfer verlangte, wird heut zu Tage durch ein einziges vollzogen.

Untersuchet alle Ceremonien unsers Opfers, ist nicht dasselbe eine immerwährende Vorstellung der Geheimnisse der Erlösung. Hier werden uns die brennenden Wünsche der alten Propheten, in Ansehung der Geburt des Messias, durch die ersten Gebethe, durch die erste Lesung des alten Bundes, und besonders der Propheten, vorgestellet. Dort wird uns das sterbliche Leben des Gotterlösers durch die Lesung seines Evangeliums in das Gedächtniß zurückgerufen. Seine Darstellung in dem Tempel, seine Aufopferung zur Erlösung des menschlichen Geschlechtes werden uns in der Aufopferung des Brods und des Weins, welches wir Gott zum Opfer darbringen, vorgebildet. Das Opfer selbst, was ist es anders, als die Vorstellung des blutigen Opfers, welches er auf dem Calvarieberge entrichtete? Daher jene wiederholten Kreuzzeichen, welche fast bey einer jeden Handlung des Opfers über den Kelch eben so, als über das Brod, sowohl nach als vor der Wandlung gemacht werden. Ist nicht diese Beschreibung hinlänglich, um den Schluß zu machen, daß ihr, so oft ihr das Opfer der heiligen Messe außer Acht setzet, euch die Wohlthaten euers Gottes in

das

das Gemüth zurückzuführen, und euch vor Augen zu stellen vernachläßiget: erster Beweis der Undankbarkeit.

Allein, das Opfer der Messe stellet uns nicht allein die Wohlthaten unsers Gottes vor, es ist zugleich die vollkommenste, die unsers Gottes allein würdige und seinen Gunstbezeigungen angemessene Danksagung, daher leget auch die Kirche diesem Opfer den Namen eines Dankopfers bey. Der Herr hat uns seinen eingebohrnen Sohn gegeben, eine Gutthat, die ohne Zweifel unendlich, und folglich unschätzbar ist; um sie mit dankbarem Gemüthe zu erkennen, was können wir ihm darbringen? seinen eigenen Sohn, antwortet der heilige Chrysostomus, dieß heißt, ihm eben so viel zurückstellen, als er uns gegeben hat. O wahrhaftes, o vollkommenes Dankopfer! wenn ihr es also vernachläßiget, so unterlasset ihr die einzige Uebung der Erkenntlichkeit, welche den Gutthaten euers Gottes gleichkommen könnte: zweyter Beweis eurer Undankbarkeit.

Unterdessen, werdet ihr sagen, gründet sich nicht alles dieses auf einen falschen Satz? Denn wir haben endlich auch ohne dieses Dankopfer ein wahres Opfer, das Opfer des Kreuzes: es ist ein dauerhaftes, ewiges Opfer, das wir alle Tage Gott entrichten können. Dieses ein einzigesmal entrichtete Opfer hat, nach den Worten des heiligen Paulus, die Reli-

gion

gion bis zur höchsten Vollkommenheit auf allzeit gebracht, es ist also hinlänglich, um Gott zu ehren, und ihm Dank zu erstatten. Ja, meine Christen, diesen Einwurf machte eigentlich Luther, um das heilige Opfer der Messe abzuschaffen.

Ein in sich selbst wahrer, aber in dem Schlusse, den ihr daraus ziehet, eben so falscher Einwurf, als in der Schlußfolge des Erzketzers. In der That, wie ist das Opfer des Kreuzes ein ewiges Opfer? erstens, durch seine Vorstellung, nun aber geschieht diese Vorstellung in der Messe, ihr müsset es also in dem Opfer der heiligen Messe aufopfern; zweytens, durch seine Kraft, durch seine Wirkungen, allein, man muß sich die Kraft desselben zuwenden, man muß die Wirkungen desselben verdienen; nun aber könnet ihr dieses eigentlich, oder wenigstens hauptsächlicher Weise in der Messe bewirken, und eben dieser Ursache halben habe ich hinzugesetzet, daß das Opfer der Messe die festeste Stütze unserer Hoffnung sey. Das Opfer des Kreuzes ist, nach der Sprache aller heiligen Lehrer, und nach ihnen aller Gottesgelehrten, das Opfer der Erlösung, das Opfer der Messe hingegen ist das Opfer der Anwendung. So oft ihr euch also bey diesem heiligen Opfer zu erscheinen nachläßig bezeiget, setzet ihr das eigentliche, oder wenigstens das hauptsächliche Mittel außer Acht, euch die Verdienste des gekreuzigten Jesus zuzuwenden.

Diesen

Diesen Schluß gründete der heilige Chrysostomus auf die Lehre des heiligen Paulus. In dem Gesetze, spricht der Apostel, wird fast alles durch das Blut gereiniget: nach dem Gesetze wird fast alles mit dem Blute gereiniget (1). Warum, fragt der heilige Chrysostomus, bedienet sich der heilige Apostel in seinem Vortrage dieser Art der Einschränkung? es kömmt daher, antwortet der heilige Lehrer, weil die Reinigung des alten Bundes an und für sich selbst sehr unvollkommen war, weil sie nur eine Reinigung von gesetzlichen Makeln, und eine Nachlassung der bloß allein zeitlichen Strafen war, womit das Gesetz bedrohete. Das vergossene Blut der Thiere konnte für sich selbst nicht mehr verdienen, die wahre Reinigung, welche in der Vergebung der Sünden besteht, sollte durch ein Blut von einem ganz andern Werthe bewirket werden, durch ein Blut, welches, nach den Worten des heiligen Chrysostomus, nicht mehr von dem Leibe der Thiere, sondern von einem durch die Wirkung des heiligen Geistes gebildeten Leibe fließen sollte. Nicht Moses, sondern Jesus Christus besprenget uns mit demselben. Auf was für eine Art, fährt der heilige Lehrer fort? durch jene Worte: dieß ist das Blut des neuen Bundes zur Vergebung der Sünden. Diese Worte dienen anstatt des Büschleins des in

Blut

(1) Omnia pene in sanguine secundum legem mundantur. Hebr. 9, 22.

Blut getunkten Isops, und wirken in uns die Reinigung unsrer Seelen. Nun aber, wo werden diese Worte ausgesprochen, wo geht diese Art der Besprengung vor sich, und folglich, wo erhält man die Vergebung der Sünden? Geschieht es nicht in der Handlung selbst unsers Opfers!

Die Worte also, die wir bey dem Altare aussprechen, sind in einem doppelten Verstande wirkend. Sie wirken nicht allein die Veränderung der Substanzen, und unser Schlachtopfer auf unsern Altären gegenwärtig darzustellen, sie wirken zugleich die Anwendung selbst der Verdienste des Schlachtopfers durch die geistliche Besprengung seines Blutes. Und gleichwie vormals nach der wahren Lehre des heiligen Paulus, wie sie der heilige Chrysostomus und Augustinus ausleget, obschon die Nachlassung der Sünden eigentlich nur durch den Glauben an das künftige Opfer des Kreuzes Jesu Christi bewirket wurde, dennoch die gegenwärtige Aufopferung der Thiere, um dieses künftige Opfer vorzubilden, erfodert wurde: eben also, obgleich die Vergebung der Sünden nur durch die Verdienste Jesu Christi, der auf dem Calvarieberge gekreuziget worden, erhalten wird, wird dessen ungeachtet itzt die wirkliche Erneuerung dieses Opfers, welches auf unsern Altären alle Tage entrichtet wird, erfodert, indem, nach den Worten jener heiligen Lehrer, welche den heiligen Paulus

dem

dem Buchstaben nach erklären, sowohl in dem einen als in dem andern Gesetze ohne vergossenes Blut nicht nachgelassen wird: ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung (2).

Wir behaupten indessen keineswegs, daß das Opfer der Messe durch seine eigene Kraft den Sündern die heiligmachende Gnade, die sie verloren haben, zurückstelle. Nein, meine Christen, wir behaupten bloß allein, was der heilige tridentinische Kirchenrath ausdrücklich entscheidet, indem er denjenigen, der den Gegensatz zu lehren sich unterfangen würde, mit dem Banne beleget: wir behaupten, daß dieses Opfer, vermittelst seiner Einsetzung, die Kraft habe, erstens, die geringen Mängel, die wir täglich begehen, nachzulassen; zweytens, den größten Sündern die Gnade der Buße zu erhalten; drittens, die Strafen, welche die obschon verziehene Sünde verdienet, und noch auszustehen zurückläßt, zu vergeben; viertens, den Gerechten Gnaden zuwegenzubringen, welche den Versuchungen immer angemessen sind, damit sie ihnen nicht unterliegen. Das Opfer also der Messe vernachläßigen, heißt es nicht eben soviel, als das geschickteste und kräftigste Mittel, die Vergebung eurer Sünden zu erhalten, außer Acht setzen?

Es

---

(2) Sine sanguinis effusione non fit remissio. Hebr. 9, 22.

Es ist also, macht der heilige Cyprianus den Schluß, die Pflicht, dem Opfer der heiligen Messe beyzuwohnen, eine der engsten in dem Christenthume, weil eben diese, spricht dieser Vater, mit den Geheimnissen der Erlösung das allergrößte Verhältniß hat. Sie ist die wesentlichste Uebung der Religion, die festeste Stütze unsrer Hoffnung, ich sage endlich, das schönste Band der Liebe.

Ja, wie schön, wie heilig ist dieses Band! Die heiligen Kirchenlehrer bemühen sich ohne Unterlaß, es uns deutlich zu verstehen zu geben. Bald zeigen sie uns das Sinnbild desselben in der Materie des Opfers. Es ist Brod und Wein: Brod, welches, nach der Anmerkung des heiligen Paulus, aus vielen klein zermalenen und untereinander gewirkten Körnern besteht, um eine einzige Masse auszumachen; Wein, welcher aus vielen Trauben ebenfalls ausgedrücket, und mit Wasser vermischet wird, alles dieses, um die Vereinigung aller Gläubigen miteinander, und ihre mit Jesu Christo gemeinschaftliche Vereinigung anzudeuten. Bald legen sie die Ceremonien des Opfers aus, und treffen daselbst sichtbare Beweise dieser Vereinigung an, sowohl in jenem Friedenskusse, welchen sich die Christen untereinander gaben, als auch in jenen Worten, welche der Priester fast bey jeder Handlung des Opfers wiederholet: der Friede, und der Gott des Friedens sey mit euch; sowohl in jener Ant-

wort,

wort, welche wir ihm alsogleich alle ertheilen, und uns mit ihm eben so zu vereinigen, wie er sich mit uns vereiniget, als auch in jenen Opfern, welche wir auf den Altar legen, um sie hernach unter uns alle als wahren Brüdern in Jesu Christo zu theilen; endlich in jener einmüthigen Uebereinstimmung unsrer Stimmen, hier, um das öffentliche Bekenntniß ebendesselben Glaubens abzulegen, dort, um zur Ehre unsers allgemeinen Vaters allgemeine Lob = und Danklieder anzustimmen.

Das Opfer der Messe ist also ein wahres Band der Gesellschaft, welche wir alle insgemein als Christen ausmachen, und zwar ein desto engeres Band, weil es die ganze Ehre, den ganzen Vortheil unsrer Gesellschaft ausmacht, und alle Pflichten derselben vollzieht. Erstens, die Ehre unsrer Gesellschaft, meine Christen, worinn besteht sie? Darinn ohne Zweifel, daß wir Jesum Christum einen Gottmenschen zum Oberhaupte haben. Nun aber, wo vereiniget er sich mit uns auf eine besondere Art als in dem Opfer: da stellet er sich als ein Hoherpriester an unsere Spitze, da übergiebt er sich uns als ein Schlachtopfer: kann man wohl die Bande einer so ruhmwürdigen Gesellschaft eng genug zusammenziehen? Zweytens, die Vortheile unsrer Gesellschaft, worinn bestehen sie? darinn ohne Zweifel, daß wir uns untereinander die Verdienste zu Nutzen machen können. Wir treten in die Gemein-

schaft der Heiligen, wir danken dem Herrn für die Glückseligkeit, die er ihnen zu Theile werden läßt, sie legen bey ihm ihre Fürsprache für uns ein; in dieser doppelten Absicht vereinigen wir uns miteinander, und die Chöre der Engel vereinigen sich mit uns, die Stimme des Schlachtopfers, welches geopfert wird, vereiniget sich mit unsern Bitten. Auf diese Art werden die Verdienste aller Heiligen, aller himmlischen verständigen Wesen, besonders die Verdienste des vermenschten Gottes, unsers Schlachtopfers einigermaßen die unsrigen. Ach! kann man jemals müde werden, sich die Vortheile einer so schönen Gesellschaft zu Nutzen zu machen? Drittens, die Pflichten unsrer Gesellschaft, meine Christen, worinn bestehen sie? Darinn ohne Zweifel, daß wir uns einander gegenseitiger Weise hülfreiche Hand leisten, besonders aber, spricht der heilige Chrysostomus, muß sich der Christ um die Sache und Vortheile seiner Brüder bey Gott annehmen. Nun aber sonst allenthalben können wir fürchten, daß nicht unsere auch sogar vergangene Sünden die Wirkung unsrer Bitten verhindern, hier aber können und müssen wir ohne Furcht bitten, indem eigentlich zu reden, nicht wir bitten, sondern Jesus-Christus selbst bittet. Sonst allenthalben können wir fürchten, daß nicht die Sünden derjenigen, um die wir uns annehmen, die Quelle der Gnaden von ihnen abwenden, hier aber giebt uns derjenige, welcher bittet, von der Wirkung

seines

seines Gebethes allzeit einen Bürgen ab: sein Blut, welches viele aus denen, die es vergossen hatten, bekehrte, kann wohl auch noch jenen Gnade erhalten, die es entheiligen.

Allein, antwortet besonders dem kläglichen Geschrey jener unseligen Schlachtopfer der göttlichen Rache, die in den Flammen schmachten. Ein einziger Tropfen jenes kostbaren Blutes, welches alle Tage auf unsern Altären stromweis fließt, würde das Feuer, das sie verzehret, auslöschen. Undankbares Kind, grausamer Ehegemahl, jene so schmerzlich bedauerten Aeltern, jene so beweinte Ehegemahlinn rufen aus der Tiefe der Gefängnisse, wo sie unaussprechliche Martern leiden, euch zu, um euch zu vermögen, dem heiligen Opfer beyzuwohnen. Kann euch wohl von so vielen und so geheiligten Pflichten jemals etwas lossprechen? Unterdessen ist wohl eine Pflicht, von der man sich am öftesten ausnehme, als eben diese? Die Verwirrung, die Menge der Beschäftigungen scheinet uns allzeit rechtmäßige Enschuldigungen an die Hand zu geben. Habt ihr denn, meine Christen, nothwendigere und unnachläßigere Geschäfte, als die Erfüllung der geheiligten Pflichten der christlichen Gesellschaft, die euch vereiniget? Habt ihr soviel Geschäfte, daß ihr ihnen eine so kurze Zeit, als die Zeit unsers Opfers ist, nicht entziehen könnet? Ach! sind es wohl diejenigen, die mit den meisten Geschäften beschweret sind,

welche dabey am seltensten erscheinen? Wie viele haben während der Zeit des Opfers keine andere Beschäftigung, als sich im Schooße ihrer Weichlichkeit von den mühsamen Ergötzlichkeiten der Nacht zu erholen, oder die unseligen Zierathen ihrer Pracht zuzubereiten, und ihre gefährlichen Reize künstlich zusammenzusetzen. Das ganze Christenthum also der mehresten läuft darauf hinaus, daß sie sich einmal die Woche in einer Kirche sehen lassen, und in der Eile dem Opfer der Messe beywohnen. Auf diese Art glaubt man der doppelten Pflicht, die Tage des Herrn zu heiligen, und sich bey dem Meßopfer einzufinden, ein Genügen zu leisten; aber eben also thut man der Strenge nach weder der einen noch der andern Schuldigkeit genug. Allein die Kirche, spricht man, schreibt hierinn nicht mehr vor; es ist wahr: aber ohne Nachtheil des natürlichen und göttlichen Gebothes, welches sich auf alles dasjenige, was ich in dieser Rede gesagt habe, gründet: nämlich, daß das Opfer der Messe die wesentlichste Uebung der Religion, die festeste Stütze unsrer Hoffnung, das engste Band der christlichen Liebe sey; ein natürliches und göttliches Geboth, welches die Kirche durch ihr besonders Geboth festsetzet, aber keineswegs auf die bloße Anhörung der Messe an den Tagen, die geheiliget werden sollen, einschränket. Bloß allein an diesen Tagen dem Opfer der heiligen Messe beywohnen, heißt zwar diesem Theile des Kirchengebothes in der That

genug

genug thun, aber es heißt nicht zugleich weder dem natürlichen noch dem göttlichen Gebothe Genügen leisten. Gott empfängt dessen ungeachtet, es ist wahr, seine Huldigungen, aber ohne euch, sie sind also nicht die eurigen, die Quelle der Gnaden fließt allzeit, aber nicht über euch, die Kirche genießt ihrer ganzen Ehre, die Bande der Liebe werden immer enger, aber ihr habt keinen Theil daran.

Ist es denn also eine Pflicht, werdet ihr mich fragen, alle Tage sich dabey einzufinden? Ach! meine Christen, ich frage euch meinerseits, ob ihr euch verbunden zu seyn glaubet, alle Tage die wesentliche Uebung unsrer Religion vorzunehmen, ob es euch eine gleichgültige Sache zu seyn scheinet, den Herrn der einzigen seiner wahrhaft würdigen Ehre, die ihr ihm erzeigen könnet, des einzigen Beweises der Erkenntlichkeit, der seinen Wohlthaten angemessen ist, auch nur einen einzigen Tag zu berauben. Wenn ein einziger Tag euers Lebens dahin fließt, wo euch euer Gott nicht mit seinen Gnaden und Gunstbezeigungen überhäufe, so erlauben wir euch, diesen Tag das Opfer der Danksagung zu unterlassen. Ich frage euch meinerseits, meine Christen, ob ihr vonnöthen habet, alle Tage aus der Quelle der Gnaden zu schöpfen, um die Schulden, derer ihr euch gegen die göttliche Gerechtigkeit theilhaftig gemacht habt, zu bezahlen; um daselbst wider die Versuchungen, von denen ihr

allenthalben angefallen werdet, die nothwendigen Kräfte herzunehmen. Wenn ihr unsern Gott einen einzigen Tag nicht beleidiget, oder wenn ihr wenigstens nicht eine sehr wahrscheinliche Gefahr, ihn zu beleidigen, laufet, gestatten wir euch, diesen Tag das Bewahrungsmittel wider die Sünde zu vernachläßigen. Ich frage euch endlich meinerseits, ob ihr, in Ansehung euer, die Bande der christlichen Liebe alle Tage enger zu machen verbunden seyd. Solltet ihr wohl die christliche Gesellschaft, die uns vereiniget, so gering schätzen, daß ihr glauben sollet, ihr könntet euch auch nur einen einzigen Tag lossprechen, euch die Vortheile, die sie euch verschaffet, zu Nutzen zu machen, und die geheiligtesten Pflichten, die sie euch auflegt, auszuüben. Ach! warum, spricht der heilige Augustinus, opfert sich alle Tage unser liebenswürdiges Schlachtopfer, als daß ihr euch bey seinem Opfer alle Tage einfinden sollet? Warum vermehret es sich alle Tage auf eine unendliche Art, warum erneuert es den Tag hindurch tausendmal sein Opfer, als um jenen, die sich dabey zu erscheinen lossprechen, alle Entschuldigung zu benehmen? Allein, sich bloß allein bey dem Opfer der Messe einfinden, heißt noch nicht eines aus den Gebothen, die wir erkläret haben, seiner Strenge nach beobachten. Alles hängt in der That von der Art und Weise, mit der man demselben beywohnet, ab, lasset uns also in dem zweyten Theile uns befleißen, diese Art und Weise zu lernen.

Zwey-

Zweyter Theil.

Um die Art und Weise, dem heiligen Opfer der Messe beyzuwohnen, zu lernen, lasset uns erstens, meine Christen, uns einen allgemeinen Begriff von dem Opfer machen, hernach in dem Opfer der Messe insbesondere untersuchen, wer der Priester und das Schlachtopfer sey. Der allgemeine Begriff des Opfers wird uns gleich Anfangs die Verfassung, mit der wir daselbst erscheinen sollen, umständlich zu erkennen geben; der Begriff des Priesters und des Schlachtopfers wird uns die wahre Art und Weise, uns daselbst zu beschäftigen, lehren.

Was ist ein Opfer überhaupt? Das Opfer ist eine Religionshandlung, in diesem Absehen eingesetzet, um durch die Verwandlung oder Vernichtung des Schlachtopfers, welches man opfert, die allerhöchste Macht und unumschränkte Herrschaft Gottes zu erkennen. In dieser Absicht färbte das alte Gesetz seine Altäre mit dem Blute der Thiere, und verzehrte auf denselben die Früchte von allen Gattungen: durch die Aufopferung der Creaturen erkennte es die Hoheit und Vortrefflichkeit des Schöpfers, und durch die Vernichtung der Creaturen erkennte es Gott für den Ursprung, und für den höchsten Herrn aller Wesen, vor dem alle Wesen ein bloßes Nichts sind, und vernichtet werden sollen. In eben dieser Absicht steigt ein ver-

menschter Gott auf unsere Altäre, er macht sich daselbst zu einem Schlachtopfer, er opfert sich auf, und läßt sich durch die Hände der Menschen Gott seinem Vater aufopfern.

Bemächtiget euch also, ihr Empfindungen der Furcht und der Ehrenbietung, meines Herzens! Von der Größe meines Gottes durchdrungen, nähere ich mich mit Furcht und Zittern dem Altare, um mich zu vernichten; doch dieses ist zu wenig: um zu erkennen und zu betheuern, daß ich nicht einmal in seiner Gegenwart vernichtet zu werden verdiene. Ich erkenne und betheure, daß alles dasjenige, was ich bin, und was ich habe, seiner Ehre gewidmet werden müsse: doch nicht genug; ich erkenne und betheure, daß alles dasjenige, was ich bin, und was ich habe, nicht einmal würdig sey, ihm gewidmet zu werden. Ich erkenne und betheure, daß ich wünschte, daß es mir erlaubt wäre, ihm mein Wesen selbst aufzuopfern: doch nicht genug, ich erkenne und betheure, daß er über mich so weit erhaben ist, daß sogar die Aufopferung meines Wesens ihn nicht genugsam ehren könnte.

Meine Brüder, machte der heilige Chrysostomus den Schluß, wann ihr aus euern Häusern gehet, um dem erschrecklichen Opfer beyzuwohnen: ach! lasset, lasset in euern Wohnungen alle jene Ehrenzeichen, die euch daselbst unterscheiden, lasset in der Gesellschaft eurer Clienten, eurer Schmäuchler jene hochmüthi-

gen

gen Mienen der Größe, jene erhabene Stirne, jene betrüglichen Gebärden, jene stolze Angesichte, lasset in euern Gemächern alle Sorgen, alle Verwirrungen, alle listigen Kunstgriffe, die euch daselbst beschäftigen, zurück. Das Opfer ist eine Huldigung, und ihr leistet diese Huldigung auf die frecheste Art entweder stehend, oder mit einem halbgebogenen Kniee: war nicht eben diese die schimpfliche Stellung jener Soldaten, welche Jesum Christum für einen Afterkönig hielten, und ihn spottweise grüßeten? Das Opfer ist eine Huldigung, und ihr leistet diese Huldigung mit einem zerstreuten Geiste, mit ausschweifenden Augen. Dieser Lärmen, den ihr in unsern Kirchen durch eure unanständigen Höflichkeitsbezeigungen, durch euer lautes Geschwätz und öffentliche Unterredungen erwecket, ist denn dieß die Huldigung, die ihr euerm Gotte zu erstatten hieher kommet? Das Opfer ist eine Huldigung; es muß euch also weder die Gewohnheit, noch der Wohlstand, ja nicht einmal, wenigstens hauptsächlich, die Schuldigkeit, die euch die Kirche aufleget, sondern der Glaube, das ist, die innerliche Ueberzeugung von der Größe Gottes, und von eurer Abhängigkeit, veranlassen diese Huldigung zu erstatten, und euch folglich zum Opfer führen.

Ohne dieses was für eine Wirkung würde es in euch hervorbringen? Denn das Opfer ist zweytens eine Art des Werthes, welchen

der

der Mensch Gott durch das Schlachtopfer, welches er opfert, für seine Gnaden und Gunstbeweisungen darbringet. Nun aber, was ist nicht das Schlachtopfer, welches wir opfern, zu erhalten im Stande? Allein die Gewohnheit, mit der wir der Messe beywohnen, läßt uns nicht einmal auf die Kraft und Wirkung des Opfers gedenken. Begehret man wohl daselbst etwas? was begehret man daselbst? auf was für eine Art begehret man es?

Wenn wir daselbst etwas begehreten, warum wäre uns die Länge des Opfers eckelhaft und verdrießlich? warum könnte die feyerliche Verrichtung desselben unsrer Ungeduld niemals kurz genug seyn? Ach! meine Christen, hat wohl ein Unglückseliger jemals einen Eckel, seine Bitten und Wünsche vorzutragen. Wie? wenn ihr zu einem Monarchen gelassen würdet, der euch versprochen hätte, allen euern Bedürfnissen Vorsehung zu thun, würde wohl eine halbe Stunde zu viel seyn, sie alle deutlich zu erklären? Euer Herz muß also sehr wenige Begierden haben, obschon ihr euch ohne Unterlaß beklaget. Ihr beklaget euch, zum Beyspiele, über tausend häusliche Ueberdrüsse, die euch verzehren, warum entdecket ihr sie nicht euerm Gotte? Ihr beklaget euch über so viele Gelegenheiten und Gefahren, denen eure Unschuld alle Tage wider euern Willen bloßgestellet ist, warum stellet ihr nicht eben dieses euerm Gotte vor? Ihr beklaget euch über so

viele

viele Versuchungen, welche immer bald durch die Lebhaftigkeit, bald durch die Leichtigkeit euers Charakters nur allzustark unterstützet werden; ach! wenn ihr von allen diesen Bedürfnissen wahrhaft durchdrungen wäret, würdet ihr wohl, wenigstens so bald, müde werden, sie unserm Gotte zu entdecken? Allein man wird überdrüßig, man muß also nichts begehren, ja, nicht einmal darauf denken, etwas zu begehren, und in dieser Absicht folglich nicht hieher kommen.

Wenn schon einer etwas begehret, was begehret er? Ach! warum ist es mir nicht erlaubt, hier alle die Seufzer, welche sich um unsere Altäre herum verbreiten, auseinander zu wickeln, aus was für Herzen sie entstehen? Es sind nichts als in ihren Absichten und in ihren Beweggründen verderbte Herzen. Unser Opfer wird hauptsächlich dargebracht, um dadurch ein Zeugniß abzulegen, daß alle erschaffenen Wesen ein bloßes Nichts sind; und ohne dieses Nichts wer würde sich bey dem Opfer einfinden? wer würde dieses Opfer entrichten lassen? Die zeitlichen Vortheile führen euch dahin; die zeitlichen Vortheile beschäftigen euch daselbst. Wie? meine Brüder, ihr lasset also für die Erziehung eurer Familie, vielleicht für die Erhaltung des Götzens, der euer Herz besitzt, das ist, ihr lasset für die Befriedigung eurer Leidenschaften das Blut Jesu Christi fließen!

Indessen

Indessen bitten die Diener der Kirche nach dem Geiste des Opfers für euch: sie bitten um die Nachlassung der Strafe, welche ihr für eure Sünden der göttlichen Gerechtigkeit noch bezahlen müsset. Ihr Priester des Herrn, ihr bittet vergeblich, ihr leget eure Fürsprache für Undankbare ein, welche nicht allein ihre Bekehrung immer aufschieben, sondern sich vielleicht hartnäckiger Weise niemals bekehren wollen, welche wenigstens fest entschlossen sind, aller Ergötzlichkeiten zu genießen, alle Gelegenheiten, sich einiges Vergnügen zu verschaffen, zu ergreifen, und sich alle Vortheile zu Nutzen zu machen, welche der Ueberfluß für den Pracht und für die Weichlichkeit an die Hand giebt? Kann denn die Strafe nachgelassen werden, ehe die Aussöhnung vor sich gegangen ist? Indessen bitten wir dennoch sogar für diese Sünder; wir rufen und schreyen zum Throne der Barmherzigkeit unsers Gottes, um die Gnade der Buße auf sie herabzuleiten. Allein, die Gnade würde vergeblich herabkommen, sie verschließen ihr ihre Herzen. Hier ist ein Wollüstiger, welcher unter den Augen jenes Gottes, vor dem sich ein Gott als ein Schlachtopfer vernichtet, dem fleischlichen Götzen, der ihn gefesselt hält, seine schändliche Huldigung darbringt. Dort ist ein Rachsüchtiger, welcher selbst bey dem Fuße des Altars, wo sich das Schlachtopfer der Liebe aufopfert, seine rachgierigen Entwürfe abfasset. Hier ist eine weltlichgesinnte Frau, welche,

um

um sich den Ueberdruß zu vertreiben, welchen ihr die eingebildete Länge des Opfers verursachet, sich das angenehme Andenken aller ihrer verschiedenen Ergötzlichkeiten und Liebesstreiche in das Gemüth zurückführet. Dort ist ein Haufen ausgelassener Jünglinge, welche sich vieleicht nur aus einem gewissen Wohlstande, aus Vorurtheil, oder aus Gewohnheit dabey einfinden, und die Stunde ihrer freyen und zügellosen Unterredungen erwarten. Mit einem Worte, die Gewohnheit heftet sie alle an den Gegenstand ihrer Leidenschaften an: man trifft allenthalben nur freywillige Sklaven an, welche von ihrer Dienstbarkeit nicht befreyet werden wollen: wir begehren für sie vergeblich die Freyheit.

Bringet also eurerseits, meine Brüder, mit der Absicht Gnaden, und zwar solche Gnaden zu begehren, welche den Werth, den wir, um euch dieselben zu erhalten opfern, nicht entehren, bringet, sage ich, mit dieser Absicht auch einen Willen, welcher mit der Wirkung des Opfers übereinstimme. Es ist ein wahres Versöhnungsopfer, es läßt die geringen Mängel nach, aber um diese Wirkung hervorzubringen, setzt es die tödtlichen Sünden zum voraus nachgelassen. Es ist ein wahres Versöhnungsopfer, es läßt die Strafe der Sünde nach, aber die Sünde muß eher getilget und ausgelöschet seyn. Es ist endlich in dem weitläuftigsten Verstande ein Versöhnungs-

nungsopfer, es läßt die größten Laster nach, indem es die Gnade der Buße erhält, aber zu dieser Wirkung setzt es wenigstens ein aufrichtiges Verlangen der Bekehrung voraus. Dieß sind wesentliche Verfassungen, gebet indessen wohl acht, ich verstehe nicht, spricht der heilige Thomas, bloß allein um dem heiligen Opfer beyzuwohnen, dergestalt, daß man man sich ohne diese Vorbereitungen einer neuen Sünde schuldig macht, sondern es sind wesentliche Verfassungen, um die ganze Wirkung des Opfers zu empfangen.

Um euch damit zu beschäftigen, erkennet den Priester, erkennet das Schlachtopfer; der Priester ist hier das Schlachtopfer selbst; der Priester und das Schlachtopfer ist Jesus, ihr seyd es selbst. Jesus der Priester und das Schlachtopfer: ihr die Priester, Jesus das Schlachtopfer: ihr selbst zu gleicher Zeit die Priester und die Schlachtopfer; aus diesen dreyen verschiedenen Zusammenfügungen entstehen drey vortreffliche Arten, dem Opfer der heiligen Messe beyzuwohnen. Die erste ziehe ich aus dem heiligen Chrysostomus, die zweyte aus dem heiligen Cyprianus, und die dritte aus dem heiligen Augustinus. Folget mir, ich bitte euch, mit euern Gedanken nach.

Jesus der Priester und das Schlachtopfer. Ach! meine Christen, was für ein Stoff der Betrachtung für eine Seele, welche der Verwunde-

wunderung und des Gefühles fähig ist! sollte sie auch bloß allein die Vortrefflichkeit des Priesters und die Liebe des Schlachtopfers betrachten, sollte sie auch bloß allein über die Größe des gegenwärtigen Gottes erstaunen, jenes Gottes, der im Anfange der Tage die Welt erschuff, und diese Erdkugel unbeweglich festsetzte, jenes Gottes, vor dem am Ende der Zeiten dieses bewundernswürdige Weltgebäude, welches euch bezaubert, vernichtet werden soll! Urheber, Ursprung meines Wesens, und unumschränkter Herr meines Schicksals, wie und warum lässest du dich bis zu mir herab? geschieht es, um mir mein Verderbniß und mein Elend desto lebhafter vorzustellen? Ohne Zweifel vergaß ich, was ich bin, und was du bist, in Mitte dieser Welt, die ich anbethe, und die vieleicht mich abgöttisch verehret, in dem Haufen dieser Sünder, derer Gesellschaft mich ohne Unterlaß beschäftiget und zerstreuet, in dem Schooße meiner Ergötzlichkeiten. Aber hier, o mein Gott, bey dem Fuße deines Thrones, in der Gesellschaft der Heiligen, und deiner vor Ehrfurcht zitternden Engel, was für traurige, was für demüthigende Gedanken stellen sich meinem Geiste vor! Indessen muntert mich die Liebe des Schlachtopfers auf. Dieses liebenswürdige Schlachtopfer, welches sich mir dargiebt, ist der Priester selbst, dessen Hoheit mich mit einem ehrfurchtsvollen Schrecken erfüllte. Ich bewundere, wie er sich unter den Gestalten des Brods und Weins ver-

hüllet und verbirgt. Habe ich wohl Einsicht genug, weiter hineinzudringen! Was für Geheimnisse! Es finden sich hier nicht allein der Priester und das Schlachtopfer, sondern die Gottheit und das Opfer, der Hohepriester und das Volk in einer einzigen Person vereiniget. Ein einziges Opfer, welches allen Opfern des alten Bundes unendlich vorgeht, ein Brandopfer, an welchem die Menschen Theil nehmen, eine Danksagung, wo Gott das Schlachtopfer mit den Menschen nicht theilet. Ein Opfer, wo das Blut nur auf eine geheimnißvolle Art vergossen wird, ein Opfer der Früchte und der Nahrung, welche das geschlachtete Lamm verbergen: ein freyes und dennoch der Religion wesentliches Opfer, welches immer ebendasselbe ist, und ohne Unterlaß wiederholet wird, welches alles erhalten hat, und dessen ungeachtet noch nothwendig ist, welches die Schatten und Bilder eben, da es sie erhält, abschaffet. Da man nun so viele Geheimnisse vor Augen hat, fragt man noch, womit man sich beschäftigen soll. Bethe man an, halte man sich in einem ehrenbiethigen Stillschweigen, um Jesum Christum reden und wirken zu lassen. Wir sind so elend und mühselig, meine Christen, daß wir Gott, wie er es verdienet, niemals weder anbethen, noch lieben, noch ihm Dank erstatten, noch uns vor seiner Majestät genugsam erniedrigen können. Sehet, meine Brüder, die Art, unsere Schwachheit zu ersetzen, vereinigen wir uns mit Jesu Christo,

hernach

hernach lassen wir Jesum Christum handeln und reden. Verlangen wir nur, ist es wohl hart zu verlangen? Jesus Christus nimmt alle unsere Verlangen an, er erfüllet sie; aber verlangen wir aufrichtig: verlangen wir Gott zu ehren, er ehret ihn an unsrer Statt; verlangen wir ihn zu loben, er lobet ihn an unsrer Statt: verlangen wir ihn zu bitten, und ihm zu danken, er bittet und danket für uns.

Unterdessen verlanget ihr eine Art, euch noch mehr zu beschäftigen? Ihr seyd in diesem Opfer selbst Priester, Jesus ist euer Schlachtopfer. Wir wissen zwar, und es muß euch eben so, als uns, bekannt seyn, daß euch das Priesteramt nicht zustehe, aber die Kirche will dennoch, daß ihr euch mit ihr vereiniget, um mit ihr das Opfer innerlich zu entrichten. Durch den Glauben also mit uns vereiniget, machet mit uns durch ein demüthiges Bekenntniß eurer Sünden den Anfang, bittet mit uns den himmlischen Vater um Gnade und Barmherzigkeit, reiniget euch eben so, wie wir, durch den Gesang der Psalmen, durch die Lesung der Schrift, durch ein öffentliches und feyerliches Bekenntniß euers Glaubens; endlich da wir das irdische Brod in unsere Hände nehmen, rufet mit uns die Flamme der himmlischen Liebe, welche unsere Gaben reinige, herab.

Christen, wer ihr immer seyd, an euch richten wir dazumal mit lauter Stimme die Worte,

und erinnert euch der Verheißung, die ihr uns thuet: daß eure Herzen, sagen wir zu euch, gegen den Himmel gerichtet seyn! ihr antwortet uns, wir halten sie dahin gerichtet. Wir müssen uns alsogleich mit den Gedanken dahin übertragen: wir vereinigen uns alle miteinander in Jesu Christo, und durch Jesum Christum mit allen Chören der himmlischen Wesen, und singen: Ehre, Herrlichkeit, Dank sey durch Jesum Christum dem himmlischen Vater!

Wer wird sich itzt mit uns in dem Innersten seiner Seele versammeln? Als besondere Glieder der allgemeinen Kirche vereinigen wir uns im Verstande durch den Glauben, mit dem Herzen durch die Liebe mit unserm sichtbaren Oberhaupte dem Statthalter Jesu Christi auf Erden, mit unsern Hirten, mit allen unsern zerstreuten Gliedern. Auf diese Art vereiniget, machen wir nur einen einzigen Leib der streitenden Kirche aus, und vereinigen uns mit unsern triumphierenden Brüdern, mit Marien der verehrenswürdigsten göttlichen Mutter, mit den Aposteln, Patriarchen, Blutzeugen, mit allen Heiligen, um mit ihnen nur eine einzige Huldigung zu erstatten.

Bleibet hier, meine Brüder, von einem heiligen Schrecken durchdrungen, stille stehen. Die Engel bedecken das Angesicht mit ihren Flügeln, demüthiget eure Häupter, ihr Sterblichen; lasset euern Diener im Namen der ganzen Kirche, in euerm Namen, das anbethenswürdige

würdige Geheimniß verrichten. Wir bewundern daselbst, aber gebet wohl acht, meine Christen, daß wir Gott zu gleicher Zeit betheuern, daß auch ihr mit uns das verehrenswürdige Andenken aller Geheimnisse der Erlösung daselbst bewundert: und da in der That durch die Gestalten, welche übrig bleiben, die Menschwerdung, die Geburt, der Tod, die Auferstehung und die Auffahrt Jesu Christi in den Himmel vorgebildet werden, so kann und soll euch die Betrachtung dieser Gestalten beschäftigen.

Unterdessen machet euch die Zeit zu Nutzen, eilet, eure Bitten vorzutragen, lasset euer Herz sich in Begierden und Wünsche ergießen, und lasset für eben diese Begierden das Blut Jesu Christi reden. Lasset das Blut Jesu Christi für eure Nothdürfte, für die Bedürfnisse der Kirche, eurer Freunde, der leidenden Kirche reden, opfert dasselbe seinem Vater auf, ein jeder Tropfen schließt einen unendlichen Schatz in sich ein. Und wenn alles dieses noch nicht hinlänglich ist, euch zu beschäftigen, so vereiniget, da ihr selbst die Priester und Schlachtopfer seyd, euer Opfer mit dem Opfer Jesu Christi. Der heilige Augustinus lehret euch hievon die Art und Weise.

Ein Opfer eurer Güter, sprach dieser Vater, durch die Werke der Barmherzigkeit. Die Kirche sah vormals auf dieses Opfer dergestalt, daß selbst ein Theil ihrer gottesdienstlichen

Handlungen gewidmet war, das Almosen der Gläubigen einzusammeln, wodurch den Bedürfnissen aller Armen einer jeden Kirche, und der äußerlichen Ehrbarkeit, ja sogar der Pracht des Gottesdienstes reichlich vorgesehen wurde. In der That, welche Zeit ist geschickter, Jesu Christo, der entweder auf seinen Altären gegenwärtig ist, oder in den Armen vorgestellet wird, eure Reichthümer aufzuopfern, als diejenige, wo er sich selbst für euch dargiebt und opfert? Und eben diese Zeit, ist sie nicht heut zu Tage diejenige, wo ihr das geringste Mitleiden bezeiget? Jesus giebt sich euch dar, und ihr, meine Brüder, werdet ihm den geringsten Theil der Güter, mit denen er euch überhäufet hat, versagen?

Ein Opfer eurer Leiber durch die Werke der Buße. Dieser Ursache halben wollte vormals die Kirche, daß während der feyerlichen Verrichtung der heiligen Geheimnisse die Sünder die Bußen, die sie ihnen auflegte, verrichteten: und in der That, ist wohl ein Ort geschickter, unser Fleisch zu kreuzigen, als der Fuß eines Altars, welcher eine Vorbildung des Calvarieberges ist? ist wohl eine Zeit geschickter, Gott unsere Genugthuungen darzubringen, als diejenige, wo wir sie mit der gegenwärtigen Genugthuung Jesu Christi vereinigen können? Allein, ist nicht eben dieser Ort, eben diese Zeit heut zu Tage die Zeit und der Ort, wo man sich zuweilen die allergrößte Eitelkeit

telkeit und Weichlichkeit anzunehmen unterſteht? Jeſus entblößet ſich aller Ehre ſeiner Gottheit, er ſetzet ſich freywillig allen Arten der Beſchimpfungen aus, er opfert ſich für uns einigermaßen vom neuen auf dem Kreuze: und ſollte man nicht ſagen, daß man ſich ſehr oft unter ſeine Augen ſtelle, um durch den ſtolzeſten Pracht und ärgerlichſten Aufputz ſeiner Blöße zu ſpotten?

Ein Opfer endlich eurer Seelen. Dieſes geſchieht, ſpricht der heilige Auguſtinus, wann ſich die von der göttlichen Liebe entzündete Seele in Gott verſenket, um daſelbſt die Geſtalt der irdiſchen Begierlichkeit gänzlich zu verlieren, und ſich nach dem Bilde der Gottheit ſelbſt wieder zu bilden. Dieß iſt eigentlich die Wirkung der Communion, und aus dieſer Urſache pflag man vormals täglich bey der Meſſe, der man beywohnte, das heilige Abendmahl zu empfangen, und eben deßhalben ladt uns die Kirche noch heut zu Tage mit den zärtlichſten Ausdrücken ein, uns in den Stand zu ſetzen, dieſe Uebung zu erneuern. Wenigſtens, meine Chriſten, da Jeſus Chriſtus auf unſere Altäre herabſteigt, um unſer Schlachtopfer zu ſeyn, und uns mit ſeinem Fleiſche zu nähern, ſchämet euch eurer Unwürdigkeit, die euch abhält, ſeinen liebreichen Einladungen nachzukommen, verlanget wenigſtens ihnen nachzukommen, und durch eure Thränen, durch Thränen der Buße und der Liebe gereiniget,

ernähret euch im Geiste mit dem Fleische dieses liebenswürdigen Schlachtopfers, um in Ansehung euer, soviel in euern Kräften ist, das Opfer vollkommen zu machen.

Wenn ihr euch auf diese Art alle Tage bey dem Opfer der heiligen Messe einfändet, wie bald würdet ihr euch würdig machen, täglich daran Antheil zu nehmen, und den Leib Jesu Christi zu empfangen! Machet euch also, meine Brüder, ein unverletzliches Gesetz, alle Tage bey dem anbethenswürdigen Opfer der Messe zu erscheinen. Ihr habt gesehen, was euch dazu verbinde, nämlich eure Pflicht gegen Gott, indem dieses Opfer die wesentlichste Religionshandlung ist, eure Pflicht gegen euch selbst, indem es der festeste Grund eurer Hoffnung ist, eure Pflicht gegen den Nächsten, indem es das engste Band der christlichen Liebe ist. Auf was für eine Art ihr euch daselbst immer beschäftiget, ihr möget die großen Geheimnisse Jesu, welcher der Priester und das Schlachtopfer ist, betrachten wollen, oder daselbst lieber das Amt eines Priesters, indem ihr Jesum das Schlachtopfer Gott seinem Vater aufopfert, ausüben wollen, oder endlich für euch nützlicher und vortheilhafter zu seyn erkennen, euer Opfer mit dem Opfer des aufgeopferten Jesu zu vereinigen, was ihr immer für eine andere Art erwählen wollet, um euch daselbst zu beschäftigen, findet euch nur allzeit mit Aufmerksamkeit, Ehrfurcht, Reue über eure Sün-

den

den daselbst ein, und ihr werdet eine reichliche Quelle aller Gattungen der Gnaden daselbst antreffen.

Lasset uns, meine Christen, dieses durch eine schöne Figur des alten Bundes erklären. In jener erschrecklichen Nacht, wo der Mordengel Aegypten schlagen sollte, erhielt er den Befehl, nur jener Häuser zu schonen, deren Eingang mit dem Blute des österlichen Lammes bezeichnet seyn würde. Wahrhafte Israeliten, fürchtet also nichts: das Blut soll zum Zeichen seyn (3). Dieses Blut, das Blut Jesu Christi, welches auf unsern Altären vergossen wird, und mit welchem eure Stirne durch die Anwendung des Opfers bezeichnet ist, dieses Blut wird das Zeichen und das Pfand des göttlichen Schutzes über euch seyn: Das Blut soll zum Zeichen seyn. Komme immer führohin der Feind des Heils, euch anzugreifen, verdopple er seine Bemühungen und seine Wuth, alle seine Pfeile werden bey diesem Zeichen stumpf werden, und stehen bleiben. Umsonst wird sich die Welt bemühen, euch durch ihre Verheißungen, durch ihre Liebkosungen, durch ihre Drohungen in ihre Dienstbarkeit zu bringen, dieses Blut wird das Zeichen eurer Befreyung in Jesu Christo seyn, es werden, wenn es vonnöthen seyn sollte, die herrlichsten Wunder verschwendet werden, um euch in der Freyheit der Kinder Gottes zu erhalten,

(3) Sanguis erit in signum. Exod. 12, 13.

halten, dieſes Blut verheißt ſie euch, es verdienet ſie, und es wird ſie euch zuwegebringen: das Blut ſoll zum Zeichen ſeyn. Wenn andrerſeits der wider die Erde erzürnte und aufgebrachte Gott ſie in ſeinem Grimme den erſchrecklichen Vollziehern ſeiner Rache übergiebt, wird ihr funkelndes Schwert dieſes Zeichen auf eurer Stirne verehren: Das Blut ſoll zum Zeichen ſeyn, und die Plage des Verderbens ſoll unter euch nicht ſeyn (4). Endlich da ſich euch der Tod darſtellen wird, werdet ihr von ſeinen Schrecken nichts fürchten. Dieſes Blut, welches das Pfand des göttlichen Schutzes in euerm Elende iſt, iſt in Anſehung euer ein ganz beſonders Pfand ſeines ewigen Segens in dem Vaterlande, das er euch beſtimmet: Das Blut ſoll zum Zeichen ſeyn. Ihr werdet vor dem Richterſtuhle Gottes erſcheinen, dann wird er dieſes Blut ſehen: ich werde das Blut ſehen (5); bey dieſem Anblicke wird ſeine entwaffnete Gerechtigkeit ihren Zorn fahren laſſen: ich will vor euch vorübergehen (6). Dieſes Blut hat euch mit dem Siegel der göttlichen Kindſchaft bezeichnet, und euch zur Erbſchaft beſtimmet, zur ewigen Erbſchaft, zu der uns der Vater, der Sohn, und der heilige Geiſt führen wolle. Amen.

Predigt

---

(4) Sanguis erit in ſignum, nec erit in vobis plaga diſperdens. Exod. 12, 13.

(5) Videbo ſanguinem. Ibid.

(6) Tranſibo vos. Ibid.

Predigt

Auf den Montag der vierten Woche in der Fasten.

Von den Kirchen.

Der Eifer deines Hauses hat mich aufgezehret. Joan. II. 17. (*)

Diese Worte wendeten die Jünger Jesu Christi selbst auf ihren göttlichen Lehrmeister, als sie ihn von einem heiligen Zorne entzündet, aus dem Tempel von Jerusalem diejenigen, die ihn entheiligten, hinaustreiben sahen. Die Jünger gedachten an das, was geschrieben steht: der Eifer deines Hauses hat mich verzehret (1). Der heilige Chrysostomus bemerket bey dieser Gelegenheit, daß dieß die erste in die Augen fallende Handlung des Eifers, mit welcher Jesus Christus sein öffentliches Leben anfieng, und zugleich eine der letztern gewesen sey, mit welchen er dasselbe endigte. Der heilige Ambrosius setzet hinzu, daß Jesus Christus in diesen einzigen zweenen Umstän-

---

(*) Zelus domus tuæ comedit me.

(1) Recordati sunt discipuli, quia scriptum est: zelus domus tuæ comedit me. Joan. 2, 17.

Umständen seinen Charakter der Geduld und der Sanftmuth vergessen zu haben schien. Könnte man nicht hieraus den Schluß machen, daß unter allen Lastern die Entheiligung, besonders die öffentliche Entheiligung der Tempel, ihn am allermeisten zum Zorne anreize?

Greife man immer seinen guten Namen und seine Lehre an, er läßt sich nichts merken, er schweigt; wage man sich sogar an seine eigene Person, er ist zum Leiden bereit; eine Stadt Samariens verschließt ihm schimpflicher Weise ihre Thore, der Unwille scheint sich in seinem Herzen zu entzünden, aber nur wider diejenigen, welche ihn rächen wollen. Ist dieß, meine Brüder, ebenderselbe Meister, den wir heute mit der Geißel in der Hand, die Kaufleute, welche in dem Tempel einen schändlichen Handel treiben, hinaustreiben sehen? Christen! was für eine Ursache der Furcht und des Schreckens für euch? was für ein Unterricht des Eifers für uns Diener des Evangeliums! Mein Gott, lege einige Funken jenes Feuers, welches dich verzehrte, in unser Herz! wir erblicken heut zu Tage Aergernisse. . . Ach! was waren wohl diejenigen, die du einer so strengen Strafe würdig zu seyn glaubtest, wenn sie mit diesen in Vergleich kommen?

Wir begehen alle Jahre mit feyerlicher Pracht das Andenken der Einweihung unsrer Tempel, schickte sich vielleicht nicht weit besser eine feyerliche Abbitte und öffentliche Buße

in

in Ansehung der Entheiligungen, die daselbst begangen werden? und sollte nicht dieser Ort vielmehr von Klagen und Seufzern, als von Freudengesängern ertönen? Unterdessen bewahre uns Gott, meine Brüder, daß wir bey dem Eingange dieser Tempel einen feurigen Cherubin, um euch davon auszuschließen, hinsetzen wollten! Ach! wir wissen im Gegentheile, daß ihr euch davon nur allzusehr entfernet, und dieß ist die erste Ursache unsrer Klagen. Wir wollten euch also gerne hineinführen, allein, eben in dieser Absicht wollten wir eure Herzen in eine solche Verfassung setzen, welche der Majestät und der Heiligkeit dieses Ortes anständig wäre.

Und diesen doppelten Endzweck setze ich mir in den zweenen Theilen dieser Rede vor. Mit zweyen Worten: unsere Tempel sind die Pforte des Himmels und das Haus Gottes, man muß sie also öfters besuchen; aber auf was für eine Art muß man sich daselbst verhalten? Dieß ist der kurze Inhalt des ganzen Unterrichtes, den ich euch heute mittheile. Ave Maria.

Erster Theil.

Worauf konnte sich die Entzückung Jakobs gründen, da er auf den Feldern Bethels bey seinem Erwachen von dem Schlafe auf einmal aufrief: dieser Ort ist wahrhaftig erschrecklich, wie kann ich ihn anders als die

Pforte

Pforte des Himmels nennen? Es ist hier nichts anders denn Gottes Haus, und die Pforte des Himmels (2). Was hatte er denn in diesem geheimnißvollen Traume, von dem uns die Schrift meldet, gesehen? Eine Leiter, die bis an den Himmel reichte, Engel, die ohne Unterlaß hinauf- und herabsteigen, den Herrn selbsten, der sich an die Spitze dieser Leiter anzulehnen schien, wo er ihn seine Stimme hören ließ, um ihm seine reichlichsten Erbarmungen zu versprechen. Bey diesem Anblicke wollte der heilige Patriarch, in Erstaunen gesetzet, von Freude durchdrungen, sich von diesem Orte nicht mehr hinwegbegeben, er verspricht bey seiner Rückkehr wieder vorbeyzugehen, er hält dafür, er müsse zurückkommen, um dem Herrn seine Opfer zu entrichten: die Schaubühne der Wunder, von denen er Zeuge ist, obschon sie daselbst nur im Traume und figürlicher Weise gewirket worden, kann nichts anders denn ein dem Herrn besonders gewidmeter Ort seyn.

Hier, meine Christen, äußern sich nicht im Traume, nicht in einem Bilde, sondern wirklich, und unter unsern Augen noch weit herrlichere Wunder, hier ist die wahre Pforte des Himmels. Die Züge, an welchen wir sie euch heute zu erkennen geben wollen, sind keines-

(2) Non est hic aliud, nisi domus Dei, & porta cœli. Gen. 28, 17.

keineswegs dergleichen Sinnbilder, die Jakob im Schlafe sah. Hier ist der wahre Ort, wo der Herr geehret und angebethet seyn will, wo er sich verpflichtet, über uns seine ganz besondern Gunstbezeigungen auszuschütten; hier ist es in einem wahren und wirklichen Verstande, wo die Engel unsere Gebethe annehmen, um sie bis zum Throne des Allmächtigen zu bringen; hier ist es, wo sie herabsteigen, um uns seine Wohlthaten zu überreichen. Mit zweyen Worten, meine Christen: erstens, ehret man in unsern Kirchen Gott; zweytens, empfängt man in unsern Kirchen seine Gnaden und Gutthaten: es ist also hier die Pforte des Himmels, und ein Christ sollte sich, wenn es möglich wäre, niemals davon entfernen.

In unsern Kirchen wird Gott geehret, auf diesen einzigen Endzweck bezieht sich die Bestimmung, die Erhaltung, der Gebrauch derselben. Lasset uns gleich Anfangs auf den Ursprung der ersten Tempel zurückgehen, und wir werden finden, daß sie mit dem Gottesdienste einen und ebendenselben Anfang gehabt haben. Daher kam es, daß unter allen Völkern den Tempel einer Gottheit besuchen, allzeit eben soviel war, als ein öffentliches Bekenntniß seines Gottesdienstes ablegen; daher kam es, daß man einen jeden Gottesdienst, der keinen Tempel hatte, als einen in der Welt verworfenen Gottesdienst allzeit betrachtete. Es war also den Christen, aber nur den Christen unsers

sers Jahrhundertes, dieser scheinbare Vorwand, um ihre Nachläßigkeit in der Besuchung unsrer Tempel zu rechtfertigen, vorbehalten: kann man nicht den Herrn in allen Orten anbethen? und bethet man ihn nicht in der That allenthalben an?

Ja, meine Christen, unser Gott ist nicht, wie die Götzen der Heyden, welche kein anders Wesen und Daseyn haben, als dasjenige, das ihnen die Hand der Menschen in ihren Statuen und Tempeln gegeben hat. Was dich betrifft, o Herr, du Gott unsrer Väter, wie sollte dich die Hand des Menschen einschränken können, dich, den der unermeßliche Umfang der Himmel nicht begreifen kann? Der Herr ist allenthalben, man kann ihn an allen Orten anbethen. Allein, da er dem Volke Israel die gottesdienstlichen Gepränge vorschreibt, warum befiehlt er demselben ausdrücklich, sie nur an dem Orte zu beobachten, den er erwählen würde, um sich daselbst einen Tempel bauen zu lassen? nicht an einem jeglichen Orte, sondern an dem Orte, den der Herr erwählen wird (3). Warum war es ein augenscheinliches und öffentliches Zeichen des Abfalles Jeroboams von dem Glauben, da er den zehen Zünften verboth, führohin nach Jerusalem zu gehen, um den Herrn in

(3) Non in omni loco, sed in loco, quem elegerit Dominus. Deut. 12, 13.

in seinem Tempel anzubethen? Warum ist es einer der herrlichsten Lobsprüchen, welchen die Schrift dem Tobias mittheilet, daß er alles gewaget habe, um in dem Tempel Sions seine Opfer und Huldigungen zu entrichten? Man kann also Gott allenthalben ehren, aber das öffentliche Bekenntniß seiner Anbethung wird wesentlicher Weise in seinen Tempeln abgeleget. Dieser Ursache halben untersagten auch die heiligen Väter den Christen mit einer solchen Schärfe den bloßen Eingang in die Tempel der Götzen, weil nach dem Begriffe aller Völker, wie ich es kurz vorher angemerket habe, einen Tempel besuchen, eben soviel hieß, als sich für einen Anbether jener Gottheit, die man daselbst verehrete, ausgeben: und eben aus dieser Ursache seufzte die angehende Kirche so lange, daß sie dem Herrn keine Tempel errichten konnte, weil eine Religion ohne Tempel, wie ich hinzugesetzet habe, für eine verworfene Religion in der Welt allzeit angesehen wurde.

Umsonst also, meine Christen, hat das Blut einer Million Märtyrer der Kirche endlich dieses so lange Zeit verlangte Vorrecht erworben. Sie befindt sich heut zu Tage mehr als jemals in Traurigkeit versetzet, sie beklaget sich mehr als jemals über die Einsamkeit ihrer Tempel. Die Straßen Sions trauren (4).

Ja,

(4) Viæ Sion lugent. Thren. 1, 4.

Ja, wir würden es euch, meine Brüder, vergeben, wenn wir unsere Zusammenkünfte in der Stille und in den Finsternissen der Nacht verborgen zu halten verbunden wären. Aber leider! das itzt durch die Gesetze gutgeheißene und ansehnlich gemachte Christenthum befindt sich in der That durch unsere Aufführung in das Elend verwiesen, und wenn schon dasselbe durch die Verordnungen unsrer Fürsten sich in einen blühenden Zustand versetzet sieht, so ist es dennoch durch unsere Sitten fast vernichtet. Die Tempel vermehren sich von allen Seiten, um die Ausübung der Religion zu erleichtern; aber blühet wohl die Ausübung der Religion deßhalben mehr? Ich möchte doch also wissen, spricht der heilige Chrysostomus, was unsere Christen sonst beschäftige? Was sie beschäftige? ach! antwortet dieser Vater, gehet, um es zu sehen, in die Paläste der Großen, wo diese jeden Tag ordentlicher Weise dem Abgotte des Glückes Weihrauch anzünden; gehet, um es zu sehen, in die Zusammenkünfte und Gesellschaften, wo jene den Eckel und Ueberdruß ihres weichlichen und müßigen Lebens durch die angenehme und kurzweilige Beschäftigung sich einander zu verderben und zu verführen vertreiben; gehet, um es zu sehen, in alle besondern Häuser und Wohnungen, wo ihr alle beschäftiget antreffen werdet, den Ueberfluß einem blinden Glücksspiele zu überlassen, den Ueberfluß, dessen Verlust zwar niemanden nachtheilig seyn kann, den aber dennoch

noch

noch die Vorsehung bloß allein für den Unterhalt der Elenden ihren Händen anvertrauet hatte. Sehet die Beschäftigung der Christen, da indessen die Tempel des Herrn sogar an den feyerlichsten Tagen einsam und öde stehen, es müßte nur vielleicht die Stunde der Religionshandlungen mit der Zeit der Besuche, der Geschäfte, oder der Ergötzlichkeiten sich vertragen, es müßte nur die Jahrszeit der Weichlichkeit günstig seyn, oder es müßte nur der Vorwitz, ich getraue mich nicht einen noch unanständigern Beweggrund zu nennen, den müßigen Haufen in unsere Kirchen versammeln. Die Straßen Sions trauren, weil keine Leute sind, die auf das Fest kommen (5). Denn sonst vertheidiget man sich mit diesem Vorwande: man kann Gott allenthalben ehren. Ich räume es noch einmal ein, allein, das öffentliche Bekenntniß seiner Anbethung legt man, wie ich es eben gezeiget habe, wesentlicher Weise in seinen Tempeln ab.

Auf diesen Endzweck beziehen sich so viele verehrenswürdige Ceremonien, durch welche die Kirche die Tempel sorgfältig gereiniget hat, damit sich daselbst nichts Unheiliges befände, und der Herr auf eine ganz besondere Art, und mit einem besondern Wohlgefallen seine Blicke daran hefte. Ich habe sie gleich Anfangs

(5) Viæ Sion lugent, eoquod non sint, qui veniant ad solemnitatem. Thren. 1, 4.

die Pforten des Himmels genennet; habe ich genug gesagt? nein, spricht der heilige Chrysostomus, es kömmt mir vor, sie seyn der Himmel selbst. Und in der That, die herrlichsten Bilder, derer sich die Kirche bedienet, um uns einen groben Begriff von diesem Aufenthalte der Freuden mitzutheilen, wendet sie dieselben andrerseits nicht auf ihre Tempel an? Stellet sie uns nicht die Tempel bald als jene heilige Stadt, als jenes glückselige Jerusalem, als jenen Aufenthalt des Friedens vor, dessen alle Steine einigermaßen lebhaft sind, und durch die heilige Salbung, welche sie empfangen haben, beseelet werden? Bald als die Wohnung der Engel, welche selbst Tag und Nacht wachen; denn dieser Ort ist durch den Allmächtigen selbst geheiliget worden, damit sein Name daselbst angerufen werde. Alles, was die Natur Kostbares hat, das reineste Gold, die Edelgesteine und Perlen können von der Vortrefflichkeit und Schönheit ihrer Mauern und Pforten kein Sinnbild seyn. Der Grundstein ist Jesus Christus, er selbst ist der unsichtbare Werkmeister, welcher alle Steine eingerichtet, und sie mit seinem eigenen Blute befestiget hat, mit seinem Blute, mit dem sie figürlicher Weise sind befeuchtet worden, und dessen geheimnißvolles Zeichen sie eingepräget halten.

Herr! solltest du uns auch nicht auf tausend Arten erkläret haben, daß dieses der Ort

sey, wo du von uns geehret und angebethet seyn willst, würden wir uns wohl unterfangen, dir unsere Opfer und Gelübde anderswo darzubringen? In der That, meine Christen, sollte es schon wahr seyn, wie ihr es behauptet, daß der Herr immer, und an allen Orten bereit sey, unsere Huldigungen anzunehmen, saget mir endlich, wo ihr ihn ehren werdet. In euern Häusern? ach! die Mauern selbst eurer Gemächer, welche eurer Laster so oft mitschuldig oder Zeugen waren, reizen sie nicht seine Gerechtigkeit an, seine Blicke von euch abzuwenden? Was für einen Ort werdet ihr wenigstens in der Welt erwählen, wo eure Huldigungen nicht, bald durch die Eingebungen des Versuchers, der euch allenthalben umgiebt, und bald durch den Lärmen unterbrochen werden, welchen nicht allein eure eigenen Leidenschaften, sondern auch die Leidenschaften aller derer, die euch umringen, ohne Unterlaß um euch herum erwecken? Was für einen Ort, wo eure Anbethung nicht einigermaßen durch die Furcht tadelsüchtiger Augen, die euch beobachten, eingeschränket werde? Und saget mir nur nicht, daß ihr hier ebendieselbe Klippe zu befürchten habet. Nein, ich kann erstens nicht glauben, spricht der heilige Chrysostomus, daß der Versucher hier die geringste Macht und Gewalt habe, er flieht mit Entsetzen diese Oerter, ihr allein könnet ihn hineinführen, wenn ihr ihn in euerm Herzen dahin mitbringet. Zweytens, wenn sich schon daselbst die Lei-

denschaften einerseits empören, so trägt andrerseits alles bey, sie zu stillen; und sollte es wohl möglich seyn, daß das menschliche Ansehen eure Herzen in solchen Orten gefangen nähme, wohin man sich nur begiebt, um Gott zu ehren und anzubethen?

Denn nicht allein die Bestimmung, nicht allein die Einweihung unsrer Tempel zielen auf diesen Endzweck ab, sondern sie werden auch zu keinem andern Gebrauche angewendet. Ich weis zwar, meine Christen, daß die Welt aus unsern Tempeln oftmals die Schaubühne ihrer schändlichsten Aergernisse gemacht hat, aber hier ist noch nicht der Ort, uns darüber zu beklagen. Allein, wenn es wahr ist, wie ich es nicht läugnen kann, daß die Andacht der Tugendhaftesten sich daselbst niemals ohne einige Gefahr befinde, ist es nicht eben so wahr, daß sie andrerseits die festesten Stützen antreffe?

Ohne noch von dem Schlachtopfer, welches daselbst für das Heil der Welt geopfert wird, von den göttlichen Lobgesängen, von welchen dieser Ort Tag und Nacht ertönet, von jenen irdischen Engeln, welche ihre Stimmen hören lassen, um uns die herrliche Musik des himmlischen Jerusalems vorzustellen, ohne von allem diesem zu reden, ist nicht hier jener geheimnißvolle Zufluchtsort, in welchen wahrhaft gläubige Seelen gleichsam mit den Flügeln einer Taube fliehen, um sich dem Lärmen der Welt zu entziehen?

Denn,

Denn, meine Christen, warum sollten wir endlich immer von den Ursachen unsrer Schmerzen, und niemals von dem reden, was uns den süßesten Trost verschaffet. Nein, brechen wir nicht allzeit wider die Aergernisse los, lassen wir einmal der Andacht der wahren Christen Gerechtigkeit wiederfahren; die Beyspiele des Eifers, die sie geben, können, und vieleicht weit nachdrücklicher, als unsere Vorwürfe, dienen, die Gottlosigkeit endlich schamroth zu machen. Ja, meine Christen, ihr werdet daselbst (und ich nehme euch selbst zu Zeugen, wie oft habt ihr es nicht schon gesehen?) Monarchen, Fürsten sehen, welche nur deshalben in der ganzen Pracht ihrer Majestät erscheinen, um dem Könige aller Könige desto feyerlichere Huldigungen zu erstatten, je mehr sie sich vor ihm erniedrigen. Ihr habt daselbst gesehen, und ihr werdet noch daselbst sehen Große, die sich mit dem gemeinen Volke vermengen, und sich nur durch ihren Andachtseifer von demselben unterscheiden. Ihr habt daselbst gesehen, und ihr werdet noch daselbst sehen wahre Christen, von allem Stande und Range, welche in der Versammlung ihres Geistes, und in der Stille heimlich Thränen der Buße und der Liebe in den Schooß ihres Gottes ausschütten. Was für ein Vortheil ist nicht dieser für euch, meine Brüder, daß ihr eure Huldigung mit Huldigungen, die eines Gottes so würdig sind, vereinigen könnet.

Allein, nebst allem diesem wie kostbar muß dieser Ort einem jeden wahren Christen seyn? Hier werden alle christliche Tugenden, welche in dem Umgange mit der Welt verworfen werden, von den Weltmenschen selbst geehret. Was für ein Vergnügen habe ich, diese Götzen der Eitelkeit bey den Füßen unsrer Altäre gedemüthiget, und hingeworfen zu sehen! Die Armuth, die ein Gegenstand des Schimpfes und des Spottes in der Welt ist, ist hier der Gegenstand unsrer Ehrenbiethung: alles ertönet daselbst von Flüch n, mit welchen der Hochmuth und übermäßige Pracht beleget werden, da sich indessen alle Zungen dem Lobe der einfältigen Demuth widmen.

Hier blühet also der Welt selbst zum Trotze die Religion, hier huldiget ihr die Welt selbst, und verdammet sich. O mein Gott, muß ich itzt mit dem Propheten aufrufen, Gott der Tugenden, wie reizend und lieblich sind deine Hütten! Mein Herz schmecket kein anders Vergnügen, als in sofern ich meine Augen mit diesem herrlichen Schauspiele weiden kann. Wie glückselig würden diejenigen seyn, welche immer daselbst verharren könnten! Worauf wartet ihr denn, meine Christen, spricht der heilige Chrysostomus, was zählet ihr? Ihr zählet die Tage, ihr erwartet die Festtage, um den Herrn in seinem Tempel anzubethen; allein, was kann wohl die gegenwärtige oder zukünftige Feyerlichkeit zu eurer Huldigung hinzusetzen?

setzen? Müsset ihr nur an den Festagen euern Gott verehren und anbethen? und wenn auch, fährt der heilige Lehrer fort, Feyerlichkeiten erfodert werden, um euch zur Anbethung Gottes zu veranlassen, ach! meine Christen, gebricht es wohl jemals an der Feyerlichkeit in unsern Tempeln? Jesus Christus hat daselbst seinen Wohnsitz, es wird daselbst seine heilige Lehre vorgetragen, und Gott steht immer bereit, seinen Segen über uns auszuschütten, ihr werdet daselbst wenigstens einige aus euern Brüdern finden, mit denen ihr euch im Gebethe vereinigen könnet, Gott geht daselbst mit den Menschen auf eine verträuliche Art um, was für eine größere Feyerlichkeit kann denn erfodert werden? besonders aber, was euch hinlänglich seyn soll, steht die Quelle der Gnaden daselbst immer offen. Denn wenn dieses der Ort ist, wo man Gott verehret und anbethet, so ist es zugleich der Ort, wo er seine Gnaden reichlich ausschüttet.

Wendet eure Augen, wohin ihr immer wollet, so werdet ihr in unsern Kirchen nichts denn Denkmäler der alten Erbarmnissen unsers Gottes in Ansehung unser, nichts denn Unterpfänder seiner Barmherzigkeit für das gegenwärtige und künftige Leben, nichts denn Kanäle seiner Gnaden erblicken. Gleich bey dem Eintritte was für ein Gegenstand beut sich euern Augen dar? der Ort, wohin euch, so bald ihr das Taglicht sahet, eine aufmerk-

same göttliche Vorsehung führte, um daselbst den kostbaren Charakter eines Kindes Gottes zu empfangen. Werdet ihr wohl jemals müde werden, dieses geheiligte Bad, wo ihr mit Jesu Christo begraben, und zu einem neuen Leben gebohren zu werden das Glück hattet, anzusehen? Man sieht immer mit Vergnügen jene Oerter an, die man in seiner ersten Kindheit besuchte, besonders führet uns der Anblick derjenigen Oerter, wo wir eine ganz besondere Gunst empfiengen, das Andenken derselben auf eine angenehme Art in das Gedächtniß zurück. Was für eine süße Freude soll es folglich für euch, meine Brüder seyn, wenn ihr anders Christen seyd, daß ihr zu euch selbsten sagen könnet: hier erhielt ich das erste Recht, das ich auf ein ewiges Erbtheil habe; hier ward ich in die Gemeinschaft der Heiligen aufgenommen; ich war als ein Sklav gebohren, ich war ein Kind des Zorns, hier ward ich zu Gnaden angenommen, hier erhielt ich die Annehmung an Kindesstatt.

Gehet indessen weiter, und gestattet mir, daß ich euch in diesem geheiligten Orte gleichsam an der Hand führe. Fieng nicht hier die Kirche an, euch mit ihrer geistlichen Milch zu nähren? lerntet ihr nicht hier die ersten Grundregeln der Religion, zu der ihr euch bekennet? Erinnert euch, ich bitte euch, jenes schönen Alters, wo man euch das erstemal zu dem heiligen Tische hinzutreten ließ; solltet ihr schon

die

die unaussprechlichen Ergötzlichkeiten vergessen haben, die euch Jesus Christus bey seinem Gastmahle schmecken ließ? Unter dem Schatten dieses Heiligthums erhielt sich eure Unschuld so lange, ja, eben hier hattet ihr das Glück, sie, nachdem ihr sie verloren, wieder zu erhalten. Bey den Füßen dieser Altäre flossen eure Bußthränen, aber auch bey den Füßen dieser Altäre wurden eure Gewissensbisse gestillet. Betrachtet diese Richterstühle, wie oft hörtet ihr darinn das Urtheil der Lossprechung über euch fällen? wie oft empfandet ihr den Frieden, den liebenswürdigen Frieden, den man euch daselbst ertheilte, auf die Unruhe und Verwirrung, welche die Leidenschaften in euerm Herzen erwecket hatten, in der That folgen?

Und wenn alles dieses der Strenge nach nur jenen Tempeln zukommen kann, denen der Hirt, welchen die Kirche mit dem Heile eurer Seelen besonders beschweret hat, vorsteht, ja, ich willige es ein, machet den Schluß daraus, meine Christen, daß der Herr mit eben diesen Tempeln auf eine besondere Art seine Gnaden verbunden habe; und weil euch ferner die Kirche in eben diese Tempel einlädt, um euch als in dem Schafstalle, den sie euch öffnet, unter dem Hirten, den sie euch giebt, zu versammeln, und weil sie in der That immer verlanget hat, daß ihr in diesen als gelehrige Kinder erscheinen, ihre Stimme anhören, euch unter ihre Zucht begeben, und sie

für

für eure Mutter erkennen sollet; ja ich gebe es zu, machet immer den Schluß daraus, daß ihr euch besonders in diesen Tempeln einfinden müsset. Allein, lasset uns weiter gehen.

Erhebet itzt eure Augen. Was sagt euch dieses allenthalben auf allen Mauern eingeprägte Kreuz? ist es nicht, da es vormals der Werkzeug war, heut zu Tage das Zeichen und der Bürge eurer geistlichen Befreyung in Christo Jesu? wie unempfindlich würden eure Herzen seyn, wenn sie nicht diesen Gegenstand mit der lebhaftesten Erkenntlichkeit durchdränge, und sie nicht mit dem zartesten Vertrauen beseelte! Was werdet ihr hernach von allen Seiten sehen? Altäre, wo wir Heilige verehren, welche vormals dasjenige gewesen sind, was ihr seyd, und welche itzt ihre Vermittelung bey Gott einlegen, damit ihr dasjenige, was sie sind, werden möget. Wie viel mit den prächtigsten Geschenken ausgeschmückte Altäre werdet ihr sehen, welche die Erkenntlichkeit unsrer Väter Gott gewidmet hat, zum dankbaren Andenken der Gunstbezeigungen, die sie daselbst erhalten haben! In Mitte so vieler tröstlichen Gegenstände, die man Gott ohne Unterlaß vorstellen kann, mit welcher Zuversicht, mit welchem Vertrauen soll man Gott bitten? besonders wenn diese Denkmäler der alten Erbarmnisse unsers Gottes eben so viele Unterpfänder von der Fortsetzung seiner Erbarmungen sind.

Und

Und sie sind es in der That. Denn unser Gott hat einen unerschöpflichen Reichthum der Gnaden, und wenn er uns eine Gunst erweiset, so giebt er uns zugleich zu verstehen, daß er bereit sey, uns unzählige andere zu erweisen; und das sicherste Mittel, spricht der heilige Chrysostomus, uns verschiedene Gunstbeweisungen zuwegezubringen, ist ihm für die erste den schuldigen Dank erstatten. Nun aber ist die Danksagung keinem Orte angemessener, und dem Wohlthäter an keinem Orte angenehmer, als selbst an demjenigen, den er durch seine Wohlthaten ansehnlich gemacht hat. Alle andern Oerter des Erdbodens sind mit den Zeichen der Gerechtigkeit und des Zorns eben so, als der Barmherzigkeit unsers Gottes angefüllet, ich kann daselbst nur fürchten, und nur mit Zittern hoffen: hier aber treffe ich einen sichern Zufluchtsort an, so lange ich hier verharre, beunruhiget mich nichts, hier kann ich mit größter Zuversicht sagen: Nein, Herr, du hast mich mit deiner Kirche auf der Erde nicht einverleibet, als bloß in der Absicht, um mich einstens mit jener wahren Kirche, mit jener vollkommenen Kirche, welche in dem Himmel triumphieret und herrschet, einzuverleiben; nein, du hättest mir die Gnade der Wiedergeburt nicht zu Theile werden lassen, um ein Glied deines Leibes zu werden, wenn du mich von demselben auf ewig hättest absondern wollen. Ich nehme zu Zeugen diese geheiligten Brunnen, diese Richterstühle,

stühle, wo dein Gericht der Barmherzigkeit ausgeübet wird, diesen heiligen Tisch, dieses Kreuz, das ich vor Augen habe! Vollende also, o Herr, dein Werk, alles, was du für mich gethan hast, verbindet dich einigermaßen, mich selig zu machen.

Allein, meine Christen, besorget ihr euch vieleicht, daß eben dieses Gebeth in euerm Munde nicht eifrig genug, und eben darum nicht kräftig genug sey, sehet, wie ihr den Mangel des Eifers ersetzen könnet. Allein, eben dieses werdet ihr nur in unsern Tempeln bewirken können, machet also mit mir den Schluß, daß ihr in unsere Kirchen zu bethen kommen müsset. Sehet ihr, spricht der heilige Chrysostomus, die Priester und Diakonen an dem Altare stehen? nur um euretwillen befinden sie sich daselbst; sie stehen unsern Versammlungen vor in keiner andern Absicht, als damit ihre eifrigern Gebethe die Lauigkeit der eurigen ersetzen, damit eure durch ihre Gebethe unterstützten Gelübde bis zum Throne unsers Gottes hinaufsteigen. Werdet ihr indessen auf den Eifer ihrer Gebethe noch ein Mißtrauen setzen? Ach! meine Christen, solltet ihr es auch anderswo immer thun können, so könnet ihr es in diesem Orte gewiß nicht thun. Begeben sie sich an diesen Ort, so geschieht es im Namen Jesu Christi, im Namen der Kirche; die Gebethe, welche sie verrichten, müssen nicht mehr für die ihrigen angesehen werden,

es

es sind die Gebethe der Kirche, welche sie abordnet, es sind die Gebethe Jesu Christi, welchen sie vorstellen. Wie? was für Gebethe werden doch erhöret werden, wenn diese nicht erhöret werden?

Allein, wozu habt ihr endlich die Unterpfänder der Erbarmnissen unsers Gottes vonnöthen, wenn er euch selbst an die Quelle der Gnaden hinsetzet? Kommet also, schöpfet selbst aus dieser reichlichen Quelle, welche von allen Seiten durch tausend verschiedene Kanäle fließt. Wie viele, welche selbst in einer ganz entgegengesetzten Absicht hineingegangen, sind plötzlich von dem Strome der Gnaden, den sie daselbst zu suchen nicht gedachten, überschwemmet worden? Die Stimme der Diener, welche sich daselbst ohne Unterlaß und fast zu allen Stunden hören läßt, ist nicht immer eine klingende Cimbel, die nur ein eitles Getös erweckt; das Blut Jesu Christi, welches daselbst unaufhörlich fließt, fließt nicht allzeit vergeblich.

Indessen, ohne mich in weitere Vernunftschlüsse einzulassen, will ich mich hierinn auf euch selbst berufen. Ja, meine Brüder, euer eigenes Zeugniß überführet euch, daß ihr selbst unsere Tempel als die gewisseste Quelle aller Gnaden, die ihr von dem Herrn erwartet, ansehet. Der beredsame heilige Chrysostomus stellte diesen Gedanken bey Gelegenheit verschiedener Unglücksfälle, die sich zu Antiochien zutrugen, in ein schönes Licht. Unsere Kirchen,

sprach

sprach dieser Vater, standen diese letzten Tage leer, und heute ist der Zusammenlauf so groß, daß diese Hauptkirche, so viel Personen sie auch immer in sich einschließt, dennoch den kleinsten Theil der Volksmenge, welche herzuläuft, nicht fassen kann. Woher, meine Brüder, diese Veränderung? ach! weil sich die Ruthe des Herrn hat fühlen lassen. Ihr besorget euch, eurer Felder, eurer Häuser, euers Lebens wegen, ihr müsset den erzürnten Gott besänftigen, und eben deßhalben laufet ihr in seine Tempel. Weder das hohe Alter, noch die gebrechliche Gesundheit hält jemanden zurück, keine noch so wichtigen Geschäfte dienen zur Ausflucht, sogar die Weichlichkeit setzt keinem aus euch ein Hinderniß in Weg: ihr seyd also selbst der unläugbarste Beweis, daß unsere Tempel die Quelle aller Gnaden sind, und wenn ihr, in Ansehung der Gefahren, eurer Seele eben so sorgfältig, eben so furchtsam wäret, hätten wir nicht nöthig, euch heute diese Rede zu halten.

Allein, eben dieser heilige Lehrer, als er Erzbischof von Constantinopel geworden, behandelte eben diesen Stoff, meiner Meynung nach, auf eine stärkere und nachdrücklichere Art. Ein merkwürdiger Umstand gab hiezu Gelegenheit: ein ansehnlicher Hofmann hatte sich lange Zeit seines Ansehens gemißbrauchet, um alle Vorrechte und Freyheiten, mit welchen die Kaiser die Kirchen beschenket hatten, zu vernichten: er verfiel endlich selbst in Ungnade,

gnade, er mußte in das Elend gehen, und fand keinen andern Zufluchtsort, als eben jenen Altar, den er des Rechtes eines Zufluchtsortes hatte berauben wollen. Werde ich wohl in der Rede, die der heilige Hirt an ihn hielt, vieles zu verändern haben, um sie auf euch selbst anzuwenden?

Vormals sprach er zu ihm, als du von dem Wohlstande ganz trunken warst, und dich in Mitte deiner Schmäuchler befandst; wenigstens werde ich zu euch, meine Brüder, sagen, bey der unaufhörlichen Unruhe und Zerstreuung eurer Geschäfte, so lange euch die Welt mit der Hoffnung ihrer Gunstbezeigungen schmäuchelt, rufen wir euch vergeblich zu, daß nichts gebrechlicher sey, als alle diese fleischlichen Arme, mit denen ihr eure Schwachheit zu unterstützen suchet. Allein, spricht der heilige Chrysostomus, komme ein ungestümer Wind, beraube er diesen stolzen Baum aller seiner Blätter, zerschmettere er alle seine Aeste, erschüttere er ihn in seiner Wurzel, werfe er ihn über den Haufen; das ist, breche ein allgemeines Elend, oder ein besonders Unglück herein, zerstöre es auf einmal euern Glücksstand; komme eine plötzliche Krankheit, erinnere sie euch an die Eitelkeit euers Lebens, dann sehen wir euch voll des Eifers und der Sorgfalt unsere Altäre umringen, oder wenn ihr es selbst zu thun nicht im Stande seyd, uns in euerm Namen dazu vermögen. Die Gesell-

schaften der Welt haben euch verlassen, die Belustigungen der Schaubühne sind nicht mehr für euch, dann erkennet ihr wider euern Willen, daß nur unsere Tempel eine Freystätte, eine sichere Freystätte abgeben.

Allein, lasset uns bey dem Augenblicke euers Todes, diesem unvermeidlichen Zeitpunkte stehen bleiben; wenn euch dazumal einiger Trost, einiges Hülfsmittel übrig bleibt, wo werdet ihr es finden? werdet ihr es nicht in den Gebethen, die man für euch bey dem Fuße dieser Altäre verrichten wird, und besonders in der himmlischen Wegzehrung, welche euch dieser Tabernackel darreichen wird, in der heiligen Salbung, welche dieser Tempel in sich einschließt, und für euch aufbehält, antreffen? O des herrlichen Triumphes für diese Altäre, schließt der heilige Chrysostomus, da man euch endlich unter dem rächenden Donner des Herrn gedemüthiget sieht, nachdem ihr allzulange vernachläßiget habt, dieses Ungewitter von euch abzuwenden! Allein, werdet ihr nicht dazumal eben dasjenige erfahren, was wir in den Drangsalen, womit uns der Herr betrübet, nur allzugemeiniglich erfahren? Die Andacht der mehresten Christen scheinet dazumal wieder aufzuleben, aber der Herr bezeigt sich gegen unsere Bitten taub. Die süßen Einflüsse seiner Barmherzigkeit haben uns an seine Altäre nicht anheften können, nun führen uns die Streiche seiner Gerechtigkeit dahin, aber

die

die durch unsere Undankbarkeit und durch unsern hartnäckigen Widerstand gegen so viele Gnaden allzulange aufgebrachte Barmherzigkeit läßt der Gerechtigkeit, die uns strafet, den freyen Lauf.

Nein, meine Brüder, nein, verzweifeln wir indessen nicht, Gott zu besänftigen und zu erweichen: verlassen wir, wenn es möglich ist, den Fuß dieser Altäre nicht eher, als wir erhöret worden, allein, fassen wir auch daselbst für die Zukunft aufrichtige Entschließungen. Unsere Tempel sind die Pforte des Himmels, weil man daselbst Gott ehret, und seine Gnaden empfängt, lasset sie uns also ämsig besuchen: aber lasset sie uns auch auf die Art und Weise besuchen, die einem Hause des Herrn angemessen ist, dieses ist der Stoff des zweyten Theils.

Zweyter Theil.

Würdiget sich denn in der That der Gott des Himmels auf die Erde herabzusteigen, und unter den Menschen zu wohnen: Sollte man es denn dafür halten, daß Gott wahrhaftig auf Erden wohne (6)? Also rief Salomon auf, da er bey dem Anblicke der sichtbaren Zeichen, die der Herr von seiner

(6) Ergone putandum est, quod vere Deus habitet super terram? 3. Reg. 8. 27.

Gegenwart in dem neuen Tempel, welchen er ihm gewidmet hatte, gab, vor Freude ganz in Erstaunen gesetzet wurde. Was uns betrifft, meine Christen, so haben wir von der Gegenwart Gottes in unsern Tempeln noch weit gewissere Zeichen und Beweise. Die Herrlichkeit des Herrn offenbaret sich daselbst nicht bloß allein in der Figur durch eine dicke Wolke, nein, wir wissen, daß unser Gott daselbst eben so, wie in dem Himmel, wohne, indem wir wissen, daß die anbethenswürdige Menschheit des für uns eingefleischten Wortes daselbst wohne, und daß folglich die Gottheit, welche von der Menschheit unzertrennlich ist, und vermittelst einer unläugbaren Folge die ganze anbethenswürdige Dreyeinigkeit daselbst wohne, indem der Vater und der heilige Geist eben so in dem Sohne sind, als der Sohn in dem heiligen Geiste und in dem Vater ist. Wir glauben also, o Herr, eben so, wie der König von Israel, und sogar in einem eigentlichern und noch genauern Verstande, daß diese Tempel dein Haus, deine Wohnung und der ewige Thron deiner Herrlichkeit sind.

Dieß sind, meine Christen, die ersten Grundsätze unsers Glaubens, die wir nur deßhalben auseinandersetzen müssen, um sie auf unser Betragen anzuwenden. Unsere Tempel sind das Haus Gottes, hieraus will ich die Art und Weise ziehen, mit der wir daselbst erscheinen, und uns verhalten müssen: wir haben

ben hiezu nichts anders vonnöthen, als euch zu erklären, wie und in was für einem Verstande unser Gott daselbst wohne. Unsere Tempel sind das Haus, die Wohnung Gottes. Gott befindt sich daselbst wie ein Hausvater in Mitte seiner Familie, und ich ziehe hieraus den Geist der Einigkeit und der Liebe, mit dem wir uns alle als Brüder versammeln sollen. Gott befindt sich daselbst wie ein Monarch in seinem Hofe und auf seinem Throne, und ich schließe hieraus auf die ehrenbiethige Sittsamkeit, mit der wir uns daselbst betragen sollen. Gott befindt sich daselbst wie ein Richter auf seinem Richterstuhle, und ich mache hieraus den Schluß, daß von der Art und Weise, mit der wir daselbst erscheinen, und uns vor seinem Angesichte betragen, fast allzeit unser Schicksal abhange. Lasset uns, ich bitte euch, alle diese Stücke wieder vornehmen.

Was thut ein Vater in seiner Familie, was nicht hier unser Gott mit einer unendlich größern Zärtlichkeit thue? Er versammelt hier alle seine Kinder, er steht immer bereit, sie, sogar die ungeartetesten, zu empfangen, er trägt ein Wohlgefallen, sich mit ihnen zu unterhalten, er unterrichtet sie, er tröstet sie. Bald stillet er mit dem ganzen Mitleiden der zärtlichsten Mutter ihre Schrecken, und trocknet ihre Thränen ab; bald verspricht er ihnen mit der ganzen Weisheit eines gütigen Vaters sein Erbtheil, er schreibt ihnen die Mittel, es zu verdienen,

vor, oder er durchdringet sie mit einer heilsamen Furcht, um sie in der Pflicht zu erhalten.

Sehet diese Menge der Diener, die er daselbst unterhält; alle Diener des Evangeliums sind nur für euch und um euretwillen: bald sind sie erleuchtete Führer, um über euer Betragen zu wachen, und euch zu leiten, damit ihr euch nicht auf dem Wege der Gebothe euers Vaters verirret: bald sind sie sogar Diener, um euch aufzusuchen, und euch von euern Irrwegen zurückzuführen; bald sind sie getreue Freunde, um euch aufzumuntern, euch mit ganzer Zuversicht in die Arme dieses gütigen Vaters zu werfen, und um euch zuweilen Fürbitter und Mittler bey ihm abzugeben. Was soll ich von der Art und Weise, mit der er euch daselbst ernährt, sagen? Ach! wäre nur hier der Ort, euch mit der Pracht seines Gastmahles zu unterhalten! Seine Tafel ist immer bereit, wir, die wir seine Ausspender und Haushalter sind, haben von unserm Meister den ausdrücklichen Befehl, keinen aus denen davon auszuschließen, welche das himmlische Brod, das er euch daselbst giebt, zu empfangen bereit sind; und wenn ihr daran so selten Theil nehmet, so schließet ihr euch allein mit der größten Vermessenheit aus, indem ihr den zärtlichen Einladungen, die er ohne Unterlaß an euch ergehen läßt, euch dazu vorzubereiten, widerstehet.

Sehet also das wahrhafte Haus des Haus-

vaters,

vaters, und ich mache mit dem heiligen Chrysostomus hieraus den Schluß, daß es zugleich das allgemeine Haus aller Christen sey. Denn haben wohl endlich Kinder andere Wohnungen, als die Wohnung ihres Vaters? Ach! wie wäre es also zu wünschen, setzt dieser heilige Lehrer hinzu, daß wir alle keine andere Wohnung hätten! und dieß würde geschehen, wenn noch die ursprüngliche Liebe unter uns herrschete. Wenn die Eintracht unter uns blühete, würden wir kein anders Haus haben (7). Und dieser Gedanke, spricht der heilige Lehrer ferner, muß euch keine Vergrößerung zu seyn scheinen. Verlanget ihr einen Beweis hievon? ihr werdet ihn in unsern ersten Jahrbüchern antreffen. Die Gläubigen, spricht die göttliche Schrift, hatten nur ein Haus, nur einen Tisch, und zwar deßhalben, weil sie alle nur ein Herz hatten. Ach! wie weit sind wir itzt von der Tugend unsrer Väter entfernet! aber ahmen wir ihnen wenigstens nach, meine Brüder, wenn wir uns in den Kirchen versammeln.

In dem Hause unsers allgemeinen Vaters versammelt, sind wir alle Brüder. Wollet ihr wissen, meine Christen, wie weit die heiligen Kirchenlehrer die Folge und den Schluß, der aus diesem Grundsatze entsteht, erstrecke-

(7) Si concordia vigeret inter nos, non aliam haberemus domum. S. Chrysost.

ten? was für einen weit andern Begriff hatten sie, als wir, von der Religion! Der heilige Chrysostomus und Augustinus schloßen dieser Ursache wegen nicht allein alle diejenigen von den Tempeln aus, welche den Frieden der Kirche stören, indem sie das geheiligte Band des Glaubens oder der christlichen Liebe brechen, sondern sie giengen noch weiter.

Da wir also alle Kinder eines und ebendesselben Vaters sind, da wir uns alle in dem Schooße einer und ebenderselben Familie befinden, so ist nichts mehr, was uns untereinander unterscheidet. Ihr Kaiser, ihr Großen, ihr Reichen der Welt, ihr habt eure Wohnungen, fährt der heilige Chrysostomus fort, indem er hier die Stelle des heiligen Paulus anwendet, um euch daselbst Ehren und Ehrfurcht bezeigen zu lassen: aber in dem Hause unsers Gottes erkenne ich keinen andern Adel, als die Eigenschaft seines Kindes: ihr möget Sklaven, Freye, Unterthanen, oder Monarchen seyn, es liegt nichts daran, hier hat keiner vor dem andern einen Vorzug.

Welche Schande ist es also, meine Brüder! ist dieß nicht der Schimpf und der Spott der Religion? Ich sehe hier die einen bloß, vor Kälte erstarret, die andern ganz vom Golde und Purpur glänzen: ich sehe diese von der Weichlichkeit ganz entkräftet, und jene vor Hunger sterben: sind dieß die Kinder eines und ebendesselben Vaters? Indessen so oft ich an

euch

euch meine Rede richte, gehe ich mit ihnen eben so, wie mit euch, als mit Brüdern um, ihr selbst, antwortet ihr mir, haltet sie für eure Brüder; sie nennen eben so, wie ihr, Gott ihren Vater. Allein, was für einen Schluß, glaubet ihr wohl, macht der heilige Chrysostomus hieraus, daß es euch, ihr Reichen, zustehe, durch eure Einfalt und Eingezogenheit, und durch euer reichliches Almosen, wenn ihr in unsere Tempel kommet, ihren Stand einigermaßen mit dem eurigen gleich zu machen? Ohne dieses erscheinet ihr daselbst vergeblich, ihr bethet umsonst; wenn ihr eure Brüder verkennet, so verkennet euch Gott für seine Kinder. Unsere Tempel sind das Haus Gottes, weil er sich daselbst als ein Vater in seiner Familie befindt, wir müssen uns also dahin als Brüder versammeln. Allein, er befindt sich auch daselbst wie ein Monarch auf seinem Throne, wir müssen folglich daselbst wie Hofmänner vor ihrem Fürsten erscheinen, erneuert, ich bitte euch, eure Aufmerksamkeit.

Ja, meine Brüder, die Kirche ist die Wohnung des Herrn, der Palast des Allmächtigen. Wie? Hat der Allerhöchste Gebäude vonnöthen, welche ihm die Menschen aufführen können? Sein Palast ist über das Firmament erhoben, die Sonne und die Sterne machen seinen Thron aus. Ach! elende Sterbliche, was glauben wir wohl, was für ein Vortheil ihm durch unsere Verehrung und An-

bethung, die wir ihm erweisen, zukommen könne? ach! ist es nicht eine bloße Güte, eine bloße Willfährigkeit, wenn er sie annimmt? Da wir ihn ehren, wächst die ganze Ehre, der ganze Vortheil uns, und nicht ihm selbsten zu.

Unterdessen, da ihn seine Güte verbindet, sich unsern Monarchen zu nennen, und die Erde als sein Erbtheil und Reich anzusehen, war es natürlich, daß er einige Paläste hätte. In der That, kann wohl ein Fürst in seinen Staaten ohne Hof seyn? Daher kömmt es, daß derjenige, dem alles zugehöret, die Gaben und Geschenke, die wir ihm darbringen, um ihm Altäre errichten zu lassen, und sie auszuschmücken, dankbar erkennet; daher kömmt es, daß derjenige, welcher selbst gleichsam der Mittelpunkt alles dessen ist, was sich auf der Welt befindt, in welchem alle Creaturen ihr Daseyn haben, also zu sagen, seine Majestät in den Tempeln, die wir ihm weihen, einschränken will.

Er kömmt in der That herab, und mit ihm, spricht der heilige Chrysostomus, scheint mir der ganze Himmel herabzukommen. Ich will euch nicht sagen, meine Christen, daß ihr die Art und Weise, euch daselbst zu verhalten, von den himmlischen Geistern lernen sollet, nein, lernet sie nur in den Palästen unsrer Fürsten. Was für eine Ordnung, was für eine Sittsamkeit, was für ein Stillschweigen

herrschet

herrschet allenthalben? selbst die Gegenwart des Monarchen ist nicht nothwendig, die einzige Vorstellung, daß man sich an einem Orte, der ihm besonders eigen ist, befinde, ist hinlänglich, alle in der Ehrfurcht zu erhalten. Wie? werden wir, meine Brüder, immer genöthiget seyn, uns zu beklagen, daß ihr alle eure Ueberdrüsse, alle eure Verachtungen und Verspottungen für unsern Gott aufbehaltet? scheinet euch nur er allein der Beschimpfung würdig?

Allein saget mir endlich: was rühret euch in dem Palaste eines Fürsten? ist es die Pracht und die kostbaren Zierathen, die ihn ausschmücken? und die sichtbaren Zeichen der geistlichen Einweihung, welche diese Mauern empfangen haben, flößen euch nichts ein? Ist es der Thron des Monarchen? und dieser Tabernackel, in welchem euer Gott wohnet, flößet euch nichts ein? Ist es nicht vielmehr jener Haufen bewaffneter Wachen, welche von allen Seiten ausgestellet, euch die unumschränkte Macht zu entdecken scheinen, die derjenige, der daselbst wohnet, über euch hat? Ach! Herr, da der Glaube unsrer Christen allzuschwach ist, rühre sie durch den sichtbaren Anblick deiner Engel, welche mit feurigen Schwertern bewaffnet, dich allenthalben begleiten, und nur ein Zeichen erwarten, um dich an den Gottlosen, welche deiner Macht und Gegenwart spotten, zu rächen.

Doch

Doch nein, meine Christen, die Herrschaft, welche unser Gott in diesem Orte ausübet, ist ein Reich der Geduld und der Barmherzigkeit, er leidt alles, er scheint nichts zu sehen, und gegen alles unempfindlich zu seyn. Aber er übet daselbst nur auf eine erschrecklichere Art das Amt eines Richters aus. Ich eile zu diesem letzten Gedanken hinüber, um ihn umständlicher zu erklären. Denn hier ist es, meine Christen, wo uns Gott weit strenger untersuchet; hier ist es, wo ihn unsere Unehrenbiethigkeiten weit lebhafter aufbringen; hier ist es, wo er sie weit schärfer strafet.

Glaubet ihr denn, meine Brüder, spricht der heilige Chrysostomus, daß sich unser Gott mit der Schönheit, mit der äußerlichen Pracht der Tempel, die ihr ihm widmet, begnüge? wenn er sich damit befriedigen sollte, ach! so gestehe ich, daß ihn kein Jahrhundert vollkommener als das unsrige geehret habe. Sah man wohl jemals mehr Pracht in den Gebäuden, mehr Reichthum und Schätze in den Auszierungen, mehr Kostbarkeit und Majestät in den Ceremonien? Allein, alles dieses, wenn ich mich mit dem heiligen Chrysostomus also ausdrücken darf, alles dieses sind nichts denn Sinnbilder des Christenthums; wir haben noch weit schönere, weit herrlichere als jemals. Die wahrhafte Zierde, welche Gott in seinen Tempeln suchet, ist die Andacht, die Tugend der Christen; und diese Zierde unsrer Tempel,

wo

wo ist sie heut zu Tage? Die Zeichen sind vorhanden, die Zierde ist verschwunden (8).

Er findt also noch hier, wie vormals, eine um seine Altäre versammelte Menge, er sieht daselbst seine Altäre mehr als jemals gezieret und ausgeschmücket, er höret daselbst mit weit größerer Ordnung und Uebereinstimmung der Stimmen, die sich ihn zu loben vereinigen, sein Lob absingen; allein ich wiederhole es, dieß sind nichts denn Zeichen und Sinnbilder: die Zeichen sind vorhanden. In Mitte dieses äußerlichen Glanzes der Religion sucht er wahre Anbether, diese sind es, welche die wahre Zierde seines Tempels ausmachen; und diese Zierde, wo ist sie heut zu Tage? die Zierde ist verschwunden. Gott suchet keine Anbether dem Leibe nach, unsere Tempel sind damit angefüllet. Wenn zur Erde gebeugte Leiber, wenn demüthige Stellungen, wenn auf den verehrenswürdigen Tabernackel angeheftete Blicke, wenn mit den Lobgesängen, welche die Diener des Herrn anstimmen, beschäftigte Zungen hinlänglich sind, unsern Gott zu befriedigen, so gestehe ich noch einmal, daß man Ursache hätte, mit dem Dienste, den man Gott unter uns erweiset, zufrieden zu seyn: die Zeichen sind vorhanden. Allein, ist die Verfassung des Geistes der Stellung des Leibes

(8) Symbola exstant, ornamentum evanuit. S. Chrysost.

bes angemessen? Stimmen die Begierden des Herzens mit den Tönen des Mundes überein? Liebe, Friede, Einigkeit unter allen Gläubigen, Losschälung von allem Irdischen, von allen Vorurtheilen der Welt losgerissene Gemüther, mit der göttlichen Liebe entzündete Herzen, dieß sind die wahren Reichthümer, die wahre Zierde unsrer Tempel, und diese Zierde, wo ist sie heut zu Tage: die Zierde ist verschwunden.

Wir singen alle miteinander, alle unsere Stimmen vermengen sich, und machen die schönste Uebereinstimmung aus, aber unsere Herzen, fährt der heilige Chrysostomus fort, sind alle getheilet. Der Hohepriester, der unsern Versammlungen vorsteht, kündiget uns den Frieden an, er wiederholet uns fast jeden Augenblick: der Friede, meine Brüder, und der Herr, der Gott des Friedens, sey mit euch, und unsere Herzen verrathen nur Uneinigkeit und Spaltung. Alles ertönet von der Ehre des Ewigen, das Zeichen wird gegeben, und alsogleich werfen wir uns alle auf die Kniee, um ihn anzubethen, und unsere Gemüther sind indessen nur mit dem Irdischen beschäftiget. Wir begehren den Segen des himmlischen Vaters, wir werfen uns zur Erde, um ihn zu empfangen, seine Diener, die ihn, also zu sagen, in ihren Händen halten, hören nicht auf, ihn einigermaßen zu verschwenden, und unsere Herzen sind nur an vergängliche Güter angeheftet,

und

und trachten nur nach den verachtenswürdigen Schätzen der Erde. Ach! meine Brüder, was ist doch dieß für ein Auftritt? ist dieß eine Anbethung, oder vielmehr ein schändliches Spiel? ja, aber ein unseliges Spiel, dessen offenbarer Widerspruch uns verräth, uns verdammet, und sowohl unser Betragen durch den Glauben, als die Verfassungen unsrer Herzen durch unsere Aufführung vor dem Richterstuhle unsers Richters aller Entschuldigung unfähig macht.

Dring indessen noch weiter hinein, du Sohn des Menschen, sprach der Herr zu seinem Propheten. Nein, nein, mein Gott, gestatte vielmehr deinen Dienern die Augen zu schließen, um nicht das in das Heiligthum selbst eingeführte Aergerniß zu sehen, und trachten wir allein, meine Brüder, uns durch diesen Gedanken: daß kein Ort sey, wo unsere Unehrenbiethigkeiten unsern Gott lebhafter zum Zorne reizen, mit einer heiligen Furcht zu durchdringen. Suchen wir hiezu keinen andern Beweis, als dasjenige, was ihr schon bisher in dieser Rede gehöret habt. Erstens habe ich in dem ersten Theile gesagt, unsere Tempel sind selbst durch ihre Einsetzung zur Verherrlichung Gottes bestimmet. Tausend der heiligsten und und verehrenswürdigsten Ceremonien haben sie geheiliget, um sie zu diesem Gebrauche einzuweihen; die Andacht der Gläubigen, die sie besuchen, alles dasjenige, was daselbst im Namen der Kirche verrichtet wird, bezieht sich

bloß

bloß allein auf diesen Endzweck. Sie sind also der Mittelpunkt, und der Sitz der Religion selbst; es ist also die ausdrücklichste Verachtung der Religion, und eine der Majestät Gottes zugefügte grobe Beschimpfung, sich daselbst unehrenbiethig verhalten. Ich habe zweytens hinzugesetzet, hier sey der Ort, wo uns der Herr alle seine Gunstbezeigungen darbiethe, und gegen uns verschwende, und wo wir, auf was für eine Seite wir immer unsere Augen hinwenden, nichts denn Denkmäler seiner alten Erbarmnissen, nichts denn Pfänder der Fortsetzung seiner Erbarmungen, nichts denn Kanäle seiner Gnaden antreffen, ein Ort, den wir als die Quelle selbst der Wohlthaten unsers Gottes betrachten können; es ist folglich die ausdrücklichste Verachtung der Gnaden, die uns Gott darbeut, es ist eine der Barmherzigkeit unsers Gottes zugefügte grobe Beschimpfung, es daselbst an der Ehrfurcht und Ehrenbiethung ermangeln lassen.

Aus diesen zwoen Wahrheiten machte ich in dem ersten Theile dieser Rede den Schluß, mit welcher Aemsigkeit wir unsere Kirchen besuchen sollten. Nein, werde ich euch itzt sagen, meine Brüder, nein, erscheinet nicht hier. Wie? sprach der Herr durch den Mund seines Propheten, ist die Erde nicht groß genug? beut sie nicht einen genugsam großen Schauplatz dar, um eure Gottlosigkeit sehen zu lassen?

sen? Ist denn dieß ein Geringes (9)? Sind eure Häuser nicht hinlänglich, um eure Entwürfe der Gottlosigkeit zu gebähren und auszuführen? Ihr habt Schaubühnen aufgerichtet, ach! befriediget euch wenigstens, daselbst euern unzüchtigen Pracht zu zeigen, und der unschuldigen Schamhaftigkeit Fallstricke zu legen. Ihr habt Gesellschaften eingesetzet, befriediget euch daselbst, den guten Namen euers Nächstens zu zerreissen, und die Grundsätze der Religion lächerlich zu machen. Schließet wenigstens eure Laster in jene Zufluchtsörter der öffentlichen Schande ein, die ihr ihnen errichtet habt: ist denn dieß ein Geringes? Welche Wuth! nachdem ihr auf diese Art den ganzen Erdboden mit euern Lastern beflecket habt, ist dieses alles noch nichts, wenn ihr nicht zugleich kommet unsers Gottes selbst in seinem Palaste, selbst zu den Füßen seines Thrones zu spotten? ist denn dieß ein Geringes, daß ihr das Land mit Ungerechtigkeit erfüllet (10)? Nein, mein Gott, dieß ist nichts, und dem Laster wird kein vollkommenes Genügen geleistet seyn, es sey denn, daß es in deiner Gegenwart eine weit größere Frechheit, als in den Oertern selbst, die ihm auf die feyerlichste Art gewidmet sind, wird haben sehen lassen: und dieser Ursache wegen ist es nicht mehr der Thron

(9) Numquid leve est hoc? Ezech. 8, 17.
(10) Replentes terram iniquitate. Ibid.

Thron eines Gottes der Barmherzigkeit, sondern es ist der Richterstuhl eines Gottes der Rache, und von diesem Gnadenstuhle werden nur Donner und Blitze hervorbrechen.

Wollte Gott, meine Christen, diese Donner und Blitze brächen auf eine sichtbare Art hervor, um aus allen Entheiligern eben so viele Beyspiele des Schreckens der ganzen Welt zu machen! Wollte Gott, der vermessene Oza würde noch bey dem Fuße der neuen Bundeslade mit dem Tode bestrafet! Wollte Gott, das aus dem Heiligthume hervorbrechende Feuer verzehrte alle, die sich immer unterfangen, sich daselbst unehrenbiethig zu verhalten! Wollte Gott, der Herr gestattete noch seinen Engeln, so viele strafbar Heliodoren sichtbarer Weise zu strafen! Doch nein, meine Christen, dergleichen Strafen würden der Größe der Unbild, die unserm Gotte hier angethan wird, nicht angemessen seyn. Der Tempel des Salomons war eine bloße Figur unsrer Tempel, folglich müssen die Strafen, mit denen Gott die Entheiliger des salomonischen Tempels züchtigte, nur als eine Figur derjenigen angesehen werden, die er denen vorbehält, welche die unsrigen entheiligen.

Ach! Herr! was für eine Geißel bedrohet uns also? Ich sagte endlich, meine Brüder, bey dem Schlusse des ersten Theils dieser Rede, es werde ein Tag kommen, wo diese Tempel eure Freystätte und euer Zufluchts-

ort seyn werden. Es verfließt kein Jahr, wo nicht die Drangsalen, welche uns der Herr zuschicket, die Wahrheit dieser Betrachtung bestättigen; und es ist fast keiner aus uns, der nicht in gewissen Umständen seines Lebens einen Beweis davon ablegen könnte. Da ich diese Anmerkung machte, zitterte ich für diejenigen, welche daselbst so selten erscheinen. Was soll ich denn itzt jenen sagen, welche sie entheiligen? Der Herr selbst redet zu ihnen durch seinen Propheten.

Ihr habt mein Haus, sprach er zum Volke Israel, durch eure Unehrenbiethigkeiten und durch eure Aergernisse mit Schimpf und Spotte bedecket: aber ich höre schon die Steine dieses Gebäudes wider dich um Rache rufen: es werden die Steine aus der Mauer rufen (11). Ihr werdet also dazumal vergeblich und fruchtlos dahinkommen. Ach! wozu wird es euch nützen, um den Herrn zu erweichen, ihm die Zeichen seiner alten Erbarmnissen, die daselbst aufbewahret werden, die kostbaren Unterpfänder, die er uns daselbst von seiner Liebe giebt, vorzuhalten? Eben diese Gegenstände, meine Brüder, die unsern Gott zu besänftigen so geschickt, aber den noch frischen Merkmälern eurer Laster, die ihr alle Tage daselbst begehet, entgegengesetzet sind, werden eure Undankbarkeit nur besser an den Tag

(11) Lapis de pariete clamabit. Habac. 2, 11.

legen, und den Zorn Gottes nur lebhafter anreizen: es werden die Steine aus der Mauer rufen.

Dieses gab der heilige Chrysostomus seinem Volke zu verstehen, da er es durch das Beyspiel der Juden unterrichtete. Täuschet euch nicht, sprach er, gleichwie sich dieses ungläubige Volk täuschete, indem es sich immer bloß allein darauf steifete, daß es den wahren Tempel des Herrn besäße. Wollet ihr sehen, wozu die Tempel denjenigen dienen, die sie entheiligen? Gehet, sprach der Herr, gehet nach Silo, sehet den Ort, den ich erwählet hatte, um daselbst in meinem Tabernackel zu wohnen. Gehet hin gegen Silo zu meinem Orte (12), und sehet, was ich daselbst wegen der Missethaten meines Volks Israels gethan habe: und sehet, was ich ihm gethan habe (13). Eben also werde ich mit Sion, fährt der Herr fort, verfahren: eben also will ich diesem Hause thun (14). Ist nicht die Drohung in die Erfüllung gegangen, fragt der heilige Chrysostomus? Gehet, um es zu sehen, in Judenland, und findet, wenn ihr anders könnet, den Platz des Tempels Sions auf dem Berge Sions selbst: und sehet, was ich gethan habe.

Ach!

---

(12) Ite ad locum meum in Silo. Jerem. 7. 12.
(13) Et videte, quæ fecerim ei. Ibid.
(14) Et faciam domui huic. Ibid. 14.

Ach! meine lieben Brüder, spricht der heilige Lehrer ferner, wie zittere ich, daß nicht eben dieses dieser Hauptkirche, wo ich zu euch rede, wiederfahre? Sie ist tausendmal heiliger, als der Tempel Sions, aber wird sie wohl deßhalben mehr in Ehren gehalten? eben also will ich diesem Hause thun. Und war diese Furcht des heiligen Patriarchen ein eitels Schrecken? Gehet selbst itzt, gehet nach Constantinopel: was ist aus dem Orte, wo dazumal der unvergleichliche Lehrer predigte, geworden? und sehet, was ich gethan habe.

Haltet mir, meine Christen, ich bitte euch, den Schmerzen zu gute, mit welchem mich das Andenken dieser betrübten Gegenstände einnimmt, und durchdringet. Ach! Herr, wirst du mit diesem Tempel, wo wir heute versammelt sind, eben also verfahren? Denn endlich, meine Christen, warum sollte der Herr mit uns gelinder umgehen? und was den heiligen Chrysostomus für seine Kirche zu Constantinopel zittern machte, muß es uns nicht heut zu Tage, in Ansehung unsrer Tempel, Furcht und Zittern einjagen? er zitterte deßhalben, weil man, sprach er, sich dahin, wie in eine Schaubühne, verfügte; erscheinet man wohl heut zu Tage auf eine ganz andere Art? er zitterte deßhalben, weil man sich daselbst mit einer weit geringern Ehrenbiethigkeit verhielt, als man sich in dem Palaste der Großen beträgt; verhält man sich heut zu Tage

daselbst ehrenbiethiger? er zitterte deßhalben, weil durch die Frechheit und Zerstreuung der Anwesenden die Diener des Herrn, und er selbst in der heiligen Amtsverrichtung oftmals gestöret oder zerstreuet wurden; ist man heut zu Tage mehr versammelt und eingezogener? eben also will ich diesem Hause thun. Was für Worte, meine Brüder, sind nicht diese? Unterdessen eräuget sich nicht schon itzt unter unsern Augen, was die Wahrheit dieser betrübten Vorherverkündigung bestättiget? Ist es schon lange, daß unsere Väter den Irrthum durch die Zwietracht unterstützet, alles mit Feuer und Schwerte verheeret, und unsere verehrenswürdigsten Tempel schändlich verwüstet gesehen haben? Die Ueberreste rauchen noch hievon, und der ganze Eifer unsrer Fürsten und unsrer Hirten hat sie noch nicht gänzlich wieder aufrichten können: und sehet, was ich gethan habe. Also strafet Gott gewöhnlichstermaßen die Entheiligung seiner Tempel. Von unsern Beleidigungen endlich müde verläßt er sie; und was wird dazumal aus dem unglückseligen Volke, über welches dieses Gericht der Gerechtigkeit ausgeübet wird?

Habe ich also nicht Ursache gehabt zu sagen, daß unser Schicksal von der Art und Weise, mit der wir in unsere Tempel kommen, und uns darinn verhalten, abhange? Lasset uns, meine Brüder, dem Unheile, das uns bedrohet, zuvorkommen. Wir werden den

Herrn

Herrn mitten unter uns dadurch nicht erhalten, daß wir ihm Tempel errichten, und sie prächtig auszieren, sondern erstens, wenn wir sie ämsig besuchen: sie sind die Pforte des Himmels; ein Christ also, der nur nach dem Himmel trachten soll, sollte sich niemals davon entfernen, um Gott daselbst zu ehren, und seine Gnaden zu empfangen. Zweytens, und besonders, wenn wir sie also besuchen, wie es sich das Haus des Herrn zu besuchen gebühret, im Geiste des Friedens und der Einigkeit, indem wir daselbst alle Brüder sind, mit Furcht und Zittern, indem uns daselbst ein strenger Richter untersuchet, um nach der Art und Weise, mit der wir uns daselbst betragen, unser Schicksal zu bestimmen. Dann, spricht der Herr, dann will ich mitten unter euch wohnen, und die Barmherzigkeit, die ich über euch ausüben werde, soll keine andern Gränzen,

als den ganzen Umfang der Zeiten
und der Ewigkeit haben.

Amen.

Predigt

Auf den Dienstag der vierten Woche in der Fasten.

Von den Talenten.

Meine Lehre ist nicht mein, sondern dessen, der mich gesandt hat. Joan. VII. 16. (*)

Jesus Christus ist verbunden, seine Lehre und sich selbst zu rechtfertigen; was für eine Schande ist nicht diese für die Menschlichkeit! Allein, dieser anbethenswürdige und der blindesten und hartnäckigsten Verläumdung bloßgestellte Erlöser scheinet hiedurch nur desto mehr angeeifert zu werden, selbst seine Verfolger zu unterrichten! Was ist nicht dieß für ein Beyspiel für jene, welche eben so, wie er, Schlachtopfer des Hasses und Neides sind! Wie viel trifft man nicht heut zu Tage, wie vormals, in allen Ständen der Welt Pharisäer an, welche, um die Oberhand, deren sie sich

(*) Mea doctrina non est mea, sed ejus, qui misit me.

sich angemaßet haben, zu behaupten, immer bereit stehen, sich wider ein jedes Verdienst, das sie unterdrücken, oder ihr Ansehen verdunkeln könnte, zu bewaffnen. Andrerseits, wie viel giebt es begierige Publikanen und wollüstige Saducäer, aus denen die einen sich nur zu bereichern, und die andern nur zu verschwenden wissen, und an allem dem übrigen nur in sofern Antheil nehmen, als es zu ihrer Belustigung dienet: und dieser Ursache wegen fand Christus Jesus, nach der Anmerkung des Evangeliums selbst, fast nur unter dem gemeinen Volke gelehrige und biegsame Herzen. Was für eine Ursache der Demüthigung ist nicht diese für die Großen, Reichen und Weisen der Erde.

Allein, giebt es wohl viele so großmüthige Herzen, so edle Geister, die sich nach dem Beyspiele unsers göttlichen Meisters über die Wuth der einen und über die Gleichgültigkeit der andern erheben, die den Willen des himmlischen Vaters erfüllen, und an der Beförderung seiner Ehre, was sie für einen Fortgang hierinn immer machen sollten, arbeiten? Ach! was für ein Stoff der Betrachtung für jene, denen der Hausvater sein Talent anvertrauet hat! Glaubet nicht, meine Christen, daß ich in allem diesem bloß allein das evangelische Amt zum Augenmerke habe, nein, ein allgemeinerer Begriff beschäftiget mich, ich gehe mit einem weitläuftigeren Vorhaben um, und

bin gesinnet, meine Rede zum allgemeinen Besten der menschlichen Gesellschaft einzurichten. Warum sollte sich nicht das Christenthum so viele Talente angelegen seyn lassen, welche alle Tage entweder durch die Nachläßigkeit oder Kleinmüthigkeit der einen, oder durch den Neid oder Gleichgültigkeit der andern zu Grunde gehen? Es ist hierzu, meiner Meynung nach, destomehr verbunden, je kräftigere Mittel es anwenden kann, diesem Uebel abzuhelfen; und da die Vernunft nur allzuschwache Beweggründe an die Hand giebt, muß man sie in dem Innersten der Religion selbst suchen.

Alle Talente, wie sie immer beschaffen sind, sind, nach den Worten des heiligen Paulus, Gaben Gottes; sie sind gewisse Gnaden, welche, nach der Absicht ihres Urhebers, weit weniger für den Vortheil derer, die sie empfangen, als für den allgemeinen Nutzen sind: woraus ich, meine Christen, den Schluß machen zu können glaube, daß wir Gott für die Talenten der andern nicht weniger, als für unsere eigenen verbunden seyn: und auf diesen Grundsatz bin ich gesinnet festzusetzen, und einzurichten; erstens, den Gebrauch, den wir von unsern eigenen Talenten machen sollen, dieß ist der Stoff des ersten Theils; zweytens, den Gebrauch, den wir von den Talenten der andern machen sollen, dieß ist der Inhalt des zweyten Theils. Ave Maria.

Erster Theil.

Wir haben alle, spricht der heilige Paulus, verschiedene Gaben, das ist, verschiedene Talente: ein jeder hat sein eigenes, und keiner ist aller ganz und gar entblößet. Ein jeder hat seine eigene Gabe (1). Sie sind eben so ungleich als verschieden, mehr oder weniger erhaben, mehr oder weniger ausgebreitet: einer also, der andere auf eine andere Weise (2). Allein, das wahre Verdienst besteht in dem Gebrauche, den man davon macht, und der Gebrauch ist in Ansehung aller ebenderselbe. Um diesen ordentlich einzurichten, lasset uns den Begriff eines Gottes nicht aus den Augen verlieren, der, nach den Worten des heiligen Paulus, ein Urheber alles dessen, was wir Gutes haben, ein strenger Richter, und eben so ein gerechter Belohner, als Rächer ist. Wir werden hieraus den Schluß machen, meine Christen, daß wir uns befleißen müssen, unsere Talente ohne Hochmuth zu erkennen, indem wir sie von Gott haben, sie ämsig anzuwenden, indem wir dafür Gott werden Rechenschaft geben müssen, sie ohne Eigennutz zu gebrauchen, indem Gott allein die Belohnung seyn kann.

Ich

---

(1) Unusquisque proprium donum habet. 1. Cor. 7, 7.

(2) Alius quidem sic, alius vero sic. Ibid.

Ich sage also allen gleich Anfangs mit dem Apostel, allen gleichermaßen, und ohne Ausnahme, allen, wer sie immer seyn, nicht daß sie, in Ansehung ihres eigenen Verdienstes, blind seyn, und von sich nur nachtheilige Gesinnungen hegen sollen, nein, diese falsche Demuth, spricht der heilige Basilius, verleitet nur zur Kleinmüthigkeit und Trägheit: der heilige Paulus will, man soll erkennen, was man vermöge, was man zu thun im Stande sey, damit man hiedurch zur Kenntniß seiner Pflichten und Schuldigkeiten komme: er will, man soll sich selbst schätzen, aber er will zu gleicher Zeit, daß man sich gerechtermaßen schätze, ohne sich allzusehr zu erheben, oder allzusehr zu erniedrigen: ich sage einem jeglichen, daß er weise sey, aber daß er mäßig weise sey (3), nach dem Maaße der Gnaden, derer uns Gott theilhaftig gemacht hat: nachdem Gott das Maaß ausgetheilet hat (4). Der Hochmuth, welcher die Talente zu Grunde richtet, besteht nicht allein darinn, daß man jene, die man nicht hat, zu haben glaubt, sondern auch, daß man jene, mit denen man versehen ist, verkennet. Ich will mich hierüber erklären, folget mir, ich bitte euch, mit euern Gedanken nach.

Ihr

(3) Omnibus dico sapere, sed sapere ad sobrietatem. Rom. 12, 3.

(4) Sicut Deus divisit mensuram. Ibid.

Ihr erweiset euch genug Gerechtigkeit, um zu erkennen, daß ihr weder jene durchdringende Einsicht, jene Spitzfindigkeit, jene Richtigkeit des Verstandes besitzet, welche in dem Staate, oder in der Kirche die großen Männer und Orakel bilden; noch jene Stärke des Geistes, jenes schöne Feuer der Einbildungskraft, jene Fruchtbarkeit des Genies, welche in allen Gattungen der Beredsamkeit eigentlich den Charakter der großen Meister ausmachen; noch die Klugheit der Einsichten, den Umfang der Kenntnisse, die Richtigkeit der Beurtheilung, welche zur Beherrschung eines Staates nothwendig sind. Allein, jener gute natürliche Verstand, der euch zu Theile geworden ist, wenn er durch ämsiges Nachdenken wäre gepfleget worden, hätte euch in den Stand gesetzet, die Einfältigen zu unterrichten, den Schwachen Rath mitzutheilen, und in der menschlichen Gesellschaft eine Stelle, von was immer für einer Art, zu vertreten, eine in der That untergeordnete Stelle, die Eigenliebe erröthet darüber, besonders wenn uns eine hohe Geburt, oder ein großer Glücksstand an und für sich selbst zu großen Ehrenstellen und Aemtern zu bestimmen scheinen. Wird sich wohl dieser, der sich im Stande befindt, alles zu kaufen, und dessen Ueberfluß keine Würde übersteigt, in seinem vieleicht dunkeln Lebensberufe einschränken, für welchen ihn die Natur gebildet zu haben scheinet? Stammet man von dem Blute eines Helden ab, welcher

das

das Vaterland hundertmale an der Spitze entweder der Rathschläge oder der Kriegsheere rettete, wird man wohl die Stärke und die Klugheit haben, sich solcher Ehrenstellen nicht anzumaßen, mit welchen man, also zu sagen, gebohren ist, oder die sich von freyen Stücken darbieten? Diese wollen nicht weichen, jene wollen sich erheben.

Man beklagt sich gemeiniglich, meine Christen, daß es fast keine Familie mehr gebe, welche nicht der Gesellschaft einen Richter, und besonders den heiligen Altären, einen Diener stellen wolle. Der Ehrgeiz könnte lobenswürdig seyn, wenn die Fähigkeit der Personen zu Rathe gezogen würde. Indessen gestehe ich, daß die Umstände, ja die Umstände der Geburt selbst dieses sehr oft bestimmen. Denn obschon der Verstand und das Herz der Väter nicht allzeit auf ihre Kinder hinübergehen, muß man dennoch bekennen, daß es einigermaßen eben so erbliche Talenten gebe, wie es erbliche Pflichten und Schuldigkeiten giebt. Eignete nicht der Herr gewissen Familien das Vorrecht, sein Volk zu befreyen, zu? unbescheidener Azarias, der du von diesem kostbaren Blute nicht abstammest, dein Vorhaben wird dir fehlschlagen, da du nach dieser Würde trachtest. Es giebt Umstände, besonders des Naturells, der innerlichen Gemüthsart, der Neigung; denn sogar in diesen mit gewissen Vorzügen glänzenden Familien sind Ju-

dasse

dasse und Simone anzutreffen. Glückselig der Staat, wo sich eben so kluge und bescheidene Väter, als Matathias, befinden, welche, nachdem sie bey Zeiten den eigentlichen Charakter ihrer Kinder unterschieden haben, die Simone zur Rathsversammlung, die Judasse hingegen zum Amte eines Feldherrn bestimmen. Simon ist ein Mann, der Rath geben kann, denselben sollet ihr hören: Judas ist stark an Kräften von seiner Jugend an, er soll Krieg führen (5). Mit einem Worte, ohne uns in weitere Vernunftschlüsse einzulassen, jenes, wozu euch die Natur gleich Anfangs antreibt, und durch, ich weis nicht was für einen Trieb gleichsam nothwendiger Weise hinreißt, jenes, wohin eure ersten Bemühungen von sich selbsten abzielen, und von dem guten Ausschlage gutgeheißen werden, was es hernach immer sey, ist euer Talent, stattet dem Urheber, der es euch mittheilet, dafür Dank ab, dasselbe verkennen, ist Undankbarkeit, sich dasselbe vergrößern, ist Ungerechtigkeit.

Ein Funken des Verdienstes glänzet in euch seit dem zartesten Alter. Er schmäuchelt euch Anfangs, hernach verführt er euch, und er wird euch, wenn ihr ihn lange betrachten, und ein Wohlgefallen daran finden werdet, ganz und

(5) Simon vir consilii est, ipsum audite: Judas fortis viribus a juventute sua, ipse aget bellum. 1. Machab. 2, 65. 66.

und gar verblenden. Ein geringer Fortgang, den ihr vieleicht dem Mangel der Mitbuhler, vieleicht der Unwissenheit und der Neigung eurer Bewunderer zu verdanken habt, macht euch glauben, daß ihr auf alles einen Anspruch machen, alles unternehmen könnet. Daher was für eine Verwirrung entsteht oftmals in allen Theilen der Gesellschaft! Der beste Untergeordnete wird ein schlechtes Oberhaupt; dieser hat das Talent zu gehorsamen, aber er besitzt keine Fähigkeit zu gebiethen: man verliert am Hofe und bey den Großen einen Ruhm, den man rechtmäßiger Weise zuweilen in der Stadt und unter dem gemeinen Volke erworben hat. Ach! wie viele ärgerliche, wenigstens zweydeutige Werke sind, vermittelst eines allzugroßen und unbescheidenen Beyfalls, aus einer erhitzten Einbildungskraft ans Licht getreten! Ihr würdet des gegründtesten Ruhmes genießen, wenn ihr nicht die Thorheit, ihn zu vermehren, gehabt hättet.

Allein ein hitziges, ungestümes, und bey Zeiten von Lobsprüchen berauschtes Genie findt eine einzige Laufbahne der Ehre viel zu enge, es will sie wechselweis, und sogar alle miteinander durchlaufen. Es ist viel zu lebhaft, als daß es sich die Zeit nehmen sollte, die Sachen zu ergründen, und viel zu eitel, als daß es nicht glauben sollte, mit einem Blicke alles dasjenige, was es sieht, zu ergründen, daher betrachtet es sich gar bald in allem als vollkommen,

men, und eben darum gelangt es in keiner Sache zur Vollkommenheit, nicht einmal in jener, die doch seiner Fähigkeit angemessen war. Es nimmt also nach und nach ab, und höret auf, eine Bewunderung zu verdienen nach dem Maaße, als es sich selbsten bewundert. Heilige Religion, möchten doch wenigstens deine verehrenswürdigen Tiefen von dem thörichten Vorwitze jener schwachen Geister, welche alles zu wissen scheinen wollen, unberührt bleiben!

Der heilige Paulus beklagte sich in dem zwölften Kapitel seines ersten Briefes zu den Korinthern über diese verschiedene Unordnungen. Die Gesellschaft, welche wir ausmachen, sprach er, ist gleich einem aus verschiedenen Theilen zusammengesetzten Leibe, dessen jegliches Glied seine besondere Bestimmung hat. Wäre es nicht ein lächerlicher Hochmuth, in Ansehung der Hand, wenn sie den übrigen Theilen des leidenden Leibes ihre Hülfe versagen wollte? gereicht es wohl den Füßen zur Unehre, daß sie den ganzen Körper zu unterstützen verbunden sind? Warum machet ihr euch also einen Ehrenpunkt daraus, das Auge, welches erleuchtet, oder das Haupt, welches regieret, abzugeben, ihr, derer ganzes Verdienst darinn bestehen soll, daß ihr die Arbeit ertraget, und als ein gelehriger Werkzeug dienet? Was liegt endlich daran, was man immer thue, wenn man nur in der That nützlich arbeitet? besonders da auch die erhabensten,

die feinesten Talente keine größere Ursache haben, hochmüthig zu seyn.

Dieß ist die Anmerkung des heiligen Paulus: alle Talente, setzt er hinzu, hangen von einander ab; fast in allen Ständen, fast in allen Umständen müssen die Untergebenen zum Glanze der Großen beytragen. Es ist dieß, nach den Worten des Apostels, der Wille einer weisen Vorsehung, um die Glieder der menschlichen Gesellschaft untereinander zu verbinden, und unter ihnen die Eintracht zu erhalten. Alle Talente sind Gaben der ganz und gar unverdienten Freygebigkeit Gottes; seyd ihr deßhalben höher zu schätzen, weil ihr mehr empfangen habt? und was habt ihr endlich, sprach bey dieser Gelegenheit Origenes, in Vergleichung mit so vielen andern? Vergleichet eure Wissenschaft mit den Kenntnissen des heiligen Paulus, eure Beredsamkeit mit der Wohlredenheit des heiligen Chrysostomus, eure Klugheit mit der Weisheit des Salomons, euern Muth mit der Tapferkeit des Judas des Makkabäers; ach! wo wird euer ganzer Ruhm hinkommen? Allein eure Demuth, spricht der heilige Hilarius, soll weder eine träge Kleinmüthigkeit seyn, vermittelst welcher ihr verkennet, was ihr seyd, und was ihr zu thun vermöget, noch eine zaghafte Hinläßigkeit, welche euch alles außer Acht zu setzen antreibet. Erkennet eure Talente ohne Hochmuth, pfleget ihrer ohne Nachläßigkeit.

Ihr

Ihr werdet demjenigen, von dem ihr sie empfangen habt, dafür Rechenschaft geben müssen. Stellet er sich nicht selbst bald unter der Figur eines Hausvaters vor, welcher seinen Schatz seinen Dienern austheilet, damit sie mit ihm Handel treiben, und durch ihren Fleiß vermehren; bald in der Person eines wachbaren Eigenthümers, welcher seine Landgüter besuchet, und einige Früchte sammeln will, welcher, um sein Erdreich fruchtbarer zu machen, alle Bäume, die keine Früchte tragen, ausreißen läßt? Ach! meine Christen, in dem Weingarten unsers Herrn wie viel giebt es unfruchtbare Feigenbäume! **warum nimmt er die Erde ein** (6)?

In der That, was thun sie in der Welt, und warum beschweren sie die Erde alle jene Müßiggänger ihrem Berufe nach, welche nur ihr Daseyn zu haben scheinen, damit sie auf der Welt leben? Dieser Große, zum Beyspiele, scheinet er nicht bloß allein deßhalben da zu seyn, damit er einen schönen Namen und ansehnliche Ehrentitel, die er herabsetzet und entehret, hochmüthiger Weise sehen lasse, damit er, ohne zu wissen, worauf weder auf was für eine Art, unermeßliche Einkünfte verschwende, und damit er eine fast unzählige Menge stolzer Müßiggänger, die von seinem Prachte leben, der menschlichen Gesellschaft

(6) Ut quid etiam terram occupat? Luc. 13, 7.

unnütz mache? **Warum nimmt er die Erde ein?** Und jene weltlichgesinnte Frau besonders, welche in ihrem eigenen Hause einigermaßen fremd, keine andere Beschäftigung als die wechselweise Sorge, sich auszuschmücken, und sehen zu lassen kennet, welche sich aus einer müßigen Ruhe, die nur von Zeit zu Zeit durch den Lärmen ihrer Ergötzlichkeiten, oder durch die Verwirrung ihrer Liebeshändel unterbrochen wird, eine Ehre macht, warum nimmt sie die Erde ein? Ach! sogar in dem Heiligthume selbst, was thut jener Mann, welcher ohne Beruf und ohne erforderlichen Eigenschaften sich nur deßhalben eingedrungen hat, um das geistliche Erbgut an sich zu reißen, um mit dem Solde, den er den mühsamen Arbeitern entzieht, seine Weichlichkeit zu ernähren, und seinen Pracht zu unterstützen? **warum nimmt er die Erde ein?** Dieser junge Mensch endlich, welcher der menschlichen Gesellschaft so schöne Hoffnungen von sich gab, in welchem gleich bey der ersten Erziehung tausend Talente hervorglänzten, welche aber, gleich den noch zarten Blumen, die ein kalter Wind verwelken, und schon in ihrer ersten Blüthe zu Grunde gehen macht, bey seinem Eintritte in die Welt verschwunden sind. Was thut er denn itzt auf der Erde, er, der als ein schwaches Rohr von dem Wirbelwinde der eiteln Ergötzlichkeiten fortgerissen, und hin- und hergetrieben wird? die Wissenschaft der Spiele, der Geschmack des Aufputzes, der schöne Geist in den Gesellschaften,

schaften, die Kunst zu gefallen, und alle Augen an sich zu ziehen, ach! sind dieß die Früchte, welche der allerhöchste Herr von ihm erwartete?

Nein, nein, der Herr des Weingartens suchet unter seinem Feigenbaume nicht das eitle äußerliche Wesen eines schönen Schattens, nein, er suchet eine wahre, eine wirkliche Furcht, trifft er daselbst keine an, so befiehlt er, ihn niederzuhauen, indem er unnützer Weise die Erde einnimmt. **Haue ihn ab, warum nimmt er die Erde ein** (7)? In eben diesem Verstande hält der heilige Paulus denjenigen des Lebens unwürdig, der sich nicht um das allgemeine Beste bearbeitet. Wer wir immer sind, so gehöret uns das Brod, welches uns ernähret, nur in so ferne zu, als wir es durch unsere Arbeit verdienen; und der heilige Chrysostomus, dieser eben so sinnreiche als beredsame Dollmetsch des heiligen Paulus, nimmt hievon nicht einmal diejenigen aus, welche der Reiz und die Annehmlichkeit eines beschaulichen Lebens in die Wüste geführet hat. Es ist eine allgemeine Regel, die sich ohne Ausnahme auf alle erstrecket, daß ein jeder in seinem Stande zum allgemeinen Besten der menschlichen Gesellschaft seiner Talente pflegen, und sie durch einen unermüdeten Fleiß vermehren müsse. Je-

(7) Succide, ut quid etiam terram occupat? Luc. 13, 7.

sus Christus, spricht eben dieser heilige Lehrer, lehret uns dieses in der Gleichniß von den Talenten. Er ist ein strenger Herr, er fodert nach dem genauesten Verhältnisse das Doppelte desjenigen, was er gegeben hat. Habt ihr fünf Pfunde empfangen, so müsset ihr ihm zehen zurückstellen, sind aber euch nur zwey zu Theile geworden, so wird er sich mit vieren begnügen. Allein gebet wohl acht, setzet der heilige Vater hinzu, daß es eben soviel Mühe koste, fünf Pfunde, als zwey zu verdoppeln: und wie groß immer die Lebhaftigkeit euers durchdringenden Verstandes, der Umfang euers Genie, oder die Stärke euers Naturells ist, so ist dennoch alles dieses für euch kein Titel und keine Ursache, in der Arbeit nachzulassen.

Nun aber werdet ihr wohl dieses Doppelte genau, und nach seiner ganzen Strenge zurückstellen, ihr, die ihr euch, vermittelst einer glücklichen Leichtigkeit, begnüget, bloß allein euer Amt Ehre zu verrichten? Man hat euch, ich räume es ein, keine Vorwürfe zu machen. Ihr haltet euch mit allen euern Mitbuhlern im Gleichgewichte, ja, was für eine Mühe kostet es ihnen nicht, euch zu erreichen! die in Ansehung so vieler andern kurze Zeit ermangelt euch niemals, wenn ihr schon einige Zeit verlieret, so laufet ihr dessen ungeachtet keine Gefahr, von andern übertroffen zu werden. Der Leichtsinn euers Verstandes kann sich mit tausend

send eiteln Gegenständen beschäftigen, und sich genug thun, und alle Kurzweile, alle Belustigungen können ihrerseits euer Herz ganz und gar einnehmen. Sehet, ebendieses verdammet euch. Man würde nichts mehr fodern, als dasjenige, was ihr jenem thuet, der nur zwey Talente empfangen hätte, aber ihr habt derer fünf; nicht mehr thun, als derjenige thut, der nur zwey hat, ist in euch ein strafbares Beginnen.

Ein strafbares Beginnen, und zwar desto strafbarer, wenn ihr auf einmal durch eure eigene Ehre und durch euern ersten Fortgang, also zu reden, eingeschläfert, in Mitte eurer Laufbahne stehen bleibet. Man wird euch fürohin auf der Schaubühne der Welt nur als einen müßigen Zuschauer, nur als einen Richter eurer alten Mitwerber sehen, und es wird vieles seyn, wenn ihr noch so viele Sittsamkeit beybehaltet, und euch nicht eben soviel über sie erhebet, als euch das Glück über sie erhoben hat. Unseliger Müßiggang, so ist denn dein Reiz stark genug, uns wider den erschrecklichen Ausspruch unsers Meisters taub und gehörlos zu machen? nehmet den Centner von ihm (8), beraubet ihn des Talentes, welches er sich nicht zu Nutzen gemacht hat: und die Bedrohung geht in die Erfüllung; entweder beraubet euch ein plötzlicher und übereilter

(8) Tollite ab eo talentum. Matth. 25, 28.

Tod desselben, oder eine langsame und schmerzliche Krankheit, wenn sie euch schon euer Talent nicht gänzlich entzieht, benimmt euch den Genuß desselben, oder wenigstens werden durch die Unruhen und Sorgen, welche unzertrennliche Gefährten des Glückes sind, alle Reize desselben verderbet: **nehmet den Centner von ihm.** Allein, was für einen Ausgang wird endlich die Sache haben? **Werfet hinaus.** Ja, werfet ihn hinaus, diesen trägen und unnützen Knecht: **den unnützen Knecht werfet hinaus** (9). Der Ort der Strafen soll sein Antheil seyn, und er soll in den finstern Gefängnissen des Hausvaters den Verlust der Talente, die er unnütz gemacht hat, ewig beweinen: **nehmet den Centner von ihm, und werfet ihn hinaus in die Finsterniß** (10).

Denn glaubet nicht, meine Brüder, spricht der heilige Ambrosius, daß dasjenige, was ihr wirklich besitzet, was es auch immer sey, euch in der That, vermittelst eines Titels, zugehöre. Was ihr Belohnung nennet, ist nichts anders als ein neues Talent, das ihr ebenfalls nützlich anwenden müsset. Hierunten ist eigentlich keine Belohnung, nein, sie ist auf künftige Zeiten vorbehalten, itzt muß man mit größtem Eifer seiner Talente pflegen, und sie ohne Eigennutz nützlich anwenden.

Der

(9) Inutilem servum ejicite. Matth. 25, 30.
(10) Tollite talentum, & ejicite in tenebras. Ibid.

Der Eigennutz ist die schädliche Seuche der Talente: er macht sie durch die Schmäucheley, welcher er sie unterwirft, verächtlich, er macht sie sogar, vermittelst des Gebrauches, zu dem er sie anwendet, schädlich, und beraubet sie sowohl auf die eine als auf die andere Art ihrer wahren Belohnung. Indessen seyn ferne von uns jene vermeynten Weltweisen, welche sich eine Pflicht daraus machen, keinem Menschen etwas willfähriges zu erweisen! In sich selbsten eingeschlossen, und mit ihrer hochmüthigen Armuth befriediget, erhöhen sie sich über ihr eigenes Verdienst, und sehen alle andern Menschen mit Verachtung an. Ihr werdet sie wider die Reichthümer ohne Unterlaß schreyen, und die Großen mit einem stolzen Mitleiden beklagen hören: aus einer gezwungener Weise angenommenen Aufrichtigkeit werden sie eure Tyrannen werden, um nicht eure Sklaven zu seyn.

Hassenswürdige Ausschweifung; sehet das andere Uebermaaß, welches die Talente verächtlich macht. Ihr wollet euch weiter bringen, euern Glücksstand befördern, ihr werdet dieser Ursache halben euch um die Gnade und Gunst eines Gönners bewerben müssen, alsogleich wird euer Verdienst, so groß es auch immer ist, gleichsam ein Theil seines Eigenthums, es gehöret ihm weit mehr, denn euch selbsten, zu, es soll hinführo nur angewendet werden, seine Fehler zu bedecken, oder seine

Tugenden zu vergrößern, besonders aber seinen öffentlichen Staat ansehnlicher zu machen, ihn zu unterhalten, und allen Unlust aus seinem Herzen zu vertreiben. Welche Schande! Wie? was thut da jener Mann, dessen alle Augenblicke dem Staate so kostbar seyn sollten? ach! er hat alles verkauft, er hat sich selbst dem Glücke verkauft.

Wollte Gott, daß ihn wenigstens die herrschende Leidenschaft nicht antriebe, seine Talente zu den schädlichsten Gebräuchen anzuwenden! Es ist nur allzuwahr, daß alle Künste in unserm Jahrhunderte auf diese Art lasterhaft geworden sind Also bietet sich die Beredsamkeit feil, die Ungerechtigkeit zu beschützen; der schöne und aufgeweckte Geist widmet sich der Ruchlosigkeit; der Grabstichel und der Meißel verkaufen ihre schönsten Züge, der Pinsel seine lebhaftesten Farben der Wollust; der Wohlklang verdoppelt seine Reize, doch nicht, wie vormals, um die Seele zu erheben, und die Empfindungen zu bilden, sondern um die Herzen zu verderben und zu verführen. Ach! was für ein so ansehnlicher Eigennutz beseelet sie denn alle? eine thörichte Begierlichkeit, spricht der heilige Bernhard, welche zu nichts Grossen antreibt. Wie eitel seyd ihr, ihr Menschenkinder, wie falsch sind eure Wagschalen! werdet ihr denn niemals ein richtiges Gewicht suchen, und die Sachen nach ihrem wahren Werthe schätzen? wird denn der Schatten, ein

eitles

eitles Blendwerk, ein nur in dem äußerlichen Scheine bestehendes Gut immer über ein wirkliches und gründliches Gut die Oberhand erhalten? Die Menschenkinder sind lügenhaft im Gewichte, daß sie alle zugleich durch Eitelkeit betrügen (11).

Ihr beklaget jenen Menschen, dem die Welt keine andere Gerechtigkeit wiederfahren läßt, als daß sie ihn aller Dinge würdig erkennet. Von dem zartesten Alter an gegen alle Arbeiten seines Standes verhärtet, kannte er niemals ein anders Vergnügen, als dasjenige, sich andern nützlich zu machen, und keinen andern Weg zu Ehrenstellen zu gelangen, als den Weg, sie zu verdienen. Da er gegen die Großen ehrenbiethig, ohne aus ihnen seine Götzen zu machen, und in den Gelegenheiten ein mit eben so großer Uneigennützigkeit als edelm Gemüthe unterthäniger Hofmann ist, läßt er nur immer die Stimme des Volkes zu seinem Besten reden. Sie redet auch in der That, aber vergebens. Ihr beklaget ihn? ach! meine Christen, wie schön scheinet mir im Gegentheile sein Schicksal zu seyn? wie beneidenswürdig finde ich dasselbe? Gesetzt auch, er könnte sogar von sich eben dasselbe Zeugniß ablegen, was der heilige Paulus von sich abstattete, daß er nicht allein niemanden beleidi-

get

(11) Mendaces filii hominum in stateris, ut decipiant ipsi de vanitate. Psal. 61, 10.

get und verletzet, sondern daß er sich sogar allzeit beflissen habe, allen durch eine bescheidene Willfährigkeit zu gefallen, daß er nicht allein in keinem Stücke seinen eigenen Vortheil gesuchet, sondern daß er sich ganz und gar dem Nächsten gewidmet, und nur auf das Heil desselben sein Augenmerk gerichtet habe. Ich mache mich jedermann in allen Dingen gefällig, und suche nicht, was mir, sondern was vielen nützet, damit sie selig werden (12). Ja, ich wiederhole es, welch ein glückseliger Stand! Denn nach den Worten des heiligen Chrysost mus, je unbilliger sich die Welt, in Ansehung unser, verhält, destomehr bleibt uns Gott schuldig. Wir haben an Gott einen Schuldner (13). An Gott einen Schuldner? Ach! meine Brüder, was für ein Schuldner ist unser Gott! Er urtheilet keineswegs nach dem Beyspiele der Welt aus dem Ausgange und gutem Erfolge der Sache, er krönet, setzt der heilige Chrysostomus hinzu, die Arbeit und den Fleiß; zwey durch meine Aemsigkeit verdoppelte Talente werden eben so, als fünf belohnet werden; und sollte ich nur ein einziges haben, so kann ich dessen ungeachtet nach eben derselben Belohnung trachten, und eben dieselbe Freude des Herrn ist für alle gleicherma-

(12) Omnibus per omnia placeo, non quærens quod mihi utile est, sed quod multis, ut salvi fiant. 1. Cor. 10, 33.

(13) Habemus debitorem Deum. S. Chrysost.

chermaßen die Belohnung. Ihr Freuden der Welt, ihr ansehnlichen Ehrenämter, ihr erhabnen Würden der Erde, ihr habt nichts so schönes, daß euch ein Gott zur Belohnung geben könnte. Und wir, meine Brüder, sollten uns mit diesen vergänglichen und eiteln Gütern begnügen, wir sollten sie als hinlängliche Belohnungen unsrer Arbeiten ansehen?

König, sprach der Prophet Daniel zu Balthassar, glaube nicht, daß du mich durch deine herrlichen Verheißungen versuchen werdest, behalt deine Gaben für dich (4). Behalt deine stolzen Geschenke, jene Würden und Reichthümer, die du mir darbeutst, behalt sie immer für diejenigen, welche davon verblendet werden können. Behalt deine Gaben für dich, und die Geschenke deines Hauses gieb einem andern (15), ich aber werde deßhalben meiner Pflicht gegen dich nicht weniger Genugthuung leisten. Die Wissenschaft, die mir zu Theile geworden, ist eine Gabe des Allerhöchsten, ich weis, daß ich davon einen Gebrauch machen muß, und daß du das Recht hast, dieses von mir zu fodern, aber niemals werden mich hiezu deine Belohnungen antreiben. Behalt deine Gaben für dich, und die Geschenke deines Hauses gieb einem andern, ich will dir aber die Schrift lesen, und die

Bedeu-

(14) Munera tua sint tibi. Dan. 5, 17.
(15) Et dona domus tuæ alteri da. Ibid.

Bedeutung derselben auslegen (16). Ihr großmüthigen Herzen, ihr erhabnen Geister, dergleichen Empfindungen, wie sind sie nicht euer würdig! blaset euch eurer Talente wegen nicht auf, sie kommen von Gott; pfleget ihrer mit besonderm Fleiße, ihr werdet Gott dafür Rechenschaft geben müssen; wendet sie endlich, ohne auf euern eignen Vortheil zu sehen, nützlich an, Gott leget sich selbst die Verbindlichkeit auf, sie zu belohnen. Sehet den Gebrauch, den wir von unsern eigenen Talenten machen sollen; lasset uns nun in dem zweyten Theile sehen, zu was für einem Gebrauche wir die Talente anderer anwenden sollen.

Zweyter Theil.

Eben dasselbe Gesetz der Vorsehung, welches uns, in Ansehung unsrer Talente, untereinander verpflichtet, verbindet uns ebenfalls, einen gegen den andern, in Ansehung des Gebrauches, den wir gegenseitiger Weise davon machen sollen, oder können. Diese Pflicht gründet sich nicht allein auf die christliche Liebe, sondern sogar auf die Gerechtigkeit und auf unsern eigenen Nutzen. Eben diesen Satz behauptete der heilige Chrysostomus, indem er versicherte, daß wir für die Talente der andern Gott eben so, wie für unsere eigene, Rechen-

schaft

(16) Scripturam autem legam tibi, & interpretationem ejus ostendam tibi. Dan. 5. 17.

schaft geben, und daß sie fast eben so der Stoff unsers Gerichtes seyn werden. Um uns dieses Gericht günstig zu machen, müssen wir erstens andern zu ihren erhaltenen Talenten aufrichtig Glück wünschen, denn jene, die sie besitzen, sind unsere Brüder; zweytens, sie großmüthig aufmuntern, denn ihr Fortgang hängt fast allezeit von uns ab; drittens, sie uns mit erkenntlichem Gemüthe zu Nutzen machen, denn ihr guter Ausschlag wird vor Gott unsere Verdammung oder unsere Seligkeit ausmachen.

Ich erinnere mich hier gleich Anfangs mit einem süßen Wohlgefallen der Freudenentzückungen, von welchen die Brüder der Rebecca, als sie von dem Herrn zu einer Braut des Isaaks erwählet wurde, durchdrungen waren. Ein jeder wünschte ihr tausend Glück, man führte sie gleichsam im Triumphe: du bist unsere Schwester, rief man einmüthig, möchtest du doch immer, ohne Unterlaß, unendlich wachsen, möchtest du doch von Tag zu Tag, wenn es möglich ist, an Herrlichkeit und Macht zunehmen: du bist unsere Schwester, du sollst wachsen in tausendmal tausend (17). Schöne Empfindungen! Warum sind nicht in allen fast gleichen Umständen, in allen Lebensberufen, wie sie immer beschaffen seyn (ich nehme keinen einzigen aus, und ich bitte euch, keinen davon

(17) Soror noſtra es, creſcas in mille millia. Gen. 24, 60.

davon auszuschließen) warum sind nicht die unsrigen eben so bestellet? Ein neues Verdienst fängt an zu erscheinen; bey dem ersten Schimmer, den es von sich wirft, nimmt es ein, es rühret, es setzt in Verwunderung. Doch wie? in Mitte der freudigen Glückwünschungen eines billigen Publikums sehe ich euch insbesondere unruhig, verwirret, bestürzt, fast niedergeschlagen. Wolltet ihr nicht vieleicht, gleich dem Josue, den Geist Gottes in diesem neuen Propheten gefangen nehmen? mein Herr verbeut es ihnen (18): und in der That, wohin zielen jene heimlichen Anschläge, jene verborgenen Verständnisse, jene geschickten Unternehmungen ab? O ihr, welche ein solcher verhaßter Unsinn verfolget, eben dieser muß euch desto aufmerksamer machen, eben dieser muß euch besonders wider jene Gesinnungen, derer Ungerechtigkeit ihr erfahret, auf allzeit verwahren; indessen aber gehet unter dem Schutze des Gottes, der euch beseelet, gehet, und vollendet eure ganze Laufbahne. Möchte der Himmel seine Gaben in euch verdoppeln! möchtet ihr zu der erhabensten Vollkommenheit stufenweis hinaufsteigen! ihr seyd unser Bruder: du bist unser Bruder, also wendete der heilige Bernhard die Worte der Schrift an, du bist unser Bruder, du sollst wachsen in tausendmal tausend (19).

Allein,

---

(18) Prohibe Domine mi. Num. 11, 28.

(19) Frater noster es, crescas in mille millia. S. Bern.

Allein, was mir ganz unbegreiflich vorkömmt, meine Christen, ist dieses, daß die christliche Liebe dasjenige in uns nicht zuwegenbringen könne, was die Parteylichkeit zu allen Zeiten bewirket hat, und besonders heut zu Tage bewirket. In einer jeden Gesellschaft unterstützen sich gegenseitiger Weise alle Glieder, welche sie ausmachen. Man streicht sich hervor, man lobet, man rühmet, man erhebt sich untereinander, ein jeglicher glaubt der Ehre, die ein anderer erhält, zu genießen. Sind denn die Bande der christlichen Gesellschaft nicht so stark und so eng? Es verbindet euch zwar mit diesem keine menschliche Gemeinschaft, vielleicht sondert euch sogar eine Ungleichheit des Standes von ihm ab, aber sollte euch nicht endlich die Menschlichkeit allein antreiben, ihn als euern Bruder anzusehen? und diese Erde, unsere allgemeine Mutter, flößet sie euerm Herzen zu seinem Ruhme und Vortheile nichts ein? Ach! zur Ehre, besonders unsrer heiligen Religion, wachse dieser theure Bruder in Jesu Christo, nehme er ohne Unterlaß von Tag zu Tag zu. Du bist unser Bruder, du sollst wachsen in tausendmal-tausend.

Gewiß, meine Christen, ich getraue mich von Niemanden jene heldenmüthige Uneigennützigkeit eines Moses zu fodern, welcher zum größten Vortheile seines Volkes den Herrn bath, den Geist, den er ihm mitgetheilet hatte, zu zertheilen, und einige aus den Aeltesten

Israels desselben theilhaftig zu machen. Wer aus uns würde, nach dem Beyspiele dieses heiligen Gesetzgebers, von seinem Talente und von seiner Fähigkeit etwas verlieren wollen, um andere damit zu bereichern? Allein, wenigstens sind die Empfindungen der Freude und des Vergnügens, welches er sehen ließ, als man ihm hinterbrachte, daß sich noch zween neue Propheten aufgemacht hätten, über die Großmuth unsers Herzens ganz und gar erhaben. Wie? ihr hinterbringet mir neue Gunstbezeigungen, welche der Herr seinem Volke erwiesen hat, Eldad und Medad weissagen, und ihr verkündiget mir es mit einem verwirrten Angesichte. Was für ein ungerechter Nacheifer nimmt dich um meinetwillen, falscher Freund, ein? Was eiferst du für mich (20)? Wie gerne wollte ich der letzte aus den Propheten in Israel seyn, und wie wünschte ich, daß der Herr allem Volke seinen Geist mitgetheilet hätte? Wer möchte geben, daß alles Volk weissagete, und der Herr ihnen seinen Geist gäbe (21)! Ihr aber, wer ihr endlich immer seyd, könntet ihr denn alles allein zu Stande bringen? wollet ihr allein alles unternehmen? Bemühet euch immer, spricht der heilige Chrysostomus, ich will es euch zugeben, verdoppelt eure Bemühungen, und mun-

---

(20) Quid æmularis pro me? Num. 11, 29.

(21) Quis tribuat, ut omnis populus prophetet, & det eis Dominus Spiritum suum. Ibid.

muntert immer bey dem Anblicke des guten Fortganges der andern euern Eifer auf, aber euch darüber betrüben, fährt der heilige Lehrer fort, daß man es euch bevorthue, heißt gottlos gegen Gott seyn: ihm gehöret eigentlich der Ruhm aller Talente zu, er ist der Urheber derselben, es betrübet euch also die Ehre Gottes. Es heißt ungerecht gegen die menschliche Gesellschaft seyn: mit was für einem Rechte scheinet ihr zu fodern, daß sie dessen, was ihr nicht besitzet, beraubet sey? Es heißt gegen euch selbst grausam seyn: die Niederträchtigkeit eurer Gesinnungen, die Treulosigkeit euers Betragens entehren euch vor den Menschen, und berauben euch vor Gott euers Verdienstes. Es heißt endlich gegen euern Bruder unmenschlich seyn: ist er darum strafbar, daß er größere Verdienste, denn ihr, besitzet? und sollte er sogar vielleicht einen Theil seines Fortganges dem Vortheile des Publikums, den listigen Anschlägen seiner Freunde, dem Ansehen eines Gönners zu verdanken haben, ist er um dieser Ursache willen weniger euer Bruder? und da wir alle Kinder eines und ebendesselben Gottes, eines und ebendesselben Vaterlandes, einer und ebenderselben Kirche sind, soll euch nicht sein Ruhm auf euch zurückzufallen scheinen, und fällt er nicht in der That einigermaßen auf euch zurück? Du bist unser Bruder, du sollst wachsen in tausendmal tausend.

Dieser ist der Verstand eben sowohl, als der Beweggrund des Gebothes, welches der

heilige Paulus den Römern auflegte, sich mit jenen, welche weinen, zu betrüben, und mit jenen, welche sich erfreuen, zu erfreuen. Mit den Uebeln derjenigen, die mit Drangsalen umgeben sind, ein Mitleiden tragen, ist, nach den Worten des heiligen Chrysostomus, eine ziemlich gemeine und nicht allzu schwere Empfindung, allein, wo trifft man die brüderliche Liebe an, welche, wie es der Apostel erfodert, an dem Glücke des Nächsten aufrichtig Theil nimmt? Heute beklaget ihr mich in meinem Unglücke, morgen wird mich mein Glücksstand verhaßt machen. Der heilige Lehrer fraget um die Ursache dessen, sie liegt in unsrer Eigenliebe, die allzeit parteyisch, allzeit ungerecht ist, verborgen: man schmäuchelt ihr, ich weis nicht, mit was für einer Oberherrschaft, welche uns das Unglück unsers Nächstens über ihn zu geben scheinet; seine glückliche Anschläge erheben ihn einigermaßen über uns, die Eigenliebe erbittert sich darüber, und wird aufgebracht. Ich will es zugeben, daß euch die Ehrenstelle, zu welcher euer Mitwerber gelanget ist, gebühret habe; allein der Vorzug, den er über euch erhält, vermindert er wohl eine von euern wirklichen Eigenschaften? macht er euch darauf vergessen, daß euer wahrer Belohner in dem Himmel, und daß endlich derjenige, den man erhebet, euer Bruder sey? Warum verbittert ihr ihm das süße Vergnügen seiner Erhebung durch den Verdruß, den er euch hiedurch zu verursachen fühlet?

let? Ach! möchte doch sein Verdienst nach dem Maaße seiner Ehre wachsen! möchte doch seine Macht sein Verdienst selbst übertreffen: du bist unser Bruder, du sollst wachsen in tausendmal tausend.

Indessen so schön auch immer diese Empfindungen sind, so begehren die Talente noch etwas mehrers. Sie haben keines unfruchtbaren frohlockenden Beyfalls, sondern zum öftesten einer festen und starken Stütze vonnöthen, ich will sagen, eines Ansehens, welches sie hervorzieht, einer Gunst, welche sie unterstützet, und sogar eines Lichtes, welches sie leite, und dieses nenne ich die Talente aufmuntern. Ich betrachte gleich Anfangs die Talente in der Welt, besonders die nützlichen und ernsthaften, als jenen Gichtbrüchtigen, davon in dem Evangelio Meldung geschieht, welcher seit acht und dreyßig Jahren an dem Ufer des Schwemmteiches alle Tage um sich herum eine Menge der geheilten Kranken erblicket, ohne daß er selbst von seinen Uebeln geheilet werden könne. Ach! es kam daher, weil er keinen Menschen hatte, der ihn in den Schwemmteich warf: ich habe keinen Menschen (22). Dieser Schwemmteich ist die Quelle der Gnaden und Gunstbezeigungen. Sie ist von einer fast unzähligen, wachbaren, aufmerksamen, und sich die erste Bewegung des Wassers zu Nutzen zu machen

(22) Hominem non habeo. Joan. 5, 7.

bereitstehenden Menge ohne Unterlaß umrungen: eine große Menge, welche warteten, bis das Wasser bewegt wurde (23). Der Bestverdiente ist nicht allzeit derjenige, welcher die mehresten Kräfte und die größte Geschicklichkeit besitzet, die Gelegenheit zu erwischen: da er mit allzu vielen Geschäften beladen ist, kömmt man ihm leicht zuvor: unterdessen daß ich komme, steigt ein anderer vor mir hinab (24). Wie viele Jahre wird er immer vergeblich warten, wenn er nicht glücklicher Weise einen Menschen antrifft, dessen er bedarf. Man bedarf eines Menschen, um seine Fähigkeiten zu erkennen zu geben: wie viel Zeit verlieret man, sich sehen zu lassen, wenn man verbunden ist, es selbsten zu thun? Man bedarf eines Menschen, um sich bey dem Staate in einen Ruf zu bringen, indem man auch den größten Ruhm gemeiniglich nur durch vermehrte Wiederhälle erhält. Man bedarf eines Menschen, der dem Neide das Stillschweigen auflegt, oder ihn bestreitet, und es wird euch immer weit mehr das Ansehen als die Wahrheit Gerechtigkeit verschaffen, und fürchtet euch die listige Verläumdung nicht, so werdet ihr frühe oder spät das Schlachtopfer derselben seyn. Man bedarf besonders eines Menschen, der für euch

---

(23) Multitudo magna exspectantium aquæ motum. Joan. 5. 3.

(24) Dum venio ego, alius ante me descendit. Ibid. 7.

euch die günstigen Augenblicke in acht nehmen, und sie auf eine nachdrückliche Art ergreifen wolle, denn ohne dieses, wie sehr werden unfruchtbare Lobeserhebungen eure Kräfte nach und nach schwächen und verzehren, wie viele Aufschiebungen werden endlich vieleicht eure Geduld ermüden! ich habe keinen Menschen.

Wer wird, meine Christen, dieser großmüthige Mensch seyn, der immer bereit stehe, dem unglücklichen Verdienste zu Hülfe zu kommen? Der Nacheifer brachte zu jeder Zeit die großen Männer hervor, und nichts ist diesem Nacheifer nachtheiliger, als die Gunst und der Betrug. Auf was für eine Art bildete David jene Menge der wackern Männer, welche sein Kriegsheer unüberwindlich machten, und derer Namen verdienet haben, einigermaßen von dem heiligen Geiste angerühmet zu werden? Er bildete sie, nach der Anmerkung der Schrift selbst, durch seine Aufmerksamkeit, mit welcher er einer jeden heldenmüthigen Handlung besondere Range und Würden anwies. Hätte wohl Daniel an dem babylonischen Hofe seinem Volke soviel Ehre gemacht, wenn ihn nicht die Vorsehung bey Zeiten in eine Schule geführet hätte, wo der Monarch selbst der Richter des guten Fortganges seyn wollte, welcher allein die Ehrenämter und Gnaden bestimmte.

Es kömmt in der That nur den Großen zu, und eben hierinn besteht, meiner Meynung nach, das schönste Vorrecht ihrer Größe, dies-

ses große Feuer des Nacheifers, welches ihr Jahrhundert erleuchtet, und dessen schimmerndes Licht bis in die späteste Nachkommenschaft erstrecket, anzuzünden. Indessen getraue ich mich zu behaupten, daß sie es allein nicht vermögen, wenn nicht ein jeder aus den Privatpersonen mit einem seinem Stande angemessenen Verhältnisse etwas dazu beyträgt. Es giebt in der That gewisse Talente, welche, ob sie schon verehrenswürdig und sehr nützlich sind, dennoch für eine gewisse Welt nicht gemacht sind, sie würden ihren Glanz und Schimmer bald verlieren; und sogar diejenigen, welche den hellleuchtenden Schein dieser Welt aushalten könnten, können sich mit dem ersten Fluge dahin nicht erschwingen, man muß sie nach und nach, und gleichsam stufenweis dahin erheben. Nun aber eben diesen Mangel, behaupte ich, können wir alle, wer wir auch immer sind, einerseits ersetzen, und andrerseits das unsrige beytragen. Ihr besitzet Ansehen, Glücksgüter, wie schön wird es seyn, euch derselben als einer Stütze der vergessenen Talente zu gebrauchen! Ihr seyd wenigstens in der Welt angesehen, denn wer ist wohl, ein jeder in einer gewissen Sphäre aller Hochachtung beraubet? was für einen edlern Gebrauch könnet ihr hievon machen, als wenn ihr unbekannte Talente hervor ziehet! Mit einem Worte, ein jeder befleiße sich, in dem Range, den er behauptet, das wahre Verdienst zu erkennen, und zu unterscheiden, ein jeder Vorgesetzter bestrebe

sich,

sich, nach dem Umfange seines Ansehens dasselbe zu befördern, nein, es wird gewiß keine unbekannten, keine unnützen Talente mehr geben. Ihr aber besonders (sey es mir erlaubt zu sagen) ihr, derer Wahlstimmen durch jene einschmäuchelnden Gnaden, die euch eigen sind, allzeit unterstützet, gemeiniglich die Urheber des großen Ruhmes und des Glückes sind, ach! würdiget euch endlich, euch von einer unnützen und eiteln Beschäftigung loszumachen, zu was für einer Ehre, spricht der heilige Chrysostomus, würde es euch gereichen! ihr würdet ein durch das widrige Schicksal verworfenes, und fast gänzlich verdunkeltes Talent dem Vaterlande, oder vieleicht der Religion erhalten, ihr würdet dadurch hundert andere hervorbringen, welche bloß allein aus Verzweiflung, in der sie sich befinden, sich zu zeigen, in der Dunkelheit verborgen liegen.

Muß ich euch es endlich gestehen, meine Christen? Die Beweggründe der Religion sind nicht allzeit mächtig genug, um die größten Herzen, ob sie schon im Grunde christlich sind, aufzumuntern, und besonders um sie standhaft zu unterstützen. Wo trifft man einen Paulus an, welcher, nachdem er gesäet hat, der Aernte großmüthig entsaget: ich bediene mich des Ausdruckes selbst des Apostels, denn auch er wollte, daß die Gläubigen sein Recht, obschon er demselben entsagte, erkennen sollten, er wollte, daß sich seine Mithelfer

dieses zu Nutzen macheten. Und in der That, spricht der heilige Chrysostomus, folgt nicht der Eckel einer allzeit unfruchtbaren Arbeit gar bald auf dem Fuße nach? erfahren wir es nicht alle Tage, daß in Ansehung der Talente der Ueberdruß und die Unglücksfälle eben dasjenige sind, was der Reif in Ansehung der Felder und Aecker ist? wollet ihr sie fruchtbar machen, so erwärmet sie mit einer angenehmen Hitze, nähret sie mit einem sanften und günstigen Regen.

Nein, erwartet von diesem Manne, den ihr mit der harten Nothdurft ringen lasset, in was immer für einem Zustande, nichts Großes. Da er einerseits durch das inständige demüthigende Ansuchen, wozu er genöthiget ist, ermüdet, andrerseits durch die Mittelmäßigkeit eines Standes der Hülfe, welche gleichsam die Nahrung des Genie ist, beraubet ist; da er bald durch die gegenwärtigen Nothdürfte niedergeschlagen, bald von verdrießlichen Sorgen wegen des Künftigen hin- und hergetrieben wird; da er immer von dem schmerzlichen Kummer eines mühseligen Lebens zerstreuet ist, suchet er zwar dessen ungeachtet selbst in seinem Talente, womit er zuweilen seinen allzu gerechten Schmerzen lindere: allein, der aufgebrachte Verstand widersetzt sich, die beleidigte Einbildungskraft widersteht, das verwundete Herz empöret sich, vieleicht weigert sich der niedergeschlagene Leib selbst der Arbeit. Ach! was für ein Beyspiel für eine Menge junger

Zöglinge,

Zöglinge, welche die Hoffnung der menschlichen Gesellschaft ausmachen, und einstens die Ehre und den Ruhm derselben ausmachen konnten! Sie sind des Ansehens beraubet, welches sie hervorziehe, und sie veralten in der Dunkelheit, der Gunst, welche sie unterstütze, und sie gehen durch den Mangel der Gunst und der Gnade zu Grunde, des Lichtes, welches sie leite und führe, und sie werden einigermaßen in ihrem schönsten Feuer zu nichte.

Mit welchem Vergnügen sehe ich unter der Aufsicht eines Elias jene zahlreiche Menge der Propheten aufwachsen, welche nach ihm den Geist Gottes in Israel verewigten. Auf diese Art hatte sich Moses lange Zeit vor seinem Tode in dem Josue und Othoniel Nachfolger gebildet: also thaten sich unter den Befehlen und nach den Beyspielen Joabs die wackern Männer von Juda hervor: auf gleiche Weise bildeten die großen Bischöfe der ersten Jahrhunderte so viele ansehnliche Schüler, in welchen sie sich einigermaßen selbst entwarfen, um dem Verluste und Schaden, den man an ihrer Person leiden würde, zu ersetzen, und eben also herrschte in allen Altern, wo man die Talente blühen sah, unter den größten Meistern die größte Nacheiferung, die rechtschaffensten Zöglinge zu bilden; auch der Meister selbst ist nicht allzeit über seinen Schüler, aus der Schule Heli trat ein Samuel hervor, und ein Ambrosius hatte die Ehre, der Kirche einen Augustinus zu geben.

Man spricht, daß heut zu Tage die Talente nach und nach abnehmen, aus der Art schlagen, und von Tag zu Tag ihre Natur verändern. Dieses zu entscheiden, kömmt gewiß, meine Christen, mir nicht zu; allein, wenn man sich darüber billig beklaget, sollte wohl die Schuld den Talenten beyzumessen seyn? ja, vielleicht den Talenten gewisser Menschen, welche entweder allzustolz und hochmüthig sind, als daß sie andere um Rath fragen sollten, oder allzu eitel, als daß sie, da sie sich bey andern Raths erholen, etwas anders als Lobsprüche suchen sollten. Allein, sollte nicht vielmehr überhaupt die Schuld einem gewissen Publikum beygeleget werden, welches sich für einen Kenner der Talente ausgiebt, welches das Vaterland eben so wenig als die Religion liebet, welches in dem Geschmacke eben so verderbt, als in der Beurtheilung vermessen, und von Vorurtheilen eingenommen ist, und welches sich ohne einiges anders Talent, als dasjenige zu verläumden, über alle Talente gleichermaßen das Recht ertheilet.

Die Beurtheilung ist die Aufmunterung aller Talente. Ja, meine Christen, eine kluge und bescheidene Beurtheilung, welche niemals der Hochachtung vergißt, die man Männern schuldig ist, welche sich selbst dem allgemeinen Besten großmüthig widmen; eine aufgeklärte Beurtheilung, welche eben so sinnreich ist, die Schönheiten als das Mangelhafte

hafte eines Werkes sehen zu lassen, und welche die einen mit dem andern gerechtermaßen abwiegt; eine sittsame und von allem Stolze entfernte Beurtheilung, welche sogar die Mängel eines trefflichen Talentes in Ehren zu halten, und dasselbe eines bessern zu belehren weis, ohne dessen Ruhme einigen Schaden und Nachtheil zuzuziehen.

Nun aber sind die Beurtheilungen in unserm Jahrhunderte also beschaffen? Niemals hat man ihrer so viele gesehen: hochmüthige Beurtheilungen, wo man nur in dieser Absicht die Talente öffentlich anführet, um sich mit einem größern Ansehen des Rechtes anzumaßen, über alles einen unwiederruflichen Ausspruch zu fällen; treulose Beurtheilungen, wo man sich allzeit befleißt, die Bosheit des menschlichen Herzens durch die beißenden und vergifteten Scherze, mit denen man sie würzet, daran Antheil nehmen zu lassen; verrätherische Beurtheilungen, welche die Schlachtopfer, die sie erwählen, nur deßhalben krönen, um eine größere Ehre zu haben, sie zu opfern; ungeziemende Beurtheilungen, welche zur Schande der Menschlichkeit sich nur darum verstellen, die Natursgaben anzugreifen, um bald hernach Gelegenheit zu haben, die Sitten zu verläumden, und den Charakter der Person anzuschwärzen; wenigstens allzeit parteyische Beurtheilungen, wo das Her, weit mehr als der Verstand urtheilet, und wo man einen Helden, dessen

Sache

Sache man sich angelegen seyn läßt, nur mit Nachtheile und mit Erniedrigung aller andern erhebt. Hiedurch erstarren gleichsam, und schlafen gleichsam die Talente ein, und darf man sich wohl wundern, wenn ihr Fortgang gehemmet wird? anstatt sie hervorzuziehen, ersticket man sie, anstatt sie zu unterstützen, schlägt man sie nieder, anstatt sie zu erleuchten, verdunkelt man sie: so lange dieses nichtswürdige Betragen, diese Ungerechtigkeit, dieser verderbte Geschmack bestehen wird, ach! kann man wohl andere aneifern, sich die Talente mit erkenntlichem Gemüthe zu Nutzen zu machen?

Indessen, spricht der heilige Chrysostomus, werdet ihr eben für dieses Gott die erschrecklichste Rechenschaft geben müssen. Unsere eigenen Talente, wie sie immer beschaffen seyn mögen, so werden wir von unserm Fleiße und von unsrer Sorgfalt, mit der wir sie angewendet, und uns ihrer gebrauchet haben, Rede und Antwort geben; allein, was die guten Wirkungen derselben betrifft, fährt dieser Vater fort, so werden diejenigen, für welche wir sie werden angewendet haben, davon Rechenschaft geben, gleichwie wir selbst von den Talenten anderer werden Rechenschaft geben müssen, sowohl um unsers eigenen Heils, als auch um des Nutzens willen unsers Nächstens. Woraus endlich folgt, was ich hinzugesetzt habe, daß von ihren guten Wirkungen entweder eure Verdammniß, oder eure Seligkeit vor Gott

abhan-

abhangen soll. Eure Verdammniß, wenn ihr sie durch eine niederträchtige Belohnung einigermaßen zu erkaufen glaubet, und sie hernach euerm Geschmacke, euerm Eigensinne, vieleicht euern Leidenschaften selbst zu unterwerfen verlanget. Ach! in den heydnischen gemeinen Wesen litt man vormals keine Wissenschaft, keine Kunst, welche nicht dahin abzielten, entweder die Leiber zu verhärten, oder den Verstand zu erleuchten, oder die Sitten einzurichten. Heut zu Tage, wenn wir vieleicht die bloßen geheiligten Talente, welche die Religion in ihrem Schooße für sich selbst bildet, hievon ausnehmen, was sieht man allenthalben, das nicht die Seelen eben so, als die Leiber entkräfte? Hier wird die Vernunft durch den blendenden Glanz der Einbildungskraft verführet, dort das Genie durch die schimmernden Blumen des Verstandes ersticket; anderswo wird die Empfindung durch die Weichlichkeit herabgesetzet, und alles durch ein wollüstiges Leben in ein köstliches Gift verwandelt; allenthalben wird endlich die Natur, wenn ich also reden darf, durch die mühsamen Zieraten der Pracht bedecket, und ihrer wahren Zierde beraubet: sehet, meine Christen, ja, Dank sey dem vorgegebenen geläuterten Geschmacke unsers Jahrhundertes, sehet die kostbaren Meisterstücke, welche die Talente gebähren. Man will nichts mehr für die bloße Nothdurft, alles wird dem Vergnügen gewidmet, und man erkennet keine Ergötzlichkeit, wenn sie

nicht

nicht weibisch macht. Darf man sich noch wundern, daß nichts zum Unterrichte, alles hingegen zur Sünde abziele? Großer Gott, was für eine Rechenschaft wirst du fodern? allein von wem wirst du sie fodern?

Wer wird von allen den Vortheilen Rechenschaft geben, welche so viele Talente, wenn sie recht angewendet, und an ihre wahre Stelle gesetzet worden wären, der menschlichen Gesellschaft hätten verschaffen sollen? In allen Ständen, in allen Rangen, wie viele giebt es, denen man eben dasjenige, was Achis zu David, sagen könnte, daß ihnen nichts anders mangle, als daß andere an ihnen kein Wohlgefallen finden: sie haben kein Gefallen an dir (25). Man macht euch weder die Fähigkeit, noch den guten Willen, noch den Muth streitig: du bist aufrichtig (26); man erkennet euch sogar ein erhabenes Talent zu, wie ein Engel Gottes (27), man hat euch in euerm ganzen Betragen nichts vorzuwerfen, ich habe nichts Böses an dir gefunden (28). Indessen müsset ihr euch dennoch zurückziehen, und aller Hoffnung entsagen; und warum? Ihr gefallet nicht. Nicht gefallen, ach! dieß ist das unverzeihlichste aus allen

(25) Non places. 1. Reg. 29, 6.
(26) Rectus es tu. Ibid.
(27) Sicut Angelus Dei. Ibid. 9.
(28) Non inveni qutdquam mali in te. Ibid. 6.

allen Lastern. Daher erlischt die edle Nacheiferung, die Künste nehmen ab, die Wissenschaften werden verächtlich, daher entsteht die Nachläßigkeit in seinen Verrichtungen, in dem Dienste des Staates. Was weis ich? ach! die Unschuld wird unterdrücket, die Mißbräuche werden geduldet, die Laster vielmehr geliebkoset als bestritten, die Religion wird verrathen, oder allzu schwach vertheidiget: sehet die betrübten Folgen.

Gewiß, ich werde in diesem Stücke weder diesen beschuldigen, den eine geschickte List, ohne ihn gänzlich niederzuschlagen, von allen Verrichtungen entfernet, den der verderbte Geschmack, ohne ihn zu verderben, in einen übeln Ruf gebracht hat; noch jenen, welcher, von aller Begierde frey, und eines Betrugs unfähig, eine Zeit mit dem Ansuchen, um eine Ehrenstelle nicht zu verlieren wußte, die er, um sich derselben fähig zu machen, anwenden zu müssen glaubte, noch weit weniger werde ich jenen andern beschuldigen, welcher, da er auf eine sittsame Art trachtet, sich sehen zu lassen, und sich allenthalben mit Ruhm und Ehre zeiget, unglückseliger Weise allzusehr in die Augen fällt, als daß man ihm zu einer Beförderung verhülflich seyn sollte: ich würde vielleicht vielmehr denjenigen entschuldigen, den eine unglückselige Nothwendigkeit zwinget, eine allzu unfruchtbare Laufbahne zu verlassen; und ich würde ihn sogar beklagen, da ich ihn seine Ta-

lente entweder gänzlich begraben, oder sie solchen Gebräuchen widmen sehen würde, die dem Staate unnütz, der Religion vieleicht schädlich, und was unsere Schande ausmacht, ihm selbst vortheilhafter sind.

Wider euch also, wer ihr immer seyd, die ihr in dem Stande, in den euch die Vorsehung gesetzet hat, die wahren Talente, die sich euch anerbiethen, weder für euch selbst, noch für andere zu Nutzen zu machen gewußt habt; wider euch, die ihr durch das Vorurtheil, von dem ihr euch hättet losmachen sollen, verführet; durch listige Streiche, die ihr hättet an den Tag legen, und zu Schanden machen sollen, betrogen; von der Verläumdung, der ihr die Larve hättet hinwegziehen sollen, eingenommen; von eurer eigenen Leidenschaft, auf die ihr ein Mißtrauen hättet setzen sollen, verblendet; oder von der Gunst und Gnade, der ihr hättet widerstehen sollen, hingerissen, die Talente verkennet, vergessen, vernachläßiget, verworfen habt, ja, wider euch wird sich der Herr aufmachen.

Der Beweis hievon, spricht der heilige Chrysostomus, ist in der von Jesu Christo selbst vorgetragenen Gleichniß augenscheinlich. Die Talente, wie sie auch immer beschaffen seyn mögen, sind das Geld, welches der Hausvater seinen Dienern austheilet, ihre Pflicht und Schuldigkeit ist, sich zu bearbeiten, daß dieses Geld einen Nutzen schaffe; allein, auf wen fällt der Nutzen? nicht wahr, auf denjenigen,

nigen, dem sie es anvertrauen: und wenn sich dieser dasselbe anzunehmen weigert, oder es vergräbt, wird sich der Hausvater an ihn, und nicht an seinen Diener halten. Meine Brüder, machte der heilige Chrysostomus den Schluß, wir bieten euch die Schätze, die uns der allerhöchste Herr anvertrauet hat, darnehmet sie an, oder nicht; vergrabet sie, oder nicht; verdoppelt sie, oder vermehret sie hundertfältig, ihr werdet unsere Belohnung weder vermehren, noch vermindern. Wir haben gethan, was uns Gott aufgetragen hat, wir haben nichts unterlassen, um sein Talent nützlich anzuwenden, er wird von uns nichts mehrers fodern. Allein, was sage ich, spricht ferner unser heiliger Lehrer? Ach! glaubet nicht, meine Brüder, daß dergleichen gleichgültige Gesinnungen gegen euch in unsern Herzen, besonders in den unsrigen, ihr Diener des Evangeliums, Platz haben können. Ja, ein jeder mit wahren Talenten versehener Mensch ist viel zu großmüthig, dergleichen Empfindungen zu hegen. Wollet ihr seine Glückseligkeit vollkommen machen, so machet euch seine Talente zu Nutzen, wendet sie zu euerm Besten an, und setzet ihn in einen Stand, vielen nützlich seyn zu können, ihr erfüllet dadurch alle seine Wünsche. Allein, was wir euch hauptsächlich in Erwägung zu ziehen bitten, ist dieses, daß ihr euch eben hiedurch eure ganze Glückseligkeit, eure ganze Ehre verschaffet.

Solltet ihr auch selbsten, spricht an einem andern Orte der heilige Chrysostomus, entweder gar keine, oder nur die mittelmäßigsten Talente besitzen, solltet ihr weder für die menschliche Gesellschaft, noch für die Religion nichts, oder fast nichts vermögen, ach! meine Brüder, wie viel werdet ihr thun, wenn ihr andern zu ihren Talenten freudig Glück wünschet, wenn ihr sie, soviel in euch ist, großmüthig aufmuntert, wenn ihr sie mit erkenntlichem Gemüthe euch zu Nutzen machet! Hiedurch werdet ihr verdienen, an der ganzen Belohnung der nützlichsten und kostbarsten Talente Theil zu haben. Ja, ihr werdet eben so, wie die Vollkommensten aus denen, die ihr Talent ohne Hochmuth werden erkennet, ohne Nachläßigkeit besorget, und ohne Eigennutz angewendet haben, in dem göttlichen Gerichte jenen trostreichen Ausspruch hören: Getreuer Knecht, erfreue dich, du hast mir in der Verwaltung, die ich dir anvertrauet hatte, getreu gedienet, empfang nun die Belohnung, und geh in die Freude deines Gottes ein. Amen.

Predigt

Predigt

Auf

den Donnerstag der vierten Woche in der Fasten.

Von der Erziehung der Jugend.

Man trug einen Todten heraus, der ein einiger Sohn seiner Mutter war. Luc. VII. 12. (*)

Was für ein Betrübniß, was für eine Niedergeschlagenheit, was für eine Bezeigung des Schmerzens in einer Familie bey dem Tode eines Kindes, besonders eines einzigen Kindes! Ach! spricht der heilige Chrysostomus, dieses Kind war vieleicht schon lange Zeit vor Gott gestorben, es war der Gnade gestorben, ohne daß ein zärtlicher Vater, eine zärtliche Mutter, ohne daß einer aus denen, die über die Erziehung desselben wacheten, es wahrgenommen haben. Ach! Väter und Mütter, werdet ihr denn eure Kinder niemals lieben? werdet ihr sie denn nur immer für die Erde erziehen?

(*) Defunctus efferebatur filius unicus matris suæ.

Die größte, die wichtigste, aber zugleich die schwereste aus allen Künsten ist, meine Christen, die Erziehung der Jugend. Man ist von ihrer Wichtigkeit ziemlich überzeuget, und ihre Beschwerlichkeit legt sich nur allzusehr an den Tag durch den geringen Fortgang der gewöhnlichen Erziehungen. Man schiebt hievon gemeiniglich die Schuld auf die Aeltern oder Lehrmeister, welche damit beladen waren, und die einen sowohl, als die andern entschuldigen sich mit dem Mangel des Naturells, und der innerlichen Verfassung in ihren Zöglingen. Wie sich die Sache nun immer verhält, meine Christen, wenn man schon zuweilen in dem Schooße des Verderbnisses glückliche Naturelle sich von sich selbst bilden sieht, wenn man schon, zum Beyspiele, aus dem Hofe und aus dem Schooße eines Amnon einen Josias hervorkommen sieht, wenn man im Gegentheile die tugendhaftesten und geschicktesten Lehrmeister, zum Beyspiele, einen Jojadas dem Staate und der Religion nur einen grausamen, gottlosen und gottesräuberischen Joas bilden sieht, muß man dennoch andrerseits gestehen, daß dergleichen Beyspiele sehr selten sind. Man kann also überhaupt als einen gewissen Grundsatz annehmen, daß der gute Erfolg der Erziehungen allzeit, und fast gleichermaßen von der Sorge der Aeltern und der Lehrmeister, und von der Mitwirkung ihrer Zöglinge abhänge.

Die einen also sowohl als die andern sollen mich heute anhören, ich werde in den zwee-

nen

nen Theilen dieser Rede die gegenseitigen Pflichten und Verbindlichkeiten der einen und der andern nicht absondern. Die Aeltern und Lehrmeister hören uns gemeiniglich gerne wider die Laster ihrer Kinder, derer Schlachtopfer sie nur allzu oft sind, losbrechen; und die Kinder tragen jederzeit ein Wohlgefallen, wenn sie die Schuldigkeiten ihrer Aeltern und Lehrmeister, damit sie allein an allen ihren Ausschweifungen Schuld haben, vergrößern hören. Allein heute sollet ihr lernen, wer ihr immer seyd, Väter, Mütter, Lehrmeister, Kinder, daß ich euch nur die einen durch die andern lossprechen, oder verdammen könne.

Ihr alle, die ihr mit einer Erziehung beladen seyd, ehret das eurer Sorge anvertraute Kind; ihr aber besonders, Kinder, haltet eure Aeltern und eure Meister in Ehren: dieses ist die erste Regel der Erziehung, und der Stoff des ersten Theils. Ihr alle, die ihr mit einer Erziehung beladen seyd, liebet das eurer Sorge anvertraute Kind; ihr aber besonders, Kinder, liebet eure Aeltern und eure Lehrmeister: dieß ist die zweyte Regel der Erziehung, und der Stoff des zweyten Theils. Mit zweyen Worten, meine Christen, eine gegenseitige Pflicht der Ehrenbiethung und der Liebe ist der ganze Inhalt dieser Rede. Möchte ich doch diesen wichtigen Stoff mit der erwünschlichsten Wirkung abhandeln, ach! meine Christen, dann würde der Staat nur gute Unterthanen,

aber die Religion besonders nur vollkommene Kinder haben, und unter den Menschen würde die süßeste Gesellschaft zu blühen anfangen. Göttlicher Geist, erfülle meine Lefzen mit der Gnade der Klugheit und Bescheidenheit, ich bitte dich darum, und ich getraue mir sie durch die Vermittelung Mariens zu hoffen. Ave Maria.

Erster Theil.

Daß Kinder diejenigen in Ehren halten müssen, welche ihnen der Himmel zu Aeltern gegeben hat, oder welche ihnen ihre Aeltern zu Lehrmeistern gegeben haben, ist, meine Christen, eine von jenen allgemeinen Lebensregeln, die man in dem Innersten aller Herzen eingepräget findt; und bevor man noch die Beweggründe hievon auseinander wickeln kann, reißt gleich Anfangs, ich weis nicht, was für ein Hang die erste Kindheit hin, sich denselben gleichförmig zu bezeigen. Allein, Aeltern und Lehrmeistern sagen, daß sie ihre Kinder ehren sollen, ist dieß nicht einer von jenen unerhörten Lehrsätzen, welche uns alsogleich aufbringen, und denen man eine Gnade zu erweisen glaubt, wenn man sie nur als widersinnige Sätze ansieht, die der Prediger vorträgt, um die Aufmerksamkeit aufzumuntern, und zu unterhalten. Wie nun immer diese Grundsätze in sich selbst beschaffen seyn mögen, so habe ich derselben heute nur in Ansehung des Einflusses

vonnö-

vonnöthen, den sie auf eine glückliche oder unglückliche Erziehung haben können; und unter diesem Gesichtspunkte bitte ich euch, meine Christen, auf zween Sätze wohl Acht zu haben. Erstens, eine Erziehung kann nur unglücklich seyn, wenn derjenige, dem sie aufgetragen ist, sey er, wer er immer wolle, von seinem Zöglinge nicht geehret wird. Zweytens, ein Lehrmeister, wie er auch immer beschaffen ist, wird sich diese Ehrenbiethung von seinem Zöglinge niemals zuwegenbringen, wenn er ihn nicht selbst einigermaßen in Ehren hält.

Es ist wahr, meine Christen, aus allen euern häuslichen Beschäftigungen ist die Erziehung eurer Kinder diejenige, die man heut zu Tage als die wenigstens persönliche ansieht. Der heilige Chrysostomus beklagte sich schon zu seinen Zeiten in den stärksten und zärtlichsten Ausdrücken, daß man nur unter dem gröbsten und einfältigsten Volke die Kinder auf dem Schooße ihrer Mütter aufwachsen sehe. Allein dessen ungeacht, behaltet ihr euch immer, und ihr seyd ohne Zweifel dazu verbunden, eine allgemeine und uneingeschränkte Aufsicht über ihre Erziehung vor; so allgemein aber immer diese Aufsicht ist, so seyd dennoch versichert, daß von euch der erwünschte Erfolg abhänge, und daß es gleich Anfangs darauf ankomme, euch die Ehrfurcht eurer Kinder zu verschaffen.

In der That, in diesem Alter fangen die Leidenschaften an, sich in ihren Herzen zu er-

heben, und wenn ihnen die Ehrfurcht nicht zu einem Zaume dienet, so hoffet nicht, sie jemals zu unterdrücken. Die Furcht vor der Strafe, und die Strafe selbst sind allzu schwache Bürgen eines standhaften Gehorsams, ihr werdet aus ihnen Sklaven, und niemals tugendhafte Herzen machen. In diesem Alter fangen andrerseits die Saamen der Tugenden, welche die Gnade der Taufe in ihre Herzen gestreuet hat, an hervorzukeimen: es ist in Ansehung des ganzen übrigen Lebens nothwendig, sie stark und tief einzugraben, sie auseinanderzuwickeln, sie zur Reife zu bringen, und sich bey Zeiten der Früchte zu versichern. Allein dieses Alter ist allzu schwach, einen in der Vernunft gegründeten Beweggrund begreifen zu können, und es empfindt dazumal einen grössern Hang zum Laster als zur Tugend, euer Ansehen also muß ihnen statt alles Bweggrundes dienen, und dieser Beweggrund muß keinen andern Ursprung als die Ehrfurcht haben. In diesem Alter redet ihnen die Natur weit nachdrücklicher zu euerm Besten; die Namen einer Mutter und eines Vaters sind für sie verehrenswürdige Namen, ohne daß sie hievon die Ursache wissen; diese Empfindung wird in ihren Herzen nur nach und nach, und sogar mit harter Mühe erstickt. Ach! wenn ihr sie in der That ersticken lasset, so ist alles verloren, und ohne Rettungsmittel. Unglückselige Aeltern, was für eine Schlange erziehet ihr in euerm Schooße? Wollte Gott, der schändliche

Absalon gienge wenigstens als ein Meuchelmörder, als ein Blutschänder, als ein Aufrührer zu Grunde, ehe er noch ein Vatermörder werde! Wollte Gott, das Leben der ungehorsamen Kinder eines unglückseligen Heli würde abgekürzet, ehe sie das hohe Alter ihres Vaters entehren, und den Zorn des Herrn wider Israel anreizen.

Wie viel dergleichen Auftritte gehen in der Welt vor sich, bloß allein mit Wissen und in Gegenwart der Hausgenossen! Hoffet nur nicht, daß das Ansehen eines Lehrmeisters, sey er auch, wer er immer wolle, jemals den Mangel des eurigen ersetzen könne. Die Natur redet in der That nicht eben so für ihn, als für euch; ihr habt ihm euer Ansehen anvertrauet, dieß ist der ganze Titel, wodurch er sich Ehrenbiethung verschaffen soll; allein, was wird ihm dieser Titel nützen? Eine Familie ist ein immerwährender Schauplatz innerlichen Kriege: der Vater und die Mutter scheinen sich nur wechselweis zu beschäftigen, sich einander in dem Verstande ihrer Kinder um Ansehen zu bringen. Wird nicht eine Mutter, zum Beyspiele, zuweilen den Schooß eines Sohnes, den sie gleich einen Abgott liebet, erwählen, um daselbst die Thränen, welche ihr das Betragen ihres Ehemannes erpresset, zu vergießen? da indessen ein ebenfalls unbescheidener Vater das Gemälde der Laster seiner Ehegattinn, seiner Tochter, die er davon abhalten will, entwerfen wird.

Prophet,

Prophet, sprach Saul zu Samuel, ehre mich wenigstens in Gegenwart des Volkes. Der Monarch glaubte, er könne sich die Unterwürfigkeit seines Volkes nicht mehr versprechen, wenn der Prophet demselben durch sein Beyspiel gleichsam ein Recht verschaffete, die Ehrenbietung zu verlieren. Und ihr, meine Christen, was gedenket ihr hievon? Was für Gesinnungen können eure Kinder hegen, wenn sie Zuschauer eurer unaufhörlichen Zwistigkeiten, und Zeugen der blutigen Vorwürfe sind, die ihr euch gegenseitiger Weise machet? Ihr würdet glücklich seyn, wenn sie sich befriedigten, darüber in dem Innersten ihrer Herzen zu seufzen. Allein, trägt es sich niemals zu, daß sie selbst die Fackel eurer häuslichen Uneinigkeiten abgeben? Finden sie niemals in dem Schooße des einen, einen offenen Zufluchtsort wider die kluge Strenge des andern? was wird denn ein Fremder von euch zu erwarten haben, um sich in Ansehen zu setzen? Umsonst wird er die heilsamsten Unterrichte mittheilen, wenn nicht das Ansehen die Zerstreuung zurückhält, die Einbildungskraft gefangen nimmt, die Neigungen der Kindheit fesselt, so wird sie dieselben anhören, aber alsogleich vergessen, und sich keinen zu Nutzen machen; warum alles dieses, meine Christen? aus eben derselben Ursache, aus welcher wir die Ermahnungen aller jener, gegen welche wir nur Verachtung oder Gleichgültigkeit hegen, sehr gering achten.

Ihr

Ihr habt ohne Zweifel die billigste Ursache, einen geschickten, klugen und tugendhaften Mann aufzusuchen, um ihm euer Kind anzuvertrauen, und ihn unter tausenden zu erwählen, ihr könnet in dieser Wahl nicht behutsam genug und genau seyn: aber glaubet nur nicht, alles gethan zu haben, wenn ihr ihn gefunden habt. Ich sehe einen großen Kaiser Theodosius seine Kinder anhalten, in Gegenwart des Arsenius zu stehen; ach! meine Christen, ich verspreche mir alles von der Oberhand, welche der Lehrmeister über den Verstand seiner zweenen Zöglinge nehmen wird. Allein, wenn ich in eurer Familie einen vieleicht übrigens mit dem ansehnlichsten Charaktere bekleideten Mann zuweilen unter eure geringsten Taglöhner vermenget sehen werde, besonders wenn eure Kinder selbst euer hochmüthiges und verächtliches Betragen in Ansehung seiner wahrnehmen werden, wenn sie ihn vieleicht geringer als eure Hausgenossen geachtet sehen werden, wenn sie die beißenden Scherze, die bittern Vorwürfe, die ihr ihm seiner geringsten Fehltritte wegen machet, hören werden, wenn sie merken werden, wie ihr ihre Ungerechtigkeit gutheißet, und mit welcher Lebhaftigkeit ihr die Partey aller ihrer Ausschweifungen wider ihn ergreifet, ach! dann wird die bestens eingerichtete und klügeste Erziehung allzeit unnütz seyn, und die Verachtung, die ihr gegen den Lehrmeister einflößet, wird seine Unterrichte verächtlich machen.

Mit welchem Vergnügen höre ich den heiligen Irenäus die Barmherzigkeit des Herrn preisen, daß er ihm den gottesfürchtigen Polykarpus zum Lehrmeister gegeben habe. Seine Unterrichte, spricht er, drangen von meiner ersten Kindheit an tief in mein Herz ein; sie blieben daselbst immer gegenwärtig und lebhaft, und ich beschäftige mich ohnelUnterlaß, sie in mein Gedächtniß zurückzurufen, wo ich sie, Dank sey Gott, noch immer finde. Polykarp war nicht allein ein Heiliger, er ward auch von seinem Zöglinge als ein Heiliger erkannt, und der Lobspruch, den Irenäus, der heilige Bischof, von seinem heiligen Lehrmeister macht, giebt mir auch, ohne dieses Geständniß, genugsam zu erkennen den Nutzen, den er aus seinen Unterrichten geschöpfet hatte.

Lernet unterdessen, ungelehrige und ungehorsame Kinder, daß euch von der Ehrfurcht, die ihr euern Aeltern und Lehrmeistern schuldig seyd, nichts lossprechen könne: euch selbst steht es nicht zu, auf ihre Mängel und Fehler acht zu haben. Der Herr mag immer dem jungen Samuel das Laster und die Bestrafung Heli offenbaren, so vergißt dessen ungeachtet Samuel nicht, was er seinem Lehrmeister schuldig ist, sein Gehorsam ist noch eben so behend, noch eben so ehrenbiethig: sehet euer Muster. In was für einem Zustande immer die Kinder Noe ihren Vater sehen, so bringt es dennoch ihre Pflicht mit sich, vielmehr einigermaßen

maßen blind zu seyn, als ihn zu sehen; und du unvorsichtiger Cham, der du hieraus Gelegenheit nimmst, die deinem Vater schuldige Ehrfurcht zu versagen, du wirst von dem Herrn verflucht seyn!

Ja, verflucht: und die Bedrohung des Herrn geht auf tausenderley Arten in die Erfüllung. Du Menschenkind, sprach der Herr zu seinem Propheten, fälle in meinem Namen über diese gottlose und in meinen Augen verabscheuenswürdige Stadt das Endurtheil. Hast du jene ungearteten Kinder gesehen, welche ihrer Väter und Mütter zu spotten sich unterstehen? Dieß ist die Quelle aller ihrer Ausschweifungen, und zu gleicher Zeit die Ursache, daß sich meine Wuth wider sie entzündet. Ich werde die Väter an ihren Kindern rächen, und durch diese Rache werde ich sie selbst durch ihre Kinder strafen, ich, der ich der Herr bin. Ihr Väter und Mütter, warum habt ihr also eure Kinder nicht vielmehr dem wider sie in dem alten Bunde abgefaßten erschrecklichen Gesetze unterworfen. Es befahl euch, wenn ihr ein ungehorsames und sich euerm Ansehen widersetzendes Kind hättet, dasselbe mit eigenen Händen vor Gericht zu führen. Es ist ein Eventheuer, die Natur muß davon gereiniget werden, es werde gesteiniget, spricht der Herr.

Allein, da ihr allzu schwach, allzu hinlässig seyd, euch Ehrenbiethung zu verschaffen, mußte man von euch eine so strenge Probe der

Gerech-

Gerechtigkeit nicht erwarten. Ihr habt die Sorge, euch zu rächen, dem Herrn überlassen, ihr werdet nur allzusehr gerächet werden. Ihr von dem Herrn verfluchten Kinder, sehet, nach den Worten des Ekklesiastikus, euer Schicksal. Eine aller Zucht überdrüßige Kindheit kündiget eine ruchlose Jugend an; die lasterhaften Neigungen werden immer stärker werden, und die Ausschweifung wird mit dem Alter wachsen, was für Ansehen wird derjenige erkennen, der das Ansehen eines Vaters nicht erkennet? und nachdem er die Empfindungen der Natur ersticket hat, wird er wohl die Empfindungen der Religion beybehalten? Nein, er wird ein nichtswürdiger Unterthan, ein unnützes oder vielmehr gefährliches Glied der menschlichen Gesellschaft, er wird die Schande und der Spott der Menschen seyn. Möchte doch der Tag seiner Geburt, den er unaufhörlich verfluchen wird, aus der Zahl der Tage ausgelöschet werden können. Er wird ein eben so gottloser Vater seyn, als er ein unbiegsames Kind war, ja, er wird noch ein weit unglückseligerer Vater seyn, als derjenige war, der ihn zur Welt zu bringen das Unglück hatte. Chanaan wird mit Cham verfluchet seyn, um seiner entferntesten Nachkommenschaft nur ein Erbtheil des Lasters und des Fluches zu überlassen. Der aus der Art geschlagene Sohn wird zu seiner Strafe Kinder haben, und seine Kinder werden noch weit unbiegsamer seyn, denn er selbsten war, sie werden ihn mit Spott

und

und Schade bedecken, mit Schmerzen überhäufen, und der Zeit seines hohen Alters zuvorkommen, um ihn in das Grab zu stürzen.

Höret also, unglückselige Kinder, den Donner, der über euerm Haupte rollet! O mein Sohn, macht Ekklesiastikus den Schluß, höre also vielmehr, und sammle mit Ehrenbiethung alle Worte deines Vaters: **Höret euers Vaters Urtheil, meine Kinder** (1). In der Zeit sowohl, als in der Ewigkeit hängt für euch alles von eurer Gelehrigkeit und von euerm Gehorsame ab: **handelt also, damit euch Heil wiederfahre** (2). Wenn ihr den Herrn fürchtet, ehret eure Aeltern, dienet ihnen gleich als euern Herren, alle eure Reden, alle eure Handlungen seyn in Ansehung ihrer, Zeugnisse der Ehrfurcht: **mit der That und mit Worten** (3). Ehret sie sogar in ihren Schwachheiten, verhüllet, oder übertraget dieselben mit Geduld: **mit aller Geduld ehre deinen Vater** (4); und solltet ihr euch höher denn eure Vorfahren erschwingen, solltet ihr euch durch euer Verdienst und durch eure Fähigkeit den allergrößten Namen in der Welt machen, so nehmet hieraus keine Gelegenheit, sie zu verachten

---

(1) Judicium patris audite filii. Eccles. 3, 3.
(2) Sic facite, ut salvi sitis. Ibid.
(3) In opere & sermone. Ibid. 9.
(4) In omni patientia honora patrem. Ibid.

achten oder zu verkennen: verachte ihn nicht in deiner Stärke (5). Joseph scheinet mir weit größer, da er Jakob, seinen Vater, mit seinen Thränen benetzet, und sich des Hirtenstandes nicht schämet, als da er an der Seite des Pharao sitzend für einen Erlöser und Herrn Aegyptens erkennet wird. Befleißet euch also, euch nach seinem Beyspiele den Segen euers Vaters zuzuziehen, ihr könnet euern Kindern kein bessers Erbgut hinterlassen: der Segen des Vaters befestiget die Häuser (6).

Indessen komme ich immer wieder auf euch, ihr Väter und Mütter, zurück. Ach! in Wahrheit, ich ermahne und bedrohe vergeblich eure Kinder; unsere Ermahnungen, unsere Bitten, unsere Bedrohungen werden immer ohne Wirkung bleiben, wenn ihr euch selbst nicht bemühet, ihnen bey Zeiten diese ihnen anbefohlene Ehrfurcht einzuflößen; und ich getraue mir hinzuzusetzen, habet wohl acht, ich bitte euch, daß ihr ihnen diese Ehrenbiethung, die sie euch schuldig sind, niemals einflößen werdet, wenn ihr sie nicht selbst einigermaßen in Ehren haltet.

Es ist diese, meine Christen, eine wichtige und schöne Regel der Erziehung, welche ich nicht allein bey den heiligen Lehrern der Kirche, sondern sogar bey den Weisen des Heydenthums

---

(5) Ne spernas in virtute tua. Eccles. 3, 15.
(6) Benedictio patris firmat domos. Ibid. 11.

thums antreffe. Betrachtet niemals ein Kind, das ihr zu bilden habt, als unter diesem Begriffe, was es einstens nach vollendeten jugendlichen Jahren seyn soll, eben so, wie ein geschickter Bildhauer an den rohen Marmor, den er ausarbeitet, nicht gedenket, und nur das Meisterstück, das er sich daraus zu bilden vornimmt, vor Augen hat. Wir gestatten euch hier, ihr Väter und Mütter, auf eine edle Art ehrgeizig zu seyn. Ihr bestimmet in diesem Kinde eurer Familie eine Stütze, erschwinget euch, wenn ihr wollet, mit euern Gedanken und Absichten noch höher. Bestimmet in der Person dieses Kindes der Kirche einen Phinees, den Gerichtsstuben einen Esdras, dem Staate einen Daniel, dem Kriegsheere einen David, allein, erinnert euch bloß allein dessen, was ihr aus diesem Kinde machen wollet; verlieret das Kind aus den Augen, um ganz allein die obrigkeitliche Person, den Staatsmann, den Kriegsmann an demselben zu sehen. Gebrauchet euch dieses Grundsatzes, ihr besonders, denen eine fremde Erziehung aufgetragen ist. Euer Kind, so jung es auch immer ist, fühlet schon, was es mit der Zeit seyn soll, ihr beleidiget dasselbe, wenn ihr darauf zu vergessen scheinet.

Unterdessen betrachtet man in einem Kinde bloß allein die Furchtsamkeit, die Schwachheit und die Abhängigkeit der Kindheit, daher verachtet man es, und zieht sich seine Verach-

tung zu. Nein, nein, meine Christen, ihr werdet euerm Kinde dadurch keine Ehrenbiethung gegen euch einflößen, daß ihr ihm ohne Unterlaß und auf eine hochmüthige Art die Rechte, die ihr über dasselbe habt, vergrößert, und vieleicht barbarischer Weise das Gewicht euers Ansehens fühlen lasset. Es giebt Aeltern und Lehrmeister, welche ein Kind nur, sich vor ihnen zu fürchten und zu zittern, anzugewöhnen wissen: man hält dasselbe in einem knechtischen Zwange, welcher ihm nicht gestattet die Augen aufzuheben, ohne alsogleich einen drohenden und wilden Blick zu erfahren, noch ein Wort hervorzubringen, ohne sich einen Verweis zuzuziehen. Es giebt Aeltern und Lehrmeister, welche in dem Verstande ihres Kindes für unfehlbar angesehen seyn wollen. Es mag unschuldig oder schuldig seyn, so bald es ihnen gefällt, dasselbe zu beschuldigen, muß es sich schuldig bekennen, den Mund aufthun, um die Schuld von sich abzulehnen, mit was für einer Ehrenbiethung, mit was für einer Behutsamkeit es auch immer geschehe, ist ein Laster, welches sie außer sich bringt. Es giebt Aeltern und Lehrmeister, welche dafürhalten, es sey ihnen mit einem Kinde alles zu thun erlaubt, und welche es zum Ziele ihrer eigensinnigen und mürrischen Gemüthsart machen. Von einem Augenblicke zum andern loben und tadeln sie eben dieselbe Sache, verbiethen heute, was sie gestern befahlen, belohnen ohne Wahl, strafen ohne Ursache; mit einer Hand trocknen

sie

sie zärtlich die Thränen ab, die sie mit der andern grausamer Weise erpressen, alles dieses heißt, die Kinder gehorsam machen, sich von ihnen Ehrfurcht verschaffen. Nein, ich wiederhole es, meine Christen, denn es müßte der glücklichste und schönste Charakter seyn, den ihr durch diese Grausamkeit nicht danieder schlüget, und dem ihr nicht allen Muth benähmet: ist es ein hochmüthiger und eitler Charakter, so beleidiget ihr seine Eigenliebe, und seine aufgebrachten Leidenschaften bringen in seinem Herzen eine Bitterkeit hervor, welche nach dem Maaße, als ihn das Alter von der Furcht befreyen wird, ihm nichts denn Verachtung gegen eure Unterrichte und gegen eure Person hinterlassen wird.

Diesem Unheile zuvorzukommen, giebt der heilige Chrysostomus eine andere wichtige Regel der Erziehung: betrachtet in euerm Kinde, was es insbesondere in Ansehung euer seyn soll. Es soll in der menschlichen Gesellschaft euer Beschützer und eure Stütze seyn, dieß ist die Ordnung der Vorsehung, spricht der heilige Chrysostomus, wodurch sie, also zu sagen, alle Stände miteinander hat verbinden wollen: sie hat die Väter und Lehrmeister der Kindheit unentbehrlich nothwendig gemacht, damit die Lehrmeister und Väter ihrerseits in ihrem hohen Alter Stützen fänden. Vergesset niemals auf diese Ordnung der Vorsehung, und besonders vergesset nicht, was dieses Kind in Ansehung

euer vor Gott durch die ganze Ewigkeit seyn soll; eure Krone, oder eure Verzweiflung, der Urheber euers Heils, oder der Vollender eurer ewigen Verwerfung. Ach! so oft ihr, fährt der heilige Chrysostomus fort, so oft ihr eure Blicke auf dieses Kind werfen werdet, so oft ihr demselben einigen Unterricht werdet mitzutheilen, einigen Verweis zu geben, oder einige unschuldige Liebkosung zu machen haben, bildet euch ein, ihr werdet vor den göttlichen Richterstuhl berufen, um von der Art und Weise Rechenschaft zu geben, mit der ihr zumal mit ihm umgehet, bildet euch ein, eben dadurch werde euer ewiges Schicksal bestimmet und entschieden. Unter diesem Begriffe, wie verehrenswürdig wird euch dasselbe vorkommen? Wir werden keine blinde Gefälligkeit mehr wahrnehmen, welche euch antreibt, euch zu den niederträchtigsten Vertäulichkeiten herabzulassen. Das Kind selbst sieht schon die ganze Unanständigkeit derselben ein, ob es sich gleich eure Schwachheit zu Nutzen macht, die euch nach und nach in seinen Augen herabsetzet. Wir werden jenes lächerliche kindische Wesen nicht mehr sehen, unter welchem es in der That das Ansehen hat, daß man sich befleiße, die ersten Funken einer Vernunft, welche sich in einem Kinde auseinanderzuwickeln anfängt, zu ersticken; man wird im Gegentheile trachten, dasselbe die Stimme der Vernunft und der Pflicht hören zu lassen, man wird sie ihm in dem Innersten selbst seiner Na-

tur

tur zu erkennen geben, und man wird es nach und nach angewöhnen, sie selbst zu entdecken, und ihr zu folgen. Man wird anstatt den zarten Verstand des Kindes durch eitle Schrecken zu erschüttern, welche ihn nur schwächen können, wenn man es doch durch die Furcht zurückzuhalten verbunden ist, nur die Stimme der Religion in seinen Ohren erschallen lassen. Meine Christen, ach! ihr habt alles gethan, wenn ihr eure Kinder gegen die Religion empfindlich machen könnet, ihr könnet euch auf ihre Gelehrigkeit, auf ihren Gehorsam, auf ihre Ehrfurcht verlassen. Allein, eben aus dieser Ursache müsset ihr sie selbst in Ehren halren, an ihnen nicht betrachten, was sie sind, sondern was sie einstens werden sollen; wenigstens wenn ihr sie betrachtet, was sie sind, müsset ihr euch in dem Begriffe, den ihr euch von ihnen machet, nicht betrügen.

Man macht sich gemeiniglich von der Kindheit einen sehr falschen Begriff. Man bildet sich ein, ein Kind denke nicht, vernünftle nicht, und habe nichts denn die Empfindung: ein Irrthum, in welchem die Kinder selbst zuweilen ein großes Vergnügen finden, euch zu bestättigen, damit sie euch über ihre boshafte Wachbarkeit einigermaßen einschläfern, und euer Innerstes besser durchdringen können. Betrachtet immer ein Kind als einen aufgeklärten, fast allzeit aufrichtigen Beurtheiler. Ihr werdet euch weit eher vor einem Feinde, der es

sich angelegen seyn läßt, euch zu kennen, als vor einem Zöglinge verbergen. Hat er einige Fehler zu verbessern, fanget euch selbst zu untersuchen an, und lasset ihn niemals einige Leidenschaft merken.

Die hitzige Lebhaftigkeit des einen bringt euch auf, allein seyd ihr wohl sanftmüthiger und geduldiger als er? Der halsstärrige Eigensinn des andern beleidiget euch, ist es denn in euch allein eine Tugend, niemals zu weichen? Die Leichtsinnigkeit dieses Zöglinges reizet euch zur Ungeduld, der Vortheil der Vernunft, die ihr über ihn habt, rechtfertiget er in euch allen Eigensinn? Die Beschwerde zu fassen jenes andern, macht euch ungeduldig und kleinmüthig; allein, kam es denn ihm zu, euch alsogleich zu begreifen, oder steht es euch zu, geduldig zu warten? Indessen vergebet ihr ihm nichts, er wird euch nichts vergeben; ihr tadelt ihn, und er tadelt euch, verachtet ihr ihn, so bezeiget er auch euch Verachtung. Vielleicht wird die Unterwürfigkeit, in der ihr ihn haltet, seine Gesinnungen fesseln, obschon sie sehr oft ausbrechen; allein, sollte er auch dem äußerlichen Scheine nach in den gehörigen Gränzen der Ehrenbiethung bleiben, so gedenket dennoch, daß er, obschon er ein Kind ist, ein Mensch sey: er trägt wenigstens in dem Innersten seines Herzens ebendieselben Gesinnungen gegen euch, die ihr gegen ihn heget.

Gehet alsdenn, ertheilet ihm ernsthafte Unterrichte, denen ihr durch euer Betragen widersprechet. Zornmüthige Mutter, unternimm die unschuldige Lebhaftigkeit deines Kindes durch die unanständigste Hitze deines Zornes zu unterdrücken. Komm, weltlichgesinnter Vater, komm, und mache des Abends, nachdem du den ganzen Tag in der Zerstreuung der Ergötzlichkeiten zugebracht hast, deinem Sohne schöne Unterrichte von dem guten Gebrauche der Zeit, und von der Liebe zur Arbeit. Und du ausgelassener Lehrmeister, den ich in Gegenwart des Zöglinges die ärgerlichsten Spöttereyen über die Religion ausstoßen höre, komm hernach, und predige ihm nachdrücklich von der Furcht Gottes und von der Ehrenbiethung gegen heilige Dinge.

Was sehen die Kinder in dem Schooße aller Familien, als diese seltsame Verbindung der christlichen Grundsätze mit einer ganz weltlichen Aufführung? Eine Mutter, nachdem sie sich von den Versammlungen, von den Schauspielen, von den Gesellschaften hinweggegeben habt, will ihrer Tochter den Eckel vor der Welt, und die Liebe zur Einsamkeit einflößen; und rühmet ihr, da sie noch von Edelgesteinen, vom Golde und von Perlen glänzet, die eingezogene Einfalt auf eine philophische Art an. Der Vater giebt seinerseits in Mitte eines Gastmahls, nachdem der Verstand durch übermäßiges Essen und Trinken schon ganz verwirret

ist, seinem Sohne Regeln der Mäßigkeit; da indessen andrerseits ein Lehrmeister, welcher allen Wohlstand öffentlich verletzet, in einem Kinde nicht die geringste Unbescheidenheit ertragen kann. Unterrichte, soll ich bloß allein sagen, unnütze Unterrichte! gefährliche Unterrichte, derer ganze Thorheit der Verstand des Kindes, welcher gewiß weit mehr, als ihr es glaubet, gebildet ist, schon auseinanderwickelt, eine Thorheit, welche das Kind veranlasset, eine jede Erziehung entweder als ein Spiel, um es zu unterhalten, oder als ein bloßes Gepräng, um es zu betäuben, anzusehen.

Begreifet also endlich ihr alle, die ihr mit einer Erziehung beladen seyd, was für eine Behutsamkeit, ja sogar, was für eine Ehrenbiethung ihr der Kindheit schuldig seyd. Und solltet ihr auch unsern Glauben zu Rathe ziehen, spricht der heilige Chrysostomus, was würde er euch an diesem Kinde entdecken? Auf seiner Stirne, fährt dieser unvergleichliche Lehrer fort, würdet ihr das Siegel der göttlichen Annehmung an Kindesstatt lesen, euch steht es also zu, sorgfältig zu wachen, damit nicht etwa die Sünde dasselbe breche. Seine Zunge ist noch mit dem kostbaren Salze der Weisheit gewürzet, euch kömmt es zu, darauf acht zu haben. Sein Haupt, seine Brust tragen den herrlichen Charakter eines Kinds Gottes eingepräget herum, ihr werdet Gott dafür Rechenschaft geben, wenn er daselbst ausgelöschet wird.

wird. Sein Herz ist das wahre Heiligthum des heiligen Geistes, und ihr seyd, also zu reden, der Verwahrer und Schutzgeist desselben. In seiner Seele würdet ihr den Keim und den Saamen aller Tugenden entdecken, eure Pflicht und Schuldigkeit ist es, sie darinn aufgehen zu machen. Jesus Christus zeiget euch die himmlischen Kriegsheere, die Tag und Nacht um dasselbe herumstehen, um es zu beschützen, ihr theilet mit ihnen diese schöne Verrichtung.

Was mich betrifft, meine Christen, gestehe ich euch, bey diesem Anblicke werde ich, nach dem Beyspiele Jobs, von einer heiligen Eifersucht durchdrungen. Ach! dieses Kind genießt der Vortheile, die ich verloren habe; ich beweine sie vergebens; es macht mich zu Schanden, es demüthiget mich, wehe mir! Aber besonders wehe dem, der ihm eine Gelegenheit zum Falle seyn sollte! Wollte Gott, er würde eher in den tiefesten Abgrund des Meeres versenket! Diese Betrachtungen, ihr Väter und Mütter, führet euch ohne Unterlaß zu Gemüthe, bestärket durch diese ernsthaften Ueberlegungen die Ehrenbiethung in euern Herzen, denn ihr werdet euern Kindern niemals eine Ehrfurcht gegen euch einflößen, wenn ihr sie nicht selbst in Ehren haltet, und alles ist für sie verloren, wenn sie die Ehrfurcht gegen euch ausziehen. Eine gegenseitige Ehrenbiethung zwischen den Kindern, und denen, die sie erziehen;

ziehen, ist also, wie ich gesagt hatte, meine Christen, die erste Grundregel der Erziehung. Allein, man muß mit dieser gegenseitigen Ehrenbiethung auch eine gegenseitige Liebe vereinbaren. Ich werde in dem zweyten Theile diesen zweyten Grundsatz entwickeln und auslegen.

Zweyter Theil.

Alles redet zum Besten des kindlichen Alters, um ihm die Herzen zu gewinnen; ich weis nicht, was für ein geheimes Murren der Natur sich um dasselbe annehme; die Aufrichtigkeit, die Einfalt dieses Alters haben einen gewissen Reiz, von dem man sich einnehmen läßt, und vor dem man sich selten wehret. Allein, man muß zu gleicher Zeit gestehen, meine Christen, daß auch das kindliche Alter nicht weniger gegen diejenigen eingenommen sey, die über seine Erziehung wachen; die Zärtlichkeit, die Empfindlichkeit sind ihm gleichsam angebohren, und ich getraue mir zu sagen, daß ein aufrührerischer und vatermörderischer Absalon ein eben so seltsames Ebentheuer sey, als eine bösgeartete Athalia. Es kömmt also wesentlich darauf an, daß man diese natürliche und gleichsam nothwendige Liebe in den einen und in den andern ordentlich einrichte. Dieses zu bewirken, sehet drey Regeln, die ich der Liebe vorschreibe: sie muß erstens in den Aeltern und Lehrmeistern zärtlich und mitleidig, in den Zöglingen erkenntlich seyn; sie muß zweytens in

jenen

jenen aufgeklärt, in diesen gelehrig seyn; und drittens, muß sie besonders in den einen eben so, wie in den andern christlich seyn. Lasset uns sehen, was für einen Einfluß diese drey Regeln auf den Plan der Erziehung haben.

Die Kindheit ist erstens tausend Schwachheiten, unzähligen Mängeln und Fehlern unterworfen: dieß ist der Stoff, in welchem sich die mitleidige Liebe, die ich fodere, üben soll, sehet auf was für eine Art. Gleich Anfangs, was giebt es nicht für allgemeine und dem kindlichen Alter wesentliche Schwachheiten! Die Unwissenheit ist bey unsrer Geburt unser erster Antheil. Mit was für Finsternissen ist nicht unser Verstand umgeben! Was für eine Beschwerde fühlen wir, die geringsten Gegenstände zu fassen und zu begreifen! Setzet noch hinzu jene Liebe, welche sich in den Kindern am ersten zeiget, die Liebe zur Unabhängigkeit, das Fliehen aller Arbeit, den Eckel vor aller Regel, eine Zerstreuung, welche nichts aufhält, und welche zu hemmen fast unmöglich scheint, ausgenommen durch die Vorstellung des Vergnügens: sehet eine allgemeine Abschilderung eines jeden kindlichen Alters.

Allein, was für besondere Züge treffen wir noch in jedem Kinde an! In diesem läßt sich eine Zaghaftigkeit sehen, die nichts aufmuntert, es findt allenthalben Schwierigkeiten, die es in Verzweiflung stürzen, alles ist diesem durch die Furcht eingeschränkten Verstand

unüber-

unübersteiglich. In jenem hingegen zeigt sich ein vermessenes Zutrauen, welches nichts erschrecket, eine Eitelkeit, welche sich schon in allen Dingen unfehlbar zu seyn glaubt, und allenthalben herrschen will. Hier, was sieht man nicht für eine ungestüme Lebhaftigkeit, welche allen Zügel zerbricht! Dort im Gegentheile nimmt man eine Langsamkeit wahr, welche kein Antrieb aufwecket. In den einen herrschet eine unverstellte Aufrichtigkeit, welche zu schweigen unfähig, und sich bey allen Gelegenheiten hören zu lassen suchet, in den andern eine tiefe Verstellung, ein doppeltes und aus Lügen zusammengesetztes Herz, mit Erdichtungen bewaffnete Lefzen, auf welchen die Wahrheit niemals ruhet.

Was für eine Liebe ist nöthig, um mit dergleichen behutsam genug umzugehen! Eine Behutsamkeit für die Unwissenheit der Jugend: ein Vater, ein Lehrmeister setzen ihre Ehre, ihren Ruhm darinn, wenn sie selbst in ihrem Zöglinge glänzen, sie machen sich eine thörichte Eitelkeit daraus, wenn sie ihn befördern, sie wollen ihm auf einmal alle Wissenschaften beybringen, und auf diese Art überhäufen sie ihn, und machen seinen Verstand, da sie desselben mit einem übertriebenen Eifer pflegen, unfruchtbar; denn sieht man nicht alle Tage, daß Früchte, welche durch die Kunst allzu geschwind zur Reife gelanget sind, die Hälfte von ihrem Geschmacke verlieren? Behutsamkeit in Ansehung

hung des Eckels, welchen das kindliche Alter vor allen Befehlen hat: man schreibe sehr wenig Regeln vor, und wenn es vonnöthen ist, lege man ihnen einen andern angenehmern Namen bey: oder wenn sich das Kind selbst ohne daran zu denken, dieselben vorschreibt, so ist dieß die sicherste Art, den Zwang selbst, und die Gewalt liebenswürdig zu machen. Behutsamkeit und Nachsicht sogar in der Begierde, welche die Kindheit gegen das Vergnügen hat. Alles ist verloren, meine Christen, wenn sich das Kind von der Tugend einen traurigen und verdrießlichen Begriff macht, wenn sich die Freyheit ihm unter einer angenehmen Gestalt darbeut. Und hierinn besteht der hauptsächliche Fehler der Erziehung, man setzt alles Vergnügen auf eine, und allen Eckel und Ueberdruß auf die andere Seite; den Eckel in der Arbeit und Erlernung der Wissenschaften, das ganze Vergnügen in den Kurzweilen und Unterhaltungen, die Arbeit muß immer die Stelle der Strafe, die Ergötzung die Stelle der Belohnung vertreten. Was kann ein Kind, welches diese Regel sieht, anders thun, als dem Spiele hitzig nachlaufen? Behutsamkeit besonders in Ansehung der besondern Neigungen. Ein furchtsames Naturell, das man sich nicht sehen zu lassen getrauet, spricht man, verwelket und veraltet unter dem Schatten und in der Dunkelheit, worinn man es läßt; und dieser zaghafte Geist, dem man nur immer mit Vorwürfen zusetzet, verliert endlich allen Muth,

und

und wird gänzlich niedergeschlagen. Andrerseits bringt man ein munteres und lebhaftes Naturell auf, das man auf einmal ersticken will; da man indessen an einem andern Orte die Langsamkeit des Geistes durch allzu gewaltige Antriebe in eine Unempfindlichkeit verwandelt. Endlich ist vieleicht eine jede Leidenschaft, die man vernichten will, in der That sich zu verbergen gezwungen, allein, sie bleibt für die Zukunft desto gefährlicher, je längere Zeit, und je gewaltiger sie dem Zwange unterworfen gewesen ist.

Daher kömmt es, meine Christen, daß viele großen Meister der Sitten die häusliche Erziehung der fremden vorgezogen haben; daher haben sie Gelegenheit genommen, den Vätern und Müttern die Verbindlichkeit aufzulegen, ihre Kinder mit eigener Hand zu erziehen. Sie hielten dafür, die einzige Liebe, welche die Natur einflößet, besonders die mütterliche Liebe, wäre dieser Empfindungen des Mitleidens und der Zärtlichkeit, dieser unschuldigen Kunstgriffe, und dieser sinnreichen Ertragung fähig; allein, sie gaben nicht acht, was die Liebe vermöge. Sehen wir sie nicht in der That alle Tage tausendmal zärtlicher und sinnreicher als die Natur? Ein jeder Vater, eine jede Mutter, sagen sie, liebt ihre Kinder; allein, sie sind allzu lebhaft, als daß man ihre Mängel ertragen sollte. Wie? wer wird sie denn ertragen, wenn ein Vater, wenn eine

Mutter

Mutter sie nicht erträgt? Sie lieben, sagen sie, ihre Kinder. Allein, eine eifersüchtige, herrische Stiefmutter bemächtiget sich des Gemüthes eines schwachen und willfährigen Ehemannes. Sara kann die Zärtlichkeit des Abrahams zwischen den Isaak und Ismael nicht getheilet sehen, Ismael muß das Haus seines Vaters verlassen. Sie lieben ihre Kinder. Allein, dieser ist mit keinen Naturgaben versehen, ach! er war eben darum nur mehr zu bedauern. Dieser Miphiboseth wird vieleicht dessen ungeachtet die Stütze eurer Familie seyn, da hingegen der ganze Ueberrest euers schuldigen und strafbaren Geschlechtes unter dem Schwerte des Herrn zu Grunde gehen wird. Sie lieben ihre Kinder; allein, ist unter diesen nicht eines, welches alle wirksamen Zeichen der Liebe an sich reißt, und den andern oftmals nur eine kaltsinnige und unfruchtbare Zärtlichkeit übrig läßt? Rebekka ist dem Jakob, Isaak dem Esau zugethan, und wollte der Himmel, daß die Kunstgriffe der Rebekka, um den Isaak zum Besten des Jakobs zu überraschen, mit den Anschlägen des Herrn übereinkämen. Der billigste und rechtmäßigste Vorzug wird immer die gefährlichsten Folgen nach sich ziehen. Wie viel fehlte es, daß nicht Jakob das Schlachtopfer seines eifersüchtigen Bruders wurde? und wie viel Thränen wird ihm in seinem hohen Alter die vorzügliche Liebe kosten, die er selbst allzu unbescheiden dem tugendhaften Joseph bezeiget?

Dieser Mangel der Zärtlichkeit, besonders einer gleichen Zärtlichkeit, ist zum öftesten die Ursache der Unerkenntlichkeit in den Kindern. Allein gestehen wir zugleich, daß es Kinder gebe, welche alle Vorwände ergreifen, um sich von der Pflicht der Erkenntlichkeit loszusprechen. Denn die vorzügliche Liebe Jakobs gegen Joseph, was für ein Unrecht fügte sie endlich diesen eifersüchtigen Brüdern zu? Allein, eine Belohnung, die man der Tugend und dem Wohlverhalten eines Kindes nicht versagen kann, um die andern zur Nacheiferung aufzumuntern, scheinet ihnen ein verhaßter Vorzug zu seyn; und oftmals trägt es sich zu, daß eben das geliebte Kind, sich zu beklagen, Recht zu haben glaubt. Kömmt es zu einem reifen Alter, so führt es sich boshafter Weise alle diese thörichten Ursachen der Unzufriedenheit zu Gemüthe, es leget die Schuld aller seiner Mängel jenen bey, die mit seiner Erziehung beladen waren, es wünschet sich oftmals Glück, und erfreuet sich, sie hintergangen zu haben, und macht ihnen sogar aus ihrer Zärtlichkeit und Gefälligkeit gegen sich ein Laster. Glückselig der Vater, der in seinem hohen Alter des Beystandes eines solchen Kindes wird entbehren können! aber noch weit glückseliger der Lehrmeister, der vor der gränzenlose Hitze eines solchen Zöglinges sicher gestellet seyn wird! Allein, der eine sowohl als der andere können sich wenigstens versehen der Gegenstand seiner bittersten Verspottungen, seiner beißensten

Schmäh-

Schmähschriften, und vieleicht, wenn sich die Gelegenheit darbeut, seiner blutigsten Vorwürfe zu werden. Ihr entsetzet euch, meine Christen, ich will es glauben, vor dergleichen Kindern, allein in euern Zusammenkünften gebet ihr alle Tage dergleichen Lehrschülern euern Beyfall.

Ach! erinnert euch, wer ihr immer seyd, ich werde euch nicht allein sagen, wie Tobias zu seinem Sohne sprach: erinnert euch der Pflicht, die ihr denjenigen, die euch das Wesen gegeben haben, schuldig seyd, erinnert euch besonders dessen, was jene, die euch in ihrem Schooße trug, erlitt, erinnert euch der Unruhen, der Sorgen, die ihr ihr so lange Zeit verursachtet, sondern erinnert euch, werde ich itzt sagen, was eure Erziehung gekostet habe. Dieß ist eine Art einer längern, und fast eben so schmerzhaften Niederkunft, als diejenige war, die euch zur Welt gebracht hat. Wenn schon Salomon mit Bethsabee, in deren Schooße er die ersten Unterrichte der Weisheit geschöpfet hatte, theilet, wenn schon Joseph alle Reichthümer Aegyptens einem Vater darbeut, der ihn mit eigener Hand so sorgfältig zur Tugend gebildet hatte, wenn schon Joas sein ganzes Ansehen dem tugendhaften Hohenpriester, der ihn in dem Bezirke des Tempels erzogen hatte, anvertrauet, so erweiset, meine Christen, dessen ungeachtet keiner aus ihnen dasjenige, was sie empfangen haben.

Allein, ein eurer Betrachtung und Nachfolge würdiges Muster haben wir an Jesu Christo selbst. Führet euch also ohne Unterlaß die zärtlichen Sorgen unsers Jesu gegen seine verehrenswürdige Mutter, und gegen denjenigen, den er zum Beschützer seiner Kindheit bestimmet hatte, zu Gemüthe. Er war ihnen bis in das dreyßigste Jahr, da sein öffentliches Leben anfieng, unterthan: dieß ist alles dasjenige, was das Evangelium von ihm bezeuget: sein ganzes übriges Leben durch diesen langen Zeitraum der Jahre kann verborgen seyn, aber seine Erkenntlichkeit muß an den Tag gelegt werden. Sie folget ihm, spricht ein heiliger Lehrer, bis auf den Calvarieberg nach. An das Kreuz angeheftet, als ein Schlachtopfer des menschlichen Geschlechtes geopfert, so beschäftiget er auch immer mit dem großen Werke unsrer Erlösung ist, für welche er sein Opfer zu vollenden im Begriffe steht, so ist er dennoch seiner Mutter etwas besonders schuldig. Die Schmerzen, die er aussteht, können ihn von der Achtsamkeit nicht abwendig machen, die er tragen soll, die Peinen seiner Mutter zu lindern. Er steht im Begriffe, sie zu verlassen; wer wird hinführo ihres hohen Alters Sorge tragen? er trägt diese Sorge seinem vielgeliebten Jünger auf, und wenn er noch etwas Theurers und Kostbarers als den Johannes hätte, würde er es seiner Mutter geben: nicht zwar, meine Christen, als wenn Maria in der That dieses Beystandes nöthig hätte,

nicht, als wenn Jesus allein Marien nicht hinlänglich wäre, sondern um uns zu lehren, daß die Erkenntlichkeit, besonders die Erkenntlichkeit gegen eine Mutter, die letzte Empfindung sey, welche in unsern Herzen sterben soll.

Die Erkenntlichkeit also der Kinder soll die Zärtlichkeit der Aeltern und Lehrmeister unterstützen und beleben, und die Zärtlichkeit der Aeltern und Lehrmeister soll zu gleicher Zeit die Erkenntlichkeit der Kinder rege machen. Denn wenn es wahr ist, wie ich gesagt habe, daß der Mangel der Zärtlichkeit in den einen die Empfindungen der Erkenntlichkeit in den andern ersticke, so ist es nicht weniger wahr, daß Aeltern, und besonders Lehrmeister, wenn sie das undankbare Gemüth, welches sich schon in dem zartesten Alter zu verrathen anfängt, sehen, wenn sie noch über dieß von dem gewöhnlichen Betragen auf die geringe Erkenntlichkeit, welche sie in Zukunft von ihren Kindern zu erwarten haben, schließen, nach und nach auch wider ihren Willen die Zärtlichkeit in ihren Herzen ersticken fühlen. Die Liebe muß also in den Aeltern und Lehrmeistern mitleidig und zärtlich, in den Kindern erkenntlich seyn, sie muß aber auch zweytens in den einen aufgeklaret, in den andern gelehrig und unterthänig seyn.

An euch, Väter und Mütter, richte ich gleich Anfangs diese Regel der Liebe. Es ist in der That eine nur allzu gewöhnliche Klage

derer, die ihr mit der Erziehung eurer Kinder beladet, daß die Liebe allzeit über eure Augen eine Binde werfe, welche euch in Ansehung aller ihrer Fehltritte blind macht. Der ehrwürdige Heli weis am letzten die Ruchlosigkeiten seiner Kinder, er kann sie kaum glauben. So ein untadelhafter Richter auch Samuel ist, glaubt er dennoch, man füge ihm eine Unbild zu, wenn man die Frömmigkeit seiner Söhne auch bloß allein für verdächtig hält. Absalon erwecket eine Aufruhr, ganz Israel hängt ihm an, er ist fast schon ein Vatermörder, und David mit dem Dolche in der Brust kann sich nicht entschließen, ihn für schuldig zu erkennen. Schließet hieraus, meine Christen, auf gemeine Väter; was werden wir nun von Müttern sagen? von Aeltern, welche selbst verderbet sind?

Wie sich die Sache nun immer verhält, trägt es sich nicht täglich zu, daß in den Augen eines blinden Vaters, einer unbesonnenen Mutter die zweydeutigsten Zeichen der Tugenden Wunder und Ebentheuer werden, und erhebt man nicht die Laster selbst zu Tugenden? Hütet euch, ihr allzu aufrichtigen Freunde, diesen freywilligen Blinden die Augen öffnen zu wollen; man muß sich entweder mit ihnen von dem boshaften Betruge hintergehen lassen, oder schändliche Anbether der Laster ihrer Kinder seyn. Ich verlange indessen gar nicht, daß man die Kinder allzeit schelten, und ihnen un-

auf-

aufhörlich Verweise geben soll, ich weis vielmehr, daß nichts mehr sie abschrecke, und daß nichts geschickter sey, ihnen alle ihre Fehler zu lassen. Man kann auf einmal nicht alles verbessern; die aufgeklärteste Liebe stellet sich also zuweilen blind zu seyn, und man muß selten zeigen, daß man dasjenige bemerke, was man noch nicht verbessern kann, haltet euch an das Wesentliche, und verabsäumet dabey nichts. Ihr aber, liebe Kinder, erzeiget euch bey Zeiten gelehrig, höret die Unterrichte, machet euch die Ermahnungen zu Nutzen, und zwinget niemals die Liebe eurer Aeltern, oder eurer Lehrmeister, sich Gewalt anzuthun, um mit euch nach der Strenge zu verfahren.

Was höre ich von euch, meine Kinder? warum thuet ihr solche Dinge, die sehr böse sind, die ich vom ganzen Volke höre (7)? sprach der Hohepriester Israels zu seinen verabscheuenswürdigen Söhnen, was für einen Namen machet ihr euch in Israel? Wie? ihr veranlasset das Volk zur Uebertrettung des Gesetzes, ihr, die ihr die Führer desselben seyn solltet? Thuet nicht also, meine Söhne (8). Bessert euch also, meine Kinder, und ziehet euch die Züchtigungen des Herrn nicht über den Hals, welche dem Herzen euers Vaters einen

(7) Quare facitis res, quas ego audio pessimas ab omni populo? 1. Reg. 2, 23.

(8) Nolite filii mei. Ibid. 24.

weit erschrecklichern und lebhaftern Gegenstoß versetzen würden, als sie euch selbst empfindlich fallen können. In der That, nichts zärtlicher als diese Verweise: allein, die Herzen des Ophni und Phinees waren gegen die Zärtlichkeit nicht mehr empfindlich: Sie hörten die Stimme ihres Vaters nicht (9). Ophni und Phinees werden unter der Hand des Herrn umkommen, aber auch Heli selbst wird zu Grunde gehen. Kinder, fasset wohl dieses Beyspiel, um denjenigen, die euch erziehen, selbst für ihre Strenge verbunden zu seyn, eine scharfe Züchtigung hätte diese zween unglückseligen Söhne dem Untergange entzogen. Aber auch ihr Väter und Mütter, drücket euch dieses Beyspiel wohl ein, überlasset nicht dem Herrn die Sorge, eure Kinder zu strafen: sehet es als eine der hauptsächlichsten Pflichten der Zärtlichkeit selbsten an, sie seinem Zorne zu entziehen.

Unterdessen möchten sich doch von meinem Angesichte entfernen, möchten doch aus meinem Andenken entweichen jene grausamen und blutgierigen Tyrannen der unschuldigen Kinder. Ja, meine Christen, man kann überhaupt sagen, und der heilige Chrysostomus behauptet es, daß die Bestrafungen gefährlichere Laster einflößen, als selbst jene sind, die man verbessern wollte, daß sie gemeiniglich nur Sklaven machen,

(9) Non audierunt vocem patris sui. 1. Reg. 2, 25.

machen, und fast allzeit die Empfindungen der Ehre auslöschen. Was soll man also thun, werdet ihr mir sagen? Ach! meine Christen, antwortet der heilige Chrysostomus, liebet, und machet euch liebenswürdig. Die Liebe, aber eine aufgeklärte Liebe, wird allzeit einen glücklichern Erfolg, als die Furcht haben: wenn ihr anders, Kinder, niemals eure Aeltern und eure Lehrmeister verbindet, von dieser Regel abzuweichen, denn dazumal werden wir ihnen sagen, dazumal werden wir ihnen ohne Unterlaß mit der Schrift wiederholen, euch wider euern Willen unter das Gewicht ihres Ansehens zu beugen: **Biege sie** (10). Wir werden ihnen zwar mit dem heiligen Paulus sagen, sich in Acht zu nehmen, durch ihre Züchtigungen nicht den Zorn und den Unwillen in euern Herzen anzuzünden, **reizet eure Kinder nicht zum Zorne** (11); aber wir werden mit dem Ekklesiastikus hinzusetzen, daß eine allzu große Nachsicht gegen ein Kind eine reichliche Aernte des Verdrusses für jene sey, die es erziehen: **geh zärtlich mit deinem Sohne um, so wird er dich betrüben** (12), daß die Vertraulichkeit besonders, und eine übertriebene Gefälligkeit dasselbe zu allen Unternehmungen beherzt machen: **Lache nicht mit ihm, da-**

(10) Curva illos. Eccl. 7, 25.

(11) Nolite provocare ad iracundiam. Ephes. 6, 4.

(12) Lacta filium, contristabit te. Ecel. 30, 9.

mit du nicht weineſt (13). Ein Pferd, das man nicht bey Zeiten dämpfet, wird wild; und ein gleiches Bewandniß hat es mit den Leidenſchaften eines Kindes, dämpfet ſie, auf was für eine Art es immer ſeyn möge, es liegt nichts daran, wenn ihr ihnen nur in der That Einhalt thuet. Biege ihn, ſchlage ihn, damit er nicht hart werde (14). Wir bekennen mit dem Apoſtel, daß ein ſtrenges Betragen oftmals den Muth niederſchlage, aber wir ſetzen mit dem heiligen Chryſoſtomus hinzu, daß es weit beſſer ſey, durch die Furcht einhalten, als dem Laſter überlaſſen, das Herz niederſchlagen, als daſſelbe verführen laſſen, Sklaven, als zügelloſe Kinder machen.

Allein, bevor man zu dieſen äußerſten Mitteln ſchreitet, zu welchen man ſich nur, als zu gewaltigen Heilsmitteln, in verzweifelten Krankheiten entſchließen ſoll, muß man den Charakter des Kindes, das man unter den Händen hat, genau kennen; und dazumal beſonders ſoll die Liebe in den Aeltern und Lehrmeiſtern aufgekläret, in den Kindern gelehrig und unterthänig ſeyn. Allein, ſie ſoll endlich in den einen und andern chriſtlich ſeyn, dieſe iſt die dritte und aus allen die wichtigſte Regel.

Wie reizend iſt es nicht, wenn man einen Salomon die Art und Weiſe, mit welcher ihn der

---

(13) Non corrideas illi, ne doleas. Eccef. 30, 10.
(14) Curva, tunde, ne induret. Ibid. 12.

der weise David erzog, und in seiner Kindheit zur Tugend bildete, erzählen höret. Ich, der ich itzt König von Israel bin, bin ein Kind, und ein geliebtes Kind meines Vaters gewesen: ich bin ein zarter Sohn meines Vaters gewesen (15); besonders ward ich von einer zärtlichen Mutter, deren einziger Sohn ich war, geliebet: ein Eingebohrner von meiner Mutter (16). Mein Vater, ob er gleich ein König eines großen Reiches war, sah es dennoch als eine seiner wesentlichen Pflichten an, mich durch sich selbst zu unterrichten: und er lehrte mich (17). Höre, mein Sohn, wiederholte er mir ohne Unterlaß, deine ganze Glückseligkeit hängt von deiner Gelehrigkeit, meinen Unterrichten zu folgen, ab: laß dein Herz mein Wort aufnehmen, so wirst du leben (18). Was lehret denn, meine Christen, David diesen Sohn, dem er seinen Zepter und seine Krone bestimmet, mit so großer Sorgfalt? Sind es die Geheimnisse der weltlichen Staatsklugheit, die Kunst, seine Schätze zu häufen, sich bey seinen Völkern Ehrenbiethung zuwegezubringen, seine Feinde zu unterdrücken? Nein, nein, etwas weit wichtigers erheischet die Sorgfalt und Aufmerksamkeit des

Davids.

---

(15) Ego filius fui patris mei tenellus. Prov. 4, 3.

(16) Unigenitus coram matre mea. Ibid.

(17) Et docebat me. Ibid. 4.

(18) Suscipiat verba mea cor tuum, & vives. Ib.

Davids. Mein Sohn, besitze die Weisheit, diese allein ist nothwendig: bringe Weisheit zuwegen (19).

Ach! wie unbekannt sind diese Unterrichte in der Erziehung heut zu Tage? Ohne mich in eine allzu lange Untersuchung einzulassen, erlaubet mir, meine Christen, daß ich euch frage: In der Erziehung eurer Kinder, wie viel Zeit wendet ihr an, sie in der Religion zu unterrichten? Eine gewisse Zahl der Stunden ist alle Tage allen Arten der Uebungen ordentlich gewidmet, ein Lehrmeister folgt auf den andern: die Meister der Sitten, die Meister des Christenthums, wo sind sie? Dieß ist das Geschäft, antwortet ihr ohne Zweifel, eines aufgeklärten, tugendhaften, und hauptsächlich zu dieser Verrichtung erwählten Mannes. Ich will mich also zu euch, christliche Lehrmeister, wenden. Doch nein, meine Christen, euch hat Gott in eigener Person damit beladen, von euch wird er Rechenschaft fodern. Ach! wie viele durch ihre Zöglinge verdammte Lehrmeister werden sowohl Väter und Mütter verdammen!

Denn endlich, meine Christen, werdet ihr euch wohl in Ansehung eurer Gesundheit, in Ansehung aller zeitlichen Sorgen, ganz und gar auf andere verlassen? Ein Vater will über den Fortgang seines Sohnes in den Wissen-

schaften

---

(19) Posside sapientiam. Prov. 4, 5.

schaften in eigener Person das Urtheil fällen; eine Mutter will von allen Leibesübungen, in denen man ihre Tochter unterrichtet, ein Zeuge seyn, sie findt sich sogar bey allen Unterrichten, die man ihr mittheilet, selbst gegenwärtig ein. Allein, was die Unterweisungen in dem Christenthume betrifft, erkundigen sie sich wohl darum? weder der eine noch die andere. Woran werden also mit zunehmendem Alter diese Kinder denken, welche euch in Ansehen ihrer nur mit eiteln und irdischen Dingen beschäftiget sehen? Wie werden sie mit der Zeit das Geschäft ihres Heils ansehen, diese Kinder, welche wahrnehmen, daß in ihrer Erziehung eben dieses dasjenige ist, was man sich am wenigsten angelegen seyn läßt, und seiner letzten Sorge würdig hält. Seufze, heilige Religion, weine über die Zerstreuung, über die Vergessenheit auf Gott, in der man in der Welt lebet: die Quelle hievon ist in dem zartesten Alter, verlanget ihr noch einen empfindlichen Beweis? Woher entstand das Unglück der Kainiten, nach der Anmerkung der Schrift? daher, daß sie von einem verderbten Vater abstammeten, der nur sich auf der Erde festzusetzen bedacht war, und sich wenig bekümmerte, seine Kinder etwas anders zu lehren, als die Kunst, sich groß zu machen, und ein gemächliches Leben zu führen. Wie gemein ist nicht dieses Unheil in unserm Jahrhunderte! Kaum sind die Kinder gebohren, scheinet man zu vergessen, daß sie vernünftige Wesen seyn; wie

sollte

sollte man sich denn erinnern, daß man daraus Christen bilden müsse? Man fängt an, die Leiber in den Ergötzlichkeiten der Weichlichkeit aufzulösen: predigen wir ihnen immer hernach die Buße und die Abtödtung, wie werden sie uns anhören? Nach dem Maaße ihres Wachsthums schränket man seine ganze Achtsamkeit auf die Mängel des Leibes ein; was die Gebrechen der Seele betrifft, diese legen sich vergebens an den Tag, man sieht alles der Schwäche des Alters nach. Wenn sie nur leben, ach! wenn sie nur leben: unwissend, eigensinnig, vieleicht schon ruchlos, es liegt nichts daran, wenn sie nur leben. Die geringste Ermahnung, ein Verweis, ein Augenblick des Zwanges könnte ihrer Gesundheit schaden, man sieht ihnen alles nach. Giebt man ihnen schon zuweilen ernsthafte Unterrichte, so sind die Ehre, ihre Vorfahren, die einzigen Worte, die man in ihren Ohren erschallen läßt. Auf diese Art werden die hauptsächlichen Tugenden der Religion ersticket, und je mehr uns dieses Vorhaben gelingt, destomehr wünschet man sich Glück. Hat man nicht sogar endlich die verabscheuenswürdige Kunst gefunden, sie auf Kosten der Schamhaftigkeit geschickt zu machen? die freyesten Gedichte, die ausgelassensten Fabeln, sind dieß nicht . . .? Ach! lasset uns, meine Christen, zum Ende schreiten.

Zarte Kinder, warum bin ich genöthiget, euch wider meinen Willen einen allen denjenigen,

gen, die ich euch bisher gegeben habe, ganz entgegengesetzten Unterricht mitzutheilen? doch der Weise theilet ihn euch mit. Mein Sohn, spricht er zu euch, wenn euch die Sünder mit ihrem Gifte anlocken wollen, ach! gebet acht, euch von der Süße dieses Getränkes, das sie euch darbieten, überraschen zu lassen. Mein Sohn, wenn dich die Sünder locken, so sey ihnen nicht zu willen (20). Nein, betrachtet niemals als eure Väter jene grausamen, welche ihrem Untergange zueilen, aber damit nicht zufrieden, daß sie allein zu Grunde gehen, euch ihren Lastern zugesellen wollen, um euch ihrem ewigen Verderben beyzugesellen. Sie stellen ihrem eigenen Blute nach (21). Euer Vater, der wahrhafte Vater, ist der Herr. Erinnert euch, daß ihr ihm zugehöret, ehe ihr noch euern irdischen Aeltern zugehöret habt. Erinnert euch der Annehmung an Kindesstatt, die ihr in Jesu Christo erhalten habt, dieß ist euer wahrer Adel. Erhebet eure Gedanken zu jenem herrlichen Erbgute, welches euch euer Vater in dem Himmel verheißt, dahin, liebste Kinder, müsset ihr abzielen; sollten euch eure Aeltern, ein Vater, eine Mutter auf dem Wege, wohin euch Gott ruft, aufhalten wollen, ach! es ist der Ausdruck des heiligen Bernhards, tretet den einen

und

---

(20) Si te lactaverint peccatores, fili, ne acquiescas eis. Prov. 1, 10.

(21) Insidiantur contra sanguinem suum. Ibid 18.

und die andere mit Füßen. Die Ehrfurcht und die Liebe, die ihr ihnen schuldig seyd, können sie wohl dem, was Gott von euch mit Rechte fodert, das Gleichgewicht halten? Wer liebt euch mehr, sie, oder der himmlische Vater? wer hat euch größere Gutthaten und in einer größern Zahl erwiesen? haben sie sich für euch aufgeopfert, sind sie für euch gestorben? Euer Gott hat es gethan. Verheißen sie euch ein ewiges Reich, sind sie im Stande, euch dasselbe zu geben? Euer Gott verspricht es euch, er wird es euch geben. Und was vermag endlich ihr Zorn wider euch? Bedrohen sie euch mit einer Hölle, werden sie euch mit einer Ewigkeit der Strafen belegen? Euer Gott bedrohet euch, er wird euch damit bestrafen. Folget also, meine Kinder, folget dem Wege, den euch Jesus Christus durch die Fußstapfen seines Blutes bezeichnet hat, und hütet euch, denjenigen Pfad einzuschlagen, den euch diese durch ihre Ausschweifungen bahnen. In allen übrigen Dingen kann eure Ehrfurcht niemals allzu tief, eure Liebe niemals allzu unterthänig und allzu zärtlich seyn; sobald sie aber dasjenige, was ihr euerm Gotte schuldig seyd, streitig machen wollen, ach! so erkennet keinen andern Vater als den Herrn. Ihr Väter und Mütter, ihr werdet euch vielleicht beklagen, daß wir euern Kindern dergleichen Unterrichte mittheilen, aber ich beklage mich vielmehr, daß ihr uns gleichsam genöthiget,

get, sie ihnen mitzutheilen; und wer aus uns hat ein größers Recht, sich zu beklagen?

Ihr liebet sie, saget ihr (ich will meine Rede durch diesen Auszug des heiligen Chrysostomus endigen) ihr liebet sie, doch was für einen Beweis eurer Liebe gebet ihr ihnen? Ihr biethet allen Kräften auf, ihnen große Bedienungen, reiche Erbschaften, ansehnliche Güter zu hinterlassen. Ach! meine Christen, solltet ihr ihnen eine königliche Krone hinterlassen, was ist doch alles dieses? Wird ihnen alles dieses in das Grab nachfolgen? Ihr liebet sie, saget ihr, und ihr beschäftiget euch mit nichts anderm, als sie unendlich und ewig unglücklich zu machen. Ach! durch das bloße Gewicht der Begierlichkeit hingerissen, sahet ihr sie dem Falle nahe, wem stand es doch zu, ihnen die Hand zu reichen, um sie zu unterstützen? euch ohne Zweifel; und eben ihr stoßet sie in den Abgrund, eben ihr beschleuniget ihren Fall. Heißt dieß sie lieben? nennet man dieses lieben? Ihr habt ihnen das Leben gegeben; welche Wohlthat? Grausame Wohlthat! Warum benahmet ihr ihnen nicht dasselbe schon in der Wiege? warum erhaltet ihr ihnen dasselbe mit solcher Sorgfalt, dieses irdische und vergängliche Leben, um ihnen hernach einen ewigen Tod zu verschaffen? Wenn ich euch in Ansehung ihrer Gesundheit so sorgfältig, gegen ihre Bedürfnisse so zärtlich, bey dem einzigen Gedanken, sie zu verlieren, so bestürzet sehe, ach!

Unglückselige, rufe ich in dem Innersten meines Herzens auf, Unglückselige, was fürchtet ihr? Fürchtet ihr, daß nicht ein Schlachtopfer der Hölle entwische? Heißt dieß sie lieben? nennt man dieses lieben?

Nein, nein, meine Christen, verbessert hinführo eure Liebe durch die Religion. Bemühet euch immer die Väter ansehnlicher Kinder zu werden, aber welche nach Gott, und in dem Glauben ansehnlich sind. Dieses zu bewirken, kömmt erstens alles darauf an, daß ihr euch von ihnen Ehrfurcht verschaffet, indem ihre Erziehung allzeit unglückselig seyn wird, wenn sie euch die nothwendige Ehrenbiethung versagen. Allein, um von ihnen geehret zu werden, müsset ihr sie selbst einigermaßen in Ehren halten, und in Erwägung ziehen, was sie einstens seyn werden, und was sie schon in Ansehen euer und vor Gott sind. Zweytens, kömmt es darauf an, daß sie euch lieben, und um dieser Ursache willen müsset ihr sie selbst mit einer zärtlichen Liebe, welche ihre Erkenntlichkeit rege macht, mit einer aufgeklärten Liebe, welche sie in der Unterwürfigkeit erhält, aber hauptsächlich mit einer christlichen Liebe lieben, welche ihren Herzen das Christenthum tief einpräget.

Glückselig die Väter und Mütter, welche in der Erziehung ihrer Kinder dieser vortrefflichen Art nachleben. Ihre Kinder werden, nach den Worten des Ekklesiastikus, ihre Ehre und

ihre

ihre Freude in diesem Leben ausmachen: er wird seinerhalben gelobet werden, und sich rühmen (22). Sie werden ihr Trost, ihre Stütze in ihrem hohen Alter, sie werden sogar ihre Hoffnung in dem Augenblicke des Todes seyn: er hat sich in seinem Tode nicht betrübet (23). Sie sterben, doch gleich als wenn sie nicht stürben: er ist gestorben, doch als wäre er nicht gestorben (24), weil sie nach ihnen Nachfolger ihrer Tugenden lassen, welche ihren Namen und ihr Andenken verewigen werden: er hat einen hinter sich gelassen, der ihm gleich ist (25). Endlich werden sie sie wieder finden, um sich mit ihnen in dem Schooße Gottes zu vereinigen, wo sie in der glückseligen Ewigkeit ihre Krone seyn werden.

Amen.

(22) Laudabitur, gloriabitur in illo. Eccles. 30, 2.
(23) In obitu suo non contristatus est. Ibid. 5.
(24) Mortuus quasi non mortuus. Ibid. 4.
(25) Similem reliquit post se. Ibid.

Homilie

Auf den Freytag der vierten Woche in der Fasten.

Von der Auferstehung des Lazarus.

Komm, und sieh. Joan. XI. 34. (*)

Zu was für einem Schauspiele, meine Brüder, lade ich euch heute ein? Komm, und sieh, sprach Maria, die Schwester des Lazarus, zu Jesu Christo, sieh, Herr, in was für einen Stand derjenige, den du lieb hattest, itzt versetzet ist. Ein scheußlicher Todtenkörper, ein Haufen Würmer und Fäulniß: kommet, sehet, ist dieß der Mensch? eine unterirdische Höhle soll unsere letzte Wohnung seyn, sechs Schuhe Erde werden höchstens demjenigen hinlänglich seyn, dessen weitläuftige Entwürfe den Erdboden allzu eng fanden: es war eine Höhle (1). Man versäumet keinen Augenblick, ihn hineinzuversenken, aus Furcht, er möchte die Luft der Lebendigen anstecken; ein Stein,

---

(*) Veni, & vide.

(1) Erat ſpelunca. Joan. 11, 38.

Stein, als ein undurchdringlicher Schranken, verschließt ihn daselbst, um uns den Anblick desselben zu ersparen: ein Stein war darauf gelegt (2). Lasset uns indessen auf einen Augenblick diesen Stein hinwegwälzen: heben den Stein ab (3). Gott! welches Entsetzen!

Wie? ist denn dieß jene liebenswürdige Person, zu deren Füßen sich alle Tage so viele schändliche Anbether versammelten? ist dieß jener Götze der Welt, dessen verführerischer Glanz alle Augen verblendete, alle Sinne bezauberte, alle Herzen gefangen nahm, dessen munterer und lebhafter Geist die Seele und das Vergnügen aller Gesellschaften ausmachte? Nunmehr ist es ein Todtenkörper, welcher Abscheuen und Entsetzen verursachet. Ein Todtentuch und Grabtücher, welche ihm die Hände und Füße binden, sind alles dasjenige, was ihm von jenen alten Reichthümern übriget: er war mit Grabtüchern an Händen und Füßen gebunden (4). Ich wiederhole es, ist dieß der Mensch? Kommet, und sehet. Ja, dieses Schicksal wartet auf uns alle, wer wir immer sind.

Allein, dieses so lehrreiche Schauspiel führet mir ein anders noch weit lehrreichers in das Gedächtniß zurück. Kommet also, uud sehet:

(2) Lapis superpositus erat ei. Joan. 11, 38.
(3) Tollite lapidem. Ibid. 39.
(4) Ligatus pedes & manus institis. Ibid. 44.

ich bin gesinnet, euch heute einen weit erschrecklichern Zustand, als jener des Lazarus in dem Grabe war, abzuschildern, den Zustand einer Seele in der Sünde. Nein, der Tod, welcher alle Schrecken des Grabes mit sich führet; der Tod, welcher, nach den Worten des Propheten, gleich einem herrschsüchtigen Monarchen, dieses Gefäß von Leimen, welches wir einen Leib nennen, mit Füßen tritt, zerbricht und vernichtet; der Tod, welcher, wie Isaias redet, die Hofart des Menschen in die tiefe Grube hinabzieht, und sich ohne Mitleiden alle menschliche Schönheit aufopfert; der Tod hat unter diesen erschrecklichen Zügen nichts so entsetzliches, als die Sünde, und der Stand einer sündhaften Seele ist unter diesem Sinnbilde mit noch allzu gelinden Zügen entworfen und vorgestellet.

Nichts destoweniger fand der heilige Augustinus, der mir den ganzen Gedanken dieser Rede an die Hand giebt, in der Beschreibung des verstorbenen Lazarus, wie sie uns das Evangelium gemacht hat, ein nicht gar zu unvollkommenes Bild, welches man von dem Stande des Sünders entwerfen könnte; und die Empfindungen Jesu Christi gegen den Lazarus betrachtete er als die Figur der Empfindungen Gottes gegen den Sünder. Lasset uns, meine Christen, unser Evangelium unter eben diesem Gesichtspunkte betrachten, und den Inhalt dieser Rede darnach einrichten. Der

Stand

Stand des Sünders, in Ansehung Gottes, soll den Stoff des ersten Theils; der Zustand Gottes, in Ansehung des Sünders, soll den Stoff des zweyten Theils ausmachen. Das Ziel, das ich mir in dieser moralischen Auslegung unsers Evangeliums vorsetze, und der Nutzen, den ich daraus zu ziehen hoffe, ist, euch das lebhafteste Abscheuen vor der Sünde einzuflößen. Ave Maria.

Erster Theil.

Die sündhafte Seele stürzet sich stufenweis in den Abgrund des Lasters, wir wollen diese Stufen der Ordnung nach betrachten, und den Sünder erstens auf dem Wege der Sünde; zweytens, in dem Stande selbst der Sünde; drittens endlich, in der Gewohnheit der Sünde untersuchen. Lasset uns unser Evangelium nicht aus den Augen verlieren, es wird uns von diesen dreyen Zuständen der sündhaften Seele ein natürliches Sinnbild an die Hand geben.

Gleich Anfangs ist es nichts denn eine Schwachheit: es lag einer krank (5); auf diese Schwachheit folgt ein tödtlicher Schlummer: er schläft (6). Ach! der Tod selbst wird nicht lange verweilen. Allein, gleich An-

(5) Erat quidam languens. Joan. 11, 1.
(6) Dormit. Ibid. 11.

fangs ist es nur, wie ich eben gesagt habe, eine Schwachheit. Die plötzlichen und unvermutheten Todesfälle sind in der Ordnung der Gnade seltsamer, als in der Ordnung der Natur. Denn in der Ordnung der Natur nöthiget, nach der Vorhersagung des heiligen Paulus, das Uebermaaß unsrer Laster endlich den Herrn, seine Gerechtigkeit durch jene großen Streiche der Rache fast alle Tage sehen zu lassen. Es ist fast kein Zeitraum zwischen der Gesundheit und dem Tode, zwischen der Ausübung und der Bestrafung des Lasters. Wir sind heut zu Tage dergestalt darauf gewöhnet, daß deine erschrecklichen Streiche, o Herr, unsere Gemüther fast nicht rühren.

Allein, in der Ordnung der Gnade gab es immer, und es giebt noch heut zu Tage, wie vormals, gewisse Stufen, durch welche man durchgeht. Eine junge Person ist, zum Beyspiele, in allen Grundsätzen der Ehre und des Christenthums bis auf ein gewisses Alter erzogen worden, hernach kömmt die Zeit, wo man der Gewohnheit nach auf ihren Lebensstand bedacht seyn muß, dann bringt es die Regel mit sich, sie der Welt zu zeigen, und die Welt will, daß man sie in allem dem Glanze, welcher einem jungen Götzen, dem man Anbether suchet, gebühret, sehen lasse. Hier fängt die Gefahr an, und die ansteckende Seuche läßt sich empfinden. Im Anfange zwar erhalten die Grundsätze einer christlichen Erzie-

hung

hung über ihren Verstand und über ihr Herz die Oberhand. Dieser unruhige Lärmen, welcher die Weltmenschen durch die Betäubung, die er ihnen verursachet, unterhält, macht dieser noch unschuldigen Seele, welche die Gnade schützet, Verdruß und Eckel, er ermüdet, er quälet sie: nach und nach, da man verschiedene Gegenstände sieht, und gesehen wird, verschwindt dieser Eckel, man wird von dem Reize eingenommen, die Empfindung des Vergnügens erwachet, die Begierlichkeit redet, die Welt gefällt. Dann entfernen sich die strengen Grundsätze der christlichen Eingezogenheit und Sittsamkeit, die man in der Kindheit gelernet hatte, gleichsam unvermerkt, und verlieren sich nach und nach in eine dunkle Ferne, wo man sie fast nicht mehr wahrnimmt. Sehet den Anfang des Zustandes der Schwachheit: **es lag ein Kranker.**

Man könnte dieser Krankheit gleich Anfangs leicht abhelfen: allein, man unterbricht im Gegentheile alsogleich den Gebrauch der Hülfsmittel, derer man sich gebrauchte, da man weit weniger zu befürchten hatte. Man entfernet sich von den Geheimnissen, nicht zwar ganz und gar; aber nach und nach, man findt sich seltener dabey ein, und auf diese Art verschwindt der Geschmack zur Andacht. Die christlichen Lesungen werden seltsamer, und eben hiedurch von Tag zu Tag eckelhafter, jeden Tag benimmt man etwas von den gewöhn-

lichen Andachtsübungen. Daher entsteht die Vergessenheit auf Gott und auf seinen Dienst, und was ist dieß anders, als selbst der Zustand des tödtlichen Schlummers? Er schläft.

Was der Reiz des Vergnügens, und die Annehmlichkeit eines müßigen Lebens in den glänzenden Ständen der Welt hervorbringen, dieses verursachen in den andern die Zerstreuung der Arbeit, und die Verwirrung der Geschäfte. In allen schreitet man Schritt vor Schritt zum Laster. Es ist kein Böswicht, der nicht unvermerkt eine Ausschweifung nach der andern gelernt hätte. Es ist in Ansehung aller ein Stand der Mattigkeit, das ist, eine Sorglosigkeit in der Ausübung der Regeln des Christenthums, in der Beobachtung der besondern Pflichten seines Standes, hauptsächlich in dem Gebrauche der Sacramenten. Diese Mattigkeit, bevor sie zum Tode führet, verleitet den Menschen zu einer Art eines geistlichen Schlummers. Man gestattet sich Anfangs nur die geringen Fehltritte, die unverschämteste Weibsperson hat durch eitle Lesungen die Leidenschaft in ihrem Herzen zu erhitzen angefangen; unbescheidene Blicke, freye Unterredungen, flüchtige Vorstellungen haben Anfangs nur einen Funken darinn angezündet. Der schändlichste Wucherer war gemeiniglich im Anfange nur ein durch den Glanz der Reichthümer verblendeter Haushalter, welcher seine Ehre darinn setzte, sich zum Urheber eines ansehnlichen Glückes zu machen.

machen. Der Geiz hemmet eben so, wie die Wollust, gleich Anfangs die Empfindungen der Religion, und bevor man sich zu allen Lastern entschließt, muß man sich eine Sicherheit des Gewissens verschaffen, welches über alle Ausschweifungen einschlafen kann.

Man rechtfertiget sich mit der Gewohnheit und mit dem Gebrauche der Welt. Das müßige Leben, ist es nicht ein Eigenthum der Großen, und ein Vorrecht, welches allzeit die Zärtlichkeit des Geschlechtes ertheilet? In den gemeinen Lebensständen, wie, spricht man, soll man sich aus dem Staube herausziehen, wenn man sich nicht die Bedürfnisse derjenigen, welche mit dem Elende gedrücket sind, zu Nutzen zu machen weis? ohne einige Kunstgriffe, spricht der Pöbel (denn diesen Namen legt man dem Betruge bey) was wäre wohl für ein Mittel, mit diesen geizigen und unmenschlichen Reichen zu leben? Man rechtfertiget sich mit dem Beyspiele. Ist wohl endlich, spricht man, einer in der Welt, der eine andere Lebensart, als ich, führe? Keiner aus denen, die man als redliche und rechtschaffene Leute, als Muster der Religion angesehen hat, und noch ansieht, folget einem andern Lebensplane. Es ist endlich selbst kein Böswicht, der nicht immer einen noch ruchlosern, als er ist, antreffe, dessen Beyspiel ihn aufmuntert.

Ist einmal das falsche Gewissen gebildet, so setzen wir ihm die Grundsätze des Evange-

liums vergebens entgegen. Die Leidenschaft, welche den Menschen berauschet, hat ihn in einen tödtlichen Schlummer, der ihn gegen alles taub und unempfindlich macht, versenket. Wir setzen zwar noch zuweilen das Gewissen in Bewegung, wir erschrecken, wir rühren dasselbe, ja, da wir gewisse große Wahrheiten der Religion mit Nachdrucke vortragen, wecket unsere Stimme auf einen Augenblick diesen Schlafsüchtigen auf, aber er fällt bald darauf in seinen ersten Schlummer zurück. Ach! ihr habt mich gerühret, spricht man zu uns kaltsinniger Weise. Wir haben euch gerühret, und diese Rührung, was hat sie für einen Nutzen hervorgebracht? Ein plötzliches Schrecken, vor dem sich die Empfindlichkeit euers Herzens nicht hat wehren können: eine flüchtige Gemüthsbewegung, der sich ein noch vernünftiger Verstand nicht hat versagen können, vieleicht einige Thränen, dergleichen euch auf einer Schaubühne die lebhafte und beseelte Handlung eines von der Leidenschaft eingenommenen Schauspielers erpresset. Unterdessen, setzet ihr hinzu, es fehlt wenig, daß ihr mich nicht bekehret hättet. Es fehlt wenig! ach! was geht denn noch ab? Dieß heißt, wir haben euch fast wider euern Willen ein unbestimmtes und allgemeines Verlangen der Bekehrung abgelocket, ein Verlangen, welches in euerm Herzen sobald ersticket, als gebildet worden, und welches bloß allein dienen wird, euch lasterhafter, und aller Entschuldigung unwürdig

zu

zu machen. Vieleicht habt ihr zu Folge dieser Bewegung, dieses Verlangens, euch Gott genähert, ihr seyd zu den Sacramenten hinzugetreten, und ist dieß schon alles? ja, es ist sogar genug für den Kranken, nach diesem schwachen Beweise eines christlichen Lebens, den er abzulegen sich entschließt, ist er mit sich zufrieden, und schläft mit mehrerer Sicherheit, als jemals, ein: er schläft.

Ach! sie ist also endlich gestorben, diese Seele? ja, es ist mit ihr geschehen, hoffen wir nichts mehr: er ist gestorben (7). Welch ein unseliger Stand ist dieser Stand des Todes! Ich hatte Ursache zu sagen, daß der Tod des Leibes nichts so Scheußliches habe, um das Sinnbild des Todes der Seele zu seyn. Gleich Anfangs ist in ihr aller Keim des Lebens ersticket: denn ist nicht das Leben der Seele die Gnade, und was ist die Sünde anders, als die Vernichtung der Gnade? Ich stelle mir hier, meine Christen, den ersten Menschen in dem Augenblicke selbsten vor, wo er die Sünde begieng. Wie groß ist bey dem plötzlichen Anblicke seiner Blöße seine Beschämung! Allein, stellet euch besonders die allgemeine Empörung der ganzen Natur, die Verwirrung, den Umsturz, die seltsame Unordnung vor, welche sein Laster dem ganzen Erdboden auf einmal verursachet; stellet euch noch was Erschrecklichers

(7) Mortuus est. Joan. 11, 14.

lichers vor, einen Gott, der seines Elendes, und seiner Schande spottet, einen Engel, der ihn mit dem Schwerte in der Hand verfolget. Er wird aus dem irdischen Paradiese verjaget, aller seiner Rechte beraubet, ein unseliger Spott des Fürsten der Fürsten der Hölle, der ihn verführet hat. Was für ein Bild, meine Brüder! indessen ist nicht das erste, dessen ich mich gleich Anfangs bedienet habe, noch weit bedeutlicher? muß man nicht, um einen Adam selbst eben so, wie einen jeden andern Sünder, abzuschildern, auf dieses zurückkommen? er ist gestorben.

Und eben dieses, spricht der heilige Chrysostomus, hat der Herr, meiner Meynung nach, dem Adam zu verstehen geben wollen, als er zu ihm sprach: Adam, Adam, wo bist du (8)? Wo ist jener Mensch, dem ich alle Züge meiner Aehnlichkeit einzudrücken ein Wohlgefallen getragen habe, dieser vollkommene Spiegel meiner göttlichen Vollkommenheiten, an dem ich als in meinem Bilde ein Wohlgefallen fand? Wo ist jene geliebte Creatur, die ich an Kindesstatt angenommen, der ich das Recht, mich ihren Vater zu nennen, gegeben, und die Herrschaft über alle andern Werke meiner Hände mitgetheilet habe? Wo ist jenes wunderbare aus Leib und Seele zusammengesetzte Wesen, in welchem ich die schönste

(8) Adam, ubi es? Gen. 3, 9.

schönste Ordnung der Unterwürfigkeit festgesetzet hatte, einen Geist, um der Materie zu gebiethen, eine Vernunft, um über die Sinne zu herrschen? Sehet den Menschen, wo ist dieses Meisterstück meiner Allmacht? Adam, Adam, wo bist du?

Ach! er ist nicht mehr; und kann ich nicht noch mit dem heiligen Chrysostomus hinzusetzen, daß eben dieses in dem moralischen Verstande die unselige Erfüllung der Bedrohung sey, welche der Herr an ihn hatte ergehen lassen: in dem Augenblicke, Adam, als du von dieser Frucht essen wirst, ist es mit dir geschehen: du wirst des Todes sterben: **An welchem Tage du davon essen wirst, wirst du des Todes sterben** (9). In der That, kaum übertritt er das göttliche Gesetz, wird er aus einem Meisterstücke der Gottheit ein Ebentheuer, ein Werk der Hölle, das Bild des Satans folget auf die herrlichen Züge der göttlichen Aehnlichkeit, an die Stelle eines Kindes Gottes tritt ein Aufrührerischer, ein Treuloser. Bemerket zugleich, meine Christen, keine Creatur will hinführo seine Gesetze erkennen. Die ganze Natur scheinet sich in einem Augenblicke zu verschwören, den beleidigten Erschaffer zu rächen, und den schändlichen Uebertreter zu bestrafen. Die Thiere bewaffnen sich mit Grau-

(9) In quocunque die comederis ex eo, morte morieris. Gen. 2, 17.

Grausamkeit, die Erde verschließt ihren Schooß, und versagt ihm die Nahrung, der Himmel bewaffnet sich mit Blitzen, mit Donnerkeilen, mit Sturmwettern, das Meer bläßt sich auf, und erhebt seine Wellen, alle Elemente, derer Ordnung und gute Uebereinstimmung zu seiner Erhaltung dienen sollten, werden verwirret, und streiten untereinander, um ihn zu vernichten. Und wie sollte er noch über die Natur herrschen, da sich in ihm selbst nichts als Unordnung und Verwirrung befindt? Die Materie nimmt den Geist gefangen, die Vernunft ist eine Sklavinn der Sinne, es ist also der Mensch nicht mehr. Er ist gestorben.

Und ist wohl sogar dieses genug, seine Herabsetzung auszudrücken? ist das Bild eines leblosen Todtenkörpers hinlänglich? Was ist ein Grab, spricht der heilige Chrysostomus, um uns den Feuerteich, der sein Antheil wird, vorzustellen? was ist die gänzliche Entblösung, in welche uns der Tod versetzt, in Vergleich der erschrecklichen Armuth einer der Sünde unterworfenen Seele? Betrachtet, zum Beyspiele, meine Brüder, diesen Großen, diesen Helden, diesen Monarchen, der zu Staub und Asche geworden ist, wohin ist aller Glanz seiner Herrlichkeit gekommen? was übriget ihm von seinen unermeßlichen Schätzen? wozu nützen ihm sowohl dieser große Name, den er hinter sich läßt, als dieser glänzende Ruhm, den er sich erworben hat? was für einen Vortheil wird

er

er fürohin aus diesen berühmten Thaten, aus diesen Beweisen der heldenmüthigen Tapferkeit, die ihn auf dem Erdboden ansehnlich gemacht haben, ziehen? Erschreckliche Blöße! nichts destoweniger eine Blöße, welche mit der Blöße des Sünders keineswegs in Vergleich kommen kann. Die Sünde läßt ihm von seinen vorigen Diensten nichts übrig. Unglückseliger David! ach! wozu diente dir deine ganze Sanftmuth? was für einen Verdienst hattest du aus jenen schönen Beyspielen der Geduld und der Mäßigung? Bey dem ersten unbescheidenen Blicke, den du auf die Gemahlinn Uriens warfst, bey der ersten lasterhaften Begierde, die in deinem Herzen aufstieg, ist alles ausgelöschet, alles vergessen; der Held der Kriegsheere Israels, der König nach dem Herzen Gottes, wo ist er? ach! er ist nicht mehr. Er ist gestorben.

Salomon ist nicht mehr; wenigstens ist er nicht mehr jener Weise, dem der Herr den Glanz und die Pracht seines Gottesdienstes zu verdanken hatte, jenes vollkommene Muster der Gerechtigkeit und der Religion. Seit dem Augenblicke, da er auf den Altären der schändlichen Gottheiten den Weihrauch angezündet, ist alles in Vergessenheit gebracht. Diese Aussprüche der Weisheit, diese herrlichen Beweise der Billigkeit, diese Pracht der Gottesfurcht können zwar den Gegenstand der Bewunderung der Menschen ausmachen, aber in dem

Buche Gottes ist alles ausgelöschet. Salomon ist nicht mehr, es übriget vor Gott nur ein Gottesräuber, nur ein Abgötterer: Er ist gestorben. Ja, meine Christen, sobald die Sünde begangen ist, ist euer ganzes Verdienst, das ihr vor Gott hattet, so groß es auch immer war, verlohren. Ihr könnet ohne Zweifel dasselbe wieder erhalten, wenn ihr zur Gnade wieder auferstehet; aber so lange ihr in dem Tode der Sünde verharren werdet, so sind alle eure guten Werke, die ihr ausgeübet, alle Arbeiten, die ihr für den Herrn auf euch genommen habt, alles dieses ist in Ansehung euer verlohren, als wenn es niemals gewesen wäre. Nicht genug, meine Christen, so lange ihr in diesem Stande des Todes verharren werdet, seyd ihr aller Handlungen des Lebens unfähig, eure Werke, seyn sie beschaffen, wie sie immer wollen, sind todte Werke. Ich will hiedurch keineswegs zu verstehen geben, daß alle Werke des Sünders Sünden seyn, nein, meine Christen, die wahre Lehre der Kirche besteht darinn, daß alle Werke des Menschen, der der Gnade gestorben ist, für das ewige Leben unverdienstlich seyn, indessen können sie dennoch das Herz des Vaters der Erbarmnissen rühren, sie werden ihn (die Kirche selbst verheißt es euch) sie werden ihn, sage ich, bewegen, euch die Gnade der Buße freygebig und unverdientermaßen mitzutheilen. Allein, was die ewige Belohnung betrifft, ach! Sünder, so machet keinen Anspruch darauf, was ihr immer in dem

Stande

Stande der Sünde unternehmen werdet. Ernähret die Armen, tröstet die Unglückseligen, tödtet euer Fleisch ab, vertheidiget den Glauben, bestreitet das Laster, verbessert die Sünder; in Ansehung alles dessen kann ich euch zwar von der Güte unsers Gottes Hoffnung zu solchen Gnaden machen, die euch bekehren, aber nichts von allem diesem, wenn es in dem Stande der Sünde ausgeübet worden, kann jemals die Materie eurer Belohnung seyn. Und die Ursache dieser Lehre ist, weil ein aufrührerischer Sklav das Erbtheil der Kinder nicht verdienen kann, und weil man, um zu wirken, das Leben haben muß, der Sünder hingegen gestorben ist. **Er ist gestorben.**

Kann man wohl zu so entsetzlichen Zügen noch etwas hinzusetzen? Was wird es nun also seyn, wenn die Gewohnheit gebildet wird? die Gewohnheit ist, also zu reden, ein tiefer Abgrund, in den sich der Sünder begräbt: es war eine Höhle; eine Höhle, aus welcher es fast unmöglich ist herauszugehen, ein ungeheurer Stein verschließt den Eingang: ein Stein war darauf gelegt. Dieß sind die ersten Sünden, welche gleich einem erschrecklichen Gewichte das Haupt des Sünders beschweren, um ihn zu verhindern, sich von dem Falle wieder aufzurichten; das ist, es sind die unseligen Reize, die er in der Ausübung des Lasters verkostet hat, und die ihn ohne Unterlaß dahin locken; es sind die eiteln Hoffnungen,

die er gefaßt hat, er werde sich allzeit wieder aufrichten können, so bald er es werde thun wollen, und er werde allzeit dazu geneigt seyn, so bald es Zeit seyn werde; es ist ein falsches Gewissen, welches, vermittelst des falschen Lichtes, das es in seinem Verstande verbreitet, ihn hindert, die Finsternisse, die ihn umgeben, wahrzunehmen, und ihm das Schrecken seines Zustandes unvermerkt vermindert; es ist vieleicht das menschliche Ansehen, welches ihn durch die Furcht, die es ihm eindrücket, sogar die Vorstellung, sogar ein Wort der Bekehrung zu fürchten veranlasset: ein Stein war darauf gelegt. Ach! was für Kräfte sind vonnöthen, diese Hindernisse zu überwinden? allein, er ist an Händen und Füßen gebunden: er war mit Grabtüchern an Händen und Füßen gebunden.

Um seinen Sündenstand zu verlassen, vermag er von sich selbsten nichts: sein Verstand, der seinen natürlichen Gedanken überlassen ist, kann nicht einmal einen Gedanken der Bekehrung haben; sein Herz, das seinen eigenen Bewegungen überliefert ist, wird sich niemals zu Gott kehren; die Begierlichkeit, wenn sie sich einmal seiner bemächtiget hat, beherrschet und fesselt sowohl seinen Willen als seine Vernunft. Er vermag nichts, als durch die Gnade; mit der Gnade, ich räume es ein, ist er alles zu thun vermögend: aber die Laster, die ihn in der Gewohnheit nach und nach verhär-

verhärtet haben, haben nach und nach die Erbarmnissen des Herrn von ihm entfernet. Sehet ihn also itzt nicht zwar ganz und gar seiner natürlichen Unvermögenheit überlassen, (wir glauben dieses von keinem Sünder) aber wenigstens sehet ihn in einem Stande des Todes, aus welchem ihn ein natürlicher Lauf der Vorsehung nicht mehr ziehen wird. Es ist dieß ein schon lange Zeit Verstorbener, ihn von dem Tode aufzuwecken, ist, o Herr, das größte Wunder deiner Allmacht vonnöthen; und wirst du dasselbe wirken wollen?

Er hauchet schon die ansteckendste Fäulniß aus: er stinket schon (10); es ist ein ärgerlicher Mensch, dessen Umgang vergiftet. Einige glücklicher Weise gewagten und in der geheimsten Stille annehmlich verkosteten Laster haben diesen jungen Menschen jener sittsamen und eingezogenen Art, die ihm von einer ernsthaften Erziehung übrig geblieben war, gar bald beraubet: der frohlockende Beyfall, den er durch die Annehmung freyerer und ausgelaßnerer Gebärden in der Welt erhält, hat ihn endlich beherzt gemacht, ohne Gewissensangst zu sündigen. Schon ist er ein vollkommener Meister in der Kunst, eine Leidenschaft einzuflößen: schon sind ihm alle Kunstgriffe, alle auch verborgensten Wege bekannt, ein einfältiges und leichtgläubiges Herz zu überraschen:

(10) Jam fœtet, Joan. 11, 39.

schon weis er sich zu verbergen, und zu verstellen, zu rechter Zeit zu verschwenden, und ein Laster zu erkaufen: er kennet überdieß alle betrüglichen Vernunftschlüsse, alle sinnreichen Ausflüchten, welche die Ruchlosigkeit erfand, um die Ausschweifung unter dem reizendsten Namen einer Kurzweile zu verhüllen; er bedienet sich derselben mit Verstand, mit Geschicklichkeit, allzeit mit Fortgang. Er ist bald das Vergnügen der Welt geworden, man hat ihn bald als die Seele der Versammlungen in allen Zusammenkünften aufgesuchet, sehnlich verlanget, er verbreitet schon allenthalben die in seinem Herzen angezündete schändliche Feuersbrunst.

Diese weltlichgesinnte Frau begnüget sich nicht mehr, wie vormals, mit ihren ämsigen Anbethern. Die Ehre, nach der sie itzt trachtet, besteht darinn, daß sie sich durch harte Eroberungen hervorthue, und die gewissenhafteste Unschuld in ihre Fallstricke verwickle. Es ist für ihre Eitelkeit zu wenig, sich von einer Gesellschaft in die andere zu begeben, sich in allen Schauspielen sehen zu lassen, wenn nicht ihre mäuchelmörderischen Pfeile alles dasjenige, was ihr daselbst aufstößt, ihrer grausamen Eitelkeit aufopfern. Allenthalben wohin sie immer ihren Fuß setzet, die aufmerksamste Liebe, und die vorsichtigste Schamhaftigkeit in Unordnung bringen, ist der Triumph, den sie sich vornimmt.

Unter-

Unterdessen (und hierinn, meine Christen, besteht der höchste Grad des Unglücks) werden diese der Gnade gestorbenen Sünder, welche schon durch das Verderbniß ihrer Herzen die ganze Kirche anstecken, selbst in dem Grabe der Gewohnheit, nur für Menschen angesehen, welche eingeschlafen sind. Sie betrachten sich selbst nur als wahrhaft unvollkommene Christen, die aber in Ansehung des Heils alles zu hoffen haben. Schlafet er, so wirds besser mit ihm (11). Dieß war die Sprache der Apostel in Ansehen des Lazarus; und dieß ist die Sprache aller Weltmenschen in Ansehen ihrer selbst: Ich führe ein zerstreutes Leben, es ist wahr, aber so zerstreuet ich auch immer bin, besitze ich dessen ungeachtet Frömmigkeit und Glauben. Ich finde mich bey den heiligen Sacramenten nicht so oft, als vollkommene Christen, ein, aber ich trete doch endlich hinzu, wann es die Kirche befiehlt. Ich füge übrigens niemanden ein Unrecht zu, schweifet mein Herz schon zuweilen aus, so weis ich es dennoch in den Gränzen, welche mir die Ehre vorschreibt, genau zu halten. Ich weis wohl, daß ich kein Heiliger bin, aber ich bin ein Christ: er schläft. Warum sollte ich denn über meinen Zustand erschrecken? Gott wird mir Barmherzigkeit erweisen, wenigstens in Ansehen der Redlichkeit meines Herzens, auf welche weder alle die Gespräche, die ich führe, noch die erlaubten

(11) Si dormit, salvus erit. Joan. 11, 12.

Freyheiten, die ich mir gestatte, noch die unaufhörliche Zerstreuung, in der ich lebe, jemals einen Angriff gemacht haben; ja, Gott wird mir Barmherzigkeit erweisen.

Ach! Herr! rede offenbar, entdecke diesen Sündern das ganze Schrecken ihres Zustandes: Er sagte ausdrücklich, er ist gestorben (12). Wollte Gott, meine Christen, daß diese Gemälde, die ich entworfen habe, nur diejenigen aus dieser Versammlung vorstellen, die sich daran haben erkennen wollen. Wie sich nun aber die Sache immer verhält, gebet wohl acht, ich bitte euch, auf eine Anmerkung, die ich bey dem Schlusse dieses ersten Theils noch machen muß. Um von dem Stande der Schwachheit zum Stande des Todes hinüberzugehen, wie viel Zeit, glaubet ihr wohl, nöthig zu seyn? Ach! nur zween Tage der Krankheit führen den Lazarus zum Grabe, zween Tage (13). Allein, ist wohl mehr Zeit vonnöthen, um von dem Stande des Todes zur Fäulniß des Grabes hinüberzugehen? er ist vier Tage todt, er stinket schon (14). In der übernatürlichen Ordnung braucht es zuweilen, sittlicher Weise zu reden, nicht mehr. Diesen letzten Gedanken überlasse ich, meine Christen, eurer Betrachtung, und unter-

---

(12) Dixit manifeste, mortuus est. Joan. 11, 14.
(13) Duobus diebus. Ibid. 6.
(14) Quatriduanus est, jam fœtet. Ibid. 39.

untersuche in dem zweyten Theile den Zustand Gottes in Ansehung des Sünders.

Zweyter Theil.

Lasset uns den Anmerkungen des heiligen Augustinus über unser Evangelium folgen: das Betragen Jesu Christi, in Ansehen des Lazarus, wird uns ganz geheimnißvoll scheinen. Erstens, nachdem Jesus die Krankheit des Lazarus vernommen, verschiebt er seine Rückkehr in das jüdische Land: er blieb an dem Orte (15). Nachdem er in Bethanien angekommen, geräth er nach dem Maaße, als er sich dem Grabe nähert, in Unruhe und Verwirrung, er ergrimmte im Geiste, und betrübte sich selbst (16). Endlich durchdringt ihn der Schmerz, das Schrecken macht der Traurigkeit Platz: er weinete (17). Dieß ist das Bild, meine Christen, der Empfindungen Gottes in Ansehung des Sünders in den dreyen verschiedenen Zuständen, wo wir ihn betrachtet haben. Erstens, eine Empfindung der Kaltsinnigkeit, welche denen, die sich auf dem Wege der Sünde befinden, Furcht und Zittern einflößen soll; zweytens, eine Empfindung der Betrübniß, welche die Bosheit und Abscheulichkeit der Sünde deutlich zu erken-

(15) Manfit in eodem loco. Joan. 11, 6.
(16) Infremuit ſpiritu, & turbavit ſeipſum. Ib. 33.
(17) Lacrymatus eſt. Ibid. 35.

nen giebt; drittens, eine Empfindung des Schmerzens und der Betrübniß über die Gefahr derjenigen, welche sich in der Sünde verhärten, und darinn hartnäckiger Weise verharren.

Sobald Lazarus von der tödtlichen Krankheit, die ihn zum Grabe führte, überfallen ward, schickten Martha und Maria, seine Schwestern, zu Jesus. Jesus vernimmt die äußerste Gefahr, in welche Lazarus versetzet ist, dessen ungeachtet eilet er ihm nicht alsogleich zu Hülfe, er bleibt noch zween Tage jenseits des Jordans: er blieb an dem Orte. Dieß ist, meine Christen, das Bild dessen, was sich alle Tage unter uns zuträgt. Die Gerechten, besonders die Diener des Herrn, welche hier durch Martha und Maria vorgestellet werden, sehen alle Tage junge Personen die allzu gebahnten Wege des Lasters unbescheidener Weise einschlagen, wir sehen Kranke in Bethanien. Ach! dieß sind unsere Brüder, dieß sind Personen, die sich unser Herz besonders soll angelegen seyn lassen, derer Zutrauen uns rühret, oder mit denen uns gar zuweilen die Erkenntlichkeit durch die süßesten Bande der Freundschaft verknüpfet hat. Von der Gefahr, welche ihnen drohet, erschrecket, und destomehr in Angst und Furcht versetzet, je weniger sie es selbsten sind, laufen wir zu Jesu. Herr, den du liebest, der ist krank. Den

du

du lieb hast, der liegt krank (18). Wir sagen es mit Thränen, wir sagen hievon nichts mehr, und erwarten alles von der lebhaften Liebe desjenigen, der das Heilsmittel in seinen Händen hat. Hat er uns gehöret? er versäumet, er verschiebt die Hülfe, er scheint gegen unser Bitten taub zu seyn: er blieb noch zween Tage an dem Orte (19). Zween Tage: ach! Herr, es braucht oftmals nicht mehr, um das Uebel ganz und gar unheilbar zu machen, und du lässest diese zween Tage verfließen. Ach! welches Geheimniß! indessen, Herr, ist es eine Person, die du liebest: den du lieb hast.

Ja, meine Christen, es ist eine Person, die er liebet, aber gegen welche sein Herz kaltsinnig geworden ist. Wir begehren für sie eine Hülfe, welche sie selbst vernachläßiget, sehet die Ursache, warum sich Jesus entferne. Ihr habt immer die Gnaden der Verwahrung, welche die Barmherzigkeit des Herrn ohne Unterlaß gegen euch verschwendete, gemißbrauchet, hiedurch habt ihr euch der Gnade der Heilmachung, die man itzt für euch begehret, unwürdig gemacht. Ihr habt euch unbesonnener Weise in die Gelegenheit, von der euch die Hand Gottes abziehen wollte, eingelassen, ihr befindet euch also aus freyer Wahl darinn, die

Hand

(18) Ecce, quem amas, infirmatur. Joan. 11, 3.
(19) Mansit quidem in eodem loco duobus diebus. Ibid. 6.

Hand Gottes zieht sich zurück, und verläßt euch. Ihr habt die Quelle der Gnaden, aus der ihr vorher die Stärke und den Eifer schöpfetet, von freyen Stücken verlassen, ihr habt aufgehöret, euch Jesu Christo zu nähern, nun hat er sich von euch entfernet; wem ist die Schuld beyzumessen? Seine Entfernung hat euer Herz kaltsinnig gemacht, daher ist jener Zustand der Schwachheit, in die ihr gefallen seyd, die Kaltsinnigkeit euers Herzens hat euch die Kaltsinnigkeit des seinigen zugezogen.

Unterdessen liebt er euch noch: den du lieb hast. Nein, ich will nicht muthmaßen, daß ihr euch in einem Zustande des Todes befindet, welcher ihm Entsetzen verursachet; er hat euch auch noch nicht gänzlich verworfen, allein, er fängt an, wie er es selbsten sagt, er fängt an, euch zu verwerfen, zwar nicht mit Entsetzen und Abscheuen, doch wenigstens mit Unwillen: ich will anfangen (20); er bricht zwar nicht ganz und gar mit euch, aber er zieht sich nach und nach zurück, und entfernet sich von euch. Was wird denn endlich für ein Ausgang seyn! indessen da Jesus verweilet, stirbt Lazarus. Gestehet es nur, daß ihr nicht mehr die reizenden Annehmlichkeiten des göttlichen Dienstes schmecket; der Gebrauch der Sacramente ist euch eckelhaft geworden; das himmlische Manna flößet euch nur Eckel ein, und die Ausübung

curer

(20) Incipiam. Apoc. 3, 16.

urer Pflichten ist für euch eine schwere und fast unerträgliche Bürde geworden, sehet die Folgen der Entfernung Jesu. Euer Herz wird also nicht mehr, wie vormals, gerühret, ihr dienet euerm Gotte nicht mehr mit einem gewissen Geschmacke, und wenn ihr noch verweilet, euch den sündhaften Gegenständen eurer Leidenschaften zu überlassen, so hält euch bloß allein die Furcht zurück. Allein, wird sie euch noch lange zurückhalten? Dieses Anfangs gegen die Reizungen der Liebe unempfindlich gewordene Herz wird es sich nicht bald gegen die Eindrücke der Furcht verhärten? Dieser Gott, der sich eure Liebe nicht mehr zuwegenbringen kann, wird er euch wohl noch die Furcht gegen sich einflößen wollen? Ach! so wenig er sich immer entfernet, so wenig er noch immer verweilet, liegt Lazarus im Grabe.

Bey diesem neuen Anblicke was für neue Empfindungen bemächtigen sich seines Herzens? Er ergrimmet, er betrübet sich selbst. Sünder, begreifet endlich, was die Sünde sey, welche einen Gott betrübet. Könnte ich doch das ganze Abscheuen, welches sie ihm einflößet, in euer Herz hinübergehen machen! Die Sünden der Menschenkinder haben sich vermehret, spricht der Herr, ihr ausgelassenes Geschrey ist bis zu meinem Throne hinaufgestiegen, ich will selbst hinabsteigen, und sehen, in was für einem Zustande sie sich befinden. Er sieht, spricht der heilige Text, daß das ganze menschliche

Geschlecht

Geschlecht seine Wege verderbet habe, daß alle Neigungen des menschlichen Herzens sich gegen das Böse wenden. Bey diesem Anblicke, von welchem Entsetzen wird er durchdrungen! es reuet ihn, den Menschen erschaffen zu haben: doch dieser ist ein allzu schwacher Beweis des Unwillens Gottes: Lasset uns die Wirkungen der Sünde gleich von Erschaffung der Welt untersuchen: sie verwirret Gott in seinen Vorhaben, in seinen Werken, in ihm selbsten. Die Absichten und Anschläge Gottes bey der Erschaffung der Menschen waren, nur Glückselige zu machen. Die Sünde zwang ihn, Elende und Mühselige zu machen, für welche es vortheilhaft seyn würde, nicht gewesen zu seyn. Die Sünde zwang ihn, die tiefen Abgründe zu erschaffen, und dem Himmel, diesem Aufenthalte des Friedens, der Freuden, und der Ergötzlichkeiten eine Hölle, den Ort des Entsetzens und der Peinen entgegenzusetzen, wo die Sünde allzeit besteht, allzeit herrschet, und seine geliebtesten Creaturen dem Schmerzen, der Verzweiflung, der Wuth aufopfert. Alle Werke des Herrn kamen aus seinen Händen vollkommen hervor, die Sünde hat sie alle verstaltet. Aus den schönsten seiner Engel hat sie Teufel gemacht. Die Sünde, weil sie Gott selbst nicht vernichten konnte, hat sich an sein Ebenbild gewagt, und dasselbe in dem Menschen zu Grunde gerichtet. Was soll ich von dieser sichtbaren Welt sagen? die Sünde hat daselbst alles zerstöret, und über den Haufen geworfen. Diesen schö-

nen

nen Himmel hat sie mit Wolken verfinstert, sie erschüttert ihn durch Wetter und Sturmwinde, sie vergiftet die Luft, bald verbrennet, und bald überschwemmet sie die Felder, sie waren erschaffen, um von sich selbst die reichesten Aernten hervorzubringen, die Sünde hat sie unfruchtbar gemacht; unsere Leiber waren gemacht, einer unveränderlichen Stärke und Gesundheit zu genießen; die Sünde hat sie den Krankheiten, den Gebrechlichkeiten, dem Tode unterworfen; alle erschaffenen Thiere waren gegen die Stimme des Menschen gelehrig, die Sünde hat sie alle empöret: was soll ich noch hinzusetzen? Hat nicht die Sünde schon einmal alle Werke des Herrn in einer allgemeinen Wasserfluth ertränket? Hat sie ihn nicht seitdem tausendmal gezwungen, sein Werk nach und nach und theilweis selbst zu vernichten? Was für Strafen und Züchtigungen hat sie in seine Hände geleget! Das Feuer, welches die Stadt Sodoma verzehrte, die Kriege, vermittelst welcher die Flüsse und Meere vom menschlichen Blute aufschwellen, die schädliche Seuche, die Hungersnoth, welche die blühendsten Reiche in Einöden verwandeln. Ach! Herr, hat sich denn keines aus deinen Werken vor den Verwüstungen der Sünde verwahren können?

Ach! meine Christen, erlaubet mir es zu sagen: Hat sich wohl Gott selbst darvor verwahret? Gott wird durch die Sünde in sich selbst betrübet, dieser so starke Ausdruck ist dessen

unge-

ungeachtet nur allzu wahr. . . Ach! vergebet dem Schrecken, das mich itzt einnimmt, und mich selbst verwirret. Eine heilige Dreyeinigkeit, drey in einer einzigen Natur anbethenswürdige Personen genossen in der Ewigkeit in sich selbsten der vollkommensten Glückseligkeit. O dreymal heiliger, dreymal gütiger, dreymal gerechter Gott, warum erschuffest du? Ich bethe deine Rathschlüsse an, die ich nicht begreifen kann. Du erschuffst, die Sünde bemächtigte sich deines Werkes, und verderbte dasselbe, du wolltest es wieder herstellen und erneuern. Zu Folge dieses erbarmnißvollen Willens muß eine Person der anbethenswürdigsten Dreyeinigkeit selbst dein Wort, o ewiger Vater, um die Sünde zu überwinden, das Schlachtopfer derselben werden. Ein Gott ein Mensch, ein Gott ein Kind (Christen, höret mich) ein Gott auf einem Kreuze, ein Gott, der unter den allergrößten Quaalen seinen Geist aufgiebt, sehet das Werk der Sünde. Sehet also endlich die Gottheit selbst durch die Sünde einigermaßen betrübet.

Und dieser Gott, spricht der heilige Chrysostomus, dieser Gott, der ein Schlachtopfer der Sünde geworden ist, ergrimmet und betrübet sich, nach den Worten des Evangeliums, bey dem Grabe des Lazarus. Dieses Grab war das Bild der Sünde, der Anblick derselben macht ihn ganz starr. Ach! sein Entsetzen ist nur gar zu billig, und dieser Ursache

wegen

wegen ergrimmet und betrübet er sich selbst. Dieser Anblick führet ihn alles dasjenige in das Gedächtniß zurück, was er um der Sünde willen schon ausgestanden hat, und ihretwegen noch auszustehen haben würde. So viele Jahre eines armen, mühsamen, allzeit den Verfolgungen ausgesetzten Lebens, alle Auftritte des schmerzhaftesten Leidens stellen sich seinen Augen dar: dieß verursachet seine Unruhe, seine Betrübniß: er ergrimmete, und betrübete sich selbst. Die fruchtlose Erlösung in Ansehung so vieler Undankbaren, für welche er sein ganzes Blut zu vergießen im Begriffe steht: soll ich es sagen? Der Sieg, den die Sünde einigermaßen über ihn selbst davon trägt, die Sünde, welche ungeachtet der Vergießung seines ganzen Blutes in euern Herzen, meine Brüder, noch besteht und herrschet: ach! dieß besonders beunruhiget und betrübet ihn: er ergrimmete, und betrübete sich selbst.

Allein warum, wird man uns sagen, warum gestattet er der Sünde, über seine Creatur zu herrschen? Dieß ist einer der ältesten Einwürfe des Ungläubigen, und ein nur allzu gewöhnlicher Vorwand des verblendeten und verstockten Sünders, der sich selbst auf Kosten der Gottheit lossprechen wollte. Dergleichen Vernunftschlüsse machten die Juden in Ansehung des Lazarus. Dieser Mensch, sprachen sie untereinander, der einem Blind-

gebohrnen das Licht ertheilet hat, konnte er nicht hindern, daß Lazarus nicht gestorben wäre: konnte er nicht machen, daß dieser nicht stürbe (21)? Wozu ist denn dieses Entsetzen, wozu sind diese Bezeigungen der Unruhe, und selbst des Betrübnisses, von dem er sich selbst losmachen konnte? Ach! ohne Zweifel konnte er es thun. Er konnte den Menschen abhalten, ihn zu beleidigen, eben so, wie den Lazarus zu sterben, er war es zu thun vermögend, aber er hat es nicht thun wollen. Warum, fraget ihr? sobald er es nicht gewollt hat, so glauben wir es, und zweifeln wir nicht hieran, daß es zu seiner Ehre geschehen sey, zur Ehre Gottes (22). Wie? weil er den Plan seiner Vorsehung nicht nach euern Begriffen eingerichtet hat, habt ihr wohl das Recht, die Weisheit derselben in Zweifel zu ziehen, ihr Sterbliche, wenn ich euch schon zugeben sollte, daß dieß nicht zu euerm Vortheile gereiche? aber es gereicht zu seiner Ehre, zur Ehre Gottes: und wornach mußte er sein System einrichten, nach euern Vortheilen, oder nach den seinigen? Ja, es gereicht zur Ehre seiner Größe: nur freywillige Huldigungen waren seiner würdig, damit sie aber wahrhaft freywillig wären, mußte sie ihm seine Creatur versagen können; wenn ihm also seine Creatur

---

(21) Non poterat facere, ut hic non moreretur? Joann. 11, 37.

(22) Pro gloria Dei. Ibid. 4.

tur dieselben verweigert, muß man ihr selbst, und nicht ihm, die Schuld geben: zur Ehre Gottes. Allein, bey der Erschaffung des Menschen gieng seine Absicht dahin, daß sich seine Creatur nur ihrer Freyheit gebrauchete, ihm zu dienen, sie mißbrauchet sich aber derselben, ihn zu beleidigen, und eben dieses beunruhiget und betrübet ihn: er ergrimmete, und betrübete sich selbst.

Unterdessen hätte er dennoch machen können, daß ihn die Menschen ungeachtet ihres freyen Willens niemals beleidigten. Auch dieses räume ich ein: warum hat er es denn nicht gethan? Er hat es nicht gethan, und zwar zu seiner Ehre, ich wiederhole es, zweifeln wir nicht hieran: zur Ehre Gottes. Zur Ehre seiner Allmacht, welche aus dem Uebel selbst das Gute zu ziehen weis, zur Ehre seiner Gerechtigkeit, welche sich eben so sehen läßt, da sie Undankbare bestrafet, als da sie getreue Diener belohnet: zur Ehre Gottes. Allein, bey der Erschaffung des Menschen zielte seine Meynung nur dahin ab, zu belohnen, und in dieser Absicht giebt er seinen Creaturen alles dasjenige, was sie, um seine Belohnungen zu verdienen, vonnöthen haben. Wir Undankbare, wir mißbrauchen seine Gnaden, und machen uns nur der Züchtigungen würdig, und eben dieses, ich wiederhole es, beunruhiget und betrübet ihn: er ergrimmete, und betrübete sich selbst.

Denn endlich, meine Christen, unser Gott ist voll der Barmherzigkeit; verlanget ihr hievon den stärksten Beweis? welchen Schmerzen, welche Traurigkeit verursachet ihm die Sünde, eine Traurigkeit, die durch die Thränen, welche er auf dem Grabe des Lazarus vergießt, auf die empfindlichste Art vorgebildet wird. Wie zärtlich ist unser Gott! Unsere Sünden, sogar unsere Verhärtung in der Sünde können die Empfindungen der Zärtlichkeit in seinem Herzen nicht ganz und gar ersticken. Gebet wohl acht, Sünder, wie sehr euch euer Gott liebe: sieh, wie hat er ihn so lieb gehabt (23)? er liebt euch ungeachtet alles Entsetzens, welches ihm euer Zustand verursachet, daher entsteht jener Schmerz, dem er sich überläßt. Der Gegenstand dieser Traurigkeit war keineswegs Lazarus, den er von den Todten aufzuwecken im Begriffe stand, ihr waret also, ja in der That, ihr Sünder, ihr waret der Gegenstand dieser Betrübniß. Er vergießt Thränen, er wird einstens Blut und Wasser schwitzen: er weinet, um den Sünder durch seine Thränen zu rühren, er weinet sogar, da er ihn strafet, und sieht sich mit Schmerzen gezwungen, ihn zu strafen. Ja, meine Christen, indessen daß ihr euch in euern Zusammenkünften, in euern lärmenvollen Ergötzlichkeiten wider die Verweise und Vorwürfe, die er euch macht,

zu

(23) Ecce, quomodo amabat eum? Joan. xi, 36.

zu betäuben suchet, beweinet er eure Ausschweifungen. Seine Stimme hat die Zerstreuung euers leichtsinnigen und flüchtigen Geistes niemals einhalten können, sie kann sich nicht einmal in dem Lärmen, den eure Leidenschaften um euch herum erwecken, hören lassen, er vergießt Thränen: **er weinete.** Indessen daß ihr unbesonnener Weise vor ihm fliehet, und eure Gewissensbisse in der Ausübung des Lasters zu verlieren, und seine Gnaden unter der Last eurer vervielfältigten Sünden zu ersticken euch bemühet, folgt euch noch immer das Aug seiner Vorsehung auf dem Fuße nach, und trägt mehr, als jemals, mit eurer Blindheit Mitleiden. Um euer Heil zu verdienen, hat er sein Blut vergossen, um euch zu bewegen, euch dasselbe zu Nutzen zu machen, vergießt er noch Thränen: **er weinete.** In euern Hütten der Wollust seyd ihr endlich dahin gekommen, daß ihr euerm eigenen Vorgeben nach aus Zerstreuung sündiget, ihr schlucket, nach dem Ausdrucke des Propheten, die Bosheit gleich dem Wasser hinein, ihr versenket euch mit Ueberlegung, und noch weit mehr mit Wuth in die Trunkenheit eurer sündhaften Ergötzlichkeiten, indessen weinet Jesus über die Fruchtlosigkeit seiner Gnaden. Ihr habt euch allen seinen Bemühungen widersetzet, ihr habt euch gegen alle seine Züge der Zärtlichkeit verhärtet, er fodert von euch nichts mehr. Ach! Sünder, so verhärtet ihr auch immer seyd, betrachtet seine Thränen: Je-

sus weinete, und machet wenigstens hieraus den Schluß, daß, wenn er euch zu Grunde gehen läßt, er euch wider seinen Willen verdamme.

Diese Betrachtung, meine Christen, scheint mir sehr rührend zu seyn. Auf diese Art glänzen sogar, da er strafet, und lassen sich mitten durch die Donnerkeile, die sein erschrecklicher Zorn auf unsere Häupter schleudert, die Züge seiner Liebe sehen. Sieht er sich gezwungen, das undankbare, das treulose Jerusalem zu verwerfen, und zu verdammen, so sagt er mit weinenden Augen den Untergang dieser Stadt vor: er sah die Stadt an, und weinte über sie (24). Schon vormals, als er den letzten Entschluß faßte, ein sündhaftes Geschlecht, dessen Laster er nicht mehr ertragen konnte, ganz und gar zu Grunde zu richten, fällte sein gerührtes und von dem lebhaftesten Schmerzen durchdrungenes Herz nur unter Seufzern den Ausspruch. Ja, er verschiebt sogar die Vollziehung desselben, er drohet lange, er läßt den Donner lange Zeit glänzen und rollen, in der Hoffnung, man werde ihn vielleicht bewegen, sein Urtheil zu wiederrufen.

Eben auf diese Art drohet noch Gott alle Tage, nach der schönen Anmerkung des heiligen

---

(24) Videns civitatem flevit super illam. Luc. 19, 41.

ligen Chrysostomus, um die Menschen zu veranlassen, seinen Arm zu entwaffnen; er straffet, er schlägt, um den Sündern, derer Bekehrung und Heil er suchet, erschrecklichere Strafen und Züchtigungen zu ersparen. Ach! meine Christen, wie erschrecklich wird also eine so zärtliche Barmherzigkeit werden, wann sie sich durch eine lang anhaltende Verhärtung und Verachtung ganz und gar in Strenge und Rache verwandeln wird. Itzt, Sünder, muß man sich dieselbe zu Nutzen machen, itzt ist noch Zeit: euer liebenswürdiger Erlöser macht einen neuen Schritt, aber vieleicht ist dieser der letzte, um euch zu retten.

Er wirft einen von Liebe entzündeten, von Mitleiden und Zärtlichkeit erfüllten Blick auf seinen Vater: er hob seine Augen in die Höhe (25). Mein Vater, ruft er auf: auf diesen süßen Namen lischt allzeit unter den Händen des himmlischen Vaters der Donner aus. Gott der Erbarmnissen, solltest du wohl den Verdiensten deines Sohnes etwas abschlagen können? Du höreſt ihn, du gewähreſt ihn allzeit seiner Bitte. Auf sein Bitten kömmt die Gnade, die uns sein Blut verdienet hat, vom Himmel herab. Unterdessen kömmt sie vergebens herab, wenn ihr der Sünder nicht mitwirket. Die Stimme des Herrn läßt sich hören, sie ruft, sie befiehlt: Lazare, komm aus dem

(25) Elevatis oculis. Joan. 11, 41.

dem Grabe heraus. Die ganze Natur gehorchet dem Befehle des Schöpfers, der Tod selbst kann dem Urheber des Lebens nicht widerstehen, die Sünde allein kann sich dem Urheber der Gnade widersetzen. Der Sünder muß also der Stimme, die ihn rufet, freywillig gehorsamen, die Gnade wecket ihn wahrhaftig auf, aber sie wecket ihn nicht ohne seine Mitwirkung auf.

Denn, meine Christen, nach der sinnreichen Anmerkung des heiligen Augustinus, so eine große Aehnlichkeit sich auch immer zwischen der Auferstehung eines Todten, und der Bekehrung eines Sünders befindt, so ist doch allzeit dieser wesentliche Unterschied anzutreffen, daß der Verstorbene zu seiner Auferstehung nichts beytrage, der Sünder im Gegentheile der Gnade, die ihn bekehret, mitwirken müsse. Allein, nachdem wir einmal diesen wesentlichen Unterschied festgestellet haben, suchen wir endlich in der Beschreibung desjenigen, was Jesus Christus, um den Lazarus aufzuwecken, unternommen hat, das Sinnbild dessen, was der Sünder seinerseits thun soll, um sich zu bekehren.

Der Unwille Jesu Christi, die Unruhe, die sich seiner bemächtiget, die Traurigkeit, von der er durchdrungen wird, zeigen den Schmerzen an, den der Sünder über seine Sünde fassen soll. Ist es nicht billig, o Herr, daß diese erschreckliche Frucht meiner lasterhaf-

ten

ten Seele einen Theil des Entsetzens und Abscheuens, welches sie dir verursachet, dem Schooße, der sie hervorgebracht hat, mittheile? Ist es nicht gerecht, daß sich meine Augen in zwo Quellen der Thränen verwandeln, um sie mit jenen zu vermengen, die du um meinetwillen vergießest? Jesus befiehlt den Stein des Grabes hinwegzuheben; Martha scheinet sich Anfangs entgegenzusetzen: ein Bild jener Sünder, welche zwar zu Gott zurückkehren wollten, aber welche zugleich wünscheten, daß es ihnen nichts kostete. Nein, meine Brüder, der Stein muß hinweggehoben werden, das ist, ihr müsset den tiefesten Abgrund euers Herzens erleuchten, und die verborgensten Winkel eurer Seele untersuchen: **Hebet den Stein ab** (26). Die Diener des Herrn werden euch in dieser mühsamen Untersuchung an die Hand gehen, ihre klugen und durch die Gnade unterstützten Räthe, werden die Last der Gewohnheit nach und nach erleichtern, und dem Gewichte der Begierlichkeit das Gegengewicht halten: sie hoben den Stein ab (27). Allein, ihr müsset euch, um dieses zu bewirken, zu ihnen wenden, ihnen den betrübten Zustand eurer Seele aufrichtig entdecken, und zwar um destomehr, weil das Wunder eurer Auferstehung nur durch ihr Amt vollends zu Stande gebracht werden kann. Denn

(26) Tollite lapidem.

(27) Tulerunt lapidem. Joan. 11, 41.

gebet wohl acht, Lazarus tritt noch gebunden aus dem Grabe heraus, Jesus Christus weiset ihn an seine Jünger, damit er in die vollkommene Freyheit gestellet werde: Löset ihn auf (28): ein Bild jener Macht und Gewalt, welche er seiner Kirche gegeben hat, die Sünder loszusprechen.

Komm also endlich, Lazare, komm aus dem Grabe deiner Fäulniß hervor: Lazare, komm heraus (29). Wie? werdet ihr in diesem betrübten Zustande des Todes noch länger hartnäckiger Weise verharren; von euerm Gotte entfernet, folglich aller seiner Belohnungen unwürdig, Gegenstände des Hasses und des Zorns in seinen Augen, werdet ihr euch nicht wenigstens durch seine Thränen erweichen lassen? werdet ihr jene augenscheinliche Bemühung, welche Gott für euch heute anwendet, noch unnütz machen? Nein, ohne Zweifel, denn ihr gedenket schon, euch durch diese heiligen Tage, welche herannahen, mit dem Herrn zu versöhnen. Möchtet ihr doch einmal alles dasjenige in das Werk setzen, damit eure Versöhnung wahrhaftig und dauerhaft wäre.

Dieser Ursache wegen fanget an, euch dem Schooße eurer Weichlichkeit zu entreißen, und den Lauf eurer Ergötzlichkeiten und eurer gewöhn-

---

(28) Solvite. Joan. 11, 44.
(29) Lazare veni foras. Ibid. 43.

wöhnlichen Unterhaltungen zu unterbrechen. Wer ihr immer seyd, machet euch wenigstens auf einige Zeit von einem Theile jener unzähligen Beschäftigungen, von jener beschwerlichen Menge der allzeit allzu gefährlichen Geschäfte los, sollte es auch nur wegen der Zerstreuung seyn, die sie euch verursachen. Besonders verlasset, aber standhafter Weise, jene Gelegenheiten, in welchen eure Unschuld so oft gescheitert hat, und immer scheitern wird; brechet jenen Umgang, jene Freundschaft, welche die Liebe zur Wollust gestiftet hat; entsaget jenen Gesellschaften, derer Band das Laster ist. Stellet euch hernach den Dienern der Kirche dar, und so groß auch immer das Verderbniß euers Herzens ist, traget kein Bedenken, ihnen dasselbe vollkommen zu entdecken. Nachdem ihr endlich aus dem Grabe herausgegangen, und durch die Kirche in die Freyheit gesetzet worden seyd, gehet in Frieden, gehet, lasset euch in der Welt sehen, aber bloß allein um der Ursache willen, um euch wahrhaft bekehret zu zeigen, gehet, machet den Ruchlosen zu Schanden, dem ihr nachgeahmet, den ihr selbst in alle Ausschweifungen gezogen habt, befleißet euch itzt, ihn durch eure Beyspiele zu vermögen, sie zu verlassen, gehet, tröstet, erbauet die Kirche, die um euertwillen vieleicht so lange Zeit geseufzet hat, gehet, und preiset öffentlich den Urheber euers neuen Lebens.

Himmli-

Himmlischer Vater, ich danke dir, daß du schon so oft deinen Sohn erhöret, und seine Barmherzigkeit und seine Macht durch die Bekehrung so vieler großen Sünder an den Tag geleget hast. Unterwirf, denn du hast es verheißen, alles seiner Herrschaft, erhöre alle seine Begierden, seine Begierden für meine Bekehrung, für die Bekehrung dieses ganzen Volkes, erhöre sie. Rufe uns mit jener Stimme, welcher du weist, daß wir gehorchen werden, damit die ganze Welt wisse, daß du deinen vielgeliebten Sohn, deinen eingebohrnen Sohn, Jesum Christum, unsern Herrn zur Bekehrung der ganzen Welt, um uns insbesondere von unsern Sünden zu befreyen, und zum ewigen Leben zu führen, wahrhaftig gesendet hast.

Amen.

Predigt

Auf den fünften Sonntag in der Fasten.

Von dem evangelischen Amte.

Wenn ich euch die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht? Joan. VIII. 46. (*)

Erlaubet mir, meine Christen, daß ich diese Worte, sie mögen eine Klage oder einen Verweis in sich enthalten, heute auf euch richte. Von so vielen Unterrichten, von so vielen Ermahnungen, die ihr ohne Unterlaß anhöret, wo ist der Nutzen? Was für eine Frucht habt ihr itzt davon, was für eine werdet ihr in der Folge haben? Wenn ihr gestehet, daß wir euch die Wahrheit verkündigen, saget uns doch, warum wir sie euch allzeit, oder fast allzeit in Ansehung der Besserung eurer Sitten fruchtlos und unnützer Weise verkündigen. Wir müssen zwar bekennen, daß die verkannte, zuweilen gar verworfene Wahrheit, daß

der

(*) Si veritatem dico vobis, quare non creditis mihi?

der unfruchtbare Saamen des göttlichen Wortes kein neues Schauspiel in der Welt seyn: nein, schon ein Jeremias, ein Ezechiel, ein Isaias hatten in ihrem Predigtamte eben so wenig Fortgang als wir, und was noch verwundernswürdiger ist, hatte Jesus Christus selbst Ursache, sich darüber zu beklagen. In der That, in welchen Ausdrücken, mit welcher Zärtlichkeit, und mit welchem Schmerzen beklagt er sich fast unaufhörlich über die undankbare Verstockung eines Volkes, um dessen willen er besonderer Weise gesendet war! Haben wir wohl noch was anders vonnöthen, um uns selbst zu rechtfertigen, und diejenigen einer Ungerechtigkeit zu überzeugen, welche die Schuld, daß sich unsere Zuhörer nicht bekehren, auf uns schieben?

Indessen, wie betrübt ist diese Rechtfertigung für uns! Sollte uns die Undankbarkeit der verflossenen Jahrhunderte über die Unerkenntlichkeit des unsrigen trösten? Was können wir denn also thun? nach dem Beyspiele unsers göttlichen Meisters, Thränen der Liebe über das treulose Jerusalem vergießen, uns mit dem Zeugnisse eines guten Gewissens trösten, und uns durch diesen Gedanken vor Gott unterstützen: daß, wenn wir unsere Brüder nicht geheiliget, wir sie wenigstens aller Entschuldigung unfähig gemacht haben, und wenn der Herr durch ihre Bekehrung nicht verherrlichet worden, er durch ihre Bestrafung werde

ver-

verherrlichet werden. Ach! unseliger Trost, welcher unsern ganzen Schmerzen rege macht, und unsern ganzen Eifer auf ein neues beseelet!

Hören wir also nicht auf, unsere Stimmen zu erheben, der Herr befiehlt es uns durch seinen Propheten. Rufe, und höre nicht auf (1). Ertöne unsere Stimme, gleich dem durchdringenden Schalle einer Posaune, in den Ohren eines Volkes, so verhärtet es auch zu seyn scheinet, uns nicht anzuhören: erhebe deine Stimme, wie eine Posaune (2); vieleicht werden wir endlich die Hindernisse, welche der Sünder ohne Unterlaß der Gnade entgegensetzet, aus dem Wege räumen. Denn ich kann endlich, meine Christen, nicht glauben, daß diese Hindernisse ganz und gar unüberwindlich seyn, ich will mich lieber überreden, daß euch vielmehr die Zerstreuung, als eine überlegte Bosheit gegen die Stimme Gottes taub mache. Ich weis nicht, was für eine schmäuchelhafte Ahndung mich einigermaßen zwinget, diese Rede an euch heute zu halten, und mich für das Heil eurer Seelen alles hoffen läßt. Sehet den ganzen Entwurf und das ganze Vorhaben dieser Rede.

Ich werde mich mit der ganzen Freyheit, welche mir die bloße Liebe zur Wahrheit einflößet, dasjenige erklären, was unter uns das evan-

---

(1) Clama, ne cesses. Isa. 58, 1.
(2) Exalta vocem quasi tuba. Ibid.

evangelische Amt unfruchtbar macht, und ich bitte euch, meine Worte mit eben solchen Gesinnungen anzuhören. Ich glaube, meine Christen, hieran Ursache zu seyn, erstens, der falsche Begriff, den man sich von dem evangelischen Amte und von den Dienern des Wortes macht; zweytens, die Entfernung, und Furcht, welche die meisten Menschen vor der Wahrheit haben. Ich werde also in dem ersten Theile die vorgefaßten falschen Meynungen euers Verstandes wider das evangelische Amt und die Diener des Wortes, in dem zweyten aber, die Vorurtheile euers Herzens wider die Wahrheit angreifen. Herr, wir erkennen es alle, und wir legen dieses Geständniß freywillig ab, als eine Pflicht, die wir deiner unumschränkten Macht schuldig sind, daß, wenn deine Gnade unsere Worte nicht beseelet und unterstützet, unsere Stimme zu nichts geschickt sey, als die Luft zu bewegen, und ein eitels Geschrey zu erwecken. Würdige dich also, dieser Rede selbst die Kraft und den Nachdruck zu ertheilen, ich bitte dich darum durch die Vermittelung Mariens. Ave Maria.

Erster Theil.

Wie schön ist es nicht, meine Christen, wenn man sich die ersten Diener der Religion vorstellet, wie sie sich, nachdem sie den großen Entwurf, die ganze Gestalt des Erd-

bodens

bodens zu verändern, unter sich gemacht haben, in die verschiedenen Reiche austheilen! Allenthalben, wo sie sich sehen lassen, unterwerfen sich die stärksten Geister freywillig unter dem Joche eines blinden Glaubens den unbegreiflichsten Geheimnissen; die verkehrtesten Herzen beugen ihre Neigungen unter die strengste Sittenlehre. Das aufgeklärte Griechenland, das kriegerische Rom, das wollüstige Persien, das wilde Scythien, und das grausame Indien, alles vereiniget sich, nach dem Ausdrucke des heiligen Gregorius, in dem Bekenntnisse ebendesselben Evangeliums. Wie mußten nicht die Diener beschaffen seyn, welche dieses herrliche Wunder gewirket haben! Dergleichen Apostel, saget ihr, wären itzt vonnöthen, um die Kirche, welche jene gestiftet haben, zu erneuern. Wir verstehen gar wohl, meine Christen, was dieser Vorwurf sagen wolle: allein, er ist eben so falsch, als er eitel und nichtig wäre, wenn er schon wahr seyn sollte. Um ihn zu vernichten, gleichwie es mir eben so wenig, als euch, zukömmt, unsere Lehrer und Richter zu untersuchen, und noch weit weniger zu beurtheilen, begnüge ich mich, bloß allein zu sagen (und begreifet wohl, ich bitte euch, diese drey Anmerkungen) erstens, das evangelische Amt ist an sich selbst allzu groß, als daß man von den persönlichen Eigenschaften der Diener darauf

schließen sollte: zweytens, legt es andrerseits zu viele Pflichten und Schuldigkeiten auf, als daß man gegen die Diener selbst nicht wenigstens einige Nachsicht haben sollte: drittens, das Ziel und Ende desselben ist viel zu wichtig, als daß wir uns dasselbe nicht zu Nutzen machen sollten, wie der Diener an sich selbst auch immer beschaffen ist.

Soll ich von den herrlichen Titeln, von den prächtigen Lobsprüchen, mit welchen der heilige Geist selbst seine Diener beehret hat, den Anfang machen? Allein, gestattet mir, meine Christen, daß ich euch gleich Anfangs mit der nothwendigen Behutsamkeit ermahne, daß ich die Ordnung der heiligen Hierarchie keineswegs zu vermengen gedenke. Ich rede von dem evangelischen Amte überhaupt, und um mich mit dem heiligen Thomas selbst noch deutlicher und genauer auszudrücken, rede ich von dem evangelischen Amte, in so ferne es nur ein einziges Sacrament der Priesterweihe ausmacht.

Jesus Christus sprach also überhaupt zu allen denjenigen, die durch seine Kirche zu euch abgeordnet werden sollten: Ihr seyd das Licht der Welt, gehet hin, ich trage euch auf, alle Geschlechter zu erleuchten: ich übergebe euch meine Allmacht, bindet, und löset die Men-

schen

schen auf: ich, dem allein das Recht zu urtheilen zukömmt, ich heiße alle Aussprüche gut, die ihr fällen werdet. Euer Ansehen ist eben dasselbe, als das meinige, ich ertheile euch eben denselben Umfang der Gewalt, doch erstrecket sie nicht über die Gränzen, die ich mir selbst vorgeschrieben habe, denn ich sende euch meinerseits auf eben dieselbe Art, wie mich mein Vater gesendet hat. Nicht genug, ich gebe euch sogar Gewalt über mich, ich setze euch zu Priestern ein, und lege kein anders Schlachtopfer, als mich selbst unter eure Hände. Diesen großen Begriff, meine Christen, gab Jesus Christus seinen Jüngern von ihrem Berufe. Die Lefzen des Opferdieners, spricht anderswo die Schrift, bewahren die Weisheit, in seinem Munde muß man das Gesetz suchen, alle Schätze des Heils sind in seinen Händen. Er redet; nein, nicht er redet, sondern der Ewige hat geredet. Er ist nur der Werkzeug jener starken und mächtigen Stimme, welche die Ceder zerbricht, die Wüsten erschüttert, das Meer in seinen Gränzen hält, jener Stimme, welche die Wolken spaltet, und den Blitz herausfahren läßt, welche dem Nichts gebeut, und die Dinge, die nicht sind, eben so ruft, als sie diejenigen, die sind, in ihr Nichts verwandelt.

Was für herrliche Titel, meine Christen!

Allein, setzen wir hinzu, daß, wenn sie uns schon nicht mit jenem wundervollen Glanze, mit dem sie in den Aposteln begleitet waren, sind überlassen worden, sie dessen ungeachtet nicht weniger wirklich sind. Ja, die Ehre der Wunder, welche den Aposteln ein solches Ansehen gab, und womit ihr vieleicht wolltet, daß man das evangelische Amt noch unterstützen sollte, ist uns eben so, ich getraue mir es zu sagen, als ihnen eigen, denn sie kömmt der Religion, und der Kirche zu. Nun aber predigen wir eben dieselbe Religion, eben dieselbe Kirche ordnet uns ab, eben dasselbe Amt vertreten wir, es ertheilen also diese durch die stärksten Beweise bestättigten und unverwerflichen Wunder noch itzt unserm Amte eben dasselbe Ansehen; entweder glaubet ihr sie nicht, oder wenn ihr ihnen Glauben beymesset, müssen sie euch dem evangelischen Amte unterwerfen.

Da die Priester des neuen Gesetzes die geheiligten Richterstühle betreten, um euch zu richten, oder da sie die Lehrstühle der Wahrheit besteigen, um euch zu unterrichten, sehet die Titel ihres Ansehens, was habt ihr entgegenzusetzen, um dasselbe zu vernichten? Ist es die Unwürdigkeit des Dieners selbst? Ach! meine Brüder, antwortete auf diesen Einwurf der heilige Chrysostomus, ich erkenne es zu meiner Beschämung, ja, ich bin noch weit unwür-

unwürdiger, als ihr vieleicht dafür haltet. Wenn ihr nur mich betrachtet, so könnet ihr mich als den Elendesten, als den Verachtenswürdigsten aus allen Menschen ansehen. Allein, wie ich endlich immer beschaffen bin, so bin ich ein Diener Jesu Christi. Ohne diese Eigenschaft, welche mich einerseits beschämet, aber zugleich andrerseits aufmuntert, und beherzt macht, würde ich mich wohl unterfangen, vor euch zu erscheinen, ich will nicht sagen, euch zu unterrichten? wenn ich aber ein Diener Jesu Christi bin, so machet selbst den Schluß, was hieraus folgen müsse.

In euern Zusammenkünften, in euern weltlichen Gesellschaften richtet, wie ihr immer wollet, die Range nach der Geburt, nach den Reichthümern ein. Ja, meine Christen, wir fodern auch von euch in dem gewöhnlichen Umgange keine Ehrfurcht, keine Ehrenbiethung, wir erkennen, daß euch die zeitlichen Ehrbezeigungen gebühren, und wir werden gewiß allenthalben die ersten seyn, sie euch zu erweisen: allein, in der Kirche muß man nicht das Ansehen Jesu Christi ehren? Was liegt daran, wer damit bekleidet sey? trägt es sich niemals zu, fährt der heilige Chrysostomus fort, daß ein Monarch sein Ansehen den Händen eines weder durch die Geburt, noch durch das Glück angesehenen Unterthans an-

vertraue? Das Ansehen des Monarchen erhebt alle Tage diejenigen, denen er dasselbe überlassen hat, und kann durch ihre persönliche Niedrigkeit keineswegs herabgesetzet werden. Nun aber soll das Ansehen Jesu Christi in dem ganzen Umfange des geistlichen Amtes nicht eben dasselbe Recht haben?

In Wahrheit, meine Brüder, was für ein seltsames Betragen! gestattet mir es zu sagen: einen gedemüthigten, unter der Gestalt eines Knechtes vernichteten, allzeit verfolgten, allzeit armen, endlich an das Kreuz angehefteten Gott anbethen, und die Ehrenbiethung, die man seinen Dienern schuldig ist, nur nach ihrer Größe und nach ihrem Reichthume abmessen und einrichten; einfältige und unerfahrne Fischer für die ersten Lehrer und Meister des Evangeliums erkennen, und nur von dem Glanze ihrer persönlichen Eigenschaften und ihrer Talente auf ihre Nachfolger schließen.

Ihre Talente! ach! meine Christen, ist hier von natürlichen Talenten die Rede? wir weichen euch gerne in diesem Stücke, wie in dem andern; ich setze noch mit dem heiligen Chrysostomus hinzu, daß der Geschickteste unter uns bereit sey, von euch verständige und kluge Unterrichte zu nehmen: wir kommen

auch

auch nicht hieher, uns mit unsrer Wissenschaft und Lehre groß zu machen. Wir erscheinen vor euch mit dem Evangelio in der Hand, um euch die Glaubenssätze, und die darinn enthaltene Sittenlehre auszulegen, hierinn besteht unsere ganze Wissenschaft, dieß ist der ganze Gegenstand unsers Nachdenkens, und zugleich alles dasjenige, was ihr von uns erwarten und begehren müsset. Nun aber verändert wohl das Evangelium, auf was für eine Art es immer vorgetragen werde, seine Natur? Wie der Werkzeug auch immer beschaffen ist, dessen sich Gott gebrauchet, um seine Willensmeynungen zu erklären, muß sein Wort deßhalben weniger in Ehren gehalten werden? Hat ein Fürst, um sich den Gehorsam seiner Unterthanen zu verschaffen, nothwendig, einen beredsamen Staatsbedienten zu erwählen, der seine Befehle anzeige? und die Vollziehung deiner Befehle, o mein Gott! (was sage ich) die bloße Aufmerksamkeit, die man ihnen geben soll, wird bloß allein von den Talenten deiner Diener abhangen?

Unterdessen gebet wohl acht, ich bitte euch, auf diesen Vernunftschluß: sobald es wahr ist, daß ihr uns, nach dem Ausdrucke des heiligen Paulus, nur als Abgesandte Jesu Christi betrachten sollet, so folget hieraus, daß die mittelmäßigsten Talente von euch in Ehren gehalten,

halten, und eben so, wie die vortrefflichsten, gehalten werden sollen. Die Verrichtungen, denen wir obliegen, sind einigermaßen von einem unendlichen Werthe, was können Talente, wie sie auch immer beschaffen seyn, welche allzeit sehr eingeschränket sind, hinzusetzen, oder ihnen benehmen? Die Person des Menschen ist in den verschiedenen Dienern verschieden, aber eben derselbe Gott ist es, der in allen wirket und handelt: sogar die Worte des Menschen sind in den verschiedenen Dienern verschieden, aber eben dasselbe Wort Gottes wird von allen verkündiget; und eben in dieser Verschiedenheit ihrer Talente dasselbe zu verkündigen, bewundere, und bethe ich die Ordnung einer weisen Vorsehung an, welche, damit sie eben dasselbe Brod nach dem verschiedenen Geschmacke ihrer Kinder einrichtete, die Kunst gefunden hat, es auf verschiedene Arten zubereiten zu lassen. Dieser Ursache wegen besitzt ein heiliger Johannes mehr Annehmlichkeit und Reiz, und ein heiliger Paulus mehr Nachdruck und Gründlichkeit. Dieser Ursache wegen wendet der Apostel der Heyden zum öftesten wider sie nur Vernunftschlüsse an, und scheinet sogar zuweilen das Ansehen der heiligen Bücher zu vernachläßigen, und an die Stelle desselben das weltliche Ansehen zu setzen. Eben aus dieser Ursache verkündigten schon vormals die Propheten Amos und Baruch

ruch den Willen Gottes den Hirten, und dem Landvolke in ganz einfältigen und gemeinen Ausdrücken: da hingegen ein Jeremias einen widerspänstigen Hof durch eine donnernde Beredsamkeit zittern machte. Alles dieses, wie der heilige Paulus spricht, um aus den verschiedensten Gliedern eben denselben Leib zu gestalten, um aus dem Unwissenden und Weisen, aus dem Juden und Heyden eine und eben dieselbe Kirche zu bilden: Zur Erhaltung des Leibs Christi (3). Dahin zielen alle Talente ab, zu diesem Endzwecke ist die Theilung und selbst die Ungleichheit der Talente; die mittelmäßigsten tragen dazu bey, und zuweilen eben soviel, und sogar mehr als die vortrefflichsten; sie sind also in den Absichten der Vorsehung, welche sie austheilet, gleichermaßen verehrenswürdig.

Allein, spricht ferner der heilige Chrysostomus, wird es euch nicht seltsam, ja vielleicht gar eckelhaft vorkommen, daß wir auf diese Materie dergestalt anhalten? Nein, meine liebsten Brüder, nein, antwortet der heilige Lehrer, ich habe es schon gesagt, ich wiederhole es, vergesset es niemals, für unsere eigene Person fodern wir nichts. Habet also

(3) In ædificationem corporis Christi. Ephes. 4, 12.

auf mich keine Acht, keiner aus euch höre mein Wort an, es ist allzu gering, als daß es eurer Aufmerksamkeit würdig wäre; aber betrachtet die Würde, höret Jesum Christum und seine Kirche an, in dessen Namen ich das evangelische Amt verrichte. Setzen wir indessen hinzu, daß, wenn ihr dessen ungeachtet den Diener selbst betrachten wollet, die Menge seiner Pflichten gar wohl einige Nachsicht gegen ihn von euch verdiene.

Diese zweyte Anmerkung halte ich euch, meine Christen, nach dem Beyspiele des heiligen Paulus, vor. Die Verbindlichkeiten der Diener des Evangeliums schienen dem großen Apostel einen Platz in dem Plane jener Vertheidigungsrede zu verdienen, die er den Pfeilen des Neides, welcher die Ehre seines Amtes herabsetzen, und verächtlich machen wollte, entgegenzusetzen genöthiget war. Gestattet mir, in eben demselben Stoffe seinem Beyspiele zu folgen, und da wir uns selbst Gerechtigkeit erweisen, habet die Güte, sie auch euch selbst wiederfahren zu lassen.

In der That, was ist ein mit der Sorge euch zu unterrichten beladener Mensch? Es ist ein Mensch, der vermög seines Standes verbunden ist, um euretwillen allem dem nachzudenken, was ihr in Ansehung der Glaubens-

sätze

sätze und der Sittenlehre wissen müsset; es ist ein Mensch, der mit dem Heile eurer Seele vor Gott beschweret ist, der sowohl für eure Unwissenheit, wenn er etwas außer Acht gesetzet hat, um euch genugsam zu unterrichten, und eure Finsternisse zu zerstreuen, als auch für alle eure Leidenschaften wird Rechenschaft geben müssen, wenn er einige Mittel, sie zu vernichten, unterlassen hat. Wie erschrecklich ist nicht diese Rechenschaft! kam es denn euch zu, meine Brüder, diese ungeheure Bürde durch euern unaufhörlichen Widerstand noch schwerer zu machen? Wie erschrecklich ist diese Rechenschaft! aber Gott allein muß er sie geben. Wohlan! wir wollen indessen itzt mit euch diese Untersuchung vornehmen, und euch diese Rechenschaft ablegen. Bekennet es also zur Ehre des evangelischen Amtes, ist es nicht aus der Tiefe der mühsamsten und strengsten Einöden, daß ihr sie noch alle herauskommen sehet, diese wahrhaft apostolischen Männer, mit welchen ich mich nicht vergleichen darf, als um mich durch ihr Beyspiel zu beschämen? Allein, die Zärtlichkeit euers Geschmackes, und die Strenge eurer Beurtheilung, wozu haben sie dieselben veranlasset und genöthiget? Wissen sie wohl zum öftesten, auf was für eine Art sie sich, in Ansehung des göttlichen Wortes, zu verhalten haben, um dasselbe vor eurer Beurtheilung und Tadelsucht

sucht sicher zu stellen? Was soll ich erst von den Kämpfen sagen, die sie von allen Seiten der Gottlosigkeit, dem Unglauben, und der doppelten Freydenkerey des Verstandes und des Herzens zu liefern haben? was von den Verfolgungen, die sie nur gar zu oft allenthalben erfahren? Denn die evangelische Laufbahne ist wahrhaftig eine Laufbahne der Leiden und der Drangsalen, eine Laufbahne, welche fast allzeit mit den Thränen, und zuweilen mit dem Blute derjenigen, welche sie einschlagen, befeuchtet ist. Offenbare Verfolger, heimliche Feinde, niederträchtige Verläumdungen, schwarze Verschwörungen, versteckte listige Kunstgriffe, allgemeines Ausreissen aller derjenigen, welche die eifrigsten sie zu unterstützen schienen, schädliche Spaltungen unter ihren Neubekehrten; sehet, meine Brüder, mit welchen Bitterkeiten das Leben des großen Apostels erfüllet war, und eben also war seit dieser Zeit gemeiniglich das Schicksal derjenigen, die ihm nachfolgen, beschaffen.

Glaubet ihr denn, daß der Eifer, mit welchem die Gnade des Berufes ihre Herzen entzündet hat, sie unempfindlich mache? Fraget nur den Apostel, was dieß für eine Gattung der Quaal sey. Wie grausam, meine Brüder, wird ein Herz, welches an dem Fuße des Kreuzes Jesu Christi den ganzen Werth

eurer

eurer Seelen erkennet, gequälet, wenn es seine Bemühungen fruchtlos ablaufen sieht! Elias verlangte aus Verzweiflung den Tod. Jeremias stand schon im Begriffe, das Predigtamt zu verlassen; allein, das Feuer des in seinem Herzen entzündeten Eifers setzet sich diesem Entschlusse entgegen: in diesem betrübten Kampfe, spricht der heilige Chrysostomus, unterliegt der Prophet der Lebhaftigkeit seines Schmerzens. Ach! du weist es, mein Gott, wie oft wir von eben diesen Empfindungen durchdrungen, mit weinenden Augen uns zu den Füßen deines Thrones niederwerfen.

Unterdessen da das Herz weit weniger von dem, was es leidt, als von dem Schmerzen, fruchtlos für euch zu leiden, langsam verzehret wird, kömmt es euch wohl zu, euern bosshaften Müßiggang bloß allein mit der Verdammung seiner geringsten Fehler zu beschäftigen? Ja, meine Brüder, spricht der heilige Chrysostomus, wir wissen es genugsam, und es ist nicht nöthig, es uns mit einer Art des Vorwurfes zu sagen, ja, unser Amt ist das heiligste aus allen, die Engel selbst würden kaum rein genug seyn, es zu verrichten: indessen ist es zugleich aus allen das gefährlichste, und mit den allergrößten Hindernissen angefüllet. Ich zittere täglich darüber, fährt dieser große Lehrer fort; ich bin, um euch zu unter-

unterrichten, mitten unter euch zu leben verbunden, und ich soll dennoch heiliger als die Einsiedler seyn. Allein, wornach kömmt es euch zu, mich zu richten? nach den Pflichten meines Standes, oder nach den Gefahren, denen mich euer Heil aussetzet? Wir gestehen es alle, der Stand ist so heilig, daß auch die geringsten Mängel und Fehltritte darinn zu Lastern werden: allein, sollte denn nicht dasjenige, was die Schwere meiner Fehler vor dem Richterstuhle meines Richters vergrößern wird, sie in euern Augen vermindern?

Nein, nein, ihr Diener des Evangeliums, begehret und hoffet keine Gnade und keine Nachsicht. Ihr seyd Schlachtopfer der Liebe, man wird euch selbst aus Liebe aufopfern. Die Welt weis ihren Eifer für die Religion nicht besser sehen zu lassen, als indem sie ihre Diener beurtheilet, oder in einen übeln Ruf bringet. Sie werden sehr glücklich seyn, wenn man ihren unschuldigsten Worten nicht die boshaftesten Wendungen, und ihren heiligsten Handlungen nicht die verhaßtesten Beweggründe beyleget. Indessen, meine Christen, was liegt euch daran, ob die Diener des göttlichen Wortes so heilig seyn, als es ihr Stand erheischet, oder so lasterhaft, als ihr sie dafür haltet. Ist der Endzweck des evangelischen Amtes nicht wichtig genug, um

euch

euch zu vermögen, euch dasselbe zu Nutzen zu machen, wie die Diener desselben auch immer beschaffen seyn mögen?

Auf diese Betrachtung kam immer der heilige Chrysostomus zurück, und um dieser Ursache willen nennte dieser große Lehrer die Diener des Evangeliums bald Engel des Herrn, das ist, welche zu euch geschicket werden, um euch den Weg des Heils zu zeigen, und auf demselben zu leiten, bald Mithelfer der Erlösung in eben demselben Verstande, als es die Apostel waren; denn gleichwie die Apostel mit Jesu Christo an dem Plane der Erlösung der Welt Theil gehabt haben, eben also haben noch gleichermaßen von einem Jahrhunderte zum andern alle evangelischen Diener, die ihnen nachfolgen, Theil an demselben; und gleichwie Jesus Christus, nach dem schönen Ausdrucke des heiligen Bernhards, ein Gott ist, der sich einzig und allein, und ganz und gar unsern Bedürfnissen gewidmet hat, eben also ist ein Diener Jesu Christi ein Mensch, welcher nur um euertwillen erschaffen zu seyn scheinet, und in der That nur für euch lebet; seine ganze Zeit, alle Augenblicke seines Lebens, alle seine persönlichen Eigenschaften, wie sie immer beschaffen seyn, alle seine Talente, alle seine Kenntnisse, alle seine Handlungen sind nur für euch; er kann sich selbst nicht selig

machen,

machen, spricht der heilige Chrysostomus, wenn er an eurer Seligkeit nicht arbeitet, aber auch ihr könnet ohne ihn nicht selig werden, doch mit diesem für euch, meine Brüder, vortheilhaften Unterschiede, daß, obschon er zu Grunde geht, wenn er euer Heil nicht befördert, er dennoch eure Seligkeit eben so wirksam befördere, ob er sich gleich selbst in den Untergang stürzet.

Was habt ihr denn also nöthig, seinen innerlichen Zustand zu untersuchen? ob er ein gottseliges Leben führe, dieß ist sein Geschäft, was liegt euch daran, wenn er euch nur heilsame Unterrichte mittheilet, eure Pflicht ist, euch dieselben zu Nutzen zu machen. Ja, sollte ich auch, spricht noch immer eben dieser heilige Lehrer, eben so gottlos als Baalam seyn, so leidt democh die Wahrheit, die aus meinem Munde herausgeht, von ihrem Werkzeuge keine Veränderung: sollte ich unter den Aposteln ein Judas seyn, so ist dessen ungeachtet mein Amt, in Ansehung euers Heils, eben so wirksam, als das Amt eines Petrus, weil einer und der andere, Judas eben so, als Petrus, nur ein Werkzeug Jesu Christi sind, und Jesus Christus durch sie redet und wirket.

Ihr habet also, macht der heilige Chrysostomus den Schluß, bloß allein darauf acht

zu

zu geben, ob er wohl unterrichte. Der heilige Lehrer erkläret sich: solltet ihr jemals das Unglück haben, ungelehrige, unbiegsame Core und Dathan anzutreffen, welche sich wider Aaron empöret haben, und euch in ihre Empörung verwickeln wollten, ach! fliehet sie ohne alles Bedenken. Sollte ein Engel selbst kommen, und euch eine andere Lehre verkünden, als ihr von einem heiligen Petrus und Paulus gelernet habt, so verfluchet ihn. Allein, wenn euch diesen Diener des Wortes Petrus und Paulus zusenden, das ist, wenn ihn die Kirche gutheißt, wenn sie ihn für ihren Diener erkennet, sein Betragen sey beschaffen, wie es immer wolle, so müsset ihr ihn anhören. Sollte er sich schon seines Amtes mißbrauchen, und es auf die sündhaftesten Endzwecke beziehen, so beziehet dasselbe selbst auf sein wahrhaftes Ziel, und dieß ist genug, um euch selig zu machen.

Allein, gestehet es nur, meine Christen, derjenige, der sich von dem Endzwecke des evangelischen Amtes am meisten entfernet, ist gewiß nicht der Diener selbst. Denn wenn wir gewahr werden, daß alle evangelischen Diener aus ihren Arbeiten und Bemühungen fast keinen andern Nutzen, als einen frohlockenden Beyfall, oder tadelsüchtige Beurtheilungen schöpfen, wie sollen wir wohl glau-

ben, daß die Christen das evangelische Amt ihrerseits betrachten? Wollte Gott, spricht hier der heilige Chrysostomus ferner, wollte Gott, daß ihr unsern Eifer nur durch Tadel und boshafte Beurtheilungen bezahletet! sie würden uns sehr oft vor Gott rechtfertigen; aber wozu nützet uns euer frohlockender Beyfall! denn ich bekenne euch zu meiner Schande, meine Brüder, daß ich zuweilen das Unglück habe, gegen eure Glückwünschungen empfindlich zu seyn; was für eine Ursache des Schmerzens, wenn ich hernach meinen Betrachtungen überlassen, zu mir selbst sage: dieß ist also der ganze Nutzen meiner Arbeiten!

Ach! meine lieben Brüder, wollet ihr unsern Eifer belohnen, unsere Dienste erkennen, so kommet den Absichten unsers evangelischen Amtes nach. Eure Bekehrungen müssen unsre Lobsprüche seyn. Ein tiefes mit Seufzern unterbrochenes Stillschweigen soll bey euerm Austritte aus unsern Versammlungen unser Lob ausmachen: ertheilet uns euern Beyfall durch die Verabscheuung eurer Laster bey den Füßen eines Beichtvaters. Uebrigens aber lasset uns von dem Armen das Lob sprechen, sie werden es weit besser, denn ihr, thun, wenn ihr bey dem Austritte aus unsern Predigten reichliche Almosen in ihren Schooß schütten werdet, lasset uns von

den

den Elenden und Mühseligen das Lob sprechen, derer guten Namen und Glücksstand ihr wieder herstellen werdet; dieß sind die einzigen Belohnungen, die wir von euch mit Rechte fodern: sollten wir aber boshafter Weise einen andern Lohn erwarten, so müsset ihr uns eben hiedurch bestrafen, indem ihr auf diese Art eine solche strafbare Erwartung täuschet: sollten wir so gottlos seyn, und unsrer Sittenlehre durch unser Betragen widersprechen, so müsset ihr uns eben hiedurch zu Schanden machen, und durch eure Beyspiele beschämen. Ohne dieses, meine Brüder, was thun wir anders, als uns untereinander lasterhafter machen, und verdammen? Ach! wir sollten indessen die Urheber euers Heils, und ihr solltet unsere Krone seyn; und diese zärtlichen Verhältnisse, welche die Kirche zwischen uns gesetzet hatte, werden endlich darauf hinauslaufen, uns anzuklagen, uns vor dem Richterstuhle unsers allgemeinen Richters gegenseitiger Weise zu überzeugen, und den Ausspruch, den er wider uns fällen wird, zu rechtfertigen.

Erweiset also endlich dem evangelischen Amte seine ganze Ehre, und seyd überzeuget, daß die wahre Art und Weise, dasselbe zu ehren, darinn bestehe, daß man es sich zu Nutzen mache. Dieser Ursache wegen, seyn

die persönlichen Eigenschaften der Diener beschaffen, wie sie immer wollen, betrachtet bloß allein die Würde ihres Charakters. Setzet den Mängeln, die euch in ihrem Betragen beleidigen, die Menge der Pflichten, die sie zu erfüllen haben, entgegen. Sie mögen in der That entweder des Lobes oder des Tadels würdig seyn, so gedenket nur an den Endzweck, den sich Gott selbst bey der Einsetzung des evangelischen Amtes vorgesetzet hat, und der euer ewiges Heil ist. Allein, besonders solltet ihr die Vorurtheile euers Herzens wider die Wahrheit, die sie euch verkünden, zernichten; werde ich wohl itzt so glücklich seyn, es zu Stande zu bringen? Lasset es uns in dem zweyten Theile dieser Rede unternehmen.

Zweyter Theil.

Wider die Wahrheit eingenommen seyn, ist ohne Zweifel ein in der Welt ziemlich gemeiner Fehler, ein Fehler, dessen wir uns ohne Unterlaß einer den andern beschuldigen; allein, hält sich wohl dessen einer aus uns in eigener Person für schuldig? Ihr sehet ohne Zweifel ein, meine Christen, daß ich hier nur von jener Wahrheit zu reden gesinnet bin, welche unser evangelisches Amt beschäftiget, nur von jener Wahrheit, die wir euch

verkünden, sie mag die Glaubenssätze oder die Sittenlehre in sich fassen. Nun aber ist eben diese Wahrheit diejenige, welche ein jeder Christ am meisten zu lieben sich schmäuchelt, und ich behaupte, daß man eben diese am allerwenigsten suche. Indessen betheuert ein jeder, daß er nichts anders suche, und wenn sie sich zeiget, erkennet sie niemand, und wendet sich wenigstens niemand dieselbe an. Endlich wenn sie sich zuweilen in einem Glanze sehen läßt, welcher uns auch wider unsern Willen sie zu erkennen nöthiget, ist man wohl fertiger und geneigter, ihr zu folgen? Mit dreyen Worten, meine Christen, man flieht die Wahrheit, man verkennt die Wahrheit, man widersteht der Wahrheit: sehet die drey Vorurtheile des menschlichen Herzens, welche die unselige Quelle des geringen Nutzens unsers Predigtamtes sind.

Man flieht die Wahrheit. Jeremias verkündiget in Mitte Jerusalems die Willensmeynungen des Herrn, allein, es sind bittere Wahrheiten, die man sich anzuhören fürchtet, der Prophet prediget vergebens sowohl in dem Tempel, als auf den öffentlichen Plätzen; Jechonias in dem undurchdringlichen Zufluchtsorte seines Hofes verschlossen, läßt den Propheten donnern, und schmecket mit guter Muse in der Trunkenheit, in welche ihn der

Weihrauch seiner Schmäuchler versenket hat, die angenehmen Reizungen der Lüge, welche alle seinen Leidenschaften schmäuchelt. Vergebens wird der Prophet auf den ausdrücklichen Befehl Gottes bis in sein innerstes Gemach hineindringen, es werden sich immer alten Leidenschaften ihres Fürsten zu schmäucheln und zu dienen, geschickte Diener hervorthun, und zu verhindern wissen, daß nicht die Stimme Gottes bis zu den Ohren des unglückseligen Fürsten gelange.

Wie viel dergleichen Blinde würde man in unserm Jahrhunderte finden, denen, um erleuchtet zu werden, nicht anders mangelt, als daß sie der Sonne, die ihnen ohne Unterlaß leuchtet, die Augen öffnen wollten! Allein, was sage ich? sie wissen, antworteten sie, alles, was die Diener des Evangeliums predigen, eben so gut, und vieleicht gar besser, als die Diener selbst. Ach! meine Brüder, ich wünsche es, spricht der heilige Chrysostomus, aber endlich, fährt dieser Lehrer fort, werdet ihr wohl jemals müde, eben dieselben Handlungen auf den Schaubühnen vorgestellet zu sehen? gewiß nicht, weil ungeachtet alles dessen, was wir euch hievon sagen können, das angenehme Blendwerk, die verführerischen Lügen, die in euren Schauspielen herrschen, die Leidenschaf-

schaften, die sie beseelen, euch gefallen, und euch erlustigen. Die Religion allein ist euch eckelhaft und abgeschmackt, und ihr liebet die Wahrheit?

Daher kömmt es, meine Christen, daß in jener Menge der vorgegebenen Liebhaber des göttlichen Wortes, die sich in unsern Kirchen einfinden, um die Diener des Evangeliums zu hören, man vieleicht kaum zween oder drey antreffen würde, welche bloß allein die Wahrheit suchen, und welche wenigstens, wie der heilige Augustinus sagt, die Wahrheit um ihrer selbst willen suchen. Gestattet mir, um hievon ein richtiges Urtheil zu fällen, den allgemeinen Geschmack unsers Jahrhundertes heute zu untersuchen. Gleich Anfangs will ein jeder nur tröstliche und aufmunternde Wahrheiten hören, die allergrößten Sünder wollen nur von der Barmherzigkeit Gottes, und von der Herrlichkeit seiner Belohnungen reden hören. Hören sie uns zuweilen jene erschrecklichen Wahrheiten vortragen, welche wir auf die Schärfe seiner Gerechtigkeit gründen, und welche uns antreiben, seine fürchterlichen Gerichte mit den stärksten Zügen zu entwerfen, hütet man sich nicht alsogleich vor uns, aus Furcht, in dem Innersten seiner Seele allzusehr beweget zu werden? Giebt es nicht einige, welche bey

dem bloßen Namen dieser Predigten sich zurückziehen, aus Furcht, man möchte vieleicht auch wider ihren Willen ihr eingeschläfertes Gewissen in Unruhe versetzen? Ach! meine Brüder, eben itzt ist es mehr als jemals darum zu thun, die Feuersbrunst, welche das Haus unsers Herrn in Asche zu verwandeln im Begriffe steht, auszulöschen, und ihr wolltet, daß wir uns mit der Auszierung desselben beschäftigten. Der Arm des allmächtigen Gottes donnert, er will über euch schwer werden, man muß ihn entwaffnen, und ihr wollet nur die herrlichen Lobsprüche der Barmherzigkeit hören. Gebet uns also Ursache an die Hand, euch zu trösten, dieß allein verlangen wir. Wollet ihr, daß wir euch in unsern Predigten trösten, so verschaffet uns selbst durch den Nutzen, den ihr daraus ziehet, einen Trost. Allein, ihr verlanget, man soll euch schmäucheln, auch mit Gefahr euch zu täuschen, und euch in den Untergang stürzen. Liebet ihr auf diese Art die Wahrheit?

Sollte ich auf den Gedanken verfallen, euch in einem wesentlichen Punkte unsers Glaubens gründlich zu unterrichten, so würde schon dieses Vorhaben allein den größten Theil einer Versammlung einschläfern, besonders jene seichten Geister, welche nur in

nichts-

nichtswerthen Dingen einigen Reiz antreffen, welche in dem kurzweiligen Umgange mit der Welt nur aus einem gewissen Geschmacke der Wollust zu denken, und zu handeln gewohnt sind, und sich gleichsam aller ernsthaften Anwendung unfähig gemacht haben. Ich werde also vergebens in die tiefen Kenntnisse des heiligen Paulus hineindringen, und daraus jene niederdrückende Vernunftschlüsse wider den Ungläubigen und Gottlosen ziehen; vergebens werde ich das Evangelium nach den heiligen Lehrern auslegen, und aus diesem doppelten Ansehen eine undurchdringliche Vormauer aufführen, um unsere Glaubenslehre vor den beißenden Spöttereyen des Freydenkers sicher zu stellen, die Aufmerksamkeit wird gar bald müde, und die Zerstreuung folget auf den Eckel. Ach! meine Brüder, ich wiederhole es, ihr fühlet also vor der Religion einen Eckel, und ihr liebet die Wahrheit?

Stelle ich die christliche Tugend mit allen Zügen der Vollkommenheit vor, die ihr eigen sind, so wird dieses Gemälde allzu seltsam, als daß es rühren und gefallen sollte. Erkläre ich die wunderbaren Wirkungen der Gnade in einem Herzen, welches ihr getreu ist, die Mitwirkung, welche dieser Ursache wegen unser Gott von Seite seiner Creatur erfodert,

die reichlichen Ausflüsse der Erbarmnissen, mit welchen er nur uns zu belohnen suchet; Ach! meine Christen, so werde ich selbst unverständlich. Indessen predigten doch eben dieses die Apostel den ersten Gläubigen, die heiligen Väter ihren Völkern, Jesus Christus selbst seinen Jüngern; ihr könnet also die wahre Religionslehre nicht anhören, und ihr liebet die Wahrheit?

Was muß man denn also thun, um die Aufmerksamkeit zu erwecken, um sich ein geneigtes Gehör zu verschaffen. Man muß, also zu sagen, der Wahrheit eine Farbe anstreichen, sie mit tausend fremden Zierathen, mit allem dem, was die Einbildungskraft in ihren Bildern Reizendes, was die Beredsamkeit in ihrer Kunst Ausgesuchtes, was die Zunge in ihren Ausdrücken Feines und Zierliches hat, ausschmücken; dann höret man die Wahrheit, dann gefällt sie. Nein, nicht die Wahrheit gefällt, sondern vielmehr die verführerische Schminke, mit der man sie bedecket, oder wenigstens gefällt gewiß die Wahrheit an und für sich selbst nicht.

Man höret die Wahrheit, sie gefällt; auf was für eine Art noch? Wenn wir die menschlichen Leidenschaften nach ihren natürlichen Zügen abzuschildern wissen; wenn wir in

den

den lebhaften Beschreibungen, welche die Schaubühne der Welt ihrer Natur nach vorstellen, alle Triebfedern, welche diese große Schaubühne in Bewegung setzen, und ihre Ausgänge und listigen Streiche ausmachen, geschickter Weise entdecken. Man sieht uns sogar gern einige scheußlichen Farben nach, welche wir diesem Gemälde obenhin anstreichen, in Ansehung des geistlichen Vergnügens, welches man fühlet, seine Einbildungskraft mit fleischlichen Wollüsten, womit man gewohntermaßen allen seinen Gliedern schmäuchelt, noch zu vergnügen. Die Welt ist es also, die Welt allein, welche ihr liebet, und wir sind glücklich, wenn wir nicht eure Leidenschaften entzünden, da wir sie auslöschen wollen: wenn ihr also die Wahrheit liebet, so ist es gewiß wenigstens nicht die Wahrheit an und für sich selbst.

Ueber diese Verfassung in den mehresten seiner Zuhörer beklagte sich schon der heilige Chrysostomus. Wie, sprach dieser Vater, begiebt man sich zum öftesten aus unsern Predigten hinweg. Man geht aus denselben mit einer von allerhand Gemälden angefüllten Einbildungskraft, mit einem von tausend glänzenden Bildern erlustigten Verstande, derer Menge und Verschiedenheit oftmals alle Eindrücke selbst untereinander vermenget ha-

ben;

ben; man geht aus denselben zuweilen, mit dem Begriffe desjenigen, welcher geredet hat, erfüllet, ohne etwas von dem zu wissen, was er gesagt hat. In der That, meine Brüder, haltet mir diesen Ausdruck des heiligen Lehrers zu gute, ist ein Zuhörer nicht lächerlich, oder vielmehr ist es nicht der allergrößte Schimpf, den er uns anthun kann, eine Rede, die er eben gehört hat, zu loben, und zu gleicher Zeit zu bekennen, daß er sich davon nichts eingedrücket habe. Ach! warum habt ihr euch nichts beybehalten, weil ihr euch bloß allein an das Aeußerliche gehalten habt. Liebet die Wahrheit, so werdet ihr sie unter diesem Aeußerlichen finden, und beybehalten, wenn ihr sie anders, nachdem ihr sie gefunden habt, nicht verkennen wollet.

Unter allen Dienern des Herrn war sowohl in dem einen als in dem andern Gesetze keiner in seinem Predigtamte unglücklicher als Jeremias: wir haben nicht nöthig, anderswo Beyspiele oder Bilder unsers eigenen Fortgangs in dem evangelischen Amte zu suchen. Geh, Prophet, sprachen zu ihm die Häupter und Aeltesten des Volkes, welche nach der Zerstörung Jerusalems in Judenland geblieben waren, geh, zieh den Herrn zu Rathe, wir erwarten durch deinen Mund seine Antwort, du wirst uns lehren,

ren, was für einen Entschluß wir zu fassen haben. Wer sollte nicht glauben, meine Christen, daß Israel in der That nichts anders suche, als sich zu unterrichten. Allein, zum Unglücke hatte man schon seinen Entschluß gefasset, man wollte sich in Aegypten zurückziehen. Indessen bittet der Prophet den Herrn, und berichtet nach zehn Tagen den unglückseligen Ueberbleibseln des heiligen Geschlechtes: es sey der Wille des Herrn, daß sie im Judenlande bleiben. Ach! Prophet, rief alsogleich das Volk auf, dieses= mal täuschest du dich, oder du willst uns selbst täuschen: nein, dieß hat der Herr dir nicht eingegeben. Du redest Lügen, der Herr hat dich nicht gesandt (4). Es ist vielmehr der grausame Baruch, der dich wider uns anreizet; ihr wolltet, der eine sowohl als der andere, uns alle zu Leibeignen des Königs von Babylon machen. Baruch reizet dich wider uns, damit er mache, daß wir nach Babylon geführet werden (5).

Sehet

---

(4) Mendacium tu loqueris, non misit te Dominus. Jerem. 43, 2.

(5) Baruch incitat te adversum nos, ut traduci faciat in Babylonem.

Sehet, meine Christen, ein deutliches Beyspiel der verkannten Wahrheit: allein, fügen wir unsern Zuhörern nicht die Unbild zu, und legen wir ihnen keinen so verhaßten Charakter bey. Ich bekenne also, daß wir gemeiniglich so glücklich sind, und überhaupt sowohl unsere Sittenlehre, als unsere Glaubenssätze gründlich darthun. Gewisse große Grundlehren des Christenthums sind an sich selbst so rührend, daß sie keine Widersprecher antreffen. Man erkennet die Pflicht, seine Feinde zu lieben, das Geboth der Buße ist allzu klar und deutlich, als daß man es läugnen könnte; man darf sich nur die Worte Jesu Christi in das Gedächtniß zurückrufen, sie sind ausdrücklich, sie werden uns ganz leicht von dem ganzen Umfange des Gebothes der Liebe überführen, unser eigenes Herz sagt es uns selbst, daß wir Gott lieben müssen. Allein, ist es darum zu thun, daß man diese speculativischen Wahrheiten auf unsern Stand, auf die Verfassung unsers Herzens anwende, da scheitert die Wahrheit, da hat man immer einige Ausflüchten, sich derselben zu entziehen, und wo findt man nicht derer genug?

Man findt sie in seinem Alter. Die Zeit, Buße zu wirken, kömmt niemanden zu: die Jugend ist allzu schwach und zärtlich,

lich, das mannbare Alter ist mit allzu vielen Geschäften überhäufet, das hohe Alter ist allzu hinfällig, man erkennet also das Geboth überhaupt, aber das Geboth selbst ist für niemanden. Man findt sie in seinem Lebensberufe, was es immer für einer sey. Ein jeder Stand hat einen gewissen Wohlstand zu beobachten, welcher niemals gestattet, sich der Ergötzlichkeiten zu enthalten. Man findt sie in seinen Beschäftigungen. Hat wohl der müßigste Mensch jemals Zeit, dem Gottesdienste beyzuwohnen? Man findt sie in seiner Leibesbeschaffenheit, in seiner Gemüthsart, die entweder allzu lebhaft ist, um sich zu mäßigen, oder allzu flüchtig, um den Zwang zu leiden. Man findt sie in der Beschaffenheit seines Verstandes, in der Verfassung seines Herzens. Lasse ich in den Ohren eines Weltmenschen die Flüche der Kirche wider die Schauspiele und ausgelassenen Ergötzlichkeiten ertönen, zeige ich sogar die augenscheinliche Gefahr derselben, so räumet man überhaupt alles ein; allein man hat daselbst nicht das geringste Uebel jemals begangen, spricht man, man läuft also daselbst keine Gefahr. Man läßt also überhaupt den Verboth, und die Billigkeit des Verbothes zu, aber er betrifft niemanden. Es ist also endlich alles unschuldig. Verwundern wir uns nicht mehr, so wenige Bekehrungen in

der

der Welt zu sehen, niemand hat ihrer vonnöthen. Habt ihr die Bekehrung nöthig, euch insbesondere, euch frage ich? warum wendet ihr eure Gedanken, oder eure Blicke auf jene, die sich um euch herum befinden? euer Nachbar glaubt der Bekehrung eben so wenig vonnöthen zu haben, als ihr; aber ihr wollet ihn verbessern, und er will euch verbessern. Ein jeglicher ist auf den andern, keiner auf sich bedacht.

Sollte ich heute wider den unmäßigen Pracht losbrechen, würde wohl unter dem Golde, Silber, und unter der Seide, unter dem schimmernden Glanze der Edelsteine und Perlen eine einzige unter den weltlichgesinnten Weibspersonen seyn, welche sogar zur Seite eines nackenden Armen sich überflüßig aufgeputzet zu seyn glauben würde? Sollte ich mich wider das übertriebene Spiel aufmachen, wird man wohl deshalben, nachdem man in einer Nacht so viel verlohren hat, als man vieleicht nöthig gehabt hätte, das Leben unzähliger Elenden zu erhalten, auch nur die ersten Funken dieser unseligen Leidenschaft in sich erkennen wollen? Ich werde von dem Almosen predigen, ein unmitleidiges Herz wird weder in den Armen eine dringende Noth, noch in seinem Glücksstande einen Ueberfluß finden. Was ich also immer für ein Laster

bestrei-

bestreite, werdet ihr alle nur Gott zu danken haben, und Pilatus wird sogar, nachdem er Jesum seinen Henkersknechten wird übergeben haben, seine Hände waschen.

Man sollte also dem Laster ganz und gar die Larve abziehen, man sollte mit der heiligen Freyheit eines Nathans diesem Sünder in das Angesicht sagen, du bist jener Mann, ja, du bist derjenige, den dieses Gemälde entwirft, du bist derjenige, den diese Verweise des Herrn betreffen. Allein, wenn uns schon dieses zu thun frey stünde, was würden wir dadurch gewinnen? Entdecken wir immer die Wahrheit, setzen wir sie immer an das helleste Licht, wird man deshalben gelehriger seyn, ihr zu folgen? Man wird euch alles einräumen, einen einzigen Punkt, den wir begehren, ausgenommen, nämlich sich zu bekehren.

Haltet ihr denn dafür, meine Brüder, sprach der heilige Cyrillus von Alexandrien, daß, um euch vor dem Richterstuhle Gottes zu rechtfertigen, es genug sey, sein Wort mit Eifer, und sogar mit Ehrenbiethung angehöret zu haben. Nein, dieß hat Jesus Christus nicht verheißen: er hat sich nicht begnüget, zu sagen, wenn jemand mein Wort hören, sondern wenn jemand mein Wort halten wird. Das göttliche Wort anhören, ohne es in die

Ausübung zu bringen, heißt, nach dem Ausdrucke des heiligen Chrysostomus, euer Laster und eure Strafe vermehren. Die Juden sprachen vormals zu den Propheten, fährt der heilige Lehrer fort, verkündiget uns nicht die Willensmeynungen des Ewigen, wir wollen sie nicht anhören. Dieses Laster kömmt euch ohne Zweifel abscheulich vor, indessen ist nicht das eurige noch weit ebentheuerlicher? Ihr haltet uns nicht ab zu reden, ihr muntert uns im Gegentheile durch eure Aemsigkeit uns anzuhören, durch euern frohlockenden Beyfall dazu auf. Allein, saget uns selbst, wer würde euch mehr beleidigen, ein Diener, welcher eure Befehle anzuhören unterließ, oder ein anderer, welcher sie mit der größten Genauigkeit anhörete, die Billigkeit derselben lobete, aber sich um die Vollziehung derselben nicht bekümmerte? Was haltet ihr davon? wenn sich in dem ersten eine strafbare Nachläßigkeit befindt, äußert sich nicht in dem zweyten eine höchst sträfliche Frechheit? und ist nicht das Laster des zweyten weit größer und aller Entschuldigung unwürdiger?

Derjenige, der den Willen seines Herrn nicht erkannt hat, wird sich, wenn er ihn nicht vollzogen hat, mit seiner Unwissenheit entschuldigen können; ihr aber, die ihr unterrichtet seyn wollet, und auch in der That unterrich-

errichtet seyd, womit werdet ihr euch rechtfertigen? Wehe dir Korozaim, wehe dir Bethsaida, Tyrus und Sidon, ja Sodoma selbst wird ein weit gelinderes göttliches Gericht erfahren; und in was für einem Umstande redet Jesus Christus also? als er seine Jünger in die Flecken und Dörfer Judenlands zu predigen ausschicket, um sie wider das Aergerniß, welches sie einstens aus Ursache ihres fruchtlos angewendeten Predigtamtes haben könnten, zu verwahren.

Ach! neues Korozaim, Frankreich, wie reich bist du, ohne es zu wissen, wie reich bist du zu deinem Unglücke an einem Gute, aus dessen Mangel so viele unglückliche Völker alle Tage zu Grunde gehen! Der kostbare Saamen des göttlichen Wortes wird täglich mit vollen Händen in dieser Stadt ausgestreuet, ein einziges Körnlein hätte das weitschichtige Indien und Japon fruchtbar gemacht, und hundertfältige Frucht gebracht, da es indessen hier, weil man es freygebig ausstreuet, mit Füßen getreten wird. Allein wird uns nicht eben dasjenige, was den Juden, wiederfahren? Diese unglücklichen Völker, welche aus Mangel der Unterweisung in den Finsternissen zu Grunde gehen, werden wider uns zu Gott um Rache rufen! ach! sie werden sie erhalten. Denn der Herr

hat es durch den Mund des Propheten Isaias gesagt, daß sein Wort niemals unnütz und fruchtlos seyn könne: **Mein Wort wird nicht leer zu mir wieder kommen** (6). Es muß, auf was für eine Art es immer seyn möge, zu seiner Verherrlichung dienen: wenn es nicht die Auserwählung derjenigen krönet, die es anhören, so wird es ihre Verwerfung vollkommen machen. Dieser Thau, spricht der Herr, dieser himmlische Einfluß, den ich auf eure Felder herabkommen lasse, kann zu mir ohne Wirkung nicht zurückkehren: er muß sie entweder fruchtbar machen, oder sie verbrennen. **Also wird mein Wort seyn** (7). Und wie wird diese Belohnung in die Erfüllung gehen? Der Herr lehret es uns selbst.

Ich werde auf die Erde einen Hunger schicken, nicht einen Hunger nach dem irdischen Brode, ich hatte euch vormals mit dieser Trübsal in meiner Barmherzigkeit heimgesucht, um euch zu mir zurückzuführen, ihr waret gegen dieselbe ganz unempfindlich, die Geißel, die ich euch itzt zubereite, ist eine Geißel meines Zorns, der Hunger nach meinem Worte: das ist, jene Stimme, welche

mitten

---

(6) Verbum meum non revertetur ad me vacuum. Isa. 55, 11.

(7) Sic erit verbum meum. Ibid.

mitten unter uns fruchtlos erschallet, wird endlich schweigen. Ich werde einen Hunger ins Land schicken, nicht einen Hunger nach Brod, sondern des Herrn Wort zu hören (8).

Ist diese erschreckliche Vorherverkündigung, nur in Ansehung der Juden, in die Erfüllung gegangen? Ach! meine Christen, wohin sind schon seit langer Zeit die berühmten, mit dem ersten Schweiße unsrer Apostel befeuchteten, durch die Erstlinge des Blutes unsrer Märtyrer geheiligten Kirchen Aegyptens und Asiens hingekommen? Was für eine Stimme ertönet itzt in jenen herrlichen Kirchen, welche vormals mit der goldenen Beredsamkeit eines Chrysostomus, eines Basilius, eines Augustinus prangeten? Ach! das Schwert des Herrn nähert sich. Wie viele schöne Provinzen, wie viele schöne Staaten sind noch seit dem abgefallen, und fallen noch itzt fast unter unsern Augen ab? sind endlich die Zeichen jener fürchterlichen von dem Apostel vormals vorhergesagten Rache von uns selbst weit entfernet? Sind jene unglückseligen Tage noch ferne, wo

(8) Mittam famem in terram, non famem panis, sed audiendi verbum Domini. Amos. 8, 11.

man die strenge Ernsthaftigkeit, und die sittsame Einfalt der gesunden Lehre nicht mehr wird ertragen können: es wird eine Zeit kommen, daß sie die heilsame Lehre nicht dulden werden (9)? jene Tage, wo sie die einen durch die zügellose Freyheit der Begierden ihres Herzens, die andern durch den eiteln Vorwitz ihres Verstandes werden hinreißen lassen, nach ihren eigenen Lüsten (10), und keine andern Meister und Lehrer suchen werden, weder andere werden anhören wollen, als nur solche, welche der Vernunft schmäucheln, die Einbildungskraft belustigen, die Ohren kitzeln: sie werden sich selbst häufige Lehrmeister aufwerfen, welche die Ohren jucken (11); jene Tage, wo man den bittern Wahrheiten den Eintritt in sein Herz verschließen, und thörichter Weise sinnreichen Hypothesen, neuen und betrüglichen Lehrgebäuden, oder vielmehr wahren Fabeln, die weit geschickter sind zu verblenden, als zu erleuchten, zu verführen, als zu unterrichten, nachlaufen wird: sie werden zwar das Gehör von der Wahrheit abwenden, aber sich

---

(9) Erit tempus, cum sanam doctrinam non sustinebunt. 2. Tim. 4, 3.

(10) Ad desideria sua. Ibid.

(11) Coacervabunt sibi magistros prurientes auribus. Ibid.

sich zu den Fabeln kehren (12). Ach! meine Brüder, wenn die Zeichen der Rache so nahe sind, kann wohl die Strafe weit entfernet seyn?

Mein Gott, halt deinen Donner noch zurück, halt das fürchterliche Sturmwetter ein, das über unsere Häupter losbrechen will: Herr, schließ uns nicht in jenes Gericht des Zornes ein, uns, die du unter allen Völkern erwählet zu haben scheinest, um die Verheißungen, die du deinem Sohne gemacht hast, zu erfüllen, und verewige bis zum Ende der Welt sein Erbtheil. Allein, meine Christen, sollte auch diese Bitte erhöret werden, sollte auch unser Geschlecht glücklicher, als so viele andere, unter dem Fluche nicht begriffen seyn, würde wohl dieses hinlänglich seyn, uns zu beruhigen? O ihr, die ihr euch nicht allein durch die Stärke euers Verstandes, sondern auch durch die Gnaden, mit denen euch der Herr überhäufet hat, bis in den Himmel erhebet, ihr werdet eben deshalben nur tiefer in den Abgrund gestürzet werden: **Die du bis an den Himmel bist erhoben worden, wirst bis zur Hölle hinuntergesenket werden** (13).

(12) A veritate quidem auditum avertent, ad fabulas autem convertentur. 2. Tim. 4, 4.

(13) Exaltata usque ad cœlum, usque ad infernum demergeris. Luc. 10, 15.

Das Maaß eurer Kenntnisse wird das Maaß eurer Strafe seyn: er wird mit vielen Streichen geschlagen werden (14); denn je mehrere Gnaden euch sind erwiesen worden, eine desto größere Rechenschaft werdet ihr dafür geben. Alles dieses, meine Christen, folget aus den Worten Jesu Christi über eben diese Materie.

Ihr Diener des Evangeliums, muntern wir also unsrerseits unsern ganzen Eifer auf! Denn, nach dem Ausdrucke des heiligen Pabstes Gregorius, je mehr das Verderbniß der Sitten zunimmt, desto größere Mühe müssen die Diener des Herrn anwenden, um sich demselben entgegenzusetzen. Alle unsere Bemühungen, sollten sie auch unnütz seyn, schrecken uns nicht ab; wenigstens befördern wir unsere eigene Glückseligkeit. Allein, meine Christen, werdet ihr uns niemals die einzige Gnade, um die wir euch bitten, gestatten, den Trost euer Heil zu wirken, indem wir das unsrige befördern? Betrachtet also hinfüro in dem Diener bloß allein die Größe, und die Vortrefflichkeit seines Amtes: nehmet ihr an ihm einige Mängel und Fehler wahr, so bedecke dieselben eure Liebe durch die Vorstellung der unermeßlichen Pflich-

(14) Vapulabit multis. Luc. 12, 47.

Pflichten, die er zu erfüllen hat, und machet euch den Endzweck des evangelischen Amtes allzeit zu Nutzen, wenn wir schon uns lasterhafter Weise davon entfernen sollten; besonders aber suchet in unsern Gesprächen und Predigten nichts denn die Wahrheit, erkennet sie aufrichtig, wenn wir sie euch zeigen, und trachtet, sie auf euch selbst anzuwenden, endlich lasset euch durch die erschrecklichen Drohungen, die euch der Herr macht, bewegen, eure Lebensart darnach einzurichten.

Mein Gott, wir bitten dich um nichts für uns selbst, wir sind zufrieden, nach dem Beyspiele deines Apostels, verworfen, und Schlachtopfer in dieser Welt zu seyn, wenn du uns nur das Heil derjenigen, für welche wir uns aufopfern, zugestehest. Allein, sollten meine eigenen Sünden, o Herr, mich verhindern, diese Gnade zu erhalten, ach! so würdige dich wenigstens, einen erbarmnißvollen Blick auf die Arbeiten so vieler würdigen Diener, so vieler klugen Hirten zu werfen, welche ihr eigener Eifer für dein Volk zu einem Versöhnopfer deiner Gerechtigkeit alle Tage aufopfert. Sollte denn ihre Gelehrsamkeit eben so, als ihre Tugend, in diesen letzten Tagen die schönsten Jahrhunderte der ersten Kirche fruchtlos und vergebens, in Ansehung

sehung des Heils der Welt, entwerfen und erneuern? Nein, Herr, es wird nicht vergebens seyn, und da du uns noch Aaronen und Samuelen giebst, ist dieß ohne Zweifel ein Beweis, daß du uns nicht zu Grunde gehen lassen werdest. Was mich unnützen Diener betrifft, ach! so getraue ich mir nicht, dich zu bitten, mich an ihrem Triumphe einigen Antheil nehmen zu lassen. Die einzige Gnade, o mein Gott, die ich verlange, und um welche ich dich mit der ganzen Inbrunst meines Herzens bitte, ist, ein Zeuge und ein Bewunderer ihres Fortganges zu seyn, und durch ihr Amt eben so, wie dein ganzes Volk, das du ihnen anvertrauet hast, auf dem Wege des Heils geleitet zu werden, damit, wenn es möglich ist, keiner zu Grunde gehe, und wir alle den Trost haben, uns, die Diener und das Volk, die Hirten und die Heerde, in dem Schooße Jesu Christi wieder zu vereinigen.

Amen.

Ende des zweyten Theiles der Fastenpredigten.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Clément, Denis Xavier

Des Herrn Clement, Abtes zu Macheroux, gewöhnlichen Almosenpflegers des verstorbenen Königs von Pohlen, Herzogs zu Lothringen, Gesammte Predigten

Bd.: 3

Augsburg (1776)

Hom. 293-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458504-0
VD18 80120253